

Die sozialistische Stadt am Ende?

Der deutsch-österreichische Beitrag zum Wohnungsbauprogramm GUS 1990–1996

Diplomarbeit von Jakob Holzer



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

Diplomarbeit

Die sozialistische Stadt am Ende?

Der deutsch-österreichische Beitrag zum Wohnungsbauprogramm GUS 1990–1996

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs unter der Leitung von

Univ.Prof. Dipl.-Ing. Rudolf Scheuvs

E280-04 Örtliche Raumplanung

eingereicht an der Technischen Universität Wien

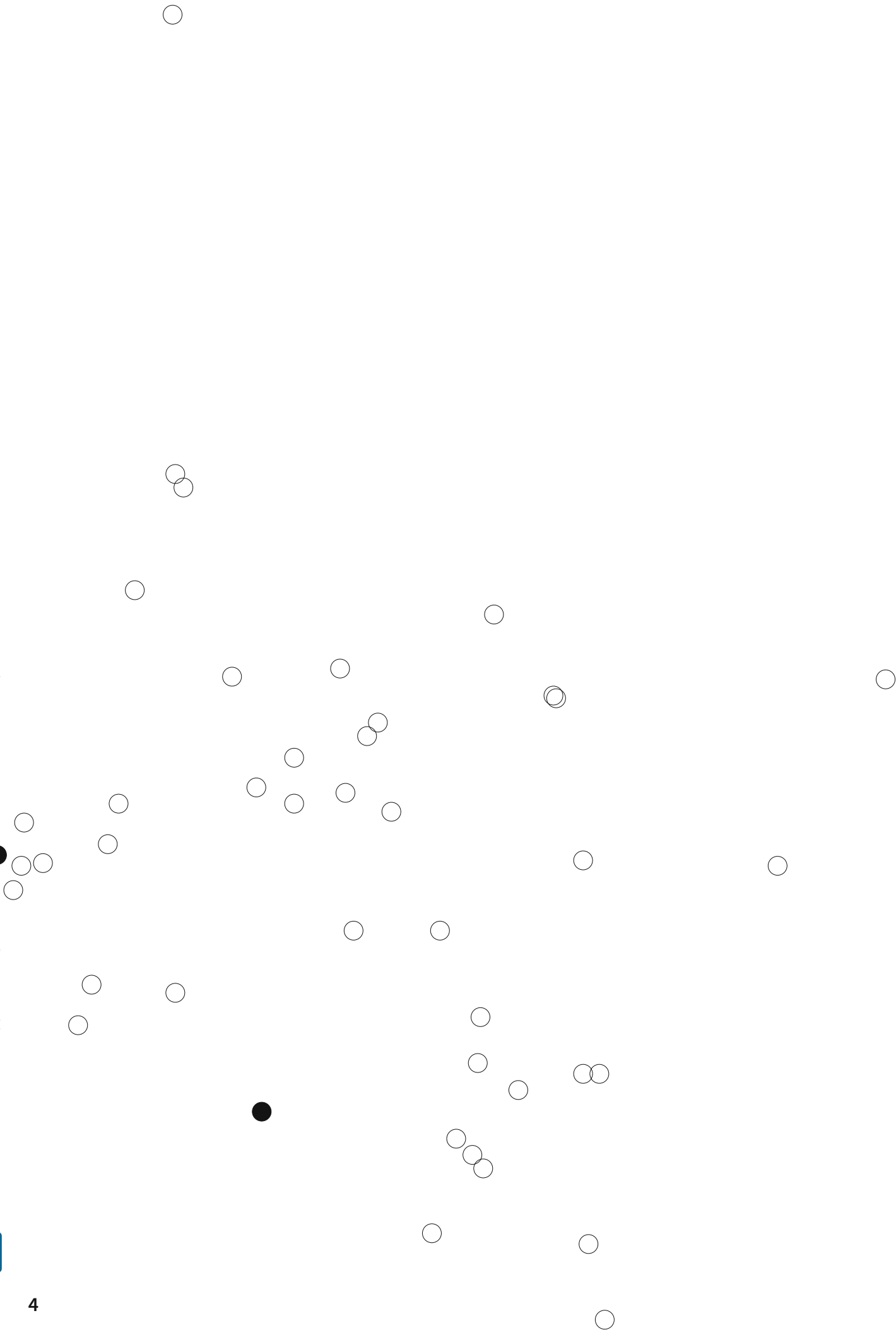
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Jakob Peter Holzer

Mat.-Nr. 1330175

Wien, am 15. Februar 2023

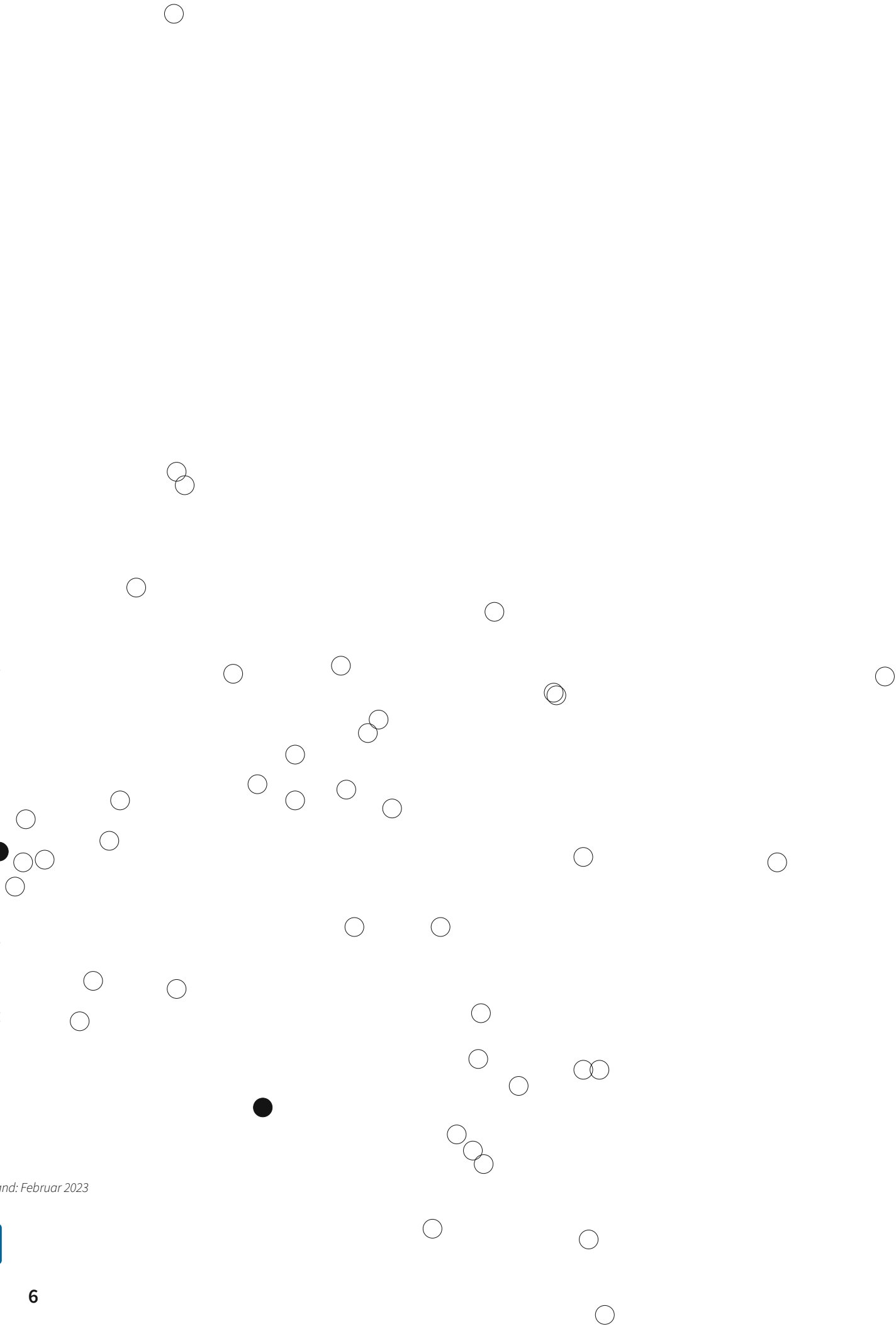


Zusammenfassung

Zwischen 1990 und 1996 finanzierte die Bundesrepublik Deutschland in Russland, der Ukraine und Belarus ein Wohnungsbauprogramm für aus dem Gebiet der ehemaligen DDR rückkehrende Soldaten der sowjetischen Streitkräfte, das Wohnungsbauprogramm GUS. Ziel der vorliegenden Arbeit war es zu untersuchen, ob die Siedlungen des Wohnungsbauprogramms GUS als Teil der sozialistischen Stadt gesehen werden können. Zudem gibt die Arbeit einen historischen Überblick und eine Übersicht über die Organisation und Akteursstruktur dieses internationalen Wohnungsbauprogramms. Die Untersuchung der Fragestellung erfolgte anhand von zwei Beispielen: der Siedlung Makulan in Kryvyj Rih, Ukraine, und der Siedlung in Ross', Belarus. Die Analyse mittels des infrastrukturzentrierten Ansatzes zeigt, dass die 43 Siedlungen des Programms sich fließend in die sowjetische Stadtbaugeschichte einordnen lassen und formal der sozialistischen Stadt zugeordnet werden können, inhaltlich jedoch eng mit Militärstützpunkten und militärischer Logik verknüpft sind.

Abstract

Between 1990 and 1996, the Federal Republic of Germany financed a housing programme in Russia, Ukraine and Belarus for soldiers of the Soviet armed forces returning from the territory of the former GDR, the CIS housing construction programme. The aim of this study was to examine whether the housing estates of the CIS housing construction programme can be seen as part of the socialist city. In addition, the thesis gives a historical overview and a survey of the organisation and stakeholder structure of this international housing programme. The investigation of the question was based on two examples: The Makulan settlement in Kryvyj Rih, Ukraine, and the settlement in Ross', Belarus. The analysis using the infrastructure-centred approach shows that the 43 housing developments of the programme can be fluently classified into the Soviet urban development history. Formally they can be assigned to the socialist city, but in terms of content they are closely linked to military bases and military logic.



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung und Methodik	8
1.1	Ausgangslage und Forschungsgegenstand	8
1.2	Vorgehensweise und Methodik	10
2	Die sozialistische Stadt und ihre Transformation	19
2.1	Die sowjetische Moderne	19
2.1.1	Besitzverhältnisse und Wohnraumdistribution	26
2.1.2	Öffentlicher Raum und Verkehr	30
2.1.3	Soziale Einrichtungen	36
2.1.4	Städtebau und Architektur	41
2.2	Post-sozialistische Transformation und neoliberale Stadt	46
3	Das Wohnungsbauprogramm GUS	52
3.1	Historische Entwicklungen	52
3.2	Organisation und Planung	58
3.2.1	Politische Ebene	59
3.2.2	Leitende Institutionen	60
3.2.3	Ausführende Institutionen	61
3.2.4	Vergabeverfahren	63
3.3	Siedlungen und Standorte des Wohnungsbauprogramms	66
4	Siedlung Makulan (Kryvyj Rih)	79
4.1	Besitzverhältnisse und Wohnraumdistribution	83
4.2	Öffentlicher Raum und Verkehr	87
4.3	Soziale Einrichtungen	91
4.4	Städtebau und Architektur	95
5	Siedlung Ross'	100
5.1	Besitzverhältnisse und Wohnraumdistribution	107
5.2	Öffentlicher Raum und Verkehr	108
5.3	Soziale Einrichtungen	113
5.4	Städtebau und Architektur	118
6	Das Ende der sozialistischen Stadt?	123
7	Fazit	136
	Tabellenverzeichnis	142
	Abbildungsverzeichnis	142
	Abkürzungsverzeichnis	144
	Literaturverzeichnis	146
	Anhang	155

1 Einleitung und Methodik

1.1 Ausgangslage und Forschungsgegenstand

Die Schaffung von bezahlbarem und qualitativem Wohnraum ist eines der drängendsten Probleme unserer Zeit. Allein in Deutschland fehlen in den Großstädten der Hans-Böckler-Stiftung zufolge mehr als 1,9 Millionen günstige Wohnungen (Lange 2022). Solch ein Wohnungsmangel ist jedoch kein neues Phänomen; bereits in der Vergangenheit, während der Gründerzeit oder nach dem Zweiten Weltkrieg, war Wohnraum für einen Großteil der Bevölkerung ein knappes Gut. Dieser Mangel sorgte für die wiederkehrende Notwendigkeit, in kurzer Zeit möglichst viel Wohnraum für Menschen zu schaffen. Ein Beispiel für die schnelle Schaffung von Wohnraum in Zeiten von Wohnraummangel ist das Wohnungsbauprogramm GUS.

Die vorliegende Arbeit untersucht das Wohnungsbauprogramm GUS. Im Rahmen dieses deutsch-sowjetischen Wohnungsbauprogramms finanzierte die Bundesrepublik Deutschland die Errichtung von Wohnraum in der Sowjetunion für Soldaten der sowjetischen Streitkräfte, die vom Gebiet der ehemaligen DDR in die Sowjetunion zurückkehrten. Von 1990 bis 1996 wurden insgesamt mehr als 45.000 Wohnungen an 43 Standorten errichtet, die heute in der Ukraine, Belarus und Russland liegen. Die Auswahl der Standorte für die einzelnen Wohnungsbauprojekte orientierte sich an der Militärinfrastruktur der sowjetischen Armee. Die Siedlungen bestehen zusätzlich zu den Wohnungen auch aus sozialer und technischer Infrastruktur (Konang 1994: 49–51). Sie sind daher eine kleine funktionale Einheit für sich und erinnern an das Konzept des Mikrorajons, der zentralen städtebaulichen Einheit und Ausgangspunkt der sowjetischen Stadtplanung (Frantseva u. a. 2019: 34). Die städtebauliche und architektonische Gestaltung sowie die Bauausführung der einzelnen Siedlungen oblag dem jeweiligen Generalunternehmer. „Vielfalt prägt daher die Bauweisen und die entstehenden Gebäude.“ (Konang 1994: 43)

Die vielfältigen Siedlungen des Wohnungsbauprogramms GUS stehen historisch auf einer Bruchlinie. Noch zwischen BRD und Sowjetunion verhandelt, wurden sie nach der Desintegration der Sowjetunion in drei unabhängigen Staaten geplant und errichtet (Drucksache 13/8260 1997: 2). Auch städtebaulich scheinen sie sich in einer Übergangsphase zu befinden. Während einige Siedlungen wie Plattenbauten wirken und auch ihre Gestaltung den modernistischen Idealen der sozialistischen Stadt zu folgen scheint, haben sich andere Standorte von diesem Ideal bereits entfernt:

Hofartige Ensembles, die an Blockrandbebauung erinnern, vor- und rückspringende Fassaden mit Balkonen und Satteldächern, sowie Dienstleistungsgebäude mit spitzen Türmchen lassen den Einfluss der Postmoderne vermuten.

Organisatorisch scheint der Bau der Wohnungen hybrid zu sein. Während zu Zeiten der Sowjetunion die Planung der meist seriell gefertigten Wohnhäuser in staatlichen Instituten erfolgte und die Bauausführung staatlichen Baukombinaten oblag (Meuser 2012: 276), kann die Organisation des Wohnungsbauprogramms GUS mit ihrer Vielzahl an staatlichen und privatwirtschaftlichen Akteuren, der Anwendung von marktwirtschaftlichen Logiken bei der Vergabe und den Möglichkeiten von privatwirtschaftlichen Firmen, den gebauten Raum nach ihren Vorstellungen zu gestalten, ein Hinweis auf angewandte Logiken der neoliberalen Stadt nach Brenner und Theodore (2002: 369–371) sein.

In Anbetracht des Niedergangs des Leitbilds der sozialistischen Stadt seit dem Ende der Sowjetunion und seit dem Zusammenbruch des Realsozialismus' Anfang der 1990er-Jahre stellt sich die Frage nach der Bedeutung dieses Leitbilds heute. Kann eine sozialistische Stadt ohne Sozialismus existieren? Ist dieses Leitbild noch Utopie und in die Zukunft gerichtet oder blickt es zurück? Für die Erforschung des Wohnungsbauprogramms eignet sich der infrastrukturzentrierte Ansatz nach Tukivene et al. (2020). Anhand von Infrastrukturen lassen sich eingeschriebene gesellschaftliche Werte erkennen, die bis heute wirken, aber auch veränderte Governance-Strukturen wie auch selektive Modernisierungen nachzeichnen (Tukivene u. a. 2020: 576).

Die Stellung der Siedlungen des Wohnungsbauprogramms GUS auf Bruchlinien, die sowohl architektonisch, städtebaulich, als auch organisatorisch, und planerisch-politisch verlaufen, aber auch die Relevanz der Siedlungen im russischen Angriffskrieg führen mich zur folgenden Leitfrage:

Welchen planerischen Konzepten folgte die Errichtung der Siedlungen? Welche gesellschaftlichen und politischen Vorstellungen prägen die Siedlungen?

Aus diesen übergeordneten Fragen anknüpfend an die vorherrschenden Leitbilder vor und nach der Desintegration der Sowjetunion ergeben sich folgende weitere Fragestellungen:

Welche Anteile der „sozialistischen Stadt“ sind zu finden? Wo dominieren Konzepte der neoliberalen (post-sozialistischen) Stadt die Siedlungen?

Das Wohnungsbauprogramm GUS, das größte je abgewickelte Programm der deutschen Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), ist bis dato weitestgehend unerforscht. Liegt der Fokus diverser Forschungen aktuell auf der Aufarbeitung des Erbes der Roten Armee in der DDR oder dem Abzug aus Deutschland selbst, finden sich zu den deutschen Investitionen in der Sowjetunion nach 1990 keine umfangreichen Forschungen.

Diese Arbeit setzt es sich zum Ziel, das Wohnungsbauprogramm GUS in die Debatte um die sozialistische Stadt einzuordnen und liefert gleichzeitig einen bedeutenden Beitrag zur Grundlagenforschung in diesem wissenschaftlich weitestgehend uner-

forschten Feld. Die Auseinandersetzung mit dem Wohnungsbauprogramm ist aus planerischer Perspektive sinnvoll, da Ergebnisse daraus für zukünftiges Handeln und Forschung von Bedeutung sein können.

Darüber hinaus beleuchtet sie dieses politische Lehrstück eines Wohnungsbauprogramms, und zeigt, wie in krisenhaften Situationen qualitativ besserer Wohnungsbau in großer Zahl entstehen kann. Die Untersuchung liefert einen Einblick, wie transnationalen Problemlagen mit Wohnraum begegnet werden kann, und wie schneller Wohnungsbau möglich ist. Gerade im Hinblick auf den russischen Überfall auf die Ukraine ist dieses Beispiel besonders interessant – nicht nur, aber auch weil vier Standorte des Wohnungsbauprogramms GUS in der Ukraine liegen.

1.2 Vorgehensweise und Methodik

Im Zentrum der Arbeit stehen zwei Siedlungen aus dem Wohnungsbauprogramm GUS: erstens die Siedlung Makulan in Kryvyj Rih in der Ukraine und zweitens die Siedlung in Ross' in Belarus. Ich untersuche diese zwei Siedlungen anhand verschiedener Kriterien und verorte diese sowohl innerhalb des Wohnungsbauprogramms GUS als auch in Bezug auf die sozialistische Stadt. Als konzeptueller Rahmen der Untersuchung dient ein infrastrukturzentrierter Forschungsansatz.

Alle Siedlungen des Wohnungsbauprogramms liegen auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion und dabei in Gebieten, in denen in den jeweiligen Sprachen auf kyrillisch geschrieben wird. Die Umschrift der auf kyrillisch vorliegenden Begriffe, Namen und Ortsbezeichnungen erfolgte anhand einer Transliteration. Bei ukrainischen Begriffen kam die Transliteration für Ukrainisch nach DIN 1460 zur Anwendung, bei russischen Begriffen die DIN 1460 für Russisch (Bunčić 2020). Nur bei bekannten Ortsnamen wie z. B. Kiew oder Moskau oder aber auch bekannten Namen wie z. B. Gorbatschow wurde zur besseren Verständlichkeit von der wissenschaftlichen Transliteration abgewichen.

Die Bezeichnung *Wohnungsbauprogramm GUS*, die in dieser Arbeit gewählt wurde, ist einer von diversen Namen für das Wohnungsbauprogramm, das auch als *Wohnungsbauprogramm in Russland, Weißrussland und der Ukraine* (Consulting Konsortium Wohnungsbau UdSSR 1995) oder als *Wohnungsbauprogramm in der Russischen Föderation, der Republik Weißrussland und der Ukraine* (Konang 1994), als *Wohnungsbauprogramm für heimkehrende Militärangehörige* oder als *Wohnungsbauprogramm für die zurückkehrenden russischen Soldaten* (Drucksache 12/7462 1994) bekannt ist. Die Entscheidung für diese Bezeichnung, die auch offiziell Verwendung fand (Drucksache 12/3100 1992), fiel aufgrund seiner Kürze, aber auch um auf die räumlichen Dimensionen des Programms hinzuweisen. Es sei an dieser Stelle jedoch darauf hingewiesen, dass die Ukraine seit 2018 nicht mehr Teil der GUS ist.

Obwohl eine der zwei untersuchten Siedlungen in Belarus liegt, kommen belarussische Begriffe, Ortsnamen und Namen nicht vor. Russisch ist in Belarus zweite Amtssprache neben Belarussisch. Offizielle, staatliche Seiten, genauso wie Medien und

Zeitschriften, publizieren überwiegend auf Russisch, aber auch Ortsnamen sind meist nur auf Russisch in Karten angegeben. Ganz im Gegensatz zur Ukraine: Hier sind die Ortsnamen durchgängig auf Ukrainisch wiewohl es auch – aus der Sowjetunion stammende – russische Bezeichnungen gibt. Die Publikationen in der Ukraine sind oftmals auf Ukrainisch, gerade aber in Bereichen, in denen auch Russisch gesprochen wird wie in Kryvyj Rih, gibt es auch viele Informationen, die zweisprachig, manche ausschließlich auf Russisch verfügbar sind (seit 2022 ist Letzteres aufgrund veränderter Gesetzeslage nicht mehr möglich). Aufgrund der Tatsache, dass ich selbst über Russischkenntnisse verfüge, jedoch über keine Ukrainischkenntnisse, ist an manchen Stellen die gehäufte Nutzung russischsprachiger Quellen z. B. bei Zeitschriften zu nennen. Auch der Umstand, dass Teile des Programms noch zu Zeiten der Sowjetunion umgesetzt wurden, in der die russische Sprache de facto Amtssprache war, hat eine Häufung von russischsprachigen Quellen zur Folge. Für die Übersetzung ukrainischer Quellen konnte auf die Übersetzung von ukrainischsprachigen Personen zurückgegriffen werden, es kam aber auch das Online-Übersetzungstool *translate.google.com* zum Einsatz. Ebenso wurde bei russischsprachigen Quellen zur Überprüfung und Unterstützung auf Übersetzungssoftware gesetzt. Hier kam v. a. die Software *deepl.com* zum Einsatz.

Fallweise sind im Text kyrillische Bezeichnungen zur besseren Nachvollziehbarkeit angegeben. Diese sind zur besseren Erkennung und für den Lesefluss in eckigen Klammern gesetzt [...], andere Ergänzungen und Übersetzungen in runden Klammern (...).

In der Arbeit kommt geschlechtergerechte Sprache in Form eines Doppelpunkts im Wortinneren zur Anwendung. In allen anderen Fällen, in denen eine ausschließlich männliche oder weibliche Formulierung verwendet wird, ist dies explizit so gemeint. Bei bereits bekannten Begriffen wie „Bürgermeister“, „Experteninterviews“ wurde zur besseren Lesbarkeit an den bekannten Begriffen weitgehend festgehalten.

In der Arbeit liegt der Fokus auf zwei Beispielen: Kryvyj Rih und Ross'. Der Grund für die Auswahl der zwei Siedlungen liegt einerseits auf den Beteiligungen deutscher und österreichischer Firmen in Bau und Planung, andererseits in der städtebaulichen Erscheinung. Während Kryvyj Rih wie eine modernistische Plattenbausiedlung wirkt, ist



Abb. 1: Siedlung Makulan in Kryvyj Rih, Ukraine (Abramowa 2007)



Abb. 2: Siedlung des Wohnungsbauprogramms in Ross', Belarus (Urbanovič 2022)

Ross' das genau Gegenteil und erweckte mit postmoderner Gestaltung das Interesse. Diese Unterschiedlichkeit war angesichts der Forschungsfrage und des Forschungsinteresses besonders relevant, weil hier von unterschiedlichen planerischen Zugängen ausgegangen werden konnte. Darüber hinaus konnte bei beiden Siedlungen in Vorrecherchen eine gute Quellenlage angenommen werden und durch ihre weit westliche Lage war eine Untersuchung vor Ort denkbar.

Um das Erbe der sozialistischen Stadt in den Siedlungen in Kryvyj Rih und Ross', aber auch die Niederschlagung von neoliberalen Konzepten zu untersuchen, bietet sich ein infrastrukturzentrierter Ansatz an. Anhand von Infrastrukturen lassen sich eingeschriebene gesellschaftliche Werte erkennen, die bis heute wirken, aber auch veränderte Governance-Strukturen wie auch selektive Modernisierungen nachzeichnen (Tukivene u. a. 2020: 576).

„A lot can be gained by looking into the ways in which socialist infrastructure ideals and practices as well as material continuities matter in relation to the post-socialist practices of infrastructuring. These insights are relevant for both the studies of infrastructure concerned with the shifts from modernist ideals to splintered urbanism and the studies of post-socialist transformation.“ (Tukivene u. a. 2020: 576)

Drei Aspekte stehen dabei in Verbindung mit Blick auf post-sozialistische Transformationen im Vordergrund: Erstens die Stabilität von Infrastrukturen über Systembrüche hinweg, zweitens Verbindungs- und Trennungsfunktionen, sowie drittens gesellschaftliche und politische Vorstellungen, die die Form und Funktion von Infrastrukturen beeinflussen. (Tukivene u. a. 2020: 576)

An diesen Ansatz knüpfte ich in der vorliegenden Arbeit an. Ich habe ihn dafür adaptiert und ihn dabei weniger auf Infrastrukturen an sich angewandt, sondern mehr auf die Elemente der Siedlung. Zur Untersuchung greife ich vier Kriterien heraus, die für die Siedlungen wichtig sind, und anhand derer eine Einordnung in die übergeordneten Planungskonzepte möglich scheint: Erstens Besitzverhältnisse und Wohnraumdistribution, zweitens Öffentlicher Raum und Verkehr, drittens Soziale Einrichtungen, viertens Städtebau und Architektur.

Die Arbeit wurde von einer umfassenden Recherche in wissenschaftlicher Primär- und Sekundärliteratur und Fachbeiträgen begleitet. Diese diente insbesondere der Darstellung der Konzepte der sozialistischen und post-sozialistischen Stadt (Kapitel 2), der Untersuchung der historisch-politischen Genese des Wohnungsbauprogramms GUS (Kapitel 3) und der theoretischen Fundierung des infrastrukturzentrierten Forschungsansatzes (Kapitel 6). Qualitative, leitfadengestützte Experteninterviews mit Akteuren des Wohnungsbauprogramms unterstützten die Analyse der Siedlungen (Kapitel 4 und 5), aber auch die Untersuchung der historisch-politischen Genese des Programms (Kapitel 3); beide Kapiteln werden durch Material aus Archiven ergänzt. Die Untersuchung der Siedlungen wurde zudem durch Recherchen in Online-Medien, Archivmaterial und die Analyse von Luftbildern und Kartenmaterial ergänzt (Kapitel 4

und 5 sowie Kapitel 3.3). Es sei an dieser Stelle vorweggenommen, dass aufgrund der Corona-Situation ab 2020 und des Angriffs Russlands auf die Ukraine seit Februar 2022 keine Besuche vor Ort möglich waren und die Untersuchung größtenteils online erfolgte. Das Forschungsvorgehen erfolgte induktiv.

Die Publikation des Architekturzentrums Wien über die Sowjetmoderne (2012), die Arbeit von Philipp Meuser über den Wohnungsbau in der Sowjetunion (2015), der Sammelband von Vladimir Kulić (2018) mit Beiträgen von u. a. Molnár, Klein und Gzowska und Kurg, sowie die Arbeiten von Krivý (2016) und Underhill (1990) bilden den Ausgangspunkt für die Annäherung an sowjetische Stadtplanung. Theoretische Konzepte der neoliberalen Stadt wie von Theodore und Brenner (2002) oder von Peck und Tickell (2002), gemeinsam mit Untersuchungen zur post-sozialistischen Transformation wie von Hirt (2012) und Koch (2010) stecken den Rahmen zum Verständnis der aktuellen post-sozialistischen Stadt. Die Überlegungen zum infrastrukturzentrierten Ansatz (Kapitel 6) fußen im Wesentlichen auf den Arbeiten von Tukivene et al. (2020) und Sgibnev/Weicker (2019).(2006; 2017)

Die Interviews dienen dazu, „die Rekonstruktion subjektiver Sichtweisen“ (Flick 2007: 219) zu erfragen, aber auch, „um Auskünfte zu einem Verlauf eines bestimmten Prozesses“ (Flick 2007: 216) zu erhalten. Die Expert:innen werden dabei jeweils „als

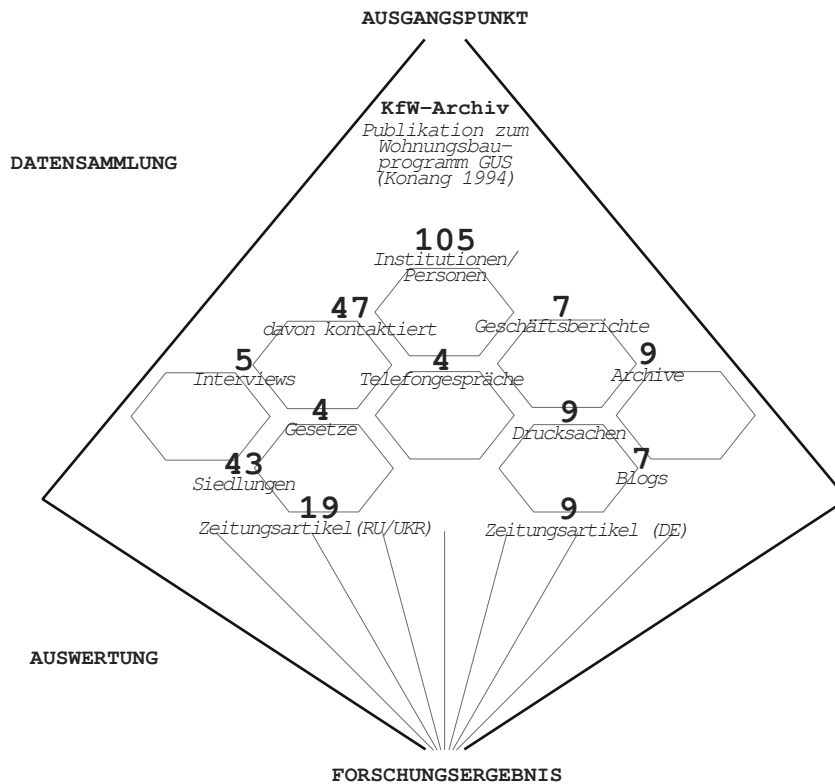


Abb. 3: Forschungsdiamant (Eigene Darstellung)

Repräsentant einer Gruppe [...] in die Untersuchung einbezogen“ (Flick 2007: 214). Dies ermöglicht auch allgemeine Rückschlüsse aus den Interviews auf den Genese der Siedlung und den Einfluss bestimmter Sichtweisen und Gruppen auf die Entwicklung.

Der Leitfaden der Interviews (siehe Anhang) zielte im Wesentlichen auf zwei unterschiedliche Ergebnisse aus den Befragungen ab. Einerseits wurden konkrete Fragen zur baulichen Gestaltung der Siedlungen gestellt, andererseits sollten die Prozesse und historischen Gegebenheiten rund um das Wohnungsbauprogramm GUS abgefragt werden. Der Leitfaden (siehe Anhang) gliederte sich in fünf Kategorien. Diese Kategorien spiegeln die theoretischen Vorannahmen wider und wurden im Zusammenspiel mit der nachfolgenden Auswertung nach (Flick 2007; Mayring 2010: 602) deduktiv gebildet. Sie kamen anschließend bei der Interviewauswertung zum Einsatz. Es handelte sich um erstens Organisation und Entscheidungsfindung, zweitens Besitzverhältnisse und Wohnraumdistribution, drittens öffentlicher Raum und Verkehr, viertens soziale Einrichtungen und fünftens Städtebau und Architektur. Die Fragen waren offen gestaltet und lieferten für die Interviewpartner:innen Erzählimpulse.

Die Auswertung der Interviews wurde nach der qualitativen Inhaltsanalyse durchgeführt. Die qualitative Inhaltsanalyse „wird in der Regel zur Analyse subjektiver Sichtweisen mit Leitfaden-Interviews verwendet“ (Flick 2007: 416) und ist daher methodisch für die Untersuchung passend. Als inhaltsanalytisches Ablaufmodell wurde die strukturierende Inhaltsanalyse (Flick 2007: 415) gewählt, deren Ziel es ist, „im Textmaterial Querauswertungen vor[zunehmen, bestimmte Aspekte heraus[zugreifen. Dazu wird mit vorab deduktiv gebildeten Kategorien gearbeitet, entlang derer

Interview	Gesprächspartner	Institution	Funktion	Datum des Gesprächs
Telefonat Götz	Wolfram Götz	Weidleplan/CWU	Bauüberwacher für CWU in Borisow, Belarus	27. April 2021
Interview Schmidt	Norbert Schmidt	Rhein-Ruhr-International (RRI)/CWU	Leiter der konstruktiven Abteilung bei RRI	19. Mai 2021
Interview Klym	Heinz Klym	Dorsch Consult/CWU	Geschäftsführer Dorsch Consult und Projektdirektor Consulting Konsortium Wohnungsbau (CWU)	21. Mai 2021
Interview Schnelle	Dirk Schnelle	Industriebau Magdeburg/Hofman & Maculan	Bauleiter für Industriebau Magdeburg in Kryvyj Rih	21. Mai 2021
Interview Grützner	Jörg Grützner	Benoba	Geschäftsführer Benoba, Präsident Bietergemeinschaft für Ross'	10. Juni 2021
Telefonat Pfister I	Eberhard Pfister	CWU	Leiter des Sprachendienstes CWU	15. September 2021
Telefonat Pfister II	Eberhard Pfister	CWU	Leiter des Sprachendienstes CWU	16. September 2021
Interview Pfister	Eberhard Pfister	CWU	Leiter des Sprachendienstes CWU	4. Oktober 2021

Tab. 1: Übersicht über Gesprächspartner und Interviews

das Material systematisiert wird.“ (Mayring 2010: 602). Die theoriegeleitete (deduktive) Kategorienbildung erfolgte ausgehend vom infrastrukturzentrierten Forschungsansatz und den dort gewählten Kategorien. Eine weitere Feinanalyse mit Unterkategorien (siehe Anhang) präziserte die Auswertung.

Die Interviewpartner wurden nach der Recherche in wissenschaftlicher Literatur und Fachbeiträgen, historischen Zeitschriftenartikel sowie nach Recherchen in den Karrierenetzwerken *Xing* und *LinkedIn* identifiziert. In den letzteren wurde mit den bekannten Firmennamen und den Stichworten Wohnungsbauprogramm GUS, CWU, ARGE Wobau nach Mitarbeiter:innen gesucht. Insgesamt wurden (siehe Anhang) 105 Personen und Institutionen identifiziert, die entweder als Interviewpartner:innen oder für Primärquellen wie Dokumente oder Pläne in Frage kämen. Von diesen 105 Personen/Institutionen wurden 47 nicht weiter kontaktiert, da dies für das Forschungsvorhaben als nicht aussichtsreich eingeschätzt wurde, mit 58 jedoch wurde vorwiegend per Mail Kontakt aufgenommen. 29 der kontaktierten Personen/Institutionen haben sich nicht auf die Kontaktfanfrage gemeldet, zwölf Institutionen/Personen haben eine Rückmeldung in Form einer Absage geschickt, keine weiteren Informationen geliefert oder einem Interview nicht zugestimmt. Teilweise wurde hier nach Kontaktaufnahme nochmals telefonisch nachgefragt, bevor es zur endgültigen Absage kam.

Archiv	Standort	Art der vorhandenen Akten	Akten für Arbeit verwendet?	Kontaktiert am
Archiv der Kreditanstalt für Wiederaufbau	Berlin	Dokumente zu Vergabe, Vorstand-protokolle, etc.	Ja, jedoch nur bereits veröffentlichte Publikationen.	22. September 2020
Architekturzentrum Wien	Wien	Keine Unterlagen vorhanden	Nein	10. Mai 2021
Center for Urban History	Lviv	Keine Unterlagen vorhanden	Nein	10. Mai 2021
Konzernarchiv Dorsch Consult	München	Schriftverkehr, Publikationen, Videos	Ja	10. Mai 2021
Stadtarchiv Kryvyj Rih	Kryvyj Rih	Keine Unterlagen vorhanden	Nein	12. Mai 2021
Archiv des Verteidigungsministeriums der Ukraine	Kiew	Keine Antwort erhalten	Nein	17. Mai 2021
Parlamentsarchiv des Bundestages	Berlin	Keine Unterlagen vorhanden	Nein	18. Mai 2021
Bundesarchiv	Berlin, Koblenz, Freiburg (BrsG)	Gesprächsprotokolle, Fortschrittsberichte, Sachakten	Nein	8. September 2021
Krivořořskij istoriko-kraevědčeskij muzej	Kryvyj Rih	Fotos, Zeitungsartikel	Ja	28. Jänner 2022

Tab. 2: Im Rahmen der Arbeit kontaktierte Archive

Von zwölf Personen/Institutionen gab es eine Rückmeldung mit weiteren Informationen oder dem Hinweis auf weitere mögliche interessante Kontaktpersonen, dazu zählen auch zwei informelle Telefonate mit anschließendem Gedächtnisprotokoll. Die Interviewanbahnung gestaltete sich äußerst schwierig. Zum einen lag das an dem lange zurück liegenden Untersuchungszeitraum, sodass einige wichtige Akteur:innen bereits verstorben sind, zum anderen konnten in den vorliegenden Dokumenten hauptsächlich Institutionen identifiziert werden, von denen jedoch einige aufgrund von Insolvenz nicht mehr existieren, wie z. B. die Hofman & Maculan, Weidleplan, die Benoba, Philipp Holzmann. Andererseits sind viele der Akteur:innen nicht mehr bei den jeweiligen Unternehmen tätig. Einige Unternehmen verweigerten daher eine Kontaktweitergabe mit dem Hinweis auf Datenschutz.

Mit fünf Personen konnte letztlich ein Interview vereinbart werden: Jörg Grützner, Dirk Schnelle, Heinz Klym, Eberhard Pfister und Norbert Schmidt. Die Kontaktaufnahme und Identifizierung verlief oft über mehrere Schritte. Um Kontakt mit Jörg Grützner, dem ehemaligen Geschäftsführer von Benoba, herzustellen, erfolgte anfangs eine Recherche via *Xing*, nach der Boris Kutz als ehemaliger Mitarbeiter kontaktiert wurde. Nach zweimaliger Kontaktaufnahme identifizierte Boris Kutz schließlich Jörg Grützner per Google-Recherche, sodass eine Kontaktaufnahme für ein Interview möglich war. Ähnlich verlief es bei Dirk Schnelle. Der Kontakt zu Norbert Schmidt kam über seinen ehemaligen Arbeitgeber zu Stande, ebenso der Kontakt zur Heinz Klym. Dieser wiederum vermittelte das Interview mit Eberhard Pfister. Mit den fünf Interviewpartnern konnten verschiedene Bereiche des Untersuchungsgegenstandes abgedeckt werden. Je eine Person war in den Bau der Siedlungen involviert (Dirk Schnelle in Kryvyj Rih und Jörg Grützner in Ross'), die restlichen drei Personen waren Teil des Consulting Konsortiums Wohnungsbau (CWU) und damit der Leitungsebene. Während Norbert Schmidt innerhalb des CWU bei einem Konsortiumsteil für die Kontrolle des Siedlungsbaus zuständig war, war Heinz Klym als Projektdirektor für den politischen Teil des CWU zuständig. Eberhard Pfister konnte als Dolmetscher interessante Einblicke in die Mechanik des Programms liefern, die auch die sowjetische Seite betrafen. Zusätzlich konnten vier für die Arbeit relevante Telefonate geführt werden, von denen Gedächtnisaufzeichnungen bestehen.

Institution	Standort	Kontaktiert am
Wohnungsverwaltung der Streitkräfte Belarus	Minsk	4. November 2021
Wohnungsverwaltung des russischen Verteidigungsministeriums	Moskau	4. November 2021
Grodnožilstroj	Grodno	4. November 2021
Minskgraždanproekt	Minsk	4. November 2021
Verteidigungsministerium der Ukraine	Kiew	4. November 2021
Archiv des Verteidigungsministeriums der Ukraine	Kiew	4. November 2021

Tab. 3: Per Brief kontaktierte Institutionen mit der Frage nach Dokumenten zum Wohnungsbauprogramm GUS

Diplomarbeitsstruktur und verwendete Quellen

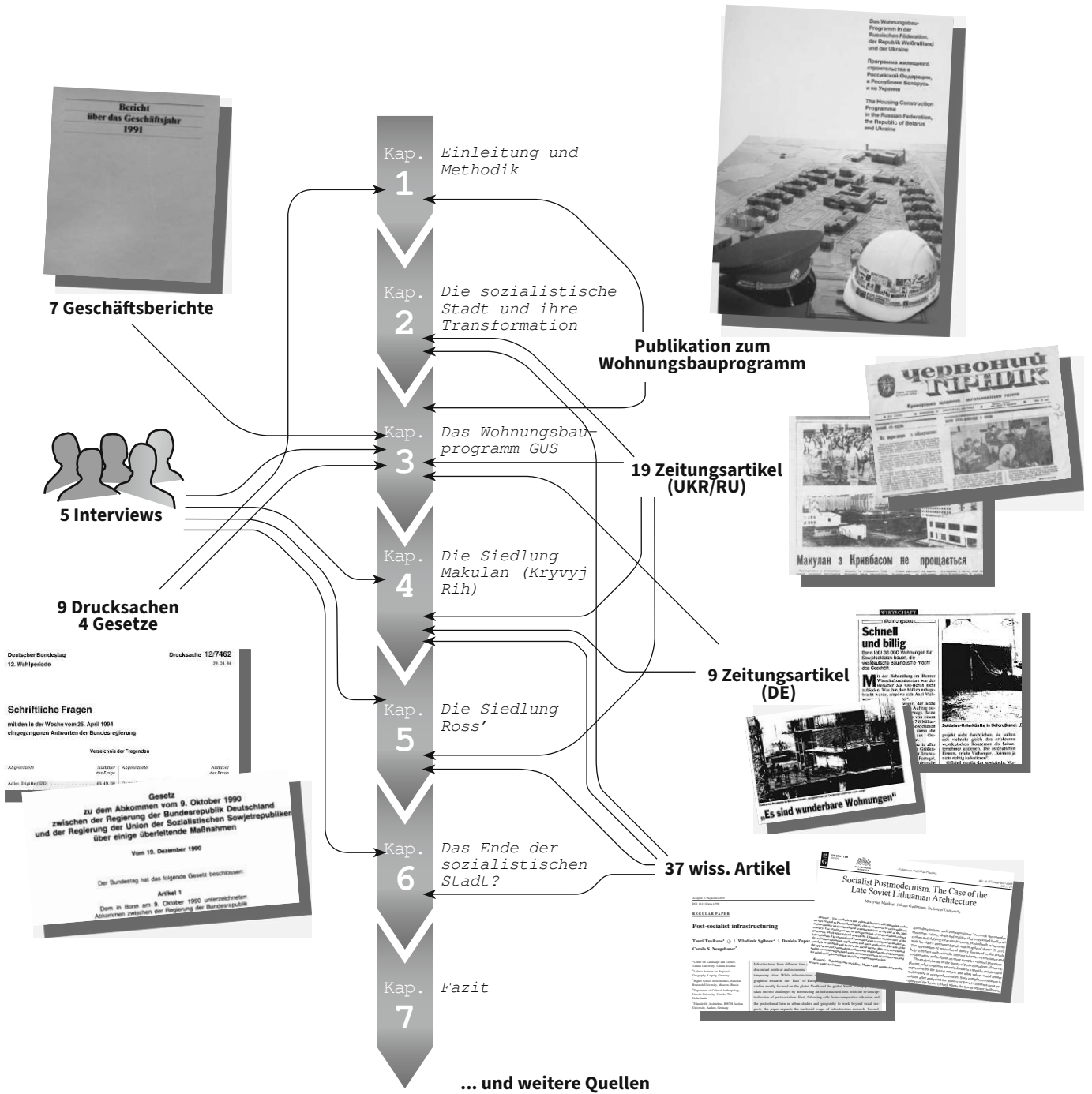


Abb. 4: Verwendete Quellen nach Diplomarbeitskapiteln (Eigene Darstellung)

Faksimiles (v. o. n. u. und v. l. n. r.): Kreditanstalt für Wiederaufbau 1992, Konang 1994, O. A. 1991, Kramaraenko 1992, Drucksache 12/7462 1994, Bundesgesetzblatt Teil II Nr. 49 1990, Der Spiegel 1991, Böлке 1991, Mankus 2017, Tukivene u. a. 2020

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Insgesamt muss festgehalten werden, dass es nicht gelungen ist, Expert:innen von ehemals sowjetischer Seite für ein Interview zu gewinnen. Auch die Kontaktaufnahme mit den verantwortlichen Verteidigungsministerien der Russischen Föderation, der Ukraine und von Belarus per Mail und per Brief führte zu keinem Austausch. Dieser Umstand konnte nach einer vertieften Recherche mittels *yandex.ru* und der teilweise online verfügbaren Zeitschrift der russischen Streitkräfte *Krasnaja Zvezda*, mit russischsprachigen Quellen zum Wohnungsbauprogramm wie Dubinin (2004), Rusakovič (2013) oder Ivanjuk (2002) ausgeglichen werden. Für die Siedlung in Kryvyj Rih konnte zusätzlich auf Archivmaterialien wie Fotos und Zeitungsberichte des Heimatmuseums von Kryvyj sowie auf einige Online-Artikel lokaler Medien zurückgegriffen werden.

Insgesamt wurden im Rahmen der Arbeit zehn Archive kontaktiert und nach möglichen interessanten Quellen und Dokumenten durchsucht. Ein großes Hindernis in der Quellenerschließung stellt die 30-jährige Sperrfrist bei einem Großteil der als interessant identifizierten Akten dar, sodass diese ohne einen gesonderten Antrag auf Verkürzung dieser Sperrfrist nicht eingesehen werden können. Zusätzlich zu den Archiven wurden per Brief am 4. November 2021 weitere Institutionen in der Ukraine, Russland und Belarus kontaktiert, bei denen Unterlagen im Zusammenhang mit dem Wohnungsbauprogramm GUS vermutet wurden. Die auf Deutsch und Russisch verfassten Briefe, die offiziell über die TU Wien verschickt und vom Dekan der Fakultät für Architektur und Raumplanung Rudolf Scheuven unterzeichnet wurden, haben mangels Antworten keine weiteren Erkenntnisse erbracht.

Bis dato gibt es keine wissenschaftliche Forschung zur Gesamtheit des „Wohnungsbauprogramm GUS“. Das Thema wurde in deutschsprachiger Forschung lediglich am Rande gestreift bei Forschungen zur Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte in Ostdeutschland oder zu Hinterlassenschaften der sowjetischen Armee wie z. B. bei Kowalczyk/Wolle (2001), oder aber in Form von Zeitungsberichten wie z.B. beim Mitteldeutschen Rundfunk (2009). In Bezug auf die Organisation des Programms, die Identifikation der Akteur:innen, die Verortung der Siedlungen, aber auch der architekturhistorischen Einordnung hat die vorliegende Untersuchung den Anspruch auf Vollständigkeit.

2 Die sozialistische Stadt und ihre Transformation

2.1 Die sowjetische Moderne

Im folgenden Kapitel stelle ich die Entwicklung und die Charakteristika der sozialistischen Stadt, genauer ihrer Ausprägung in der sowjetischen Moderne, dar. Bei der Frage nach den planerischen Konzepten, die den untersuchten Siedlungen Ross' und Kryvyj Rih zu Grunde liegen, ist ein Verständnis des Konzepts der sozialistischen Stadt unerlässlich. Ebenso spielen die Auswirkungen und Strategien der Transformation nach dem Ende der Sowjetunion 1991 eine Rolle. Die Betrachtung der sozialistischen Stadt, deren Ideen auf den Anfang des 20. Jahrhunderts zurückgehen, sind auf die Zeit der sowjetischen Moderne (1955–1991) beschränkt.

Das Kapitel beginnt mit einem einleitenden Teil, in dem die ideologischen Grundlagen und die planerischen Instrumente erläutert werden. Die auf den allgemeinen Teil folgenden Abschnitte vertiefen die vier Kriterien zur Zeit der sowjetischen Moderne (1. Besitzverhältnisse und Wohnraumdistribution, 2. Öffentlicher Raum und Verkehr, 3. Soziale Einrichtungen, 4. Architektur und Städtebau), entlang derer die Untersuchung der Beispielsiedlungen Ross' und Kryvyj Rih erfolgt. Bereits in den Abschnitten der einzelnen Kriterien gehe ich auf die Entwicklungen rund um die marktwirtschaftliche Transformation ein und weise auf Probleme der einzelnen Untersuchungsfelder in der Sowjetunion hin. Im letzten Teil des Kapitels fasse ich die Entwicklungen der sozialistischen Stadt nach dem Ende des Sozialismus zusammen und skizziere kurz auf das Konzept der neoliberalen Stadt hin, welches diese Entwicklungen maßgeblich mitgeprägt hat.

Seit Beginn der Sowjetunion und den damit verbundenen gesellschaftlichen wie ökonomischen Veränderungen wurde über die Schaffung von sozialistischen Städten diskutiert. Eine der ersten Visionen einer sozialistischen Stadt kam in den 1930er Jahren von Nikolaj Miljutin, der „die bautechnische Vision einer marxistisch geprägten Stadt- und Lebensgestaltung“ (Meuser 2015: 63–64) entwarf. Die konservative Wende unter Stalin führte zwar zu einem Stilwechsel und zur Vorstellung „eines traditionellen Städtebaus und eines neoklassizistischen Architekturstils“ (Meuser 2015: 66), Miljutins Forderung nach einer Orientierung an westlichen Entwurfsideen und insbesondere nach dezentralisierten Großstädten begleiteten die sowjetische Planung aber vor allem

nach dem baupolitischen Kurswechsel in den 1950er Jahren unter Nikita Chrusčev bis an ihr Ende. Die sowjetische Planung hat sich von ihrer Entstehung bis zu ihrem Ende zwar in Aussehen und Form gewandelt, grundlegend verändert haben sich die dahinter stehenden Strategien und Politiken jedoch nicht maßgeblich. (Underhill 1990: 263) Ein unverrückbares Verständnis in der Sowjetunion war die ideologische Klammer des Marxismus-Leninismus. Die kommunistische Partei der Sowjetunion nutzte die ideologische Klammer des Marxismus-Leninismus zur Rechtfertigung für ihre Kontrolle des Staates und die Kontrolle des Staates über die Gesellschaft. Wichtiges Instrument dabei stellte die zentrale Planung der Wirtschaft dar, deren Pläne eine umfassende Steuerung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung ermöglichten (Büchler/Zasada 2008: 23). „It is one of the axioms of Marxism-Leninism that the establishment of a socialist economy confers [...] the opportunity for the comprehensive planning of urban and regional settlements systems“ (Shaw 1982: 393). Diese Möglichkeiten der umfassenden Planung und der totalen Kontrolle über Grund und Boden ermöglichten umfassende räumliche Eingriffe, die laut Marxismus-Leninismus im Kapitalismus nicht möglich waren und so andere räumliche Entwicklungen möglich machten, wie Łukasz Stanek betont. (2020: 30)

Die Ziele der sowjetischen Planungen waren ideologisch begründet und beinhalteten u. a. Wirtschaftswachstum, die Entwicklung von peripheren Regionen und die Begrenzung des Wachstums von Großstädten. Auf Siedlungsebene war daher die Steuerung des Urbanisierungsprozesses wichtig. Die Förderung von Klein- und Mittelstädten und Umwandlung von Städten und Dörfern in „sozialistische“ (will heißen: urbane) Wohnorte stand dabei im Zentrum. Dahinter stand das Ziel, gleichwertige Lebensverhältnisse für verschiedene Gruppen zu schaffen. Die Siedlungen sollten dabei sowohl flächeneffizient sein, um die Umwelt zu schonen, als auch ökonomisch effizient, und Ausgaben für Wohnbau, Straßen und andere Infrastruktur möglichst gering halten. (Underhill 1990: 264–265) Jack Underhill (1990: 263) stellt in der sowjetischen Stadtplanung einen Fokus auf Idealtypen fest und betont, dass die Planung von einer elitären Gruppe von Planern und Architekten gestaltet werde. Philipp Meuser konstatiert grundsätzlich ein Fehlen einer Debatte in Bezug auf Städtebau und Architektur und vielmehr einen Fokus auf „abstrakte Parameter und wissenschaftliche begründete Richtwerte“ (Meuser 2015: 401). Dies weist auch darauf hin, dass sich die Stadtplanung in der Sowjetunion – obwohl der Stadtentwicklung und auch die Neugründung ideologisch viel Bedeutung bei kam – in erster Linie der Wirtschaftsplanung unterzuordnen hatte und am Ende einer langen Entscheidungskette stand (Büchler/Zasada 2008: 25).

Grundsätzlich betont eine Reihe von Autor:innen, dass sich die planerischen Ziele in der Sowjetunion nicht wesentlich von denen im Westen zu dieser Zeit unterschieden (Hoscislawski 1991: 31–33; Shaw 1982: 263; Stanek 2020; Underhill 1990: 265), unterschiedlich waren jedoch die Methoden und die Herangehensweisen, mit denen diese Ziele in der Sowjetunion erreicht werden sollten (Underhill 1990: 265). Diese unterschiedlichen Herangehensweisen, begründet auf der totalen Kontrolle des Staates über die Gesellschaft unter der Ideologie des Marxismus-Leninismus, haben auch eine eigene Form der Stadt, die sozialistische Stadt, hervorgebracht.

Zentraler Ausgangspunkt sowjetischer Stadtplanung ist der Mikrorajon und eine Weiterentwicklung des aus dem stalinistischen Bauen stammenden Superblocks (russ.: Kwartal [квартал]). Er ist eine kleine städtebauliche Einheiten, von Hauptstraßen umgeben und mit allen wichtigen sozialen Einrichtungen ausgestattet. Dieses Basiselement der sowjetischen Stadtplanung war in den städtebaulichen Normen (SNiP) normiert. Die Mikrorajone wurden zu größeren Einheiten zusammengefasst und bildeten darin Teile der existierenden Städte. In Moskaus erster Satellitenstadt Zelenograd wurde ab Ende der 50er Jahre ein dreistufiges System von Zentren entwickelt, welches nicht nur in späteren Handbüchern beschrieben wird (Beyer 2017: 37), auch Łukasz Stanek beschreibt dieses dreigliedrige System mit dem Grundgerüst Mikrorajon, Wohnbezirk und Stadtbezirk (Stanek 2020: 67). Das kleinste Element, der Mikrorajon, hat in der Regel – je nach Literatur – zwischen 10.000 und 20.000 Einwohner (Meuser 2015: 391), 5.000–15.000 Einwohner (Stanek 2020: 48) oder 6.000–12.000 Einwohner (Underhill 1990: 275). Die tatsächliche Einwohnerzahl ist abhängig von der Größe der Stadt. Die Größe eines Mikrorajons liegt zwischen zehn bis 60, max. 80 Hektar, die Dichte – beispielsweise in Leningrad – bei ca. 8.000–10.000 m² Wohnfläche pro Hektar (Meuser 2015: 461).

Sowohl Superblock wie auch Mikrorajon sind anhand ihrer Größe bestimmte gesellschaftliche Einrichtungen wie Schulen, Kulturhäuser oder Einkaufsmöglichkeiten zugeordnet. Beide Elemente funktionieren dabei als Stadtbaustein und bilden Teile existierender Städte. Das Innenleben eines Mikrorajons wurde autofrei und nach dem Paradigma der *Stadt der kurzen Wege* gestaltet; er ist auch eng mit dem Aufkommen



Abb. 5: Stadterweiterung Wohnbezirk Gldani in Tiflis, bestehend aus den Mikrorajons Gldani I–VIII. Die Wohnbauten sind großteils in Plattenbauweise errichtet. (Eigene Darstellung)

des industriellen Bauens verknüpft. (Meuser 2015: 387; Stanek 2020: 67; Underhill 1990: 275) Obwohl der Mikrorajon auf dem Konzept des Superblocks aus der Zeit des sozialistischen Klassizismus aufbaut, weist er doch einige Unterschiede auf: Der Superblock umfasst lediglich ca. 6000 Einwohner:innen und ist damit deutlich kleiner als sein Nachfolger. Zudem sind die Mikrorajons – im Zusammenspiel mit anderen Mikrorajons – als eigenständige Einheiten geplant: „Neu an der städtebaulichen Strategie war, in sich funktionierende, nahezu autarke Wohngebiete zu schaffen, die die Bewohner nur zum Arbeiten verlassen mussten“ (Meuser 2015: 461). Mikrorajons sind – um sowohl Autarkie als auch Fußläufigkeit zu garantieren – um Schulen und Dienstleistungen angeordnet. (Underhill 1990: 276). Die Mikrorajone sind dabei allerdings nicht alleinstehend, sondern in ein dreigliedriges hierarchisches System (siehe Abschnitt 2.1.3) integriert, in dem er die kleinste Einheit darstellt. Die „sozialistische Stadt“ ist also keine Stadt an sich. Sie bezeichnet vielmehr das städtebauliche und planerische Leitbild, das sowohl bei der Neuerrichtung von Städten und Wohnsiedlungen, als auch bei der Anpassung von bestehenden städtischen Strukturen zur Anwendung kam. Unter den ideologischen Gesichtspunkten des Sozialismus bildet das Leitbild einen Rahmen für die unterschiedlichen Entwicklungen und setzt diese miteinander ins Verhältnis.

Zentraler Baustein dieses übergeordneten Leitbilds war der Mikrorajon. Geregelt wurden die Ausgestaltung, Größe und Dichte von Mikrorajons – wie auch die Stadtplanung als Gesamtes – mittels festgelegter Baunormen und -richtlinien (SNiP, Stroitel'nye normy i pravila), die Gesetzescharakter hatten (Beyer 2017: 163). Diese Normen waren ein Instrument der Kontrolle für den Wohnungsbau und die Planung mittels zentraler Vorgaben, die von Gosstroj (Gossudarstvennyj komitet po delam stroitel'stva), dem Staatskomitee für Bauwesen, herausgegeben wurden (Underhill 1990: 268). Neben den Normen der SNiP existierte eine Vielzahl an staatlichen Institutionen und anderen Akteuren auf unterschiedlichen Planungsebenen, die die Raum- und Stadtentwicklung in sowjetischen Städten beeinflussten. Eine der wichtigsten war das erwähnte Gosstroj, vergleichbar mit einem Bauministerium (Beyer 2017: 207). Es entstand in den 60er Jahren, als es zu einer Neuordnung des sowjetischen Bauwesens und der Planung kam.

„[In dieser Zeit] wurde das Planungs- und Bauwesen in der UdSSR zentralisiert, so dass das Gosstroj als oberste Aufsichtsbehörde fungierte und in der Verantwortung stand. Ziele waren neben der inhaltlichen Kontrolle vor allem die Entwicklung von neuen Wohnungsbauserien und die Verbesserung bereits vorhandener Serientypen.“ (Meuser 2015: 244)

Das Gosstroj war auf oberster Regierungsebene angesiedelt; unterhalb des Gosstroj, aber innerhalb der Institution befand sich Goskomarchitektura (Gossodarstvennyj komitet architektury i gradostroitel'stva), das Komitee für Architektur und Stadtplanung, das für Planung und Gestaltung, aber auch für Wohnungsbau und Gesellschaftseinrichtungen verantwortlich war (Underhill 1990: 270). Von 1963 bis 1987 hieß die Behörde Gosgraždanstroj (Gossudarstvennyj komitet po graždanskomu stroitel'stvu i architekture pri Gosstroie SSSR), Staatskomitee für Zivilbau und Architektur. Gosko-

marchitektura hat dessen Aufgaben übernommen und besteht bis heute (Federal'noe archivnoe agentstvo o. J.). Gosgraždanstroj als Unterorganisation von Gosstroj kam im Feld der sowjetischen Stadtplanung eine wichtige Rolle zu. Alle Entscheidungen von Gosgraždanstroj waren an den Rahmen der volkswirtschaftlichen Gesamtplanung gebunden. In seiner Verantwortung für Planung und Gestaltung entschied es über die „Ausgestaltung von institutionellen Strukturen, Normen und Regelwerken“ (Beyer 2017: 208), in seiner Verantwortung für Wohnungsbau und Gemeinschaftseinrichtungen oblag ihm die Entwicklung oder Verbesserung von Typenprojekten mit Einfluss auf Bautechnik, Fassaden und Einrichtungen wie Türen (Beyer 2017: 208–209; Meuser 2015: 244). Zudem hatte Gosgraždanstroj als Arm von Gosstroj „eine wichtige Funktion in der Genehmigung der Generalpläne“ (Beyer 2017: 209).

Gosstroj mit seinen Unterorganisationen, darunter Gosgraždanstroj (später Goskomarchitektura), bestand nicht nur auf Allunionsebene, sondern diesem untergeordnet waren auch Komitees für Bauwesen auf Republiksebene, die ebenso Gosstroj hießen. Architekturplanungs- und Projektinstitute waren dagegen auf lokaler Ebene tätig, genauso wie Stadt- oder Gebietsarchitekt:innen. Auch diese waren Teil des Gosstroj und überwachten die Planungs- und Bauaktivitäten in den Städten und Kommunen (Shaw 1982: 396–397).

Im zentralisierten sowjetischen Planungssystem bestanden Berichtspflichten von oben nach unten, lokale Behörden berichteten an übergeordneten Behörden (z. B. Oblast oder Kraj), die wiederum zu Republiks- oder Allunionsinstitutionen berichteten. (Underhill 1990: 270). Dieses zentrale Organisationsprinzip sowjetischer Institutionen nennt sich doppelte Subordination (doppelte Unterordnung, auch dual oder twin subordination). Jede Stelle berichtet nicht nur an die übergeordnete Ebene, sondern auch an die allgemein zuständige lokale Ebene, wie Yemelyanov und Davidov am Beispiel einer lokalen Industrie beschreiben:

„For example, a local industry section of the executive committee in a region is, on the one hand, subordinated to the regional Council of People's Deputies and on the other to the corresponding ministry of the republic.“ (Yemelyanov/Davidov 1979: 113)

Diese Organisationsweise ist verankert im leninistischen Prinzip des demokratischen Zentralismus, der eine starke Rolle zentraler Organisationen vorsieht: „The center determines the authority of the various organs at the regional level and also determines their hierarchy and interaction with other organs“ (Yemelyanov/Davidov 1979: 112). Die Ziele der sowjetischen Raumplanung wurden über ein zentralisiertes, fachübergreifendes System erreicht, das ökonomische und soziale Planung, sowie Raumplanung berücksichtigte. (Underhill 1990: 265) Das Prinzip der doppelten Subordination kam auch u. a. in der Planung zur Anwendung; auch hier wurden alle Planungen an höhere Ebenen gemeldet und mit den Planungszielen abgeglichen. (Underhill 1990: 265, 270).

Eines der zentralen politischen Steuerungsinstrumente im sowjetischen Planungssystem war der Generalplan, der den Prozess der Urbanisierung und die Transformation

von Städten und Dörfern in sozialistische Siedlungen steuern sollte (Shaw 1982: 394). Diese Generalpläne wurden vor allem für die Entwicklung von großen Städten entwickelt und waren – genauso wie Gosstroj und Gosgraždanstroj – ein Produkt der Neuorganisation des Planungswesens Anfang der 60er Jahre. Daher bauten die Generalpläne stark auf die Expertise der neuen Institutionen wie Gosgraždanstroj (Beyer 2017: 214). Angelegt für eine Dauer von 25 bis 30 Jahren (Shaw 1982: 393), vereinte der Generalplan als zentrales Dokument der sowjetischen Siedlungsplanung verschiedene sektorale Entwicklungen und Prognosen. Das Gosstroj koordinierte und überwachte alle Wirtschaftsaktivitäten den Bau von Siedlungen oder Inanspruchnahme von Land betreffend, und ob diese mit den langfristigen Anforderungen der Pläne übereinstimmten (Shaw 1982: 396).

Dabei war eine Abstimmung auch mit Gosplan notwendig. Gosplan (Gossudarstvennyj planowyj komitet), die staatliche Plankommission, überprüfte dabei einerseits die „demografischen, wirtschaftlichen und technischen Daten und Prognosen“ (Beyer 2017: 216), andererseits war die Behörde als Verantwortliche für den Fünf-Jahres-Plan auch für die Finanzierung zuständig (Underhill 1990: 270). Dabei ging es nicht um den Plan selbst, sondern die im Plan vorgesehenen Bauaktivitäten waren als ökonomische Prozesse im Generalplan eingebunden. Wie alle anderen Arten der Wirtschaftsplanung war auch die Planung der Bauaktivitäten zentralisiert. (Shaw 1982: 397) Jack Underhill konstatiert dazu, „centralised financial planning is a major means of policy execution“ (1990: 266), wobei der Planung hierbei Shaw zufolge keine finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt bekam (Shaw 1982: 398). Die Finanzierung der Bauvorhaben selbst erfolgte über die dem Gosstroj zugeordnete Strojbank (Bank für Aufbau), die unabhängig von den lokalen, regionalen und nationalen Regierungen war. Der Bau selbst erfolgte über riesige Trusts, kontrolliert von Gosstroj bei Wohn- und Gemeinschaftsbauten, kontrolliert von anderen Ministerien für den Aufbau von Industrien. (Underhill 1990: 272)

Neben dem grundlegenden Aufbau der sowjetischen Planung von den 1960er Jahren bis 1991 ist es für das Verständnis der sozialistischen Stadt und auch zur Abgrenzung gegenüber Unzulänglichkeiten der post-sozialistischen Entwicklungen wichtig, die Probleme der sowjetischen Planung zu kennen. Da diese Probleme auch für die Errichtung der Siedlungen im Rahmen des Wohnungsbauprogramms GUS von Bedeutung sind, möchte ich diese hier kurz skizzieren.

Der Generalplan als Steuerungsinstrument krankte an vielen Stellen: Zum einen war die Gültigkeit der Pläne mit 25 Jahren viel zu lang. „General plans become outdated within 10–12 years, and only 20–22 per cent are realised“ (Shaw 1982: 394). Eine Überarbeitung der Planung oder ein Ersatz der Pläne erfolgte trotzdem nur schleppend oder unterblieb, was die Probleme verschärfte (Büchler/Zasada 2008: 26). Zum anderen orten sowohl Büchler und Zasada (2008) als auch Shaw (1982) Probleme bei der Abstimmung zwischen der Industrie und der Planung, genauso wie beim Abgleich der Planungen mit dem gültigen Fünf-Jahres-Plan. Das Wachstum der Wirtschaft ohne Rücksichtnahme auf andere Planungen führte in wachsenden Industriezweigen mitunter zu einem Mangel an Arbeitskräften aufgrund fehlender Wohnungen. Gleich-

chermaßen führten solch parallele, nicht abgestimmte sektorale Planungen zu der Tendenz – besonders in großen Städten –, die vorgesehenen Bevölkerungszahlen zu überschreiten, und dadurch zu Problemen bei der Wohnraumversorgung und im Dienstleistungssektor sowie bei sozialen Einrichtungen (Shaw 1982: 395). Dadurch, dass der Generalplan sich beinahe ausschließlich in Wohnzonen konkretisierte und Industriezonen lediglich flächig auswies, kam es zur ineffizienten Nutzung der Zonierungen und damit zu einem „charakteristischen hohen Flächen- und Ressourcenverbrauch sowjetischer Industriegebiete“ (Büchler/Zasada 2008: 26).

Neben dem Generalplan existieren weitere hierarchisch organisierte Instrumente der Stadt- und Regionalplanung innerhalb von (Unter-)Organisationen von Gosstroj (Shaw 1982: 396). Auf oberster Ebene ist ein Schema für Siedlungsentwicklung angesiedelt, darunter existieren Raumordnungspläne für Oblaste oder Rajone, sowie sektoral Raumordnungspläne für Städte, wie z. B. für Grünzonen. Unterhalb des Generalplans präzisierten weitere Pläne den Generalplan, wie z. B. für Verkehrsorganisation. (Shaw 1982: 369)

Insgesamt wird der Generalplan sowohl von Shaw (1982) als auch von Büchler und Zasada (2008) als unzureichendes Instrument gesehen. Dies liegt zum einen an einer ungenügenden Einbindung lokaler Institutionen, sodass den lokalen Planungen sowohl Wissen als auch Personal fehlte. Städte spielten keine zentrale Rolle in der zukünftigen Planerstellung (Shaw 1982: 401). Als Hauptursache gilt jedoch seine mangelhafte Verankerung im Rechtssystem, sodass andere wichtige Akteure wie die Industrieministerien sich „regelmäßig über die Vorgaben aufgestellter Generalpläne hinweg[setzten]“ (Büchler/Zasada 2008: 27). Insgesamt bestand eine Lücke zwischen kurz-, mittel- und langfristiger Planung und wenig Koordination zwischen den unterschiedlichen Ebenen, die die städtischen Probleme lösen sollten. Trotz dieser Probleme hat bis zum Ende der Sowjetunion keine nennenswerte Reform dieses Systems stattgefunden (Büchler/Zasada 2008: 27; Shaw 1982: 401). Während der Perestrojka wurden zwar diverse Fragen diskutiert, umgesetzt wurden diese bis zum Ende der Sowjetunion 1992 allerdings nur spät und zaghaft (Underhill 1990: 282–283). Büchler und Zasada weisen zudem darauf hin, dass aufgrund der Eigentumsverhältnisse (Grund und Boden ist in staatlicher Hand, siehe 2.1.1) ein demokratischer Interessenausgleich der von Planung betroffenen Personen und Institutionen nicht stattfand und Planung vermehrt als technische Angelegenheit betrachtet wurde. Umso wichtiger waren die vorhandenen Regularien und Normen wie die SNIp, die umfassende Rechtswirkung besaßen und sich in dem von Typenbauten geprägten industriellen Bauprozess verbreiteten. Die sowjetische Planung war zudem charakterisiert durch einen Mangel an rechtlicher Bindungswirkung und Partizipation durch die Bevölkerung (Büchler/Zasada 2008: 25–26).

Die konkrete Ausgestaltung der sowjetischen Planung zur Zeit der sowjetischen Moderne soll nicht nur organisatorisch dargestellt, sondern die Erläuterung auch anhand der im Abschnitt 1.2 (Vorgehensweise und Methodik) vorgestellten Kriterien erfolgen.

2.1.1 Besitzverhältnisse und Wohnraumdistribution

In der Sowjetunion war Grund und Boden in staatlicher Hand. Das „Dekret über den Boden“ war einer der ersten Erlässe der Sowjetregierung nach der Oktoberrevolution und legte fest, dass Grund und Boden in Staatsbesitz sind (Neutatz 2013: 153–154). Die Verwaltung über Grund und Boden wurde lokalen Räten (Sowjets) übertragen. Für die Planung hatte dies weitreichende Folgen, da sie bei Projekten keine Rücksicht auf Bodenbesitz nehmen musste. (Petrova 2020: 15) Schon mit der Oktoberrevolution wurde der private Wohnungsmarkt vollständig abgeschafft und „nur den Sowjets war es gestattet, Wohnungen zu schaffen, zu verteilen und zu verwalten“ (Ortner 2015: 85–86). Bis zum Ende der Sowjetunion 1992 veränderten sich die Situation und die Maßnahmen im Wohnungswesen mehrfach, ab den 1960er Jahren mit der baupolitischen Revolution unter Chrusčev und den Jahren unter Brežnev ist im Wohnungswesen jedoch eine gewisse Stabilität zu beobachten. In dieser Zeit etablierten sich drei (später vier) Akteure im Wohnungsbau: 1. staatlicher Wohnungsbau, der den größten Teil des Wohnungswesens ausmachte (Kommunen und Betriebe); 2. genossenschaftlicher Wohnungsbau (Zusammenschlüsse von staatlichen Institutionen und Behörden), deren Anteil in Russland 1990 bei ca. 4 % des Wohnungsbestandes lag, in Polen und der ČSSR deutlich höher bei rund 20 % (Häussermann/Oswald 2001: 68); 3. individueller Wohnungsbau (privater Wohnungsbau und bis in die 50er Jahre wird auch der betriebliche, nicht-industrielle Wohnungsbau tlw. darunter subsumiert (Petrova 2020: 29)); 4. landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften. Letzterer Akteur begann „in der ersten Hälfte der Siebzigerjahre [...] mit dem Bau von Wohnungen für seine Arbeiter und Angestellten sowie für deren Angehörige“ (Meuser 2015: 241).

Der individuelle Wohnungsbau in der Sowjetunion machte rund 30 % des Wohnungsbestandes aus (Häussermann/Oswald 2001: 68; Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1969: 14). Die rechtlichen Grundlagen für privaten Hausbesitz und privaten Wohnungsbau wurden in den 30er-Jahren unter Stalin erarbeitet. Nach dem Zweiten Weltkrieg mit den enormen Kriegszerstörungen wurde der private Wohnungsbau staatlich unterstützt, um die grassierende Wohnungsnot zu lindern, die durch den staatlichen Wohnungsbau nicht beseitigt werden konnte. Im Jahr 1960 erreichte der Anteil an privaten Wohnungen am Wohnungsbestand der Sowjetunion mit fast 40 % seinen Höchststand. Die Häuser wurden einerseits von den Eigentümer:innen selbst gebaut, andererseits wurden aber auch Firmen verpflichtet, Wohnungen als Sozialleistungen für die Mitarbeiter:innen zur Verfügung zu stellen. Die privaten Häuser waren als persönliches Eigentum klassifiziert. Sie durften vermietet, verkauft, verschenkt und vererbt werden. Die Privathäuser waren dabei oft in Größe, Höhe und Fläche begrenzt, auch die Mietzinshöhen waren beschränkt. Der Boden blieb stets in staatlicher Hand und konnte vom Staat für andere Nutzungen herangezogen werden. Die Zuteilung einer Parzelle für den Hausbau musste bei der Kommune oder beim Arbeitgeber beantragt werden. (Petrova 2020: 22–23) Die Parzellen wurden anschließend zuteilt. Für die Zuteilung gab es – ähnlich zu den staatlichen Wohnungen – intransparente Wartelisten, die von „Klientelismus und informellen Beziehungen“ (Petrova 2020: 26) geprägt waren.

Für alle, die nicht die (finanziellen) Ressourcen hatten, ein eigenes privates Haus selbst zu bauen, bauen zu lassen oder zu kaufen, blieb die Möglichkeit, sich für eine Wohnung auf eine Warteliste setzen zu lassen (Petrova 2020: 51–52). Grundlage für die Wohnungszuteilung war das *Propiska-System*, bei dem der Zugang zu Arbeit, Wohnungen und sozialstaatlichen Leistungen an die Meldebescheinigung (Propiska) geknüpft war. Darüber sollte Kontrolle über Urbanisierung (siehe Generalplan) und Zuzug von Arbeitskräften ausgeübt werden (Mildner 1997: 356–357; Morton 1980: 237–239). Die Registrierung auf einer Warteliste für kommunale Wohnungen konnte über verschiedene Institutionen erfolgen. Zum einen gab es die Möglichkeit der Registrierung über die Stadt, über den Bezirk, aber auch direkt über den Betrieb. Die Betriebe hatten zudem die Möglichkeit – sofern diese sich um die Zuteilung von finanziellen Mitteln gekümmert hatten – Betriebswohnungen (zählt zum Sektor des staatlichen Wohnungsbaus) an Mitarbeiter:innen auf Wartelisten zu vergeben. (Petrova 2020: 50–51) Generell waren die Wartelisten – die eine Wohnraumzuteilung abseits ökonomischer Kriterien und anhand von Bedürftigkeit sicherstellen sollte – sehr lang und die Wartezeiten auf Wohnungen betragen oft viele Jahre (im Durchschnitt acht Jahre). Das Fehlen transparenter Kriterien zur Wohnungsvergabe führte zu Korruption bei Wartelisten und die Vergabe erfolgte oft über Beziehungen oder in Zusammenhang mit gewissen Tätigkeiten. Trotz Versuche, das Wartelistensystem zu verbessern, blieben die Probleme bis zum Ende der Sowjetunion bestehen (Häussermann/Oswald 2001: 72; Ortner 2015: 90; Petrova 2020: 26–27).

Auch die sowjetischen Streitkräfte betrieben ein System der Wohnungsvergabe für ihre Angehörigen, das zum staatlichen Sektor gezählt wird. Bei der Wohnraumversorgung der Streitkräfte kann grundsätzlich zwischen zwei verschiedenen Arten unterschieden werden. Einerseits „Service Housing“, das die Unterbringung in Baracken, Schlafsälen oder Dienstwohnungen vorsieht. Diese Unterbringung war i. d. R. eng an den dienstrechtlichen Status innerhalb der Streitkräfte geknüpft. Andererseits gab es „Permanent Housing“, bei dem eine Wohnung oder ein Grundstück zur Verfügung gestellt oder eine finanzielle Unterstützung für die Unterbringung ausgezahlt wurde. International verbreitet sind Geldleistungen an Armeeeingehörige, anstatt für diese Wohnungen vorzuhalten, da dies einfacher ist. (NAKO 2018: 13, 18) In der Sowjetunion wurde vor allem auf die Wohnraumversorgung durch Wohnungen (sowohl Service Housing als auch Permanent Housing) gesetzt. Vor allem höhere Mitglieder der Streitkräfte, aber auch Langzeitsoldaten lebten abseits des Stützpunktes und erhielten Zulagen für Wohnkosten oder – primär – eine Wohnung. Bei strategisch wichtigen Einheiten mussten die Mitglieder der Streitkräfte mit ihren Familien auf der Basis selber wohnen (National Foreign Assessment Center 1981: 8–9). Diese Wohnungsvergabe verwaltete GlavKEU (Abk., ru: Glavnoe kvartirno-eksploatacionnoe upravlenie, Wohnungswirtschaftliche Hauptverwaltung), eine Unterabteilung des Verteidigungsministeriums. Neben der Vergabe von Wohnungen war GlavKEU auch für alle Bautätigkeiten innerhalb des militärischen Bereichs zuständig, dies umfasste auch Wohnungen (Interview Pfister 2021: 3; Soper 1991: 721). An einigen Standorten errichteten die Streitkräfte ganze Wohnsiedlungen (auch Mikrorajone) für ihre Angehörigen, die z. T. nicht allgemein zugängliche waren und Militärstädtchen (*voennyj gorodok*) genannt wurden. Diese Bezeichnung wird jedoch auch für allgemein zugängliche Wohnstandorte

von Militärangehörigen verwendet. Andernorts sind jedoch auch den Streitkräften zugehörige Wohnanlagen und Häuser im Stadtgefüge zu finden. (Gentile/Sjörberg 2010: 120, 130; Interview Pfister 2021: 3) Die militärische Wohnraumversorgung in der Sowjetunion zielte vor allem darauf ab, die Anzahl von Familien und Kindern zu erhöhen. (NAKO 2018: 13). Davon ausgehend wurden Familien mit mehr Kindern auch bei der Wohnungsvergabe bevorzugt; diese erhielten mehr Unterstützung. Der Bericht eines ukrainischen Anti-Korruptions-Komitees attestiert dem Wartelisten-System zu Sowjetzeiten einen guten Erfolg: „It was well developed and functioned in the USSR, with the centrally planed economy providing for the relatively succesful resolution of defence housing issues“ (NAKO 2018: 13).

Nach dem Ende der Sowjetunion hat sich das System der Wohnraumversorgung für Militärangehörige differenziert. Die Ukraine ist eines der wenigen Länder der GUS, bei der die Vergabe von Militärwohnungen bis heute nach dem sowjetischen Schema abläuft – allerdings gehen die Wohnungen in das Eigentum der Militärangehörigen über (NAKO 2018: 13). Durch den Rückgang der Bauleistung von Neubauwohnungen nach dem Ende der Sowjetunion herrscht eklatanter Mangel an Wohnraum für Armeeangehörige und mit 47.000 Familien (Stand 2018 und 2020) übervolle Wartelisten und Wartezeiten von mehr als zehn Jahren (Dejsan 2020; Ott 1996: 4). Dazu kommen Probleme mit den Wohnungen, insbesondere im Service-Housing-Sektor. Die Intransparenz bei der Vergabe, komplizierte Registrierung und längst überholte bürokratische Abläufe machen die Listen – wie schon die Wartelisten in der Sowjetunion – anfällig für Korruption. (NAKO 2018: 12, 17, 21) Der Krieg in der Ostukraine hat den Bedarf nach Wohnraum für Militärangehörige in der Ukraine weiter verschärft, sodass die ukrainische Regierung neue Wohnbauprogramme für Armeeangehörige aufgelegt hat. Allen aktuell 47.000 Personen auf der Warteliste wurde vom ukrainischen Verteidigungsministerium Wohnraum versprochen. (Dejsan 2020; Trubina 2020) In Russland hat das Wartelisten-System bis 2016 überlebt und wurde ab diesem Zeitpunkt gestoppt. „All new military servicemen/women are able to participate in a mortgage program with the aim of receiving houses.“ (NAKO 2018: 19) Das System in Belarus ist ähnlich wie jenes in Kirgistan, Kasachstan, Usbekistan und Moldawien. Die Wohnraumversorgung für Armeeangehörige erfolgt über zwei Schienen. Zum einen gibt es über Wartelisten vergebene Mietwohnungen, die nicht ins Eigentum der Mieter:innen übergehen können, zum anderen wird über Kreditprogramme der Hausbau und -kauf ermöglicht. (Ministerstvo oborony Respubliki Belarus' 2021; NAKO 2018: 19; United Nations 2009: 38–41)

Der in der Sowjetunion vorherrschende Massenwohnungsbau schaffte es – allen Unzulänglichkeiten der Vergabe zum Trotz –, für viele Menschen adäquaten, modernen Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Die standardisierte Bauweise der Wohnungen schuf ähnliche Lebensbedingungen für viele unterschiedliche soziale Schichten und Milieus. Gerade diese sozialen Faktoren werden auch als Erfolg des sowjetischen Wohnbaus genannt. Durch die zentrale Vergabe von Wohnraum und die ähnlichen Lebensbedingungen entstand – zumindest in den neu gebauten Wohnvierteln und Stadtteilen – vielerorts eine sehr heterogene Zusammensetzung der Bewohner:innen. Jack Underhill konstatiert 1990 eine weitestgehende Abwesenheit von ethnischer

Segregation und geringe Unterschiede in den Wohnbedingungen für die Nomenklatura und die Arbeiterklasse (Underhill 1990: 280). Diese Diagnose wird auch andernorts unterstrichen: „Differentiated housing in Soviet cities is frequently not recognizable by neighbourhood or by building as housing the middle class, workers or the poor, as is possible in other societies“ (Morton 1980: 254). Trotz geringer Segregation ist eine Tendenz zur Clusterbildung in Wohnsiedlungen zu beobachten, die von individuellen Organisationen errichtet wurden: Dazu zählten bestimmte Ministerien, aber auch die Streitkräfte, die Akademie der Wissenschaften, der KGB oder höhere Bildungseinrichtungen (Morton 1980: 254). Gerade diese Cluster mit Bewohner:innen wichtiger Institutionen waren oft bevorzugt – nicht zwingend aufgrund der Qualität der Wohnungen – vor allem in Hinsicht auf ihren Zugang zu zentralen Dienstleistungseinrichtungen und den Vorzügen innerstädtischer Lage und der Erreichbarkeit mittels öffentlicher Verkehrsmittel (Underhill 1990: 280).

Mit der Desintegration der Sowjetunion ab 1991 und der Abkehr vom planwirtschaftlichen System hin zu einem marktwirtschaftlichen brach das bis dahin funktionierende Wohnungsverteilungssystem zusammen. In allen osteuropäischen Ländern setzte ein Wandel ein: Von einer Gesellschaft ausgerichtet auf die Öffentlichkeit (*public*) als Ideal zu einer Gesellschaft, die sich – desillusioniert von post-sozialistischen Politiken – ins *Private* zurückzieht. Es entstand eine Kultur, die dem Öffentlichen und Kollektiven skeptisch gegenübersteht und ein wachsendes Interesse hat „on the personal and the domestic, the individual, the family and the narrowly defined interest group“ (Hirt 2012: 17–18). Institutionell ist in allen Ländern Osteuropas ein Rückzug von Betrieben aus dem sozialen Sektor wie dem Wohnungsbau zu beobachten.

In Russland wurden diese Betriebswohnungen ab 1993 an die Kommunen übergeben, deren Budget durch diese – bis dato von den Betrieben getätigten Sozialausgaben – belastet wurde. (Mildner 1997: 358–359) Die staatlichen Wohnungen und auch viele kommunale Wohnungen wurden in der Folge privatisiert. Erste Schritte für die Privatisierung von Wohnraum wurden bereits zu Zeiten der Perestrojka unter Michail Gorbatschow eingeleitet. Erst nach dem Ende der Sowjetunion begann man, die bis dato staatlichen Wohnungen an die in der Wohnung gemeldeten Mieter, meist kostenlos oder zu einem kleinen Aufschlag, zu übergeben. Dies betraf alle



Abb. 6: Schnellstraßenbahn in Wolgograd, Eröffnung 1984 (Eigene Darstellung)



Abb. 7: Schnellstraßenbahn Kiew, Haltestelle Kil'ceva doroha, Eröffnung 1978 (Eigene Darstellung)

post-sozialistischen Staaten. (Lux/Sunega 2014: 506–507; Mildner 1997: 359–360; Stephens u. a. 2015: 1217–1219) Innerhalb kürzester Zeit verschwand der Staat als Ordnungskraft im Wohnungssektor weitgehend und es entstand in den Ländern ein privater Wohnungsmarkt. In Belarus sind Stand 2009 mehr als 84 % des Wohnungsbestandes in privater Hand (United Nations 2009: 17), während es in der Ukraine im Jahr 2013 sogar 94 % sind (United Nations 2013: 19). Bis heute sorgen nach wie vor unklare Eigentumsstrukturen für Probleme, wie Philipp Meuser konstatiert: „Nach wie vor fehlt in den meisten ehemaligen Sowjetrepubliken ein in seiner Regelungsdichte etwa mit Deutschland vergleichbares Wohneigentumsgesetz, das Beispielsweise Instandhaltung und Pflege von Gemeinschaftseigentum regelt“ (Meuser 2015: 21).

2.1.2 Öffentlicher Raum und Verkehr

Obwohl die Wohnungen der Menschen in der Sowjetunion kein Privateigentum waren, so bedeuteten sie dennoch einen privaten Rückzugsraum. Dem Privaten gegenüber steht das Öffentliche und der öffentliche Raum, der bei beengten Wohnverhältnissen eine wichtigere Rolle einnimmt und in einer Gesellschaft wie in der Sowjetunion, die das Kollektive betonte, auch eine wichtige ideologische Rolle erfüllte. „Universal labor, rather than individualized work, lies at the core of Marxist visions of modernity, including its bureaucratized Soviet version“ (Vronskaya 2018: 145).

Die Vertreter der Paper-Architecture genannten kritischen sowjetischen Architekturrichtung verstehen den öffentlichen Raum als Theater, „where people were forced to play their social roles, performing the rituals of everyday“ (Vronskaya 2018: 151).



Abb. 8: Autogerechtes Plattenbauviertel Sleszká Ostrava in Ostrava, Tschechien mit der Brücke Most Pionýrů. Zwischen den Asphaltbändern zeigt sich eine durchgrünte Landschaftsgestaltung. (Eigene Darstellung)

Eines dieser *Rituals of Everyday* ist das Pendeln vom Wohn- zum Arbeitsort. Menschen pendelten mit genau auf diese Relationen ausgerichteten öffentlichen Verkehrsmitteln. „The socialist system was a virtually carless society“ (Tukivene 2019: 20); der individuelle Autoverkehr spielte eine untergeordnete Rolle. Die Anbindung der Wohnviertel mit öffentlichen Verkehrsmitteln hatte also einen hohen Stellenwert. Trotz einer Vielzahl von neu gebauten öffentlichen Verkehrssystemen konstatiert Martin Crouch ein Hinterherhinken der Nachfrage – gerade in großen Neubausiedlungen. So stieg die Zahl der Städte mit Straßenbahnen von 78 im Jahr 1940 auf 110 im Jahr 1975 und diejenige mit Trolleybus (O-Bus) von acht auf 135 im selben Zeitraum. Dazu stieg jedoch auch die Anzahl der Fahrten pro Bewohner:in pro Jahr von 97 im Jahr 1940 auf über 300 im Jahr 1970. (Crouch 1979: 231,237) Im internationalen Vergleich ist dieser Zuwachs beachtlich, verloren doch in Deutschland in diesem Zeitraum einige Städte wie Hamburg, Mönchengladbach, Koblenz oder West-Berlin gänzlich ihre Straßenbahnnetze. Die hohen Investitionen in den öffentlichen Verkehr beschränkten sich nicht ausschließlich auf große Städte, sondern waren auf die ganze Sowjetunion verteilt, was Tauri Tukivene u. a. mit den Worten kommentieren: „The Soviet Union was probably the best thing that could ever happen to public transport in the region.“ (Tukivene u. a. 2020: 579) Ideologisch war vor allem die Verbindung von den Wohnorten zu den großen Fabriken wichtig, und diese Linien wurden dementsprechend ausgebaut. Trotzdem war das Budget für (Verkehrs-)Infrastrukturen begrenzt und limitiert, vor allem zu Gunsten hoher Verteidigungsausgaben. (Underhill 1990: 265) So war es nicht unüblich, dass sich Firmen – ähnlich wie bei Betriebswohnungen – an Investitionen für den öffentlichen Verkehr beteiligten. In Magnitogorsk, einer Industriestadt im Ural, gehörte dem ansässigen metallurgischen Kombinat der Straßenbahn-Betrieb, in anderen Städten wie z. B. in Kujbyshev (heute Samara) leisteten lokale Industrien Zuwendungen zum öffentlichen Verkehr (Crouch 1979: 233).

Die öffentlichen Verkehrsmittel – sowie die Mobilität im Allgemeinen – waren auch Ausdruck eines modernistischen Fortschrittversprechens. Die Anbindung der Siedlungen an Transportinfrastruktur ermöglichte den Bewohner:innen, örtlich und zeitlich mobil zu sein. Die Mobilität im Sozialismus war geprägt von technologischem Fortschritt, Wachstum und Schnelligkeit besonders im Bereich des Schienen- und Luftverkehrs. Dafür stehen ideologisch propagierte Großprojekte wie die *Baikal-Amur-Magistrale* (BAM), eine alternative Schienenverbindung zur Transsib (Tukivene 2018: 3), aber auch prestigeträchtige Metroprojekte, allen voran die Metro in der Hauptstadt Moskau. Doch auch in kleineren Städten wurden neue Stadtbahnssysteme errichtet zur Anbindung entfernt gelegener Wohngebiete, darunter auch eine Schnellstraßenbahn in Kryvyj Rih (Crouch 1979: 240–243). Aufgrund seiner Aufgabe, Personen von einem Ort zu einem anderen zu transportieren, aber auch wegen der politischen Aushandlungsprozesse, welche die Gestaltung des öffentlichen Verkehrs und den Zugang dazu regeln, sehen z. B. Weicker u. a. (2021) den öffentlichen Verkehr auch als Teil des öffentlichen Raumes. Der Zugang zu diesem öffentlichen Raum war durch Fahrkarten freilich beschränkt, aber dank der niedrigen Fahrpreise in der Sowjetunion war Mobilität mittels öffentlichem Verkehr dennoch für (beinahe) alle Personen erschwinglich und zugänglich. (2021: 9–13)

Die (neuen) Stadtviertel, errichtet nach den Ideen der Charta von Athen und den Vorstellungen Le Corbusiers, waren funktional gegliedert und so das Wohnen von der Industrie und der Freizeit getrennt. Diese funktionale Trennung generierte viel zusätzlichen Verkehr, aber auch mangelnde Dienstleistungen und Einkaufsmöglichkeiten in den Mikrorajons waren für (vermeidbares) Verkehrsaufkommen verantwortlich. Zur Verkehrszunahme trug aber auch die – trotz Bevölkerungskontrolle – fortschreitende (Sub-)Urbanisierung bei. Durch die große Ausdehnung der Städte waren Reisezeiten von über einer Stunde vom Wohn- zum Arbeitsort keine Seltenheit. (Crouch 1979: 241) Bei der Planung und beim Bau öffentlicher Verkehrsmittel traten ähnliche Hindernisse auf wie bei Wohnsiedlungen: Ein hoher Zentralisierungsgrad, aber mangelnde Abstimmung zwischen unterschiedlichen Institutionen und Verkehrsmitteln, aber auch zurückhaltende Investitionen abseits von Prestigeprojekten wie Metros lassen das sowjetische Transportsystem mit Lücken und Schwierigkeiten zurück. Eine Rolle dabei spielt der Generalplan, durch den die beschriebenen Probleme eher verstärkt wurden und aus dem eine chronische Unterfinanzierung von städtischer Infrastruktur resultierte. (Crouch 1979: 251; Shaw 1982: 395)

Aufbauend auf den Vorstellungen der Moderne von Funktionsgliederung und -trennung wurden die Städte und Neubausiedlungen der Moderne in der Sowjetunion als *autogerechte Städte* geplant.

„Die *Stadt der Zukunft* [Hervorhebung im Original] sollte autogerecht sein und ihren Bewohnern ein Leben inmitten einer grünen Stadtlandschaft garantieren. In den sozialistischen Staaten Osteuropas und Asiens war diese Haltung mit dem Primat des Verkehrs bis in die frühen neunziger Jahre ablesbar.“ (Meuser 2015: 62)

Der Bau von Straßen wurde – auch im Sozialismus – als Fortschritt gewertet und forciert, „roadlessness was linked to barbarism and backward lifestyle“ (Tukivene 2018: 3). Große, teils autobahnähnliche Straßen mit Flyovers und kreuzungsfreiem Layout verbanden die Wohnsiedlungen mit dem Stadtzentrum und den Industriegebieten. Die Mikrorajone selbst waren weitestgehend autofrei. Angelehnt an das Prinzip des Superblocks waren die Straßen außerhalb größer und innerhalb des Blocks selbst klein und undurchlässig. Dadurch wurde einerseits das Einfahren der Autos selbst in den Mikrorajon erschwert, andererseits verhinderte die Anlage von Sackgassen die Durchfahrt und hielt so das Wohngebiet im Inneren ruhig. (Beyer 2017: 2–94; Tukivene 2019: 324–326) Innerhalb des Mikrorajons war die Erschließung mit Fußwegen von großer Wichtigkeit, hier insbesondere die Erreichbarkeit von Haltestellen des öffentlichen Verkehrs, aber auch von Schulen, Dienstleistungs- und Freizeiteinrichtungen. Das Modell der am Superblock orientierten Mikrorajone „provided [...] convenient walking access to community resources and safe environments for children to walk and play unaccompanied“ (Leetmaa/Hess 2019: 275–276). Während im stalinistischen Superblock noch klar zwischen öffentlichen und privaten Räumen getrennt wurde, bildeten sich im modernen Mikrorajon keine klassisch gegliederten Straßen und Plätze aus. Der industrielle Fertigungsprozess der Häuser und die Abmessungen der Montagekräne beeinflussten in ihrer Logik auch den Stadtraum;

es kam zu einer „Abkehr von geschlossenen Bebauungsformen, Funktionsüberlagerungen unter Inkaufnahme überweiter Gebäudeabstände“ (Hoscislawski 1991: 371). Ab Mitte der 60er Jahre gab es Kritik an dieser Ausgestaltung des öffentlichen Raumes: Architekt:innen, Stadtplaner:innen und andere kritisierten den übermäßigen Bodenverbrauch, aber auch die uniforme, homogenisierte, in ihren Augen langweilige Ausgestaltung des öffentlichen Raums. Die Kritik selbst entwickelte sich aus den spezifischen örtlichen Verhältnissen; Schriften von Jane Jacobs, Robert Venturi, Charles Jencks oder Denise Scott-Brown boten jedoch weitere Anknüpfungspunkte und Inspiration (Klein/Gzowska 2018: 99–100). Aufbauend auf dieser Kritik schufen die Planer:innen neue Räume für den Fußgängerverkehr bestehend aus Plätzen und Straßen, die in einen qualitätsvollen, gefassten öffentlichen Raum eingebettet waren. Ein Beispiel dafür ist die Siedlung Zielone Wzgórza in Poznań aus dem Jahr 1982, bei der ein Team geleitet von Jerzy Buszkiewicz eine Siedlung entwarf „with narrow streets and piazzas encouraging social life beyond ‚minimum existence‘“ (Klein/Gzowska 2018: 100). Diese sowjetischen postmodernen Ansätze beriefen sich auf der einen Seite auf Formen aus dem sozialistischen Realismus, aber auch auf westliche Vorbilder; die Strategien sind ähnlich: „[They] make the sídlišť [tschechisch für Plattenbausiedlung, Anm. JH] environment hierarchical by reviving the urban block, the pedestrian street, and other semiprivate and semipublic spaces“ (Krivý 2016: 75). Maroš Krivý ortet insgesamt eine Rückkehr und Neuentdeckung der Fußgängerzone als Element des öffentlichen Raumes und verortet diese in einen postmodernen Diskurs: „Postmodernists saw in the pedestrian street a locus of plurality, diversity, spontaneity, and urbanity, a step toward remaking the sídlišť into a real city“ (Krivý 2016: 92). Die Fußgängerzone ist also eine Alternative und ein Gegenstück zu den homogenen Platten und ihren dazwischenliegenden unstrukturierten Räumen. Darüber hinaus gilt die Fußgängerzone als ein Ort, an dem Identität entsteht und Themen der Erinnerung zur Sprache kommen können, z. B. über Skulpturen oder Denkmäler (Krivý 2016: 91–94).

Grünflächen als Parkplätze



Abb. 9: Grünflächen im Inneren eines Mikrorajons in Czernowitz, Ukraine, sind heute ein Parkplatz. (Eigene Darstellung)

Dieser Fokus auf sichere, geschützte, aber auch gesunde Wohnbedingung maß einer durchgrünten Umgebung innerhalb der Mikrorajone großen Wert bei, passend auch zum Konzept einer funktional getrennten, autogerechten Stadt. Łukasz Stanek macht die *park-like landscape*, in der die Wohnbauten der Mikrorajone errichtet wurden, zu einem ihrer Charakteristika (Stanek 2020: 48). Mit den Prinzipien von gesunden Wohnbedingungen, einer sicheren Umgebung für Fußverkehr und gut erreichbarem Grünraum wurde der Autoverkehr innerhalb der Siedlungen möglichst klein gehalten. Nicht nur das Ein- und Durchfahren war erschwert, auch das Parken der (wenigen) Autos innerhalb der Siedlung war nicht vorgesehen (Tukivene 2019: 324–325). Das Parken von Autos erfolgte meist in einstöckigen Garagen außerhalb der Siedlungen. Mitglieder der jeweiligen Garagen-Kooperative erhielten jeweils eine eigene verschließbare Garage. Diese Garagen-Kooperativen dienten neben dem Abstellen von Autos auch privaten Zwecken und hierbei mitunter auch als ein zusätzlicher Raum der ohnehin kleinen Wohnungen. Vor allem ab den 70er Jahren „begannen sie an den sowjetischen Städten zu kleben wie Seepocken an der Seite eines großen Ozeandampfers“¹ (Kobrin 2016). Die Garagen-Kooperativen und die mit ihnen verbundenen Tätigkeiten, aber auch die sich darin widerspiegelnden Entbehrungen im Sozialismus karikierte der berühmte sowjetische Regisseur El'dar Rjazanov in einer Satire aus dem Jahre 1979 mit dem Namen „Garaż“ (Rjazanov 1979). Wesentliches Merkmal der Garagen ist eine – schon zu Sowjetzeiten etablierte – sogenannte Garagenökonomie, die ein eigenes soziales, wirtschaftliches System, meist von Männern, im Umfeld der Großwohnsiedlungen darstellt (Selejev 2016). Unterirdische Parkgaragen oder Parkhäuser, wie sie in Westeuropa und anderswo schon länger bekannt waren, kamen erst durch Architekt:innen, die im Ausland gearbeitet und dort mit neuen und andere städtebaulichen und architektonischen Lösungen in Kontakt gekommen waren, in die Sowjetunion und andere osteuropäische Länder (Stanek 2020: 298).

1 Originalzitat, Übersetzung JH: „принялись облеплять советские города, как ракушки бока огромного океанского лайнера“



Abb. 10: Plan eines Mikrorajons im Norden Poznań (Eigene Darstellung)

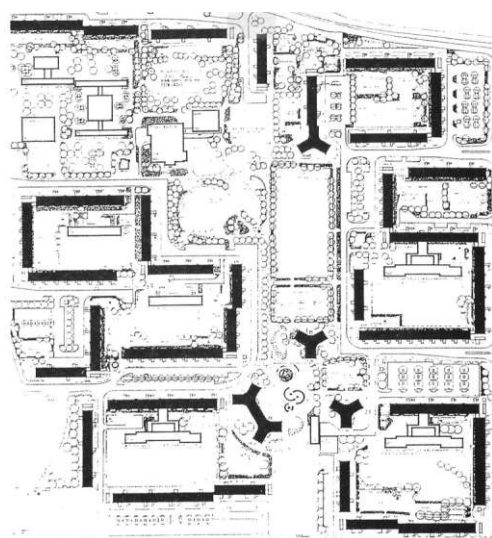


Abb. 11: Mikrorajon (Wohnkomplex) in Halle Neustadt (Hoscislawski 1991: 266)

Nach dem Ende der Sowjetunion setzte aufgrund der veränderten ökonomischen und sozialen Bedingungen eine umfassende Änderung im Mobilitätsverhalten ein, genauso wie eine Veränderung der Nutzung des öffentlichen Raumes. Autos wurden von einem Objekt, das schwierig zu bekommen und Eliten vorbehalten war, zu einem unerlässlichen Teil persönlicher Mobilität. So stieg beispielsweise in Estland die Anzahl der Autos pro 1000 Einwohner von 161 im Jahr 1991 auf über 520 Autos im Jahr 2017 (Tukivene 2019: 322), in St. Petersburg betrug die Rate 56 Autos pro 1000 Einwohner im Jahr 1990 und 2001 bereits 172 (Axenov u. a. 2006: 171). Für die Ukraine und Belarus konnten leider keine diesbezüglichen Vergleichsdaten gefunden werden, eine ähnliche Entwicklung bei der Motorisierung wie bei den vorgenannten Beispielen ist jedoch anzunehmen. Im Vergleich dazu sanken die Bedeutung und die Transportleistung des öffentlichen Verkehrs deutlich. Wurden 1991 in der Ukraine auf einem Streckennetz von 2137 km noch 1,8 Milliarden Passagiere mit der Straßenbahn befördert, waren es 2013 (dem letzten Jahr mit vollständigen Daten inklusive Krim) auf einem Streckennetz von 1914 km nur noch knapp 700 Millionen (State Statistics Service of Ukraine 2016). Viele Kommunen im Bereich der ehemaligen Sowjetunion mussten aufgrund begrenzter finanzieller Mittel ihren öffentlichen Personenverkehr reduzieren oder gänzlich stilllegen, die Mobilität innerhalb der Kommunen stellen heute sogenannte „Marschrutkas“ sicher. Diese Marschrutkas sind eine Mischung aus formeller und informeller Wirtschaft: Sie verkehren meist auf festgelegten Routen mit in bestimmten Formen regulierten Preisen und werden von einer Vielzahl an Einzelunternehmen betrieben. (Sgibnev/Weicker 2017: 2) Ihr sehr flexibler, volatiler Charakter, der auf die gesellschaftlichen Veränderungen nach dem Zerfall der Sowjetunion referenziert, machen sie zu einem „post-socialist phenomenon“ (Sgibnev/Weicker 2019: 197).

Da der öffentliche Raum nicht auf das massenhafte Abstellen von parkenden Autos vorbereitet war, wurden andere öffentliche Flächen zu Parkplätzen „umfunktioniert“, wie ein Beispiel aus einem Mikrorajon aus Tallinn, Estland zeigt: „Residents have parked their cars on what used to be grass, thereby collectively transforming it into parking space“ (Tukivene 2019: 322). Allgemein sind die öffentlichen Flächen, die zu Sowjetzeiten von Wohnungsverwaltungen betreut wurden, durch die Privatisierung der Wohnungen in einen Zwischenzustand geraten. Weder die Bewohner:innen der umliegenden Wohnungen haben mangels Besitz an den Flächen, noch der kommunale Eigentümer hat mangels Ressourcen Interesse an einer Pflege der öffentlichen Grünflächen (siehe Abschnitt 2.1.1). Auch in Odessa, Ukraine, wird die Nutzung von ehemals öffentlichem Grünraum für das Abstellen von Autos beobachtet, teils sogar in auf dem Grünraum (illegal) errichteten Einzelgaragen (Yevhen u. a. 2014: 71–77). Somit verschwanden viele frühere Grünanlagen. Es sei jedoch angemerkt, dass gerade die landschaftsplanerische Gestaltung schon zu Sowjetzeiten als unzureichend kritisiert wurde: „Landscaping in Soviet housing complexes, even the most modern ones, is often deficient“ (Underhill 1990: 276). Und auch bei der Pflege von öffentlichen Flächen gab es nicht erst im Post-Sozialismus, sondern schon zu Sowjetzeiten Probleme mit ungenügendem Unterhalt (*maintenance*) (Underhill 1990: 276).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich der Verkehr seit dem Ende der Sowjetzeit von breit ausgebauten und auf Massentransport ausgerichteten öffentlichen

Verkehrsmitteln auf kleinteilige, flexiblere Formen wie Marschruktkas oder gänzlich auf individuellen Autoverkehr verlagert hat. Um die neuen Flächenbedarfe der veränderten Mobilitätsformen sicherzustellen, wurden öffentliche Grünflächen, die ehemals der Erholung und Durchgrünung der Wohnsiedlungen dienen sollten, als Privatparkplätze verwendet. Zu Zeiten der Sowjetunion wurden die Autos meist in Garagen außerhalb der Wohnsiedlungen abgestellt. Die Mobilität innerhalb der Wohnsiedlungen ist auf den Fußverkehr ausgerichtet und nach dem Konzept von Superblocks organisiert; Haltestellen des öffentlichen Verkehrs, Dienstleistungseinrichtungen und andere Infrastruktur sind fußläufig auf einem eigenen Wegenetz zu erreichen.

2.1.3 Soziale Einrichtungen

Der Mikrorajon bildete kleinstes Element der sowjetischen Stadtplanung und war in ein dreigliedriges System aus Mikrorajon, Wohnbezirk und Stadtbezirk eingebettet. Dieses abgestuft-hierarchische System, „was the basis for the programming of social facilities according to urban norms applied across the USSR“ (Stanek 2020: 67). Das erste Mal zur Anwendung kam dieses System der Hierarchisierung von sozialen Einrichtungen in der Moskauer Satellitenstadt Zelenograd ab Ende der 1960er Jahre.

Für die Versorgung der Bewohner:innen der Mikrorajone entwickelten die Projektbüros in Zelenograd „drei Arten von Gesellschafts- und Einkaufszentren: auf der Ebene der Mikrorajone mit 300–400 Meter Radius, auf Ebene der Wohnbezirke mit 700–800 Meter Radius und auf der Ebene des gesamtstädtischen Zentrums mit etwa zwei Kilometer Radius.“ (Beyer 2017: 37) Die Erreichbarkeit der Versorgungseinrichtungen auf Mikrorajonebene sollte zu Fuß erfolgen. Philipp Meuser beschreibt auf Basis eines Interviews mit Martin Wimmer (vom 3.9.2013) das Prinzip der autofreien Innenbereiche der Mikrorajone mit kurzen Wegen, dem zufolge „die maximale Entfernung zu den Wohnfolgeeinrichtungen nicht mehr als 500 Meter betragen durfte“ (Meuser 2015: 395),



Abb. 12: Kulturpalast der Hüttenarbeiter in Magnitogorsk aus dem Jahr 1979 (Eigene Darstellung)

Sowohl Beyer (2017: 91–93) als auch Meuser (2015) weisen darauf hin, dass der Mikrorajon in noch kleinere Einheiten untergliedert ist: „Innerhalb des Mikrorajons wurde die Planungseinheit in Wohngruppen aufgeteilt [...] Zu einer Wohngruppe gehörten gesellschaftliche Einrichtungen, deren Zusammensetzung und Kapazität entsprechend der Struktur und Konzentration der Bevölkerung bestimmt wird“ (Meuser 2015: 395 zit. nach Wohngruppe I in: Fachausdrucks-katalog des VEB Komplexer Wohnungsbau. Cottbus: 1975.). In der Regel ist der Mikrorajon (oder auch nur eine Wohngruppe – je nach Größe) um eine Schule und grundlegende Einkaufsmöglichkeiten gruppiert, Kindergärten gibt es teils mehr als nur einen, höherwertige Angebote

wie weiterführende Schulen oder spezialisiertere Dienstleistungsangebote finden sich in den nächsthöheren Zentren der Wohnbezirke (Beyer 2017: 37, 93; Hoscislawski 1991: 267–268; Underhill 1990: 276). Die Mikrorajone mit den dazugehörigen sozialen Gesellschaftsbauten wurden als eine Einheit geplant und – in der Theorie – auch von ein und demselben Projektanten errichtet (Beyer 2017: 116; Meuser 2015: 395). Das Konzept der Integration von öffentlicher Infrastruktur in die Nachbarschaftsstruktur ist aus der sozialistischen Ideologie zu erklären. Die Dienstleistungszentren sowie die ebenfalls vorhandenen Kultureinrichtungen sollten einen Teil des alltäglichen Lebens aus den (kleinen) Wohnungen in die Öffentlichkeit verlagern. Dadurch sollten vor allem Frauen von der Hausarbeit entlastet und ihnen eine Erwerbsarbeit ermöglicht werden. (Büchler/Zasada 2008: 43) Die in den Mikrorajons errichteten Gesellschaftsbauten umfassten neben Kindergärten, Schulen und Einkaufsmöglichkeiten, auch andere Kultur- und Freizeiteinrichtungen (Beyer 2017: 37; Smith 1996: 75; Underhill 1990: 276).

Mit der Industrialisierung im Bauwesen ging nicht nur eine Typisierung von Wohnbauten einher, sondern auch für Sozial- und Gesellschaftsbauten entwickelten die Projektinstitute eigene Serien. Insgesamt erhofften sich die sowjetischen Planer:innen durch die Typisierung beim Bauen, aber auch durch die Standardisierung in der Stadt- und Regionalplanung (wie z. B. bei den städtebaulichen Einheiten wie dem Mikrorajon zu sehen ist) ein bessere und effizientere Nutzung des Bodens, aber auch eine kostengünstige und schnelle Methode zum Bau von Neubausiedlungen (Beyer 2017: 203–204; Hoscislawski 1991: 267–268). Nicht nur die Gebäude der Sozial- und Gesellschaftseinrichtungen waren typisiert, es gab auch Vorgaben zur Größe und Qualität dieser Dienstleistungen. Für den Mikrorajon Zelenograd in Moskau war im Jahr 1960 die Vorgabe, pro 1.000 Einwohner:innen 137 Schulplätze, 70 Kindergartenplätze, acht Geschäfte und ein Kulturhaus oder Klubhaus sowie andere Kultureinrichtungen wie Kinos zu errichten (Beyer 2017: 37).

Gerade die Clubhäuser oder Kulturhäuser waren ein wichtiges Element der Freizeitgestaltung und sozialer und kultureller Aktivitäten und sind in allen Ländern des ehemaligen Ostblocks zu finden. Im Sozialismus hatten sie die Aufgabe, „zur Vervollkommnung der Persönlichkeit“ (Habeck 2014: 9) beizutragen. Dies umfasste neben dem Angebot von klassischen Kulturveranstaltungen auch die Möglichkeit, sich in sogenannten Arbeitskreisen den eigenen Hobbys wie Tanzen, Fotografie, Modellbau etc. zu widmen. Das Kulturhaus war auch der Ort, an dem wichtige Feiern begangen wurden, teilweise wurden hier Ehen geschlossen oder auch Administratives erledigt, wie die Ausgabe von Pässen. (Habeck 2014: 13–14; Lummert 2016) Kulturhäuser waren oftmals direkt über die Betriebe und Institutionen organisiert. So betrieb beispielsweise der Autohersteller ZIL in einem



Abb. 13: Zielone Wzgórze in Poznań: Sozialistische Postmoderne (Zielone Wzgórze 2014)

Moskauer Stadtbezirk, in dem die Arbeiter der Fabrik überwiegend wohnten, ein Kulturzentrum gleichen Namens, und auch die Verkehrsbetriebe in Moskau hatten ein eigenes Kulturhaus (Lummert 2016). Auch die Streitkräfte der Roten Armee betrieben eigene Kulturhäuser, die „Haus der Offiziere“ (ru: Дом Офицеров, Дом Офицеров) genannt wurden und auch heute bei den Streitkräften in Russland, Belarus und der Ukraine noch diesen Namen tragen und ähnliche Funktionen besitzen (Departament ochrany MVD Respubliki Belarus' 2018; Tichomirov 2008: 143). Diese „Häuser der Offiziere“ haben ähnliche Funktionen und Aufgaben wie die anderen Kulturhäuser, sind jedoch auf die Armeeangehörigen und ihre Familien ausgerichtet. Ebenso wie bei anderen Kulturhäusern gab es neben Kulturveranstaltungen auch die Möglichkeit, in Arbeitsgruppen verschiedenen Hobbys nachzugehen (O.A. 2019). Die Idee für solche Kulturhäuser für Armeeangehörige stammt bereits aus dem Ende des 19. Jahrhunderts und wurde zu Sowjetzeiten weiterentwickelt und weitergeführt; viele dieser Kulturhäuser bestehen bis heute (Tichomirov 2008: 144–145).

Die Kulturhäuser mit ihren Veranstaltungen, Arbeitskreisen und Feiern im Jahreskreis waren während den Zeiten der Sowjetunion ein wichtiger Ort des Zusammenlebens in den Neubausiedlungen. Wie die anderen Service- und Dienstleistungsgebäude waren sie meist Typenbauten und standardisiert. Ab Beginn der 1970er Jahre während der ersten Phase der Regierung von Leonid Brežnev, wurden dem Konsum und der Beseitigung von Mangel und Einschränkungen große Bedeutung beigemessen. „The soviet government conceptualized consumption as a social right of citizens“ (Klumbyté/Sharafutdinova 2013: 5). Die Massenproduktion von Konsumgütern, Restaurants und Cafés statt kommunaler Speiseversorgung, aber auch individuellere Freizeitangebote machten den Bau von neuen Dienstleistungsgebäuden notwendig. „1969 befanden sich mehr als 800 Kulturhäuser, 450 Stadien, Schwimmbäder und Sportanlagen, 80 Theater und Zirkusse in Bau“ (Neutatz 2013: 417). Martynas Mankus charakterisiert als sichtbarste Kennzeichen der sowjetischen architektonischen Moderne: Wohngebiete, Industrialisierung, Typisierung und Massenproduktion (2017: 62). Dietmar Steiner charakterisiert den massiven Ausbau öffentlicher Infrastrukturen als „Zeit des Aufbruchs in die umfassende Verantwortlichkeit des Wohlfahrtsstaates vor dem Hintergrund einer homogenen Gesellschaft, für die Modernität einen konsensualen Wert verkörperte“ (Steiner 2012: 8). Die sich in dieser Phase abzeichnende Abkehr von „revolutionary values of asceticism, collectivism and proletarianism“ (Klumbyté/Sharafutdinova 2013: 11) hin zu einem „daily life-focused pragmatism“ (Klumbyté/Sharafutdinova 2013: 11) setzte einen nicht mehr aufzuhaltenden Konsum in Gang, dem jedoch – trotz massiver Investitionen – nicht Rechnung getragen werden konnte. „Die Nachfrage nach Konsumgütern war stets höher als das Angebot“ (Neutatz 2013: 417).

Auf Basis der anhaltenden Probleme in der Versorgung und den Lebensbedingungen durch mangelnde Infrastruktur entwickelten sowjetische Planer:innen und jene anderer osteuropäischer Staaten neue formale und inhaltliche Strategien, die in neueren Untersuchungen als „Postmoderne“ bezeichnet werden (Anderson 2018; Klein/Gzowska 2018; Krivý 2016; Kulić 2018; Kurg 2018; Mankus 2017; Molnár 2018). Diese Postmoderne verstand sich als Antithese zur Moderne. Sie war zwar beeinflusst von postmodernen Ideen aus dem Westen, hatte aber ihren Ursprung in den Verhältnissen vor Ort und

baute auf eigene (andere) Strategien und Konzepte. Ein wichtiger Antrieb kam aus dem pragmatischen Ansatz (dem „daily life-focused pragmatism“ gewissermaßen), die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern. Diese Ansätze wurden vor allem in Dienstleistungs- und Kulturgebäuden verwirklicht. „These Buildings of public service centres signified a new approach in the design process of public-service centres in residential districts“ (Mankus 2017: 62). Diese neuen Versorgungsgebäude der Postmoderne sind eingebettet in die allgemeine Rückbesinnung (z.B. im öffentlichen Raum, siehe 2.3) auf die urbane Stadt und sind geprägt von Elementen wie Blöcken, Plätzen oder Fußgängerbereichen (Krivý 2016: 86–95). Die Service-Gebäude ab den 80er Jahren erschienen als „labyrinth-like fragments reminding of the old town morphology and proposing a counterbalance to modernist free planning“ (Mankus 2017: 62). Die Gebäude selber sind komplexer, mit inneren Plätzen, und die Anordnung der Service-Gebäude produzierte kleinere, „menschlichere“ Platzsituationen. „The objects characteristic to Modernism with squares in front of them were replaced with elaborated complexes [...]; from ‚things in the space‘ buildings became objects ‚concentrating the space‘“ (Mankus 2017: 62–63).

In den baltischen Staaten gibt es einige Beispiele von neu konzipierten Service-Gebäuden, die nicht mehr den Idealen der Moderne folgen (Kurg 2018: 111–112; Mankus 2017: 61–62). Diese sind unter anderem in Zusammenhang mit landwirtschaftlichen Genossenschaften (Kolchosen) zu finden, die – ähnlich wie die genossenschaftlich errichteten Wohnbauten (siehe 2.1.) – eine gewisse Eigenständigkeit in der Gestaltung hatten. Die neu konzipierten Sozialbauten sollten vor allem die Lebensbedingungen der Arbeiter:innen verbessern und damit dem Arbeitskräftemangel und der Landflucht entgegenzuwirken. Dabei wurden nicht nur Kindergärten, Schulen und Bibliotheken errichtet, sondern auch Kulturhäuser, Sport- und Freizeiteinrichtungen und Sanatorien (Kurg 2018: 113). Ein wichtiger Akteur in diesem Zusammenhang war der Architekt Vilen Künnapu aus Estland, der über die Bau-Kooperative für Kolchosen (EKE) in Estland einige postmoderne Service-Gebäude errichten konnte. Darunter 1978 ein administratives Gebäude und 1988 ein Klubhaus in Peetri, wobei sich letzteres durch eine radikal unterschiedliche Struktur hervortat, innerhalb derer ein Foyer, ein Café und ein Wintergarten gemeinsam „a single continuous space“ schufen (Kurg 2018: 120–121). Auch das Sovchoz-Zentrum in Laekvere 1984–89 mit seinem V-förmigen Grundriss und einem verbindenden Innenhof war etwas Neues (Kurg 2018: 122). Auch in der Tschechoslowakei entstanden neue Service-Gebäude, an denen postmoderne Tendenzen ablesbar waren, eines der bekanntesten und ersten Beispiele ist das Einkaufszentrum in Ružinov (1979–84), einem Stadtteil von Bratislava, in dem der Architekt Ján Bahna im Inneren mit neuen Räumen und Portalen überrascht (Krivý 2016: 81–82).

In Polen und in der Tschechoslowakei kam es zu einer vermehrten Diskussion über Fußgängerzonen, die eine Alternative „to the functionalist dialectics of freestanding slabs, unstructured voids and an urban type [...] [to] stimulate social interaction“ (Krivý 2016: 91) darstellten. Im Zusammenhang mit den Fußgängerzonen wurde die Idee des Parterres (also einer Erdgeschoß-Zone) aufgebracht, um die Siedlungen zu verbessern. „The parter was seen as an alternative to the concentration of culture, commerce



Abb. 14: Stalinistisches Bauen: Frankfurter Tor, Teil der Karl-Marx-Alle in Berlin (Eigene Darstellung)



Abb. 15: Funktionelle Stadt: Plattenbauten in Chemnitz-Morgenteile (Eigene Darstellung)



Abb. 16: Sozialistische Postmoderne unter Denkmalschutz: Rathaus Berlin-Marzahn (Eigene Darst.)

and public services in dedicated building types (cultural centers, department stores)“ (Krivý 2016: 91). Diese Erdgeschoß-Zonen sind beispielsweise in Polen in den Siedlungen Zielone Wzgórza in Poznań (1982) oder Radogszcz-Wschód in Łódź (1979–85) zu beobachten (Klein/Gzowska 2018: 100), sind aber in der Tschechoslowakei insgesamt wenig zur Umsetzung gekommen (Krivý 2016: 92).

Nach der Transformation vom planwirtschaftlichen zu einem marktwirtschaftlichen System kollabierte die bis dahin bestehende Versorgungsinfrastruktur. Im Zusammenhang mit diesem Service-Vakuum und einem neuen, unregulierten Sektor an kleinen Unternehmen entwickelten sich neue Formen v. a. im Einzelhandel. Im Gegensatz zu Ostdeutschland, wo sich eine Vielzahl an neuen Einkaufszentren am Stadtrand entwickelte, schossen in den ehemaligen Ländern der Sowjetunion vor allem kleinteilige Kioske und mobile Stände aus dem Boden. Vor allem unterschiedliche temporäre Einzelhandelseinrichtungen waren für die Versorgung der Bevölkerung verantwortlich. (Axenov u. a. 2006: 13) Die in den Mikrorajonen situierten Zentren, die für die Identität der Siedlung wichtig waren, veränderten sich mit der Transformation: Von öffentlichen, kollektiven Arenen, die durch architektonische Gestaltung und visuelle Elemente Individualität ermöglichten und sich dadurch auch von der einheitlichen Gestaltung der Umgebung abhoben, zu neuen funktionalen Einheiten mit sich ändernden, zweitrangigen Geschäften. Fehlende Zugangsmöglichkeiten für den Autoverkehr aber auch mangelnde Instandhaltung marginalisierten die früheren (identitätsstiftenden) Zentren, sodass in den Großwohnsiedlungen mittlerweile Shopping Malls die Zentren weitestgehend ersetzt haben, während viele soziale Einrichtungen wie Schulen, Kindergärten, aber auch Kulturhäuser ihre Bedeutung und Funktion im Großen und Ganzen behalten konnten. (Habeck 2014: 9–10; Šiupšinskas/Epp Lankots 2019: 316–317)

2.1.4 Städtebau und Architektur

In der Nachkriegsarchitektur und im Nachkriegsstädtebau in der Sowjetunion können drei unterschiedliche architektonische und städtebauliche Phasen ausgemacht werden, die sich auch in den anderen osteuropäischen Staaten widerspiegeln und sich in Form und Inhalt im Großen und Ganzen ähneln, wiewohl es mancherorts kleine Unterschiede gibt: 1. Das stalinistische Bauen, 2. die funktionelle Stadt, 3. sozialistische Postmoderne. (Hoscislawski 1991: 31–33; Krivý 2016: 74–80; Mankus 2017: 61; Meuser 2015: 184)

Unter Stalin entwickelte sich – nach experimentellen Versuchen des Konstruktivismus – ein am traditionellen Städtebau orientierter und den Ideen des Neoklassizismus folgender Architekturstil. Diese Veränderung im städtebau-architektonischen Leitbild ist – im Gegensatz zum davor verbreitenden avantgardistischen Konstruktivismus – im Zusammenhang mit der konservativen Wende Stalins zu sehen. Neben der Kollektivierung der Landwirtschaft und einer beispiellosen Industrialisierung veränderte sich „das offizielle Leitbild der persönlichen Lebensführung“ (Neutatz 2013: 259) der Sowjetgesellschaft: Nicht mehr das Revolutionäre, sondern das bürgerliche Leben wurde als erstrebenswert propagiert; Werte wie Familie anstatt kollektiver Lebensformen wurden wichtiger. Diese konservative Wende hatte Einfluss auf die Kulturpolitik und die Architektur, für die der „sozialistische Realismus“ zur Norm erklärt wurde. Letztere ist zwar divers, „kann aber insgesamt als antimodern charakterisiert werden“ (Neutatz 2013: 262).

Architektonisch und städtebaulich wird die Zeit des stalinistischen Bauens unter den künstlerischen Vorzeichen des sozialistischen Realismus auch als sozialistischer Klassizismus bezeichnet. Die neuen Wohnsiedlungen des stalinistischen Bauens waren in unmittelbarer Nähe zu den neuen industriellen Komplexen situiert. Ausgangspunkt der städtebaulichen Komposition waren in den Siedlungen wie beispielsweise Nová Ostrava, ČSSR, „carefully composed superblocks and a monumental boulevard. Streets and perimeter blocks defined the site plans of most socialist realist sídlíste“ (Krivý 2016: 76). Diese Gestaltung beeinflusste den öffentlichen Raum, „[which] was conceived as an all-embracing living environment with a hierarchical and symetrically distribution of private and public functions“ (Krivý 2016: 76). Auch Meuser bezeichnet den gegliederten Stadtraum durch Superblocks (auch Kvartal genannt, ru: квартал) mit Hofstrukturen und die klare Trennung von privat und öffentlich als typisch für das stalinistische Bauen (Meuser 2015: 387).

Die Architektur im stalinistischen Bauen war sehr ideologisch geprägt. Sie sollte – nach den Vorstellungen Lenins und der sowjetischen Ideologen – „das kollektive Bewusstsein des Volkes beeinflussen“ (Dydek 2013: 33). Die Architektur sollte dabei „im Inhalt sozialistisch, in der Form national [sein]“ (Dydek 2013: 37). Es gibt eine reiche Bezugnahme auf historische (nationale) Vorbilder, in Form von klassischen Elementen wie Balkonen, Gesimsen, Arkaden. Schmücken Statuen oder Skulpturen die Bauwerke, sind diese oft aufwändig als Proletarier wie z. B. Stahlarbeiter,

Bergmänner oder Handwerker erkennbar (Dydek 2013: 37). Bautechnisch wurde der im Konstruktivismus unter Ernst May begonnene Kurs weitestgehend fortgesetzt und die Typisierung und später Industrialisierung im sowjetischen Wohnungsbau immer wichtiger. Der Beginn des industriellen Massenwohnungsbaus in der Sowjetunion wird auf 1939 datiert. (Beyer 2017: 149; Meuser 2015: 190, 199)

Dem Tod Stalins 1953 folgte eine baupolitische Wende in der Sowjetunion, die sich mit Verzögerungen auch auf andere osteuropäische Staaten auswirkte. „In einer programmatischen Rede auf der Moskauer Allunionsbaukonferenz im Dezember 1954 bekräftigte Chrusčev [neuer Generalsekretär der KPdSU, Anm. JH] die Forderung nach [...] der Industrialisierung des Bauens [...], griff darüber hinaus das schöne Bauen als Ursache der hohen Baukosten an und übte ideelle Kritik am Wesen der stalinistischen Architektur“ (Hoscislawski 1991: 132–133). Mit Chrusčevs Forcierung der Industrialisierung des Bauens beginnt nicht nur eines der größten Massenwohnungsbauprogramme weltweit, es bedeutet auch eine Rückkehr zur Idee einer funktionalistischen Stadt und zur funktionalistischen Architektur und den Beginn der sowjetischen Moderne. Die planerischen Ideen und Leitbilder näherten sich durch diesen Kurswechsel auch den in Westeuropa vorherrschenden Diskursen und Vorstellungen an. (Hoscislawski 1991: 132–146; Meuser 2015: 158–163) Chrusčev umriss in einer programmatischen Rede „zugleich die Meilensteine für seine Weltpolitik für die folgenden 30 Jahre.“ (Meuser 2015: 158). Die Rede Chrusčevs und die nachfolgenden Verordnungen des Ministerrats und des Zentralkomitees erwachsen zu Manifesten „einer neuen sozialen Ordnung“ (Meuser 2015: 160) im gesamten Ostblock. Mit dem Fokus auf vermehrte Konsumgüterproduktion und die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen rückte die Versorgung mit Wohnraum ins Zentrum der sowjetischen Politik unter Chrusčev (Hoscislawski 1991: 132; Neutatz 2013: 382, 390–391). Als Lösung des bis dahin herrschenden Wohnungsmangels setzte die Sowjetunion auf Industrialisierung und Typisierung des Wohnungsbaus; es begann der Siegeszug der Plattenbauten. Der Industrialisierung des Bauens wurde eine ökonomische Überlegenheit durch bessere Arbeitsproduktivität beschieden. „Entsprechend der Erkenntnis Lenins, der Sozialismus könne nur siegen, wenn er eine höhere Arbeitsproduktivität entwickle als der Kapitalismus“ (Hoscislawski 1991: 146).

Der Wandel zum Funktionalismus führte – zumindest in der DDR – zu einer Krise im sozialistischen Städtebau. Bedeutet eine Angleichung der Architektur gleichzeitig auch eine Angleichung an den Westen? Wurde doch bis dato eine Verbindung zwischen der Form der baulich-räumlichen Umwelt und den gesellschaftlichen Bedingungen gezogen. (Hoscislawski 1991: 199) Eine aus den USA stammende Konvergenz-Theorie, die aufgrund ähnlicher wirtschaftlicher Sachzwänge eine Konvergenz der Systeme in Ost und West besagte, wurde von Seiten der SED vehement abgelehnt: „Eine Konvergenz der Architekturentwicklung im Sozialismus mit der im Kapitalismus gibt es nicht und kann es nicht geben“ (Hoscislawski 1991: 301 zit. nach „Neue Anforderungen an Städtebau und Architektur, 22. Plenartagung der dt. Bauakademie Berlin (Ost) 1968). Ideologisch war bereits ab den 1960er Jahren die Architektur nicht mehr durch die Form, sondern durch den Inhalt definiert, woraufhin sich der Fokus „von ästhetischen Fragen des Bauens auf das Wohnungsbauprogramm verlegte“ (Hoscislawski 1991: 299). Das

neue industrielle Bauen zielte auf die Beseitigung von Überflüssigkeiten und eine Effizienzsteigerung ab, die auf einem Rationalitäts- und Wissenschaftsdiskurs basierte. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn (vorgeblich) rationale Konzepte der autogerechten Stadt und der Funktionsteilung ihren Niederschlag gefunden haben. (Beyer 2017: 153, 182) Durch die seit den 50er Jahren massiv vorangetriebene Industrialisierung im Wohnungsbau verbreiteten sich Plattenbauten, deren Design und Aussehen von zentralen Normen (SNIp, siehe 2.1) vorgegeben wurde, in der ganzen Sowjetunion, aber auch die Anwendung von „compact, economical structural schemes and methods of construction“ (Stanek 2020: 66–67). Im Städtebau dominierten Zeilenbau und überweite Gebäudeabstände mit Freiflächen, die sich an den Schwenkbereichsgrenzen der Montagekräne orientierten. Dieser Bodenverbrauch wurde ab Mitte der 60er Jahre nach umfangreicher Kritik daran durch effektivitätsmindernde Begrenzungen und eine besser Ausnutzung der Fläche eingeschränkt (Hoscislawski 1991: 267–268). Die industrielle Bauweise ist auch in der Ablöse des Superblocks durch den Mikrorajon (siehe 1.3.) abzulesen. Dieses Basiselement des Städtebaus ist nun durch streng in Reih und Glied ausgerichtete Wohnbauten geprägt, allenfalls von Punkthochhäusern akzentuiert (Meuser 2015: 387). „Die Bebauungsstruktur der Mikrorajons folgte im Prinzip drei Parametern: der Himmelsrichtung, der Topografie und der Ökonomie des Montagekrans. Da die Gebäudeformen der Serientypen vorgegeben waren, reduzierte sich der städtebauliche Entwurf weitgehend auf die Erfüllung von Richtwerten“ (Meuser 2015: 399). Eines der ersten neuen Stadtviertel, in dem die industriell gefertigten Plattenbausiedlungen und das städtebauliche Konzept des Mikrorajons ab 1958 zur Anwendung kam, waren der Stadtteil Čerëmuški in Moskau sowie die als Satellitenstadt angelegte Neubausiedlung Zelenograd außerhalb Moskaus (Beyer 2017: 27–28; Meuser 2015: 217). Mit der Zeit veränderten sich jedoch die Plattenbauten durch technologische Weiterentwicklung, sodass Meuser (2015) in drei verschiedene Arten unterscheidet:

- » 1. Sektionshäuser, Bauten mit einer festen Zahl von Sektionen (z. B. drei oder fünf). Mit diesen ist nur Zeilenbau möglich. Die Verwendung solcher Gebäude spiegelte sich in der städtebaulichen Struktur wider. „Variationen waren nur in der Festlegung möglich, welche Größe der Mehrsektionshäuser im Entwurf berücksichtigt wurde“ (Meuser 2015: 381).
- » 2. Blocksektionen, variierbar mit Krümmung. Mit Blocksektionen waren frei variierbare städtebauliche Kompositionen möglich. „Die einzelne Sektion ist ein konstruktiv unabhängiger Abschnitt, der als Einzelgebäude oder zu mehreren als Mehrsektionshaus in Erscheinung tritt“ (Meuser 2015: 382). Der Paradigmenwechsel durch die neue städtebauliche Formenvielfalt ermöglichte eine Überwindung der Monotonie. „Viele Bauten der zweiten Generation wurden nicht nur höher, sie krümmten sich wie Bandwürmer durch die Mikrorajons“ (Meuser 2015: 383).
- » 3. Wohnungen sind als Grundmodul frei variierbar. Die Grundeinheit ist hier nicht mehr eine ganze Gebäudesektion, sondern eine einzelne Wohnung. Bei dieser Bauform konnten verschiedene standardisierte Wohnungen zu einem Haus kombiniert werden. Ziel dabei war es, „mithilfe [von] [...] standardisierten Fertigteilen eine größere Individualität in der Wohnbebauung zu schaffen“ (Meuser 2015: 384).

Bereits ab Mitte der 60er Jahre war in Osteuropa aufkommende Kritik an der Moderne zu beobachten. Die Kritik gründete sich teils auf eigene Erfahrungen an den Unzulänglichkeiten und Probleme der modernen, funktionalen Stadt, andererseits wurde sie von Debatten im Westen beeinflusst, ausgehend u. a. von den Ideen von Jane Jacobs und Kevin Lynch, die die Defizite des Bauhauses und der Charta von Athen reflektierten. (Hoscislawski 1991: 312) „By the late 1970s, however, there was a distinct sense of crisis among architects. They felt the great hopes of modernist architecture, industrialization of construction, prefabrication and functionalism translated into a macabre reality that brought only de-skilling and de-rationalized mass production of housing“ (Molnár 2018: 50). Die moderne, funktionelle Ausgestaltung der Stadt wurde als monoton und langweilig empfunden, und der Architektur wurde die Frage gestellt, ob das überhaupt noch Architektur sei. Schon seit den 1960er Jahren begannen Architekt:innen die Plattenbauten mit Dekor-Elementen wie Mosaiken oder eigens gestalteten Sonnenschutz-elementen zu verzieren, häufig bezog sich der Dekor auf traditionelle Motive (Meuser 2015: 307–310). In Ungarn entbrannte über diese „Verzierungen“ der modernen Architektur ein Streit, die sogenannte „Tulpen-Debatte“. Die Debatte entzündete sich in der für die Arbeiter eines Atomkraftwerks angelegten Neustadt Páks. „Architects used motifs from Hungarian folk culture (e. g. tulips) to decorate the facade of prefabricated blocks in a large housing complex. It was largely because of the association of the decoration with national folklore tht the experiment provoked professional and public controversy“ (Molnár 2018: 48–49). Auch in der Sowjetunion, in der DDR und in der Tschechoslowakei wenden sich Architekt:innen nationalen Symboliken, Mosaiken und Ornamenten zu, um die Siedlungen kommunikativer zu gestalten. Mit der Verbindung von modernistischer Architektur und nationalen Symboliken wurde der internationale Charakter der Architektur grundlegend in Frage gestellt. (Krivý 2016: 75; Molnár 2018: 47–48) Dies erfolgte in einer Zeit, in der die in der Sowjetunion zuvor praktizierte Russifizierung zugunsten einer Förderung nationaler Eliten zurückgefahren wurde und sich in den einzelnen Republiken nationalkommunistische Strömungen bildeten (Neutatz 2013: 491–493).

Erst ab den späten 1970er Jahren taucht der Begriff der Postmoderne für eine neue Stilrichtung im Ostblock auf. (Anderson 2018; Hoscislawski 1991; Klein/Gzowska 2018; Krivý 2016; Kulić 2018; Kurg 2018; Mankus 2017; Molnár 2018). In der Sowjetunion sprechen die Architekturkritiker Aleksandar Riabušin und Vladimir Chait ab 1979 von *Postmoderne* (Anderson 2018: 18). Die Ursprünge der Postmoderne liegen im Westen und sind mit Ideen und Werken von Charles Jencks, Robert Venturi u. a. verknüpft. Charles Jencks, ein amerikanischer Architekturtheoretiker, der durchaus auch im Ostblock Widerhall fand, definierte postmoderne Architektur als „one-half Modern and one-half something else (usually traditional building) in its attempt to communicate with the public and a concerned minority, usually other architects“ (Jencks 1987: 33). Es stellt sich dabei die Frage, ob die Postmoderne im letzten Jahrzehnt der Sowjetunion ein aus dem Westen importiertes Phänomen oder ein Produkt sui generis ist.

Für Jencks ist der Ursprung der postmodernen Architektur „the social failure of modern architecture, its ‚mythical death‘ announced by critics suchs as myself“ (Jencks 1987: 34). Unter diesem Verständnis des Ursprungs von postmodernen Architektur

argumentieren die Architekturkritiker Riabušin und Chait: „This in turn suggested that the evolution of Soviet architecture might possess dynamics of its own“ (Anderson 2018: 27). Die Postmoderne in der Sowjetunion gründet sich also auf der Kritik an der Moderne, ihrer Gleichförmigkeit und ihren glatten nicht-kommunizierenden Fassaden, aber auch ihrer Geschichtslosigkeit und ihre Losgelöstheit vom spezifischen Ort. Die Architekt:innen, die sich – auch gemäß dem Ansatz Jencks – auf „traditional building“ für postmoderne Gebäude bezogen, referenzierten auf zwei verschiedene theoretische Konzepte: Einerseits auf die westlichen Vorbilder der Nachkriegs-Postmoderne, andererseits auf die Architektur des sozialistischen Realismus der Stalinzeit. Die Referenz auf Letzteres bezeichnet Anderson (2018: 26) als „Retro-Problem“, also die Sorge vor dem Wiedererstarken der stalinistischen Architektur und ihrer Proponenten, auch weil viele der Architekt:innen der Zeit in den 1980er Jahren nach wie vor tätig waren und Interesse an dieser Diskussion gezeigt hatten.

Die beiden Ansätze unterscheiden sich in ihrer geschichtlichen Auffassung und Intention: Während für die Postmodernist:innen mehr die Freiheit von bürokratischen und gestalterischen Vorgaben im Vordergrund stand, bedeutete die Postmoderne für die Neo-Sozialist:innen eine Erneuerung des Sozialismus, die Schaffung besserer Wohnqualität in einer lebenswerteren Umgebung. Obwohl diese beiden Auffassungen in verschiedenen Bereichen differierten, „as formal strategies for architectural and urban design, they often intersected“ (Krivý 2016: 83). Die sozialistische Postmoderne wandte sich in vielerlei Hinsicht gegen die Typisierung und Standardisierung des sowjetischen Lebens in den 1980er Jahren. In Zeiten aufkommender Individualisierung und des Konsums unter Brežnev adressierten die postmodernen Ansätze einerseits die „soft (daily life) synchronisation“ (Mankus 2017: 62), also die Gleichförmigkeit der Lebensläufe und andererseits auch „the ‚hard‘ one – the urbanized environment“ (Mankus 2017: 62).

Kennzeichen der sozialistischen Postmoderne sind die Anwendung von kommunikativen Fassaden mit Ornamenten oder Farben, die Rückkehr zu historischen städtebaulichen Typologien mit hierarchischen Elementen wie Blöcken, Fußgängerzonen und anderen halböffentlichen und halbprivaten Räumen. (Krivý 2016: 75) Die sozialistische Postmoderne mit ihren Bezügen zum konkreten Ort fand im Ostblock – auch wenn sie nicht überall unter diesem Namen adressiert wurde wie z. B. in der DDR – umfangreichen Widerhall. „The regionalism and contextualism [was] [...] a way to convey the need for universal civilization by using the elements indirectly obtained from the peculiarities of a specific place“ (Mankus 2017: 63). Davon zeugen die Orientierung an der historischen Stadt in der DDR mit ihren Altstadtrenovierungsprogrammen und der Bezugnahme auf traditionelle Bautraditionen (Hoscislawski 1991: 322–324), aber auch Dienstleistungsgebäude wie das (mittlerweile unter Denkmalschutz stehende) Rathaus von Marzahn-Hellersdorf, der Friedrichstadtpalast in Berlin oder die Bowlingbahn in Leipzig. Die Rückkehr zum Blockrand und zu Elementen wie der Fußgängerzone lässt sich in der tschechoslowakischen Architektur von Wohnsiedlungen wie Jihozápadní Město oder Barrandov in Prag beobachten (Krivý 2016: 86–94). Typisch für die Architektur in der letzten Dekade des Sozialismus war auch das Spiel mit vorfabrizierten Elementen wie bei o. g. Siedlungen in Polen

(Klein/Gzowska 2018: 105–106); die Tulpen-Debatte in Ungarn steht für die Abkehr von klarer funktionalistischer Ästhetik hin zu symbolisch aufgeladener Fassaden-De-
koration unter Rückgriff auf nationale Symboliken (Molnár 2018: 47–48).

Doch die sozialistische Postmoderne begrenzt sich nicht ausschließlich auf formale Aspekte; vor allem die jungen Architekt:innen wünschen sich neue architektonische Zugänge auch in der Organisation der Architekturproduktion: „the development of new forms of architectural design-cooperatives, individual construction, and the revival of an old architectural principle – ‚he who pays the piper calls the tune‘“ (Anderson 2018: 29). Letztlich ist die sozialistische Postmoderne ein Zeichen des späten Sozialismus in den 1980er Jahren und nicht nur formal zu betrachten: In Verbindung mit dem Zeitgeist wirkte sie auch gesellschaftlich als architektonischer Resonanzkörper für soziale und kulturelle Ansprüche und als Ausdrucksmittel für nationale Identität, insbesondere in den peripheren Sowjetrepubliken (Mankus 2017: 65).

Obwohl die Postmoderne ein Produkt des (späten) Sozialismus war, bereitete sie mit ihrer Individualität und den Forderungen nach qualitativvoller Urbanität, besseren Konsummöglichkeiten und anderen Organisationsformen den Weg zu einer Marktwirtschaft (Anderson 2018: 29). Die Postmoderne sollte sich jedoch – trotz intensiver Beschäftigung – erst nach dem Zusammenbruch im Post-Sozialismus zu einem „new mainstream“ wandeln und ungehindert verbreiten (Stanek 2020: 299).

2.2 Post-sozialistische Transformation und neoliberale Stadt

Um die Forschungsfrage nach den planerischen Konzepten der Siedlungen des Wohnungsbauprogramms GUS beantworten zu können, möchte ich neben der sozialistischen Stadt auch die Konzepte der neoliberalen Stadt und der post-sozialistischen Transformation streifen. Da das Konzept der post-sozialistische Stadt vor allem aus dem Antagonismus zur sozialistischen Stadt besteht, liegt der Fokus des folgenden Abschnitts vor allem auf den Unterschieden zur sozialistischen Stadt und weniger auf einem eigenen (auch nicht existierenden) Theorieansatz. Die Beschreibung dieses Leitbilds folgt den vier Kriterien entsprechend der gewählten Methodik (Besitzverhältnisse und Wohnraumdistribution, öffentlicher Raum und Verkehr, soziale Einrichtungen, Städtebau und Architektur). Die Ergebnisse der Leitbild-Debatten aus dem Kapitel 2 führe ich mit den Beschreibungen der Siedlungen und des Wohnungsbauprogramms aus den Kapiteln 3, 4 und 5 in einem eigenen Analysekapitel 6 zusammen.

Mit der Desintegration der Sowjetunion 1991 endete der Sozialismus und die Transformation der Planwirtschaft in eine Marktwirtschaft erfasste alle Lebensbereiche in den Ländern des ehemaligen Ostblocks. Die ökonomische Basis im Sozialismus prägte die soziale, politische und funktionale Organisation wie auch die Gestalt der Städte und die urbanen Räume. Genauso wie die Städte im Sozialismus ökonomisch, gesellschaftlich und politisch geprägt sind, so sind es die Städte im Kapitalismus (Harloe 1996: 2). In der Forschung rund um den Wandel vom Sozialismus zu einem post-sozialistischen

System wurde zunächst von einer Konvergenz der postsozialistischen Gesellschaften an die westlichen Modelle ausgegangen, was mit dem Begriff *Transition* beschrieben wurde. Transition bedeutet einen Übergang von einem Ausgangs- in einen Endzustand. Dem Begriff Transition steht der Begriff Transformation gegenüber. Dieser eignet sich laut Florian Koch besser, um „den Übergang von einer zentralstaatlich gesteuerten Planwirtschaft zu marktwirtschaftlichen Wirtschaftsprinzipien und demokratischen Politikformen zu beschreiben.“ (Koch 2010: 130–131) Transformation beschreibt daher den Prozess des Wandels, der einerseits nicht geradlinig und abgeschlossen erfolgt und andererseits vom Eingreifen vieler verschiedener Akteur:innen abhängt.

Die Transformation an sich ist ein komplexer Prozess auf unterschiedlichen Ebenen mit unterschiedlichen Wirksamkeiten. Auf dem Feld der Transformationstheorien gibt es bis heute keinen umfassenden Theorierahmen, der das Wesen der Transformation beschreibt. Koch nennt diese unterschiedlichen Umgestaltungsprozesse das „Dilemma der Gleichzeitigkeit“ und beschreibt drei Dimensionen der Umgestaltung in Osteuropa:

- » die Ebene der nationalstaatlichen Identität
- » die Ebene der Regeln und Verfahren
- » die Aktionen und Entscheidungen der Politik

Bei der post-sozialistischen Transformation fand auf allen Ebenen ein gleichzeitiger Umgestaltungsprozess statt. Probleme auf einer Ebene konnten aber nur gelöst werden, indem auf anderer Ebene ebenso Veränderungen durchgeführt werden. (Koch 2010: 133) Obwohl die Transformation von einem offenen und un abgeschlossenen Prozess ausgeht, der nicht (zwingend) auf Konvergenz mit dem Westen ausgerichtet ist, gibt es so etwas wie eine post-sozialistische Ideologie, die alle Bereiche der Umgestaltung in Osteuropa umfasst hat. Ulrike Sailer-Fliege konstatiert, dass alle Parameter der Transformation auf neoliberaler ökonomischer Theorie beruhen. (Sailer-Fliege 1999: 7). Dies umfasst nicht nur die Implementierung einer neoliberal geprägten Marktwirtschaft, sondern auch die Abkehr von egalitären, gesellschaftlichen Visionen sowie von zentral gesteuerter Planwirtschaft (Sailer-Fliege 1999: 11). Vor allem internationale Institutionen wie die Weltbank, der IWF etc. forcierten nach dem Ende des Sozialismus einen raschen Umbau der Staaten und die Transformation in neoliberal geprägte Demokratien: „in short [...] it insists upon the substitution for state socialism of capitalism wrought in the image of Reagan and Thatcher, Hayek and Friedman“ (Harloe 1996: 5). Die post-sozialistische Transformationsforschung stützt sich beim Verständnis des Neoliberalismus auf die Definitionen von Brenner und Theodore (2002). Das von Brenner und Theodore beschriebene Konzept des „actual existing neoliberalism“ mit seinen Auswirkungen auf städtische Räumen basiert auf offenen, wettbewerbsfähigen und unregulierten Märkten, befreit von jeder Form der staatlichen Einmischung (Brenner/Theodore 2002: 350–351). Peck und Tickell (2002), die ebenfalls theoretische Überlegungen zum Neoliberalismus publizierten, benennen als Methoden des Neoliberalismus „state downsizing, austerity financing, and public service reform“ (Peck/Tickell 2002: 33). Für das Entstehen des Neoliberalismus sind zwei dialektisch miteinander verwobene Prozesse zentral: Einerseits die Zerstörung bestehender Institutionen und politischer Kompromisse, andererseits die Etablierung neuer organisa-

torischer Regelungen für marktwirtschaftliche Entwicklung, Kommodifizierung und für die Herrschaft des Kapitals (Brenner/Theodore 2002: 363).

Sonja Hirt macht in der umfassenden soziökonomischen und politischen Transformation nach dem Ende des Sozialismus mehrere Faktoren aus, die besonders für Städte von Bedeutung waren; sie folgten dabei dem neoliberalen Playbook: „the return of market mechanisms and the re-commoditization of space, change of ownership patterns, a shift of control from state to local levels, a sharp increase in the number of actors participating in city-building, and a fundamentally changed role for planning“ (Hirt 2012: 43). Dies schlägt sich vor allem in einem Rückgang von öffentlichen Gütern, öffentlicher Macht und Verantwortung und deren Verschiebung zu privaten Akteuren nieder (Hirt 2012: 43).

Diese Auswirkungen der Transformation auf die Stadt beschreibt Koch als *Veränderung der stadtpolitischen Rahmenbedingungen*. Zu den Veränderungen der stadtpolitischen Rahmenbedingungen zählt neben der Abkehr von egalitären Gesellschaftsvorstellungen und der neoliberalen Ausrichtung vor allem die Dezentralisierung, die die Selbstorganisation von Kommunen gestärkt hat. „Die Dezentralisierung kann deshalb als die wesentlichste Veränderung der Transformation für städtische Politik gesehen werden.“ (Koch 2010: 137) Darunter subsumiert wird auch ein Wandel der Akteursstruktur. Während die sozialistische Stadtpolitik von einigen wenigen staatlichen Akteuren dominiert wird, ist in der post-sozialistischen Stadt ein heterogenes Geflecht unterschiedlicher Gruppen mit verschiedenen Interessen zu finden. (Koch 2010: 137–138)

Neben der *Veränderung der stadtpolitischen Rahmenbedingungen* beschreibt Koch noch eine zweite Dimension der Auswirkungen der Transformation, die *stadtstrukturellen Veränderungen*. Diese stadtstrukturellen Veränderungen sind Auswirkungen der veränderten Rahmenbedingungen. „Auch wenn zwischen den einzelnen osteuropäischen Städten Unterschiede bestehen, so sind die wesentlichen stadtstrukturellen Auswirkungen der Transformation insbesondere in den Großstädten vergleichbar.“ (Koch 2010: 198) Das wichtigste Leitmotiv der Transformation, die Privatisierung, veränderte vor allem die Baustruktur und regte bauliche Veränderungen in den Städten an. Der Wegfall des grundlegenden staatlichen Eigentums an Grund und Boden war besonders für die Besitzverhältnisse und die Wohnraumdistribution entscheidend. Die zuvor in öffentlichem Besitz vermieteten Wohnungen wurden direkt an die Bewohner:innen zu meist niedrigen Preisen verkauft, sodass sich die Eigentumsstruktur des Wohnungsmarktes innerhalb kürzester Zeit zu einer von Einzeleigentum dominierten wandelte (Lux/Sunega 2014: 506). Öffentliches Wohnungswesen und Sozialwohnungsbau mit nicht-profitorientierten Eigentumsmodellen konnten in allen post-sozialistischen Staaten nicht reüssieren und blieben finanziell und politisch schwach (Lux/Sunega 2014: 515). Der Bau von großen Wohnanlagen kam zum Erliegen (Hirt 2012: 38). Die weitgehende Privatisierung von ehemals öffentlichem Wohnraum ließ auch die Verantwortlichkeit und Pflege für den öffentlichen Raum unklar werden, sodass die ehemals großzügigen Flächen durch den Rückzug und die Dezentralisierung verwahrlosten oder anderwertig, z. B. als Parkplatz für Privatfahrzeuge, genutzt

wurde (Tukivene 2019: 322). Das „Parkplatz-Problem“ durch die vermehrte Nutzung von Autos weist auch auf eine Veränderung im Mobilitätsverhalten und eine Individualisierung der Mobilität hin. Während die im Sozialismus errichteten Massenverkehrsmittel wie Trolleybusse und Straßenbahnen an Bedeutung verloren und ihre Transportleistung und Netzlänge sank, wuchs der Individualverkehr und neue, dezentralere Verkehrsangebote wie die privat von vielen unterschiedlichen Akteuren betriebenen Marschrutkas entstanden (Sgibnev/Weicker 2019: 196–198). Die Pendlerbewegungen von großen Wohnsiedlungen zu Industrien veränderten sich: Die Verbindungen von den Plattenbausiedlungen und den neu entstandenen Suburbs in Richtung Zentrum gewannen an Relevanz (Hirt 2012: 38).

Diese veränderten Pendlerbewegungen machen auch den Bedeutungsverlust der ehemals identitätsstiftenden Industrien deutlich. Die eng an die Industrie und Fabriken gebundenen sozialen Einrichtungen lösten sich von diesen; die neuen Aufgaben übernahmen Private oder lokale kommunale Akteure. Dieser Shift „from place of work to place of residence and the local community as the focus of individual’s lives“ (Harloe 1996: 9) beförderte die Kommerzialisierung des Wohnumfelds durch neue Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungsangebote, die oftmals in ehemals öffentlichen Gebäuden oder auf öffentlichen Flächen entstanden (Hirt 2012: 38). Eines der prägendsten Elemente dabei sind Shopping-Malls nach amerikanischem Vorbild. Diese für den suburbanen Raum geplanten Dienstleistungseinrichtungen stehen im Gegensatz zum kompakten Stadtmodell der sozialistischen Stadt. Mit den Shopping-Malls (und anderen Entwicklungen) haben sich in den post-sozialistischen Städten die Flächen für den Einzelhandel massiv vergrößert. (Koch 2010: 139) Diese Ausweitung der Malls wird einerseits als Antwort auf den Mangel an Konsummöglichkeiten im Sozialismus gesehen, andererseits sind viele der Einkaufszentren eine Folge von Investitionen westlicher Geldgeber:innen, die sich in Kombination mit den gesteigerten Haushaltseinkommen zu einem erfolgreichen und damit weit verbreiteten Modell entwickelt haben. (Sýkora/Stanilov 2014: 268)

Mit der Transformation wurde die architektonische Stilrichtung Postmoderne nicht mehr nur bei einzelnen Dienstleistungsgebäuden und Siedlungen implementiert, sondern sie wurde zum vorherrschenden Stil (Stanek 2020: 299). In ihrer Ausge-



Abb. 18: Phänomen im Postsozialismus: Marschrutkas, hier in Drohobyč (UA) (Eigene Darstellung)



Abb. 19: Postmoderne Architektur für ein Restaurant in Czernowitz (UA) (Eigene Darstellung)

staltung nähert sie sich der westlichen Vorstellung an und geht über sie hinaus: Das Bizarre, Farbige, Absurde, angereichert mit Leuchtreklamen und alles, was sich unter Postmoderne subsumieren lässt, findet sich hier, oft kombiniert mit nationalen, orthodoxen und autokratischen Themen (Büdenbender/Zupan 2017: 300; Hirt 2012: 51). In Russland findet sich eine postmoderne Architektur, die am entschiedensten in Richtung Verneinung der Moderne, Historizismus und postmodernen Klassizismus geht. Referenzpunkt sind dabei unter anderem die Moskauer Hochhäuser, die in ihren postmodern-historischen Formen unübertroffen über ihre westlichen Vorbilder wie z. B. das AT&T-Building in New York hinausgehen: Fabergé-Eier, neo-gotische Wolkenkratzer und klassizistisch-farbenfrohe Wohnhäuser mit Arkaden und Säulen unterstreichen mit ihren Anleihen an das zaristische Russland den neo-imperialen Charakter des russischen Staates. (Hirt 2012: 77) Am Balkan hat die post-sozialistische Transformation zu einer eigenen architektonischen Stilrichtung geführt: die Turbo-Architektur. Diese zeichnet sich vor allem durch Rückgriffe auf osmanische Architektur aus und produziert neue neo-byzantinische, neo-osmanische und barocke Formen. Hirt nennt auch die Bezeichnung Turbo-Pop in Anlehnung an den Musikstil, bevorzugt aber selbst den Begriff *Mafia Baroque*. (Hirt 2012: 77) Die Turbo-Architektur, die in Opposition zur klar geordneten Moderne steht, und der Turbo-Urbanismus, der auf die Unübersichtlichkeit der städtischen Gebiete hinzielt, teilen zwar die Grundzüge der post-sozialistischen Entwicklungen in den zentral- und osteuropäischen Staaten. Doch sind die Phänomene, aufgrund der historischen Unterschiede im Sozialismus, aber auch aufgrund der besonderen Entwicklungen mit den diversen Kriegen in den 90er Jahren, eine Ex-jugoslawische Spezialität geblieben. (Weiss 2008: 200–203)

Städtebaulich orientiert sich die post-sozialistische Stadt vorwiegend an traditionellen Elementen im Zentrum wie Fußgängerzonen und Blockrandbebauung, dazu kommen aber moderne Business-Districts mit Hochhäusern. Eine spezielle Part nehmen unter dem Gesichtspunkt einer aufkommenden Privatheit die neuen suburbanen Gebiete und andere Wohnsiedlungen ein, deren Zutritt oft nicht unbeschränkt möglich, sondern auf die ein oder andere Weise begrenzt ist (Hirt 2012: 49–51). Während die Errichtung großer Wohnsiedlungen an den Stadträndern, wie sie bis zur Transformation Standard war, ein abruptes Ende fand, sind vor allem die diffusen, suburbanen Entwicklungsprozesse an den Stadträndern als einer der Kernpunkte der post-sozialistischen Transformation zu begreifen. Das Wachstum der suburbanen Gebiete war höher als dasjenige der zentrumsnahen Bereiche. Die Suburbanisierung ordnet sich dabei in eine Form der städtischen Dezentralisierung ein. Die Vielzahl an neu errichteten Einfamilienhäusern produzierten eine stilistisch diverse Landschaft mit niedriger Dichte – ganz im Gegensatz zu den uniformen, dichten sozialistischen Großwohnsiedlungen. (Sýkora/Stanilov 2014: 263–265)

Die Folgen der post-sozialistischen Transformation finden sich in allen Ländern des ehemaligen Ostblocks, der ehemaligen Sowjetunion und in Ex-Jugoslawien. Trotz dieser Heterogenität konnten die Gemeinsamkeiten dieser grundlegenden Prozesse in einer großen Anzahl an Fallstudien bestätigt werden (Koch 2010: 141; Sailer-Fliege 1999: 15). Große Unterscheidungslinien gibt es zum einen zwischen den Ländern der ehemaligen Sowjetunion und den EU-Mitgliedern (ohne Baltikum). Hier wird vor allem

zwischen den mittel- und osteuropäischen Ländern (Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn) und den südosteuropäischen Ländern (Rumänien, Bulgarien) unterschieden. Die Länder Ex-Jugoslawiens und Albaniens nehmen in der gesamten Literatur eine Sonderstellung ein und werden oft nicht in die Betrachtung miteinbezogen. In den meisten Fällen wird jedoch generalisierend von Osteuropa oder Zentral-Osteuropa gesprochen (hier gemeint ohne Jugoslawien), ohne die Länder genau zu benennen und abzugrenzen. (Hirt 2012: 5; Koch 2010: 13–15; Sailer-Fliege 1999: 7) Neben den länder- oder regionspezifischen Unterscheidungen finden sich viele Unterschiede auch in den Städten an sich wieder. Während z. B. russische Großstädte wie St. Petersburg oder Moskau mit Warschau, Budapest oder Prag verglichen und Gemeinsamkeiten dieser globalisierten Orte deutlich werden (Sýkora/Stanilov 2014), liegen über die Entwicklungen ländlicher oder peripherer Städte und Orte nur wenige Aussagen vor. In Anlehnung an Hirt (2012: 38) habe ich entsprechend der vier Kriterien, denen meine Forschung über das Wohnungsbauprogramm GUS folgt, eine Tabelle zusammengestellt. In dieser Tabelle werden die wichtigsten Charakteristika der einzelnen Kriterien in der sozialistischen und post-sozialistischen Stadt dargestellt. Diese Tabelle bildet die Grundlage für die Beantwortung der Forschungsfrage, welchen planerischen Konzepten die Errichtung der Siedlungen des Wohnungsbauprogramms GUS folgte. Sie ist gewissermaßen als Analysewerkzeug gedacht, fungiert aber gleichzeitig als Übersicht und stellt die Unterschiede zwischen den beiden Leitbildern dar.

Infrastrukturelle Charakteristik	Sozialistische Stadt	Post-sozialistische Stadt
Eigentumsverhältnisse und Wohnraum-distribution	Zuteilung des Wohnraums über Wartelisten, großer staatlicher Sektor an Mietwohnungen, eingeschränktes Privateigentum	Freier Wohnungsmarkt, wenig Wohnraum in öffentlicher Hand, hohe Eigentumsquote
Öffentlicher Raum und Verkehr	Starker Fokus auf öffentlichen Verkehr (Straßenbahn, Trolleybus), Pendlerbewegungen von Wohnort zur Fabrik, wenig Individualverkehr; große öffentliche Flächen, gestalteter Grünraum in den Wohnsiedlungen	Abhängigkeit vom Individualverkehr, Rückgang des öffentlichen Verkehrs, Marschrutkas als Hauptverkehrsmittel; Kommerzialisierung des öffentlichen Raumes, anderwertige Nutzung der Grünflächen (z. B. Parkplatz)
Soziale Einrichtungen	Konzept der kurzen Wege innerhalb der Siedlungen, starke Hierarchisierung und Typisierung der sozialen Einrichtungen, starke Bindung der Einrichtungen an Fabriken und Institutionen,	Bedeutungsverlust der Siedlungszentren, Aufkommen von privaten Geschäften, Kommerzialisierung von öffentlichem Raum und Erdgeschoß-Zonen, soziale Einrichtungen kommerziell genutzt
Architektur und Städtebau	Ab den 50er bis in die 80er moderne Wohnsiedlungen, Typenbauten, Zeilenbau, Monotonie, ab 80ern Entwicklung einer sozialistischen Postmoderne v. a. bei Dienstleistungsgebäuden mit Anlehnungen an sozialistischem Realismus und westlicher Postmoderne	Aufkommen von Suburbs, Postmoderne als Mainstream-Architekturstil, Import von westlichen Stilen, Ablehnung der Moderne, Betonung von nationalen Symbolen, oft bizarre, übertriebene Formen und Farben.

Tab. 4: Unterschiede zwischen der sozialistischen und der post-sozialistischen Stadt. Tabelle in Anlehnung an Hirt (2012: 38)

3 Das Wohnungsbauprogramm GUS

Im Kapitel „Das Wohnungsbauprogramm GUS“ lege ich den Fokus auf die Entwicklung, die politischen Umstände und die Standorte des Wohnungsbauprogramms und gebe einen ordnenden Überblick über das Programm, sodass sich die Analysen der beiden Beispielsiedlungen in den nachfolgenden Kapiteln 4 und 5 darin einordnen lassen.

Das Kapitel ist in drei Abschnitte eingeteilt. Im ersten Abschnitt erläutere ich die historische Genese des Programms und die politischen Rahmenbedingungen, die zum Bau der Wohnungen geführt haben, sowie die zeitgeschichtlichen Ereignisse, die das Programm beeinflusst haben. Im zweiten Abschnitt „Organisation und Planung“ zeige ich nicht nur die Struktur und die organisatorischen Abläufe des Wohnungsbauprogramms und dabei insbesondere auch das Vergabeverfahren, sondern stelle ich auch die von mir identifizierten maßgeblichen Akteur:innen des Programms vor. Nachdem die historisch-politische Einbettung und der planerisch-organisatorische Ablauf erläutert sind, widme ich mich im letzten Abschnitt dieses Kapitels den Siedlungen und Standorten des Wohnungsbauprogramms. Wo liegen die Standorte und welche Faktoren haben die Standortwahl beeinflusst? Neben diesen Fragen werfe ich auch einen Blick auf die Siedlungen selbst und ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede untereinander. Immer im Blick dabei ist, wo sich die beiden Beispielsiedlungen Ross' und Kryvyj Rih dabei verorten.

3.1 Historische Entwicklungen

Am 12. September 1990 unterzeichneten die Vertreter der BRD und der DDR sowie die Alliierten (Sowjetunion, Frankreich, Großbritannien, USA) in Moskau den Zwei-Plus-Vier-Vertrag. In Artikel 4 dieses Vertrags verpflichtete sich die Sowjetunion, die Truppen der Roten Armee bis 1994 aus der DDR abzuziehen (Bundesgesetzblatt II Band 70 A873 1990). Im Gegenzug dazu übernahm die BRD Kosten für den Abzug der Sowjetarmee und finanzierte in der Sowjetunion ein 8,35 Milliarden DM schweres Wohnungsbauprogramm für die rückkehrenden Soldaten der Roten Armee, das „Wohnungsbauprogramm GUS“ (Bundesgesetzblatt Teil II Nr. 49 1990: 1282). In den Jahren von 1990 bis 1996 errichteten eine Vielzahl von Bauunternehmen nach einer internationalen Ausschreibung mehr als 45.000 Wohnungen an insgesamt 42 Standorten in der Ukraine, Belarus und Russland (Drucksache 13/8260 1997: 3; Konang 1994: 19). Gesteuert wurde das multinationale Projekte sowohl von staatlichen als auch privaten Akteur:innen. Gemeinsam oblag ihnen die Überwachung der Finanzierung, aber auch der Bau- und Planungsabläufe. (Konang 1994: 22)

Das Wohnungsbauprogramm war Teil des Überleitungsabkommens, welches die Bundesregierung der BRD mit der Regierung der UdSSR am 9. Oktober 1990 schloss. Dieser Finanzvertrag regelte die Kosten und die Finanzierung des Abzugs der Roten Armee aus Deutschland bis 1994, sowie die Finanzierung für das Wohnungsbauprogramm. Von den im Überleitungsabkommen vorgesehenen Kosten von insgesamt 13,5 Milliarden DM entfielen 7,8 Milliarden auf das Wohnungsbauprogramm. Die restlichen 5,7 Milliarden DM verteilten sich auf Stationierungskosten (3 Milliarden DM), Zuschüsse für den Abzug der sowjetischen Truppen (1 Milliarde DM), sowie weiters auf Kosten in Höhe von 200 Millionen DM für „Maßnahmen der Ausbildung und Umschulung zur Integration in das Arbeitsleben“, die in Artikel 4 des Vertrages festgehalten werden (Bundesgesetzblatt Teil II Nr. 49 1990: 1282). Zusätzlich übernahm die deutsche Seite Zinskosten in der Höhe von 1,5 Milliarden DM für einen Kredit von 3 Milliarden DM. (Bundesgesetzblatt Teil II Nr. 49 1990: 1282; Konang 1994: 14; Kowalczuk/Wolle 2001: 218) Am 16. Dezember 1992 erhöhte die Bundesregierung im Tausch gegen einen früheren Abzug der sowjetischen Truppen den Betrag für das Wohnungsbauprogramm um 550 Millionen DM auf insgesamt 8,35 Milliarden DM. (Harries 1998: 184)

Im Jänner 1991 begann der Abzug der Roten Armee aus Ostdeutschland. Es war dies die größte militärische Truppenbewegung in Friedenszeiten, wie sowohl Kowalczuk/Wolle als auch Pfister betonen (Interview Pfister 2021: 4; Kowalczuk/Wolle 2001: 221). Etwa 320.000 Soldaten und etwa 220.000 Familienmitglieder kehrten aus Ostdeutschland in die Sowjetunion zurück. Zusätzlich zu den Rückführungen der Soldaten und ihrer Familien der Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte aus Ostdeutschland kehrten zeitgleich auch Soldaten mit ihren Familien aus anderen ost- und mitteleuropäischen Staaten in die Sowjetunion zurück, nachdem sich der Warschauer Pakt als Militärbündnis aufgelöst hatte. Aus der Tschechoslowakei kehrten ca. 100.000 Personen (Soldaten und Angehörige), aus Ungarn ebenfalls 100.000 Personen (Soldaten und Angehörige) und aus Polen ca. 55.000 Personen (Soldaten und Angehörige), insgesamt also mehr als 255.000 Personen in die Sowjetunion zurück, zusätzlich zu den 550.000 Personen aus Ostdeutschland. (Kowalczuk/Wolle 2001: 221–222) Die Unterbringung dieser Personen stellte die Sowjetunion – angesichts des schon bestehenden Wohnungsmangels und der Probleme mit der Wohnraumzuteilung – vor große Herausforderungen, auch weil nur ein Teil der Soldaten in Kasernen untergebracht werden konnte; der große Rest der Rückkehrer:innen benötigte normale Wohnungen. Alleine der Bedarf an Wohnraum für die Rückkehrer:innen aus Ostdeutschland wurde auf ca. 72.000 Wohnungen geschätzt. (Konang 1994: 14) Lediglich für diese war ein Wohnungsbauprogramm vorgesehen, bei dem die deutsche Seite die Hälfte des Bedarfs von 36.000 Wohnungen finanzierte. Und auch hier waren die Wohnungen von Anfang an für Offiziere und Fähnriche der sowjetischen Streitkräfte vorgesehen:

„Es ging darum, das Offizierskorps ruhig zu stellen. [...] Ganz bewusst gab es keinerlei Absprachen für die normalen Soldaten, die damit bei ihrer Rückkehr in ein aufgelöstes Imperium ins Nichts fielen. Dass sie dann zum Teil lange Zeit bei Schnee, Eis und Regen in Zelten und Scheunen hausen mussten, interessierte weder die Führung der Roten Armee noch die deutsche Seite.“ (Mitteldeutscher Rundfunk 2009)

Nach Abschluss des Vertrages im Oktober 1990 begannen die Planungen für das knapp acht Milliarden DM schwere Wohnungsbauprogramm. Um die Verteilung des Geldes und die Formalitäten entbrannte kurz darauf ein erster Konflikt, sowohl innerhalb Deutschlands als auch zwischen Deutschland und der Sowjetunion. Ursprünglich dürfte geplant gewesen sein, den Auftrag zum Bau der Wohnungen an die kriselnde DDR-Wohnungswirtschaft direkt zu vergeben. Zum einen, weil in den Wohnungsbaukombinaten der ehemaligen DDR Kapazitäten frei waren, zum anderen, weil die dortigen Ingenieur:innen die Bedingungen vor Ort gut kannten, sie sprachen Russisch und waren mit Regeln und Normen vertraut. (Der Spiegel 1991: 140–141; Riedel 1991) Parallel dazu startete die Sowjetunion bereits eine Ausschreibung für erste Standorte. Trotz Bewerbungen von Firmen aus Portugal, Polen, der Tschechoslowakei, Pakistan, der Türkei, Rumänien und Bulgarien wurde diese Ausschreibung im Dezember 1990 auf Betreiben Deutschlands gestoppt. (Der Spiegel 1991: 141; Riedel 1991) Hoffnungen von Seiten der sowjetischen Regierung, frei über die 13,5 Milliarden DM aus dem Überleitungsabkommen zu verfügen, haben sich nicht erfüllt. „Also man hat der russischen Seite relativ unmissverständlich zu verstehen gegeben, dass das [die Vergabe, Anm. JH] nach einem Verfahren zu erfolgen hat. [...] Denn im Grunde hat das Geld den Russen gehört, [es war] halt nach gewissen Richtlinien zu verteilen.“ (Interview Klym 2021: 3) Die Planung des Projekts wurde rasch vorangetrieben und wurde vom deutschen Wirtschaftsministerium (BMWi) koordiniert. Dort stellte man ein Konsortium von deutschen Baufirmen zusammen, „die freihändig dieses Projekt planen, bauen überwachen sollten – nahezu planwirtschaftlich“ (Interview Klym 2021: 1). Dieses Konsortium schlug der Bundesrepublik vor, zum Preis von 7,8 Milliarden DM lediglich 25.000 Wohnungen zu bauen. (Interview Klym 2021: 5)

Aufgrund des großen Investitionsvolumens von fast 8 Milliarden DM betraute das Wirtschaftsministerium die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) mit der Überwachung der „bestimmungsgemäßen Verwendung der für das Programm bereitgestellten Finanzmittel“ (Konang 1994: 24). Die KfW stellte relativ bald darauf fest, dass eine solche Direktvergabe ohne Ausschreibung bei einer Summe von 7,8 Milliarden DM nicht machbar ist und entschied letztlich – nach Konflikten um innere Ressortzuständigkeiten und die Vergabeart –, das Projekt international auszuschreiben und nach den Kriterien der Entwicklungshilfe abzuwickeln. (Harries 1998: 185; Interview Klym 2021: 5; Interview Pfister 2021: 6) Diese Entscheidung, eine internationale Ausschreibung durchzuführen, führte in der deutschen Bauindustrie zu Unmut, da die deutschen Firmen bis dahin gehofft hatten, diesen Auftrag ausschließlich für sich gewinnen zu können. Allerdings wurden durch die strengen Ausschreibungskriterien einige der von Moskau favorisierten Billiganbieter aussortiert, ostdeutsche Firmen jedoch ebenso. Die Bedingungen einer jährlichen Bauleistung von mehr als 500 Millionen DM pro Jahr und einer langjährigen Auslandserfahrung im Wohnbau konnten nur wenige Firmen vorweisen. Ostdeutsche Firmen hatten zwar Auslandserfahrung, jedoch nicht im Wohnbau, sondern im Industriebau. (Der Spiegel 1991: 141) Den Wohnungsbau erledigten in der DDR, wie in der Sowjetunion auch, weitestgehend lokal tätige Wohnbaukombinate (siehe Kapitel 2). Durch den Wettbewerb kamen neben deutschen Firmen, die ca. 50 % des Auftragsvolumens für sich sichern konnten, vor allem türkische und finnische Firmen zum Zug. (Harries 1998: 186) Nach politischen

Wünschen der Bundesregierung wurden einige deutsch-deutsche Konsortien gebildet, sodass auch ostdeutsche Bauunternehmen zum Zug kamen – auch weil ostdeutsche Firmen Erfahrung mit der favorisierten industriellen Bauweise hatten (Der Spiegel 1991: 141; Riedel 1991). Zudem mussten sich die Auftragnehmer verpflichten, 20 % des Auftragsvolumens an ostdeutsche Firmen zu vergeben (Drucksache 12/7462 1994: 15; Konang 1994: 78). Trotzdem waren diese Firmen meist als Subunternehmer in Arbeitsgemeinschaften eingebunden, wie z. B. die Industriebau Magdeburg als Subunternehmer und Tochterfirma der österreichischen Hofman & Maculan, oder Gabeg in Zusammenarbeit mit der türkischen Enka. Ausschließlich ostdeutsche Konsortien gab es vermutlich zwei. Neben der Arge DSW (Deutsch-sowjetischer Wohnungsbau) des ehemaligen DDR-Bauministers Axel Viehweger (CDU) ergatterte auch die Arge Benoba aus Berlin einen Auftrag (Bölke 1992: 127; Interview Schnelle 2021: 2; Konang 1994: 53). Dazu der Geschäftsführer der Arge Benoba: „Ein bisschen schräg hat man uns angesehen als Bieter aus Ostdeutschland. [...] Davon haben wir uns nicht erschüttern lassen. [...] Das haben wir zum Schluss auch bewiesen, dass wir so ein Städtchen bauen können.“ (Interview Grützner 2021: 1)

Die Ausschreibung und der internationale Wettbewerb gerieten letztlich zum Vorteil der Sowjetunion, später von Russland, Belarus und der Ukraine. Hatte die deutsche Bauwirtschaft anfangs vorgeschlagen, 25.000 Wohnungen zu bauen, konnten am Ende über 45.000 Wohnungen überreicht werden. Diese Wohnungen wurden jedoch nicht mehr der sowjetischen Seite überreicht, die sich Ende 1991 aufgelöst hatte, sondern der Ukraine, Belarus und Russland. (Harries 1998: 186; Interview Klym 2021: 5) Die Desintegration der Sowjetunion eröffnete ein neues Konfliktfeld für das Wohnungsbauprogramm, das Standorte in der heutigen Ukraine, Belarus und Russland vorgesehen hatte. Hier ging es vor allem um den Anteil an den Standorten und den finanziellen Mitteln des Programms. (Harries 1998: 186) Russland als Rechtsnachfolger der Sowjetunion übernahm den mit der BRD ausgehandelten Vertrag; Belarus und die Ukraine hätten den Vertrag lieber aufgelöst und selbst mit Deutschland neue Bedingungen ausgehandelt. Doch die deutsche Seite hielt am bisherigen Modus fest und betrachtete ausschließlich die nunmehr russische Seite als Vertragspartner. (Interview Pfister 2021: 6) Die Ukraine unterzeichnete mit Russland daraufhin nach langen Verhandlungen am 22.12.1992 einen Vertrag, über die Fortführung des Wohnungsbauprogramms in der Ukraine. (Oficijnyj visniyk Ukrainy 31915/2005 2005) Dem Vertrag voran gingen umfangreiche Umplanungen des Programms und eine Reduktion der ukrainischen Standorte, da sich die militärischen Standortprioritäten Russlands von der Ukraine weg in Richtung Kaukasus verschoben hatten (siehe auch Abschnitt 3.3 Standorte). (Harries 1998: 186; Litowkin 2004; Telefonat Pfister 2021b). Die Mittelaufteilung für die Ukraine wurde auf 7,4% der Gesamtsumme von 7,8 Milliarden DM festgelegt (577,2 Millionen DM), ausgehend von dem im Vertrag unter Punkt 1 genannten Anteil von 7,4% der Offiziere und Offiziersanwärter der Westgruppe der Streitkräfte, die in die Ukraine zurückkehrten. Im Vertrag ist darüber hinaus unter Punkt 2 festgehalten, dass die Mittel in Höhe von 150 Millionen DM für ein in Čerkassy (Ukraine) vorgesehenes Wohnungsbaukombinat in weitere Wohnungen investiert werden. Weitere 22,8 Millionen DM waren für Organisationsstrukturen vorgesehen. Die Mittel waren mit insgesamt 755 Millionen DM gedeckelt. Der Bauherr des Programms auf ukrainischem

Territorium war weiterhin die 4. Verwaltung der wohnungswirtschaftlichen Hauptverwaltung des russischen Verteidigungsministeriums, das die Tätigkeiten mit der ukrainischen Seite koordiniert. Für die Ausschreibungen und den technischen Teil übernahm jedoch das ukrainische Verteidigungsministerium die Verantwortung. (Oficijnyj visnyk Ukrainy 31915/2005 2005)

Für die belarussische Seite dürfte es ein ähnliches Abkommen gegeben haben, dieses ist aber nicht bekannt. Ob es zu Änderungen auf belarussischer Seite kam, ist unklar. Im Zuge dieser Umstrukturierungen und der Erhöhung der Mittel im Dezember 1992 wurden die „technologičeskie linii [технологические линии]“ genannten Wohnungsbaukombinate von vier auf zwei reduziert und eines der Wohnungsbaukombinate Belarus zugeschlagen. (Interview Pfister 2021: 6–7) Zusätzlich zu diesen zwei Wohnungsbaukombinaten wurden im Rahmen der Nachverhandlungen 1992 zwölf Produktionsanlagen vorgesehen. Bedingung dafür war die Beauftragung von deutschen Firmen für den Bau (Harries 1998: 186; Interview Pfister 2021: 6–7). In früheren Publikationen zum Wohnungsbauprogramm wie von Konang (1994: 68) und vom Consulting Konsortium Wohnungsbau UdSSR (1995: 14–15) ist die Rede von 16 Produktionsanlagen. Allerdings ist nur bei elf, bzw. zwölf davon auch ein Auftragnehmer eingetragen, bei den restlichen vier bzw. fünf Anlagen stand zum Zeitpunkt der Veröffentlichung offenbar lediglich der Standort fest. Über die Errichtung oder Nicht-Errichtung der restlichen vier Anlagen konnten keine Informationen gefunden werden. Da in einer nach der Fertigstellung des Wohnungsbauprogramms erschienenen Publikation der KfW nur zwölf Produktionsanlagen aufgeführt werden und auch ein Interviewpartner, sowie ein Verantwortlicher auf russischer Seite diese Zahl genannt haben (Harries 1998: 186; Interview Pfister 2021: 6–7; Ivanjuk 2002), kann die Anzahl der Produktionsanlagen mit zwölf als wahrscheinlich angenommen werden.

Die Produktionsanlagen produzieren bis heute Bauteile für den Wohnungsbau wie Türen, Fenster, Beton, Fliesen oder Möbel. Zum Einsatz während des Baus der Siedlungen waren diese Firmen nicht vorgesehen; sie wurden erst nach Fertigstellung in Betrieb genommen. (Interview Grützner 2021: 6; Interview Klym 2021: 5; Interview Pfister 2021: 5; Interview Schmidt 2021: 7)

Die Bauarbeiten für das Wohnungsbauprogramm wurde Ende 1996 abgeschlossen und in diesem Zeitraum die letzten Wohnungen übergeben. Die letzte der zwölf Produktionsanlagen wurden im Jahr 1997 übergeben. (Drucksache 13/8260 1997: 3; Konang 1994: 26; Kreditanstalt für Wiederaufbau 1997: 67). Das Consulting Konsortium Wohnungsbau, das das russische Verteidigungsministerium in der Projektvorbereitung unterstützte und für die Überwachung sowie die Abnahme auf den Baustellen verantwortlich war, beendete seine Tätigkeit offiziell mit 31. Dezember 2000., womit auch das Wohnungsbauprogramm seinen Abschluss fand (Bogoslowskij/Ministerstvo obrony rossijskoj federacii glavnoe kvartirno-ekspluatacionnoe upravlenie 2000). Der Federführer des Konsortiums, Dorsch Consult, war noch bis Dezember 2003 mit der Abwicklung des Programms beschäftigt. (Dorsch Consult o. J.a: 1)

Insgesamt investierte Deutschland im Rahmen des Überleitungsabkommens 8,35 Milliarden DM in das Wohnungsbauprogramm. Davon entfielen ca. 1,1 Milliarden DM auf den Bau der zwei Wohnungsbaukombinate und der zwölf Produktionsanlagen. Mit den übrigen 7,25 Milliarden DM wurden an 43 Standorten (Details im Abschnitt 3.3. Standorte) knapp über 45.000 Wohnungen und die dazugehörige Infrastruktur errichtet. Auf die Ukraine entfielen 755 Millionen DM, das entspricht einem Anteil von ca. 9 % der Gesamtsumme von 8,35 Milliarden DM. Über die Mittelaufteilung zwischen Russland und Belarus liegen keine Zahlen vor. Andrej Rusakovič geht nach Angaben der russischen Seite davon aus, dass 5 % der Mittel in Höhe von 7,8 Milliarden DM in die Standorte in Belarus geflossen sein sollen (2013: 25); diese Mittelaufteilung erwähnt auch Jurij Dubinin, er spricht von 4,8 % bis 5 % der Mittel (2004: 123). Dies würde in etwa 390 Millionen DM entsprechen, was deutlich zu niedrig erscheint. Daneben erwähnt Rusakovič Schätzungen des belarussischen Generalstabs, der von ca. 867,3 Mio. DM ausgeht, die in die Errichtung der Wohnsiedlungen geflossen sind (Rusakovič 2013: 26). Zusätzlich wurden ein Wohnungsbaukombinat in Čist' errichtet. In den Bau wurden laut Rusakovič nach Angaben aus dem Archiv des belarussischen Außenministeriums zufolge 199,8 Mio DM investiert, in einer Übereinkunft zwischen Belarus und Russland ist für das Wohnungsbaukombinat in Čist' eine Summe in der Höhe von 215 Millionen DM genannt (Postanovlenie Pravitel'stva RF ot 03.08.96 N 934 1996). Damit würden auf den belarussischen Anteil des Wohnungsbauprogrammes zwischen 1,067 Mrd. DM und 1,082 Mrd. DM entfallen. Dies entspräche einem Anteil von ca. 13 % an der Gesamtsumme von 8,35 Mrd. DM. Angesichts der höheren Anzahl an errichteten Wohneinheiten in Belarus (ca. 5900 WE, 13 % aller errichteten Wohneinheiten) im Vergleich zur Ukraine (ca. 5100 WE, 12 %) und der höheren Anzahl an Standorten (vier in der Ukraine, sieben in Belarus), sowie dem zusätzlich errichteten Wohnungsbaukombinat erscheint diese Summe als realistisch. Der russische Teil dürfte sich damit auf ca. 6,513 Mrd. DM belaufen, das entspräche einem Anteil von ca. 78 % an der Gesamtsumme.

Die Investition von insgesamt 8,35 Milliarden DM, bzw. der jeweils länderspezifische Anteil daraus war sowohl für Russland, Belarus und die Ukraine einzigartig. Aber auch für Deutschland war dieses Programm etwas Besonderes: Weder davor noch danach hat die KfW je wieder einen solch umfangreichen Vertrag abgeschlossen. Die Sowjetunion (und Russland als Rechtsnachfolger) sind bis heute der größte Finanzierungspartner in der Geschichte der KfW. (Harries 1998: 184; Interview Klym 2021: 2)

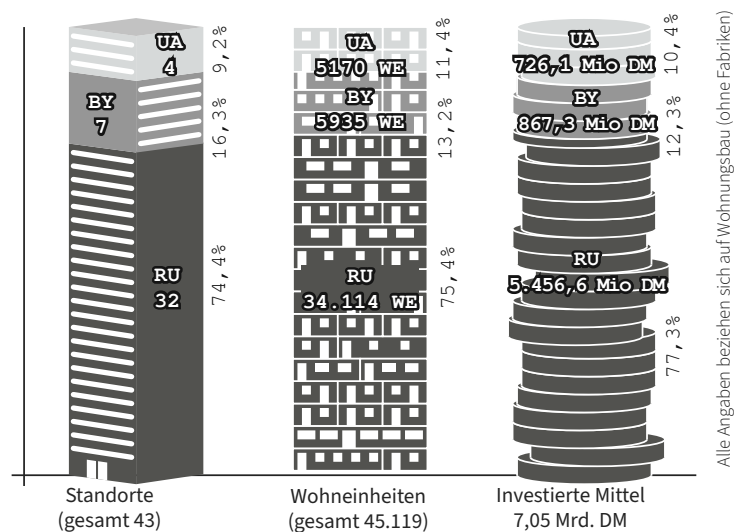


Abb. 20: Aufteilung der Standorte, Wohneinheiten und Investitionsmittel zwischen Russland, Ukraine und Belarus. (Eigene Darstellung)

3.2 Organisation und Planung

Die größte je getätigte Einzelinvestition der Kreditanstalt für Wiederaufbau – das Wohnungsbauprogramm GUS – wurde von einer Vielzahl von Organisationen und Akteur:innen umgesetzt. Im Zuge der Forschung konnten über die Literatur und vorhandene Dokumente die an der Planung, am Bau und an der Umsetzung beteiligten Organisationen identifiziert werden. Über die Interviewpartner gelang es, eine Vielzahl der verantwortlichen und leitenden Personen in den jeweiligen Organisationen mit Namen zu identifizieren. An vielen Stellen konnten diese Namen in Verbindung mit der Literatur, den Dokumenten und weiteren Recherchen verifiziert werden. An einigen Stellen sind nur die von den Interviewpartnern genannten Namen vorhanden, eine weitere Verifizierung war nicht möglich. Die Interviews haben auch dazu beigetragen, die Funktionen der Akteur:innen und ihre Aufgaben in den Kontext zu setzen und wichtige Netzwerke offenzulegen. Letztlich ist die Beschreibung der Akteur:innen und Netzwerke der Organisation und Planung eine Momentaufnahme

Akteur:innenlandkarte Wohnungsbauprogramm GUS

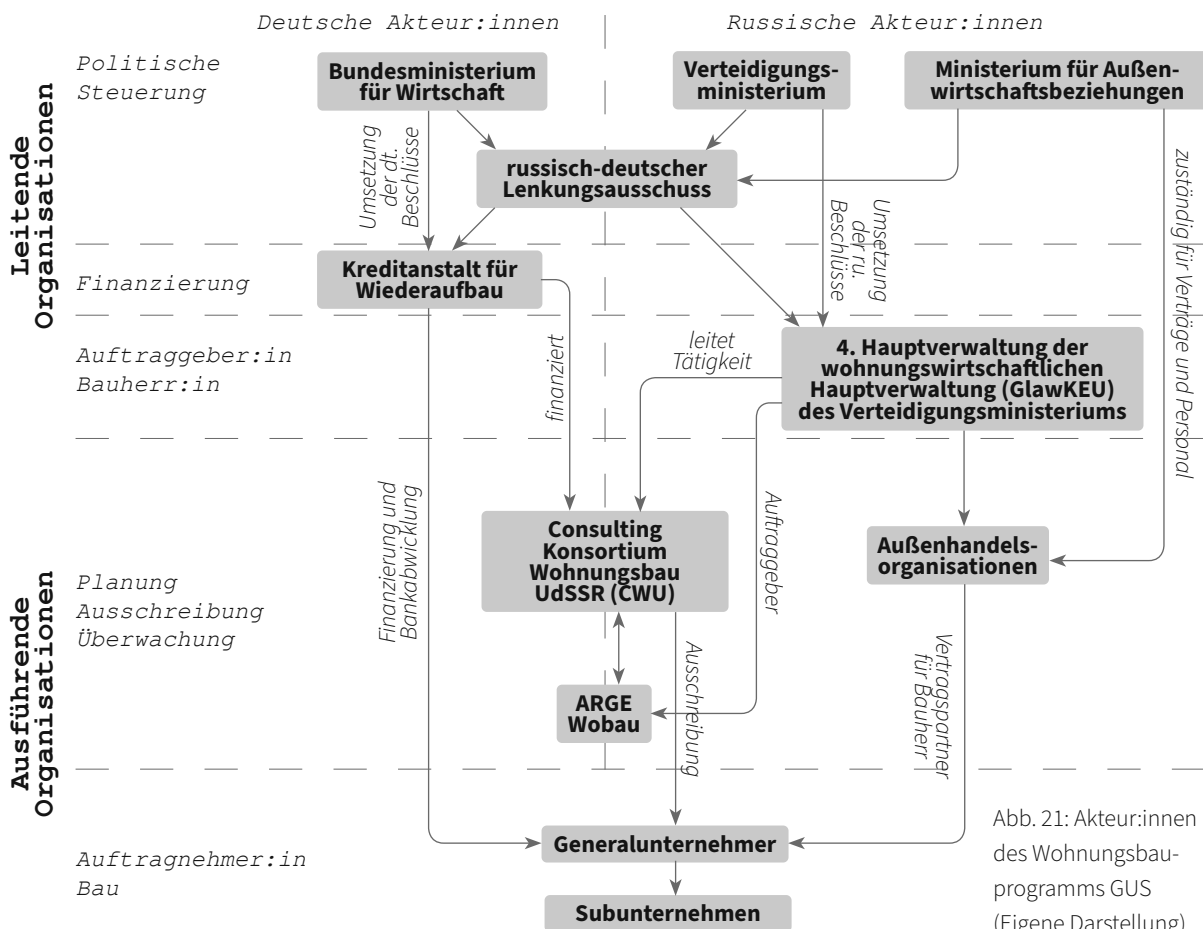


Abb. 21: Akteur:innen des Wohnungsbauprogramms GUS (Eigene Darstellung)

des aktuellen Forschungsstandes und mit den dahinterliegenden Unsicherheiten zu betrachten.

Im folgenden Abschnitt stelle ich anfangs die verschiedenen Organisationen und Akteur:innen vor und beleuchte anschließend ihre Aufgaben im Bau- und Planungsprozess. Mit der Beschreibung des Verfahrens rücke ich den Prozess der Standortfindung in den Mittelpunkt und stelle Charakteristika und Gemeinsamkeiten der 43 Standorte vor. Ein spezielles Augenmerk liegt dabei auf den Beispielsiedlungen Ross' und Kryvyj Rih und ihrer Verortung im Programm.

Das Wohnungsbauprogramm GUS mit seinem großen Investitionsvolumen, aber auch mit seiner länderübergreifenden Ausdehnung und dem mitunter (hoch-)politischen Charakter bedurfte einer gut austarierten Projektorganisation. Die Projektorganisation und der Verfahrensablauf des Projekts wurden maßgeblich von der deutschen Seite als Geldgeberin durchgesetzt. Die Organisation und Vergabe folgte den internationalen Regelwerken wie denjenigen der Weltbank und der FIDIC (Fédération Internationale des Ingénieurs Conseils) (Interview Klym 2021: 6; Interview Pfister 2021: 2), andererseits mussten die Investitionen, auch weil hier deutsches Steuergeld investiert wurde, jedenfalls gerichtsfest sein (Harries 1998: 185; Interview Klym 2021: 8).

3.2.1 Politische Ebene

Auf oberster Ebene trafen die politischen Entscheidungsträger:innen zusammen. Grundlage waren die im Überleitungsabkommen festgelegten Vereinbarungen zwischen dem deutschen Wirtschaftsministerium (BMWi) und dem Verteidigungsministerium sowie dem Ministerium für Außenwirtschaftsbeziehungen auf sowjetischer (später russischer) Seite. Im Artikel 3 Punkt 5 des Überleitungsabkommens wurde dafür ein Lenkungsausschuss eingerichtet. Dieser trat alle sechs Monate auf der Ebene der zuständigen Minister zusammen, um endgültige Entscheidungen zu fassen, die auf unteren Ebenen nicht getroffen werden können, oder wenn keine Einigkeit hergestellt werden konnte. Federführend auf deutscher Seite war das Wirtschaftsministerium, auf sowjetischer Seite das Verteidigungsministerium (Bundesgesetzblatt Teil II Nr. 49 1990: 1657; Konang 1994: 23). In der Zeit von 1991 bis 1996 – der offiziellen Laufzeit des Programms – hatten Jürgen Möllemann (FDP, 1991–1993) und Günter Rexrodt (FDP, 1993–1998) den Posten des Wirtschaftsministers inne (Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz 2022). Im Ministerium selbst war Michael Müller für das Projekt zuständig und hat es über die Zeit begleitet (Interview Klym 2021: 7, 10; Mitteldeutscher Rundfunk 2009). Auf russischer Seite waren nach dem Ende der Sowjetunion (die Zuständigkeiten davor sind etwas unklar) das Außenwirtschaftsministerium für den wirtschaftlichen Teil und das Verteidigungsministerium für den technischen Teil zuständig (Interview Klym 2021: 3). Minister im Außenwirtschaftsministerium waren Petr Aven (bis 1992), Sergej Glaz'ev (1992–1993) und Oleg Davydov (1993–1997) (Belonučkin 1997). Aussagen Heinz Klyms zufolge war Davydov der maßgebliche Ansprechpartner das Wohnungsbauprogramm betreffend; er hat auch das von Deutschland vorgegebene Verfahren sehr unterstützt (Interview

Klym 2021: 3). Vor seiner Zeit als Minister war er bereits stellvertretender Minister im Ministerium für Außenwirtschaftsbeziehungen (Suchova 1993). Verteidigungsminister Russlands war bis 1996 Pavel Gračev (Ministerstvo oborony Rossijskoj Federacii 2022). Ansprechpartner für das Programm auf oberster Ebene für die deutsche Seite dürfte Generalleutnant Viktor Solomatin gewesen sein (Interview Klym 2021: 11). Solomatin wurde ab 1991 aus der Mongolei in den Generalstab nach Moskau zurückbeordert und arbeitete im Verteidigungsministerium auf oberster Ebene (Meždunarodnyj ob"edinennyj biografičeskij centr 2022). Die politische Ebene mit dem gemeinsamen Lenkungsausschuss überwachte die Planung und Durchführung des Programms und fällte wichtige strategisch Entscheidungen und Beschlüsse.

3.2.2 Leitende Institutionen

Mit der Umsetzung der politischen Beschlüsse und Entscheidungen wurden fachspezifische Institutionen beauftragt: Die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) auf deutscher Seite (eine staatliche Förderbank im Besitz von Bund und Ländern) und die wohnungswirtschaftliche Hauptverwaltung des sowjetischen (später russischen) Verteidigungsministeriums leiteten und überwachten die praktische Umsetzung des Wohnungsbauprogramms. Die Kreditanstalt für Wiederaufbau war dabei für die finanzielle Abwicklung des Programms und die bestimmungsgemäße Verwendung der Mittel verantwortlich. Sie war gewissermaßen der Finanzier. Die wohnungswirtschaftliche Hauptverwaltung des sowjetischen Verteidigungsministeriums trat als Bauherr auf. Sie war zuständig für die Planung und Durchführung des Programms und leitete die Tätigkeit der meisten ausführenden Institutionen. (Harries 1998: 184–185; Konang 1994: 24–25)

In der Kreditanstalt für Wiederaufbau war auf Vorstandsebene Manfred Schüler der Ansprechpartner für das Projekt (Interview Klym 2021: 1, 7). Innerhalb der KfW wurde das Projekt von zwei Abteilungen begleitet: Zum einen von der Länderabteilung I unter der Leitung von Werner Frank, zum anderen von der technischen Abteilung, hier war bis 1992 Jürgen Krombach der Leiter, danach Manfred Jänisch (1992–1996) und Klaus-Volker Nedderhut (ab 1996) (Harries 1998: 185; Kreditanstalt für Wiederaufbau 1997: IV, 1994: IV, 1992: IV; Telefonat Pfister 2021a: 1). Den größeren Part dürfte – den Ausführungen Heinz Klyms folgend – die Länderabteilung I innegehabt haben. (Interview Klym 2021: 7)

Das russische Verteidigungsministerium gründete für die Abwicklung des Wohnungsbauprogramms innerhalb der wohnungswirtschaftlichen Hauptverwaltung (glavnoe kvartirno-ekspluatacionnoe upravlenie, GlavKEU [ГлавКЭУ]), die bis dato aus drei Abteilungen bestand, eine vierte Abteilung. (Interview Pfister 2021: 3; Konang 1994: 25) Diese 4. Abteilung (russ: upravlenie, auch Verwaltung genannt) der wohnungswirtschaftlichen Hauptverwaltung des Verteidigungsministeriums entstand wahrscheinlich unter anderem aus Teilen der 1992 aufgelösten Abteilung 22. Zagrantechstroj [22. Загрантехстрой], die zu Zeiten der Sowjetunion für den Bau und Betrieb von Objekten im Ausland zuständig war (Ivanjuk 2002). In der Funktion als Bauherr spielte

die 4. Abteilung eine wichtige Rolle in der Standortfindung und Planung der Siedlungen (siehe Abschnitt 3.3) sowie in der Bauüberwachung. Innerhalb der 4. Abteilung dürfte Waldimir Bogoslowkij für das Wohnungsbauprogramm zuständig gewesen sein, dies legt ein Brief an das CWU nahe (Bogoslowkij/Ministerstvo oborony rossijskoj federacii glavnoe kvartirno-ekspluatacionnoe upravlenie 2000). Bogoslowkij war Aufzeichnungen Jurij Dubinins zufolge zu Zeiten des Wohnungsbauprogramms stellvertretender Leiter der GlavKEU (Dubinin 2004: 119), sowie ab 1995 Leiter der Abteilung für Bauvorhaben aus außenwirtschaftlichen Verträgen (Upravlenie kapital'nogo stroitel'stva po vnešneekonomičeskim kontraktam [Управление капитального строительства по внешнеэкономическим контрактам]), der Nachfolgerin der 4. Abteilung (Ivanjuk 2002).

3.2.3 Ausführende Institutionen

Für die Durchführung des Wohnungsbauprogramms unterstützten vier Institutionen das russische Verteidigungsministerium als Auftraggeber. Das Consulting Konsortium Wohnungsbau UdSSR (CWU) und die ARGE Wobau setzten auf Arbeitsebene das Verfahren um und unterstanden der Leitung der 4. Abteilung der wohnungswirtschaftlichen Hauptverwaltung des russischen Verteidigungsministeriums. Die Außenhandelsorganisationen Techstrojexport [Техностройэкспорт] und Vneshstrojimport [Внешстройимпорт] unterstanden der Leitung des russischen Außenhandelsministeriums und waren für Vertragsdetails sowie Visa- und Personalangelegenheiten im Wohnungsbauprogramm zuständig. (Interview Pfister 2021: 3; Konang 1994: 26–29)

Das Consulting Konsortium Wohnungsbau UdSSR (CWU) fungierte gewissermaßen als Herzstück des Wohnungsbauprogramms. Es war als Projektberater des Bauherrn, des russischen Verteidigungsministeriums, konzipiert. Dieses war gleichzeitig sein Auftraggeber. CWU bestand aus sieben Partnern. Der deutsche Teil des Konsortiums bestand aus der Dorsch Consult Ingenieurgesellschaft, die die Federführung innehatte, sowie aus vier weiteren Ingenieurbüros: Lahmeyer International, Consulting Engineers Salzgitter, Rhein-Ruhr-Ingenieurgesellschaft und Weidleplan Consult. Russische Partner innerhalb des CWU waren die zwei oben erwähnten Gesellschaften des russischen Außenhandelsministeriums (Konang 1994: 26).

Die Leitung des Konsortiums übernahm Dorsch Consult. Diese bekamen den Auftrag in Direktvergabe und stellten unter großen Zeitdruck das Konsortium zusammen. Projektdirektor war Heinz Klym, gleichzeitig auch Geschäftsführer von Dorsch. Er war zuständig für die Politik des Projekts (Dorsch Consult o. J.a: 3; Interview Klym 2021: 2, 6). Dorsch Consult stellte auch den Niederlassungsleiter der Niederlassung in Moskau. Diese Funktion übernahm Sebastian Hibler, der auch als Project Controller in Unterlagen geführt wird (Dorsch Consult o. J.a: 3; Interview Klym 2021: 6; Interview Pfister 2021: 9) Hibler war vor allem für den technischen Teil zuständig, er koordinierte als Niederlassungsleiter aber auch die Arbeit vor Ort mit den deutschen und russischen Projektpartnern. Er hatte nicht die ganze Zeit über diese Funktion inne, zwischendurch übernahm R. J. Schmidt diese Funktion. R. J. Schmidt ist den Unterlagen

von Dorsch auch als Project Manager aufgeführt und wird bei der KfW im Jahr 1994 als „CWU-Chef Schmidt“ genannt (Dorsch Consult o. J.a: 3; Harries 1998: 186; Interview Pfister 2021: 9). Die Aufgabe des CWU bestand darin, das ganze Vorhaben „Wohnungsbauprogramm“ zu planen, durchzuführen und zu überwachen.

„Wir waren der Boss des ganzen Verfahrens, haben die Ausschreibung überwacht, durchgeführt, angefangen mit Präqualifikation, das Standardverfahren ausgewählt, die Vergabeverhandlungen durchgeführt, die Vergabe gemacht und hauptsächlich – das war die große Aufgabe – die Bauleitung.“ (Interview Klym 2021: 2)

Die Bauleitung für die einzelnen Standorte des Wohnungsbauprogramms war unter den deutschen Ingenieurbüros aufgeteilt. Jedes Ingenieurbüro hatte eine gewisse Anzahl an Standorten zu betreuen. (Interview Schmidt 2021: 3) Welche Firma, für welche Standorte verantwortlich war, ist leider nicht bekannt. Das CWU beschäftigte Anfang 1994 insgesamt „725 Mitarbeiter, davon 290 deutsche und 435 russische“ (Konang 1994: 26).

Die Arbeitsgemeinschaft Wohnungsbau (ARGE Wobau) war ein Zusammenschluss von 54 deutschen Firmen aus der Bau- und Maschinenbauindustrie. Die ARGE Wobau hat sich gebildet, um das CWU bei der Ausschreibung zu unterstützen. Das CWU wäre aufgrund des Zeitdrucks und des Umfangs des Bauprogramms nicht dazu in der Lage gewesen. Nachdem es den deutschen Firmen nicht gelungen war, den alleinigen Auftrag für das Wohnungsbauprogramm zu bekommen (siehe Abschnitt 3.1), schlossen sich Firmen der Bauindustrie und des deutschen Mittelstandes zusammen. Federführend dabei waren Philipp Holzmann, Hochtief, Fischer-Bau, Süba-Intertrade, Lausitzer Bau-Unternehmen und das Liebherr-Werk Biberach. (Interview Pfister 2021: 6; Interview Schmidt 2021: 4; Konang 1994: 27)

Die ARGE Wobau als deutsch-russisches Planungsbüro mit Standorten in Frankfurt/Main und Moskau wurde – ebenso wie das CWU – vom Bauherrn beauftragt, die detaillierten Unterlagen für die Ausschreibung zu liefern. Die ARGE war gemeinsam mit den Projektierungsinstituten des Verteidigungsministeriums im Grunde mit allen planerischen Belangen betraut, machte Entwürfe für die Standorte, arbeitete technische Details aus und sorgte für die Einhaltung der russischen Standards GOST und SNiP. Mit dem Ende der Ausschreibung war die Aufgabe der ARGE Wobau – im Gegensatz zum CWU – beendet. (Interview Pfister 2021: 6; Interview Schmidt 2021: 4; Konang 1994: 27) Die ARGE Wobau hat „jetzt nicht die große Rolle gespielt. [...] das war mehr ein ausführendes Organ für die Pläne“ (Interview Klym 2021: 7) des CWU. In die Politik des Programms und Entscheidungsfindungsprozesse war sie laut Klym (2021: 7) nicht miteingebunden.

Zusätzlich zu den zwei deutsch-russischen Institutionen CWU und ARGE Wobau waren die zwei Außenhandelsorganisationen Technostrojexport und Vneshstrojimport des russischen Außenhandelsministeriums in das Wohnungsbauprogramm eingebunden. Diese unterzeichneten für den Bauherrn die Verträge mit den Auftragnehmer:innen

und waren in Schiedsgerichtsverfahren aktiv. (Konang 1994: 29) Darüber hinaus regelten sie die Visaangelegenheiten für das nicht-russische Personal und kümmerten sich um die Akquirierung des russischen Personals. Den deutschen Unternehmen war es nicht möglich, Personal auf dem noch nicht existierenden, russischen Arbeitsmarkt anzuwerben, es bekam über die Außenhandelsorganisationen russisches Personal zugewiesen. (Interview Pfister 2021: 3) Das CWU gemeinsam mit ARGE Wobau und den Außenhandelsorganisationen waren also verantwortlich sowohl für den grundlegenden Planungsprozess, sowie die Ausschreibung und Vergabe und die Überwachung der Baustellen. Nachdem die wichtigen handelnden Institutionen identifiziert und vorgestellt sind, stelle ich nachfolgend den Planungsprozess und die Vergabe genauer vor. Auf den Bauprozess selbst gehe ich detailliert anhand der beiden Beispielsiedlungen im Kapitel 4 detailliert ein.

3.2.4 Vergabeverfahren

Der Ausgangspunkt für jede der 43 Siedlungen war der sogenannte Verwaltungsentwurf. In diesem legte der Bauherr, nachdem er sich für einen Standort entschieden hatte, „nicht nur Zahl und Größe der Wohnungen, sondern auch die künftige soziale Infrastruktur [fest]“ (Konang 1994: 30). Nach einer gemeinsamen Besichtigung von CWU, ARGE Wobau und Auftraggebern, „um sich die ganzen Verhältnisse dort anzuschauen“ (Interview Klym 2021: 3), erstellte die ARGE Wobau gemeinsam mit dem Bauherrn einen General-Bebauungsplan. In die Erstellung des General-Bebauungsplans, der die Zahl, Größe und Geschoßanzahl der Gebäude sowie Details zur Infrastruktur festlegte, waren zusätzlich die örtliche Militärverwaltung, örtliche Behörden und der Stadt- und Gebietsarchitekt miteingebunden. (Konang 1994: 30–31) Inwieweit die Einbindung örtlicher Behörden und lokaler Akteure tatsächlich stattgefunden hat, darüber machen die Interviewpartner widersprüchliche Angaben.

Der General-Bebauungsplan fungierte als Vorplanung, als eine Form „Masterplan“, der maßgeblich vom

Vergabeverfahren (Schema)

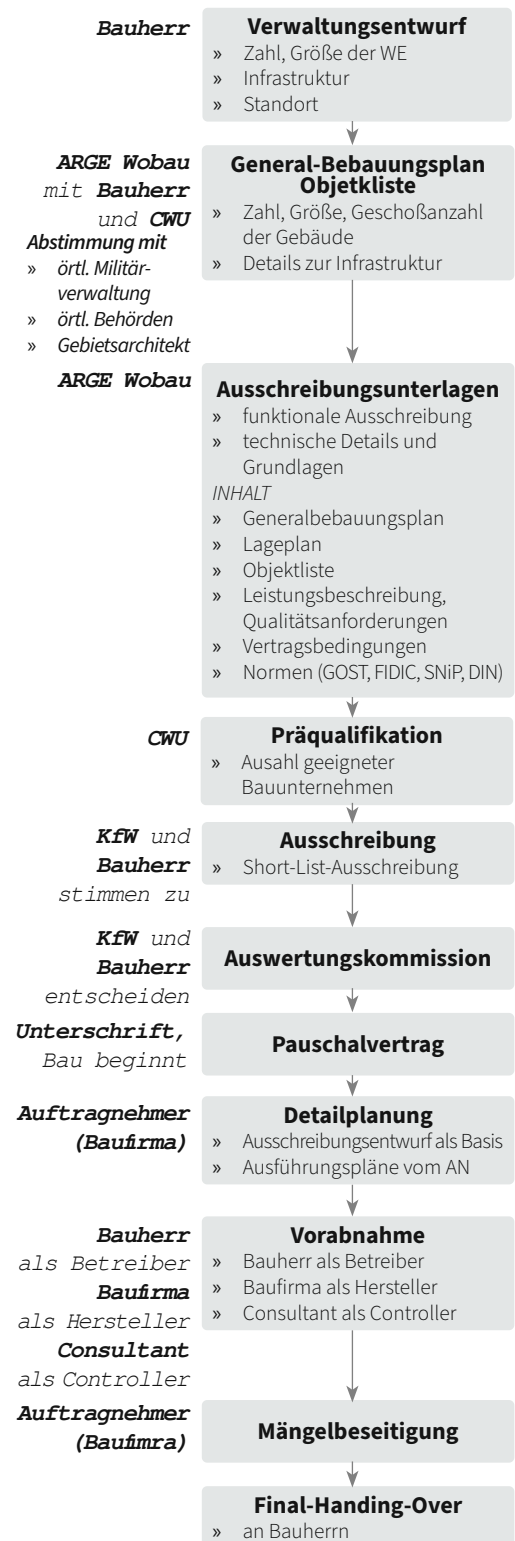


Abb. 22: Vergabeverfahren (Eigene Darstellung)

CWU ausgearbeitet wurde (Interview Klym 2021: 2,4). Anhand dieses Masterplans erarbeitete die ARGE Wobau die detaillierten Ausschreibungsunterlagen. Die Ausschreibung erfolgte als sogenannte *funktionale Ausschreibung*, die im wesentlichen Leistungsbeschreibungen enthielt. (Konang 1994: 32) In den Unterlagen wurden die technischen Details festgelegt. Dazu zählten die Anzahl an Wohnungen insgesamt, die Grundrisse der einzelnen Wohnungen sowie die Menge an Ein-, Zwei-, Drei- und Vierzimmerwohnungen, aber auch technische Dinge wie Isolierung oder mehrfach-verglaste Fenster. (Interview Klym 2021: 4; Konang 1994: 40) Darüber hinaus mussten die Gesellschaftsbauten vollständig mit Inventar ausgerüstet werden (z. B. Kliniken mit medizinischer Ausrüstung, usw.). Diese Details wurden ebenso der Ausschreibung beigelegt, genauso wie diesbezügliche Qualitätsanforderungen. Alle Planungen mussten den sowjetischen Normen SNIp sowie GOST entsprechen oder bei Fehlen entsprechender Normen der deutschen DIN. Der Ausschreibung beigelegt waren darüber hinaus der General-Bebauungsplan, ein Lageplan, eine Objektliste, die Leistungsbeschreibung mit Qualitätsanforderungen, die entsprechenden Normen sowie die Vertragsbedingungen. (Konang 1994: 30–32, 40)

Die Ausschreibung mit Präqualifikation für jeden der 43 Standorte erfolgte nach einem internationalen Standardverfahren (Weltbank und FIDIC). Nachdem die KfW und der Bauherr der Ausschreibung zugestimmt hatten, konnten sich die Firmen für die Ausschreibung qualifizieren. (Konang 1994: 33) Die für die Ausschreibung geeigneten und mitbietenden Firmen mussten dafür eine gewisse Ausstattung bezüglich Personal und Leistungen (siehe Kapitel 3.1) sowie ausreichende finanzielle Bürgschaften (Bonds) nachweisen (Interview Grützner 2021: 4; Interview Pfister 2021: 7).

Nachdem die Firmen Angebote für die Ausschreibung gelegt hatten, erarbeitete eine deutsch-russische Auswertungskommission einen Vorschlag an den Bauherrn, wer das Angebot erhalten sollte. In den Vergabeverhandlungen verhandelten Bauherr und CWU mit dem Bieter über alle Fragen. Für die Vergabe des Auftrags zu einem Standort mussten neben Bauherrn, CWU und Bieter auch noch die KfW zustimmen. Danach konnte mit den Arbeiten auf der Baustelle begonnen werden. (Interview Klym 2021: 4; Konang 1994: 33–35)

Die größte Aufgabe für das CWU war die Bauüberwachung der Baustellen an den 43 Standorten. Das CWU hatte in der Bauphase zwei zentrale, definierte Aufgaben: „Overall construction supervision and Local site supervision“ (Dorsch Consult o. J.a: 1). Sowohl der Bauherr als auch das CWU hatten eigene Ingenieur:innen vor Ort, die den Baufortschritt, die Bauqualität und die Einhaltung der Vertragsbedingungen und Zeitvorgaben überprüften. Die Basis für die Überwachung vor Ort war ein Projekt-Strukturplan. Außerdem prüften die Ingenieur:innen des CWU die Ausführungs- und Detailplanung der Bauunternehmen und genehmigten diese (Konang 1994: 40–41). „Die [Bauunternehmen, Anm. JH] hatten ja einen Entwurf als Basis und die Ausschreibung. Und auf der Basis mussten sie die Ausführungspläne machen.“ (Interview Schmidt 2021: 3) Die im Konsortium CWU vertretenen Firmen hatten jeweils eine Handvoll Standorte zugewiesen bekommen, für deren Kontrolle sie verantwortlich waren. Pro Standort waren für die unterschiedlichen zu überwachenden Bereiche Spezialist:innen

im Einsatz. Norbert Schmidt geht von „im Schnitt so sieben Leute[n] auf einer Baustelle“ aus (2021: 10), Klym erinnert sich an „zehn Mann pro Baustelle“ (Interview Klym 2021: 3), in den Unterlagen von Dorsch sind elf unterschiedliche Gewerke aufgeführt: Resident Engineer, Architect, Civil Engineer, Cost-Time Scheduler, Electrical Engineer, Heating-Ventilation-Airconditioning Engineer, Infrastructure, Measuring and Control Engineer, Mechanical Engineer, Building Service Engineer, Inspector Buildings/Installations. Bei den meisten von Dorsch überwachten Siedlungsbaustellen (Čaikovskij, Bogučar, Kiew, Krasnodar, Wolgograd) kamen neun Spezialist:innen zum Einsatz, meist waren zwei Inspector Buildings/Installations vor Ort. Nicht vertreten waren in allen Fällen Mechanical Engineer und Building Services Engineer (kamen offenbar nur bei der Inspektion von Produktionsanlagen zum Einsatz). Für einige Standorte war von Dorsch kein Architect, kein Measuring and Control Engineer oder Resident Engineer vor Ort. (Dorsch Consult o. J.a: 3–4) Ob an den Standorten noch andere Ingenieur:innen von anderen Firmen und Institutionen vertreten waren und welche Funktionen oder Spezialisierungen diese übernommen haben könnten, ist anhand der vorliegenden Informationen nicht zu beurteilen. Ebenso unklar ist, ob an von anderen Firmen überwachten Standorten die Anzahl und fachliche Spezifikation der Mitarbeiter:innen gleich gelagert war, oder ob es hier Unterschiede zwischen den Firmen gab. Dazu liegen keine genauen Informationen vor.

Die Spezialist:innen waren einerseits damit beschäftigt, die Detailplanungen der ausführenden Bauunternehmen zu überprüfen. „Diese Ausführungspläne [...] mussten [...] freigegeben werden zur Ausführung und da waren natürlich nicht alle Spezialisten vor Ort, sodass diese Unterlagen dann ins Hauptbüro geschickt worden sind.“ (Interview Schmidt 2021: 3) Die zweite Aufgabe der Ingenieur:innen war andererseits die Bauleitung der Baustelle (Interview Klym 2021: 2; Telefonat Götz 2021: 1). Dabei war neben „time and cost control“ und der „as-built documentation“ auch das „handover procedure“ zentral, sowie nach dem Bauende „regular inspection visits during guarantee period“ (Dorsch Consult o. J.a: 7). Mit der Fertigstellung der Siedlungen gab es Vorabnahmen, bei der Mängel festgestellt wurden. Nach der Mängelbeseitigung war das CWU für das Final-Handing-Over zuständig: „Von den Beteiligten steht dort der Bauherr oder Betreiber, das war das Verteidigungsministerium, die Baufirmen als Hersteller und der Consultant als Kontrolleur.“ (Interview Schmidt 2021: 4) Im Oktober 1996 konnten die letzten der über 45.000 Wohnungen in der Siedlung Nachabino bei Moskau an den Bauherrn „schlüsselfertig“ übergeben werden (Kowalczuk/Wolle 2001: 225). Der Bau der Wohnsiedlungen im Wohnungsbauprogramm war damit abgeschlossen.

3.3 Siedlungen und Standorte des Wohnungsbauprogramms

In diesem Unterkapitel möchte ich einen Überblick über die Siedlungen und die Standorte des Wohnungsbauprogramms geben. Dieser Überblick dient dazu, die Stellung der Beispielsiedlungen in Kryvyj Rih und Ross' im Programm zu verdeutlichen, aber auch ,um grundlegende Leitbilder bei den Siedlungen auszumachen. Um die Siedlungen zu analysieren, wurde in einem ersten Schritt jede einzelne Siedlung punktgenau verortet. Eine genaue Verortung gelang bei allen 43 Siedlungen. Die Verortung gelang in einem mehrstufigen Verfahren. Ausgangspunkt der Identifizierung bildeten zwei Listen in den Publikationen von Konang (1994) und des CWU (1995). In diesen Listen ist neben dem Namen des Standorts auch die Anzahl der Wohnungen und der Auftragnehmer und dessen Herkunftsland vermerkt. In einem ersten Schritt konnten einige Siedlungen aufgrund ihrer Namensgebung nach der Baufirma (siehe Unterabschnitt Soziale Einrichtungen) identifiziert werden, dazu zählt beispielsweise die Siedlung in Kryvyj Rih, die zwar offiziell Vsebrats'ke-2 heißt, in der Umgangssprache aber als Makulan [Макулан] nach der österreichischen Firma Hofman & Maculan genannt wird. Hierzu wurde neben *Yandex-Maps*² und *Google-Maps*³ vor allem der Kartendienst *Openstreetmap*⁴ genutzt. Da die Geodaten bei Openstreetmap von einer Community und damit oft von Benutzer:innen vor Ort gepflegt werden, sind dort oftmals auch inoffizielle oder alternative Bezeichnung eingetragen, die sich in den auf offizielle Datenquellen stützenden Kartendiensten nicht finden. In einem nächsten Schritt wurden alle 43 Standorte nach den in den Listen bekanntgegebenen Ortsnamen gesucht. Bei einigen Orten, bei denen die Siedlung die einzigen mehrgeschößigen Gebäude und größeren Gebäudestrukturen im weiteren Umfeld darstellen, konnten die Siedlungen anhand ihrer Baustruktur zweifelsfrei identifiziert werden. Bei einigen Siedlungen – das war vor allem in größeren Städten der Fall – war eine Identifizierung anhand der Bebauungsstruktur oder Namensgebung nicht möglich. Hier wurde weiters im Internet nach Hinweisen auf die Siedlung gesucht. Als Stichworte zur Verwendung kamen neben dem in den Listen angegebenen Standortnamen, der Name des Auftragnehmers oder auch Begriffe wie Militärstädtchen (Voennyj Gorodok) und z. B. türkisches Städtchen (Tureckyj Gorodok), je nach Herkunftsland der Auftragnehmer. Die Stichwortsuche erfolgte auf Russisch sowohl mit kyrillischen Buchstaben als auch in englischer und wissenschaftlicher Transkription. Als Suchmaschine wurde neben Google auch die russische Suchmaschine Yandex benutzt, die aufgrund anderer Suchalgorithmen andere Ergebnisse liefert. Es sei hier angemerkt, dass die Suchmaschine Yandex von ukrainischem Territorium aus nicht abrufbar ist. Über die kyrillische Suche konnten Zeitungsbeiträge, Einträge auf kommunalen Webseiten oder andere Berichte gefunden werden, die eine Verortung der Siedlungen in den Kommunen zweifelsfrei ermöglichten. Über die wissenschaftliche und englische Transkription konnten Hinweise vornehmlich auf den Seiten der Auftragnehmer gefunden werden, die die Siedlungen als Projektreferenz auf ihren Homepages

2 yandex.ru/maps

3 maps.google.com

4 openstreetmap.org

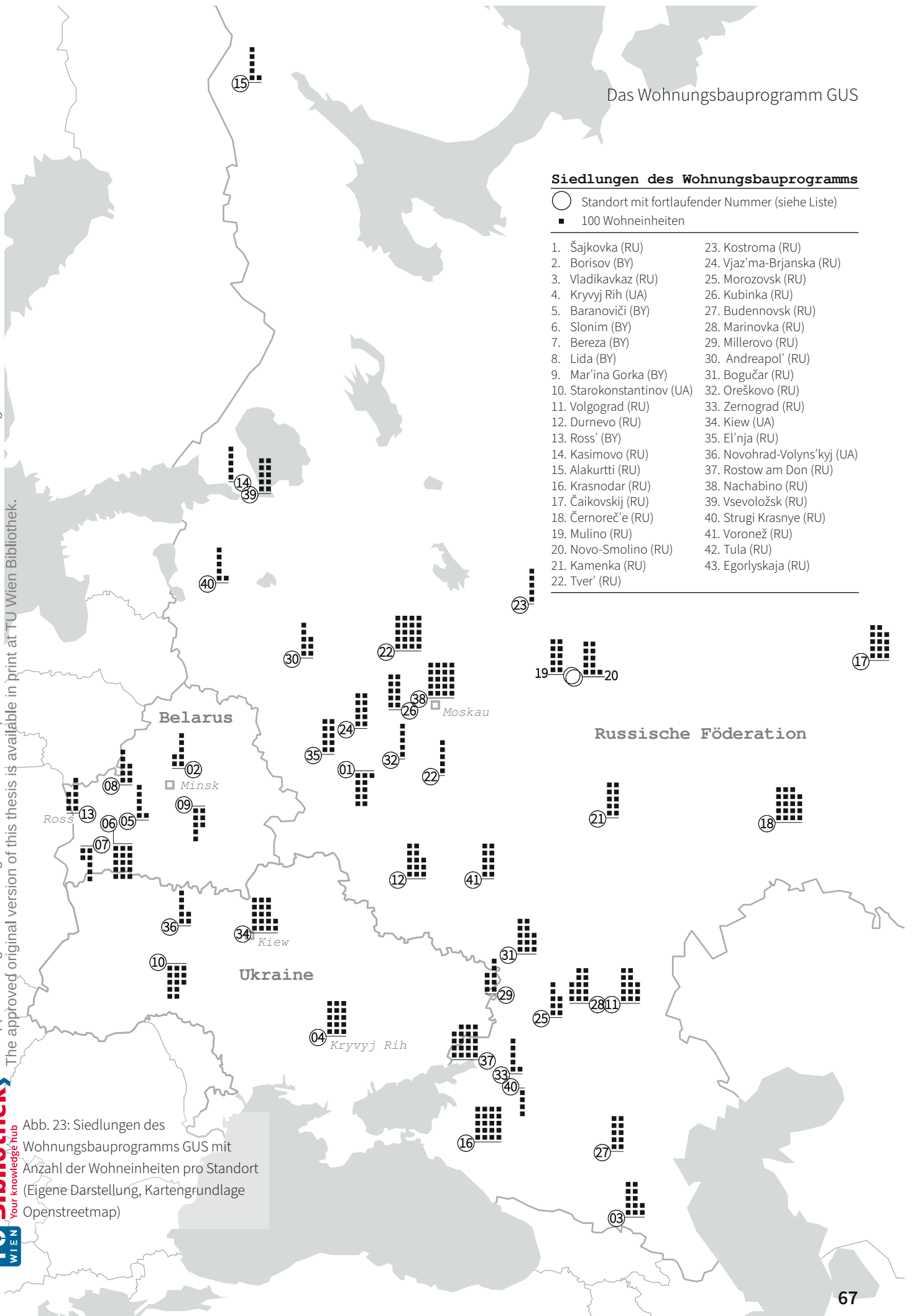
Siedlungen des Wohnungsbauprogramms

- Standort mit fortlaufender Nummer (siehe Liste)
- 100 Wohneinheiten

- | | |
|----------------------------|------------------------------|
| 1. Šajkovka (RU) | 23. Kostroma (RU) |
| 2. Borisov (BY) | 24. Vjaz'ma-Brjanska (RU) |
| 3. Vladikavkaz (RU) | 25. Morozovsk (RU) |
| 4. Kryvyj Rih (UA) | 26. Kubinka (RU) |
| 5. Baranoviči (BY) | 27. Budennovsk (RU) |
| 6. Slonim (BY) | 28. Marinovka (RU) |
| 7. Bereza (BY) | 29. Millerovo (RU) |
| 8. Lida (BY) | 30. Andreapol' (RU) |
| 9. Mar'ina Gorka (BY) | 31. Bogučar (RU) |
| 10. Starokonstantinov (UA) | 32. Oreškovo (RU) |
| 11. Volgograd (RU) | 33. Zernograd (RU) |
| 12. Durnevo (RU) | 34. Kiew (UA) |
| 13. Ross' (BY) | 35. El'nja (RU) |
| 14. Kasimovo (RU) | 36. Novohrad-Volyns'kyj (UA) |
| 15. Alakurti (RU) | 37. Rostow am Don (RU) |
| 16. Krasnodar (RU) | 38. Nachabino (RU) |
| 17. Čaikovskij (RU) | 39. Vsevoložsk (RU) |
| 18. Černoreč'e (RU) | 40. Strugi Krasnye (RU) |
| 19. Mulino (RU) | 41. Voronež (RU) |
| 20. Novo-Smolino (RU) | 42. Tula (RU) |
| 21. Kamenka (RU) | 43. Egorlyskaja (RU) |
| 22. Tver' (RU) | |

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 23: Siedlungen des Wohnungsbauprogramms GUS mit Anzahl der Wohneinheiten pro Standort (Eigene Darstellung, Kartengrundlage Openstreetmap)



anführten (z. B. die türkische Firma Enka). Bei einigen Siedlungen befindet sich der punktgenaue Standort nicht in der Gemeinde, die in den Listen als Standort angegeben ist (der Standort Černoreč'e liegt beispielsweise in der Gemeinde Roščinski, die namensgebende Ortschaft Černoreč'e liegt mehr als 15 km Luftlinie entfernt, gleiches beim Standort Čajkovskij, der in der Gemeinde Markovskij liegt und auch so genannt wird). In diesen Fällen bereitete die exakte Verortung große Schwierigkeiten. Hier hat sich die Verknüpfung der kartografische Analyse mit der Internetrecherche und dem Zufallsprinzip als zielführend erwiesen. Das Gebiet rund um den in den Listen angegebenen Standort wurde auf mögliche passende bauliche Strukturen durchsucht. War eine solche gefunden, wurde eine Internetrecherche mit dem Namen der möglichen Siedlung und den o. g. Stichwörtern durchgeführt. Dies wurde so lange wiederholt, bis die Siedlungen identifiziert werden konnte. Bei allen identifizierten Siedlungen wurde darüber hinaus eine Analyse mit Hilfe von Google-Streetview und dem Fotodienst von Yandex-Maps durchgeführt. So konnte verifiziert werden, dass es sich tatsächlich um eine Siedlung aus den 90er Jahren und nicht um eine typisch-sowjetische Plattenbausiedlung handelt, die von der Baustruktur oftmals den Siedlungen des Wohnungsbauprogramms ähnelt. Mit diesem mehrstufigen Rechercheansatz und der Verifizierung mittels Streetview und Fotos gelang die Identifizierung aller 43 Siedlungen.

Die 43 Siedlungen des Wohnungsbauprogramms liegen heute in drei Staaten: sieben davon in Belarus (16 %), vier in der Ukraine (9 %) und 33 in der Russischen Föderation (75 %). Insgesamt errichteten die verschiedenen Baufirmen 45.119 Wohneinheiten. Von diesen 45.119 Wohneinheiten liegen 5170 WE in der Ukraine (12 %), 5935 WE (13 %) in Belarus und 34.014 (75 %) in der Russischen Föderation. Die Standorte sind dabei – obwohl im selben Programm und unter ähnlichen Bedingungen errichtet – in vielerlei Hinsicht äußerst verschieden, weisen aber auch Gemeinsamkeiten auf.

Die Auswahl der Standorte für die einzelnen Wohnungsbauprojekte orientierte sich an der Militärfrastruktur der sowjetischen Armee. Die Entscheidung über die Standorte oblag der sowjetischen, später der russischen Seite; verantwortlich dafür war der Bauherr, die 4. Abteilung der wohnungswirtschaftlichen Hauptverwaltung des Verteidigungsministeriums (siehe Abschnitt 3.2). Ausschlaggebend für die Entscheidung für einen Standort waren strategische Überlegungen des Militärs. Die Siedlungen befinden sich in unmittelbarer Nähe zu Militärstützpunkten. Die Standorte wurden dort geplant, wohin die Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte verlegt werden sollte (Kowalczuk/Wolle 2001: 225). Der Schwerpunkt der Siedlungen lag daher anfangs in Belarus und in der Ukraine, wo die Westgruppe der Streitkräfte als eine Art Schutzring nach Westen positioniert werden sollte (Telefonat Pfister 2021b: 1). Ursprünglich waren daher deutlich mehr Siedlungen in der Ukraine und mutmaßlich auch in Belarus geplant, als letztendlich verwirklicht wurden. Mit der Auflösung der Sowjetunion Ende 1991 veränderten sich die militärischen Standortprioritäten der russischen Seite als Vertragspartner im Wohnungsbauprogramm deutlich. Die Standorte verschoben sich von der Westgrenze der Sowjetunion in Richtung Kaukasus (Harries 1998: 186).

In der Ukraine waren 16 bereits fast fertig geplante Siedlungen (Telefonat Pfister 2021a: 1) oder 18 Standorte (Litowkin 2004) vorgesehen. Ende 1991 waren zwei

Standorte, Starokostjantiyniv (1280 WE) und Kryvyj Rih (1500 WE), um insgesamt 430,1 Mio. DM bereits im Bau. In Verhandlungen zwischen Russland (dem Vertragsnachfolger der Sowjetunion) und der Ukraine, die erst im Dezember 1992 abgeschlossen werden konnten, wurde die Anzahl der Standorte auf ukrainischem Gebiet auf nunmehr vier reduziert, auch von einem in Čerkasy geplanten Wohnungsbaukombinat um 150 Mio. DM wurde Abstand genommen und die Mittel stattdessen in den Siedlungsbau investiert. Zusätzlich zu den bereits in Bau befindlichen Standorten wurden zwei weitere Standorte für Siedlungen vereinbart: Kiew (1100 WE) und Novohrad-Volynskyj (680 WE). (Oficijnyj visnyk Ukraïny 31915/2005 2005). Die Kosten der zwei weiteren Siedlungen dürften sich auf insgesamt 296,0 Mio DM belaufen haben.

Ob es in Belarus zu einer ähnlichen Reduzierung wie in der Ukraine kam, ist unklar. Während sowohl Pfister (2021b: 1) als auch die KfW davon sprechen, dass in Belarus „einfach weitergebaut“ (Harries 1998: 186) wurde, berichtet Viktor Litowkin von ursprünglich zehn geplanten Siedlungen in Belarus (2004), in belarussischen Architekturzeitschriften ist die Rede von acht geplanten Siedlungen (Ničkasov 2003; Stroitel'stvo i nedvizimost' 1998; Urbanovič 2021). Schlussendlich wurden um 867,3 Mio. DM sieben Siedlungen in Belarus im Rahmen des Wohnungsbauprogramms mit insgesamt 5935 WE errichtet (siehe Abschnitt 3.2). Zusätzlich wurde – nach den Umschichtungen nach dem Ende der Sowjetunion – die Errichtung eines zusätzlichen Wohnungsbaukombinates in Čisť beschlossen. Die Vertreter der Russischen Föderation und von Belarus einigten sich im September 1996 auf eine gemeinsame Errichtung und Finanzierung des Kombinats. Von den insgesamt 215 Mio. DM verpflichtete sich Russland 150 Mio DM und Belarus 65 Mio DM aus den Mitteln des Wohnungsbauprogramms aufzubringen. Die Fabrik sollte gemeinsam betrieben werden, wofür der Vertrag die Einrichtung einer russisch-belarussische Aktiengesellschaft vorsah. (Postanovlenie Pravitel'stva RF ot 03.08.96 N 934 1996)

Die Neuausrichtung in der Standortwahl ist auch in der zeitlichen Entwicklung des Programms abzulesen. Bis Ende 1992, als die Verhandlungen über eine Neuausrichtung der Standorte abgeschlossen waren, waren 13 Siedlungen in Bau. Bei diesen Siedlungen ist eine Westorientierung zu beobachten. Sieben dieser 13 Siedlungen liegen in Belarus, zwei in der Ukraine. Die Siedlung in Ross' war die letzte belarussische Siedlung. Der Tender dafür startete im Januar 1992 (Ničkasov 2003), Baubeginn dürfte Ende oder Anfang 1993 gewesen sein (Interview Grützner 2021: 4; Urbanovič 2021). Fünf der sieben Siedlungen in Belarus (Ross', Lida, Berjosa, Slonim, Baranoviči) liegen in den zwei westlichsten Oblasten (Grodenskaja Oblast' und Brestskaja Oblast'), zwei Siedlungen (Marina Gorka, Borisov) befinden sich im Minksaja Oblast' in Zentral-Belarus. In der Ukraine liegen zwei der 13 ersten Siedlungen, in Russland vier. Die zwei Siedlungen der ersten Phase in der Ukraine (Kryvyj Rih und Starokostjantniv) liegen nicht so deutlich westlich wie diejenigen in Belarus, aber dennoch in den süd-westlichen Landesteilen. Die vier russischen Siedlungen der ersten Phase (Šaikovka, Vladikavkaz, Volgograd und Durnevo) liegen – so wie alle restlichen russischen Siedlungen auch – im europäischen Teil Russlands und damit im westlichsten Landesteil. Zwei Siedlungen liegen nahe der westlichen Grenze, zwei in Südrussland. Von den ab 1993 begonnenen restlichen 30 Siedlungen liegen 28 in Russland, nur zwei davon in der Ukraine. In

Belarus wurden nach 1993 keine neuen Siedlungen mehr errichtet. (Consulting Konsortium Wohnungsbau UdSSR 1995: 14; Konang 1994: 53)

In einer Gesamtschau über alle Siedlungen in der Ukraine lässt sich sagen, dass die Siedlungen eher westlich liegen, im Ostteil der Ukraine befinden sich keine Siedlungen. In Russland liegen alle 32 Siedlungen in den westlichsten fünf Föderationskreisen (insgesamt gibt es in Russland acht Föderationskreise, die höchste administrative Untergliederung der Russischen Föderation). Im Wolga Föderationskreis liegen die fünf am östlichsten gelegenen Siedlungen des Wohnungsbauprogramms (Čaikovskij, Mulino, Novo-Smolino, Kamenka und Černoreč'e). Vier Siedlungen liegen im Föderationskreis Nordwestrussland (Alakurtti, Strugyj Krasne, Kasimovo und Vsevoložsk), wobei die Siedlung Alakurtti die nördlichste ist. Deutlich sichtbar ist, dass die Schwerpunkte des Programms in der Russischen Föderation im Süden in den Föderationskreisen Südrussland und Nordkaukasus sowie rund um die Hauptstadt Moskau im Föderationskreis Zentralrussland liegen. In den beiden südlichen Föderationskreisen liegen insgesamt zehn Siedlungen, zwei davon im Föderationskreis Nordkaukasus (Vladikavkaz und Budjännovsk), die restlichen acht im Föderationskreis Südrussland. Eine weitere Häufung tritt rund um die Hauptstadt Moskau auf. Zehn der 13 Siedlungen im Föderationskreis Zentralrussland liegen im Umkreis von maximal 350 km rund um Moskau, wobei alle Siedlungen bis auf eine (Kostroma) westlich der Hauptstadt errichtet wurden.

Die Siedlungen des Wohnungsbauprogramms sind untereinander sehr verschieden. Dies betrifft einerseits ihre geografische Lage, da sie über einen großen Raum mit unterschiedlichen klimatischen Anforderungen verteilt sind (die Siedlung Alakurtti liegt bereits nördlich des Polarkreises, während Budjännovsk sich in einer trockenen Steppenlandschaft befindet). Andererseits ist die architektonische und städtebauliche Ausgestaltung der Siedlungen durchwegs unterschiedlich. Dies ist vor allem im Ausschreibungsmodus des Wohnungsbauprogramms begründet (siehe Kapitel 3.2). Der Bauherr führte gemeinsam mit dem CWU eine „funktionale Ausschreibung“ durch, bei der eine Leistungsbeschreibung und Qualitätsanforderungen das zu erbringende Werk festlegten. „Wie ein Bauunternehmen die Gebäude seines Projekts konstruiert, bleibt ihm in vielen Fragen selbst überlassen.“ (Konang 1994: 43) Die städtebauliche und die architektonische Gestaltung der Siedlungen ist daher von Siedlung zu Siedlung oder – besser – von Bauunternehmer zu Bauunternehmer verschieden. Die Entscheidung vor allem über die architektonische Gestaltung der Siedlung lag in der Verantwortung der verschiedenen Auftragnehmer. Erste Priorität hatte jedoch die rasche Errichtung einer großen Menge von Wohnraum. Daher kamen auch überwiegend Fertigteile v. a. im Wohnbau zum Einsatz (Interview Schmidt 2021: 1; Interview Schnelle 2021: 3; Konang 1994: 43; Telefonat Pfister 2021b: 1) Eberhard Pfister weist zudem darauf hin, dass ursprüngliche Pläne von sozial, architektonisch und landschaftsplanerisch anspruchsvollen Siedlungen aufgegeben wurden zugunsten von Siedlungen mit höherer Dichte und damit mehr Wohnraum. Seiner Einschätzung nach ist im ganzen Programm keine anspruchsvolle Architektur zu finden. Ob dieser Umstände wären „einige Architekten [...] aus dem Programm ausgestiegen.“ (Telefonat Pfister 2021b: 1) Der große Fokus auf die rasche Errichtung von möglichst viel Wohnraum zeigt sich

auch in der allgemeinen Genese des Programms. Waren anfangs von der deutschen Bauwirtschaft noch 25.000 Wohnungen vorgeschlagen (siehe Kapitel 3.1.), später mit Vertragsbeginn rund 36.000 Wohnungen projektiert, konnten am Ende durch Kostenreduktion, durch die Umschichtung von Mitteln (wie in der Ukraine) und – selbstverständlich auch – durch die Erhöhung des Finanzrahmens mehr als 45.000 Wohnungen gebaut werden. Auch Matwej Burlakow, Generaloberst und Oberkommandierender der Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte, betonte, „dass das wichtigste Problem im Zusammenhang mit dem Abzug auf das Territorium Russlands darin besteht, dort eine große Anzahl von wohnungslosen Fähnrichen und Offiziersfamilien unterzubringen.“ (Burlakow zit. nach Mitteldeutscher Rundfunk 2009)

Die einzelnen Siedlungen des Wohnungsbauprogramms liegen nicht nur geografisch höchst verschieden, sie wurden auch in ganz unterschiedlichen Städten, Siedlungen und Dörfern errichtet. Anlehnend an die Einteilung des deutschen BBSR (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung) von Städten in Deutschland in Großstädte (mehr als 100.000 Einwohner:innen), Mittelstädte (20.000 bis 100.000 Einwohner:innen), Kleinstädte (5000 bis 20.000 Einwohner:innen) und Landgemeinden (weniger als 5000 Einwohner:innen) (BBSR 2022) zeigt sich, dass die Siedlungen zwischen den unterschiedlichen Siedlungstypen ziemlich gleich verteilt sind.

In Klein- und Landgemeinde liegen je neun Standorte, in Mittel- und Großstädten je 13 Standorte. Die beiden Beispielsstandorte Ross' und Kryvyj Rih sind in dieser Hinsicht an den Rändern angesiedelt: Während Kryvyj Rih eine ukrainische Großstadt mit mehr als 600.000 Einwohnern ist, leben in der Gemeinde Ross' in Belarus nur rund 4700 Menschen.

In den einzelnen Städten und Orten selbst befinden sich die Siedlungen des Wohnungsbauprogramms am Rande der Städte und Siedlungen. In 31 von 43 Standorten ist in unmittelbarer Nähe (weniger als 2 km Entfernung) ein Militärstandort gelegen. Vor allem in den größeren Städten befindet sich meist kein Militärstandort oder Militärgelände in unmittelbarer Umgebung, wiewohl sich an allen Standorten ein Militärstandort befindet. Beispiele dafür sind die Wohnsiedlungen in Tula, Voronež oder Tver'.

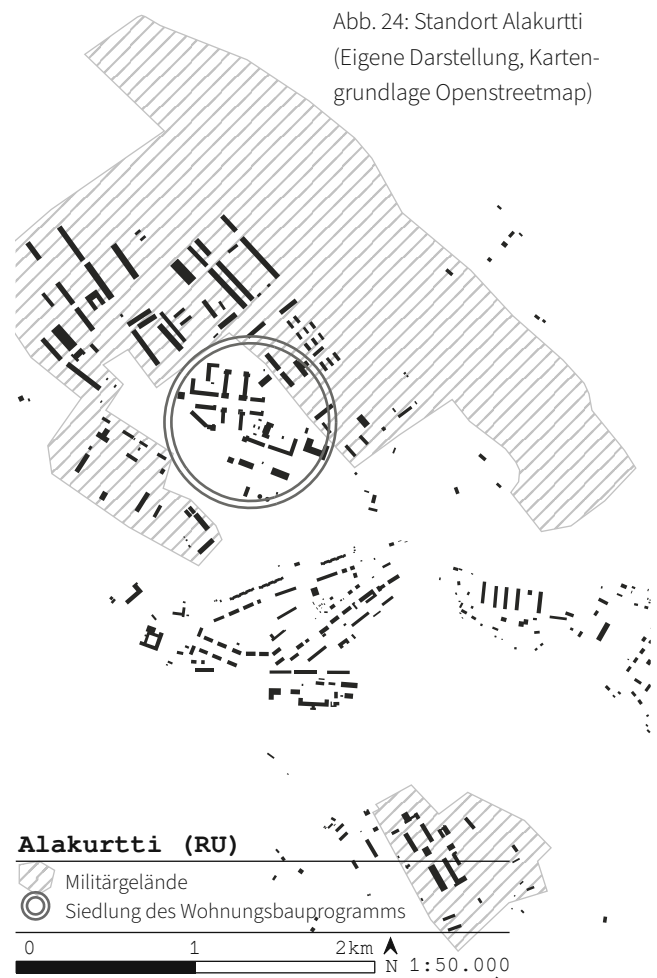


Abb. 24: Standort Alakurtti
(Eigene Darstellung, Karten-
grundlage Openstreetmap)

Siedlungen und Standorte des Wohnungsbauprogramms

Borisov (BY)

Legend and scale information:

- Militärgelände (hatched area)
- Siedlung des Wohnungsbauprogramms (circle with dot)

Scale: 0 1 2km N 1:50.000

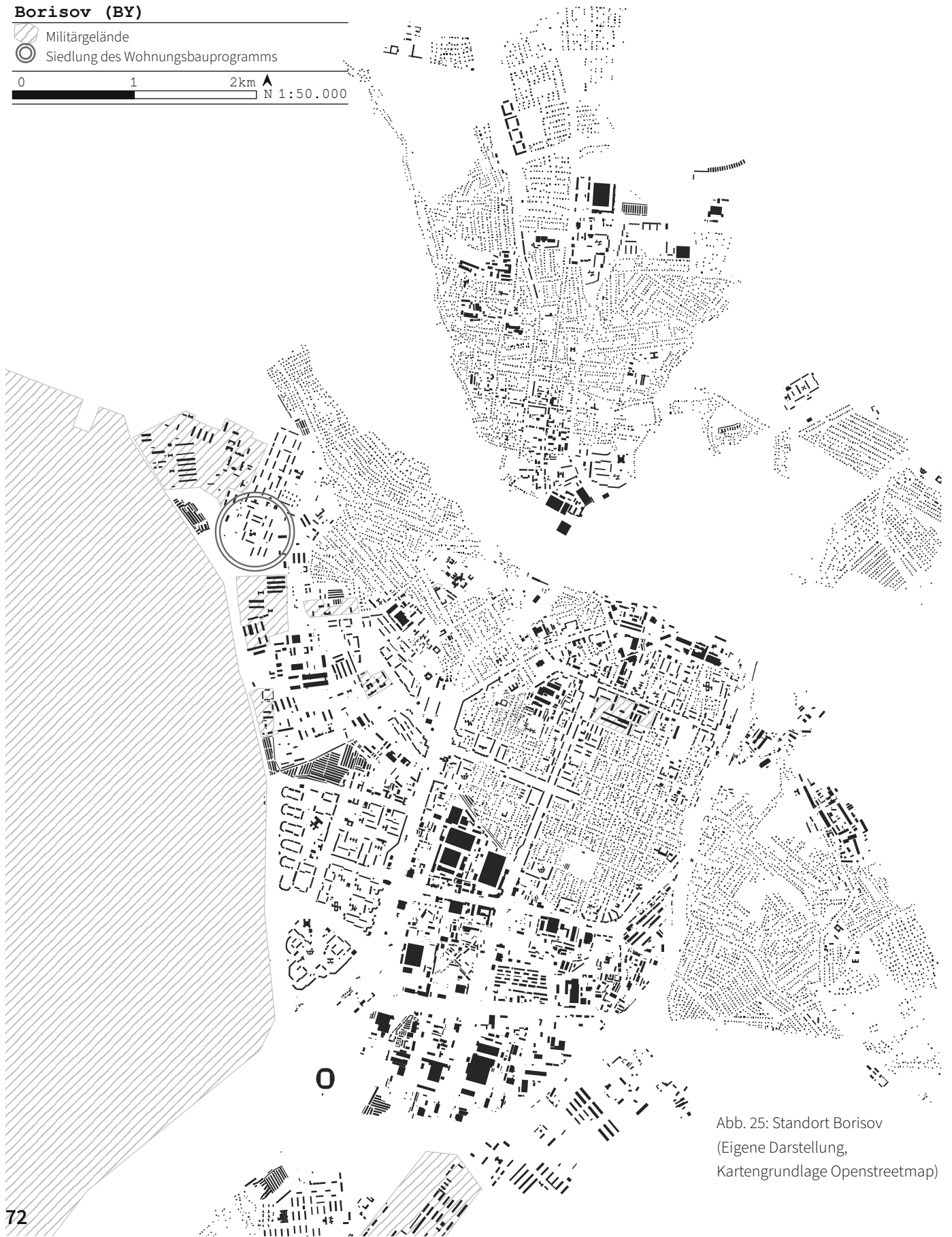


Abb. 25: Standort Borisov
(Eigene Darstellung,
Kartengrundlage Openstreetmap)

Architektur und Städtebau

Vor allem in größeren Städten lässt sich von der Lage her kein Unterschied zwischen den Siedlungen des Wohnungsbauprogramms und anderen Neubausiedlungen aus der Zeit der Sowjetunion machen. Diese fügen sich mehr oder weniger nahtlos in die umgebende städtebauliche Struktur ein, wie z. B. in Kiew, Voronež, Krasnodar, Rostow am Don, Baranoviči oder Borisov. Diese Einfügung der Siedlungen in umgebende Plattenbaugebiet ist die vorherrschend Form an 19 Standorten. An drei Orten schließt die Neubausiedlung auch an bereits vorhandene Militärstädtchen (Voennyj Gorodok) städtebaulich an, wobei dieses Militärstädtchen im Stadtgefüge etwas für sich und durchaus abseits stehen. Dies betrifft Kryvyj Rih, Wolgograd und Budënnovsk.

Vor allem in kleineren Städten oder Siedlungen sind die Siedlungen des Wohnungsbauprogramms einzigartig geblieben. Sie sind zwar an die vorhandene Siedlungsstruktur angrenzend, unterscheiden sich von den umgebenden Einfamilienhausgebieten aber grundlegend. Diese Art lässt sich an 13 Standorten beobachten, beispielsweise in der Beispielsiedlung Ross', aber auch in Kamenka, Morozovsk, Novohrad-Volyn'skyj oder Andrapol.

Zuletzt gibt es noch eine vierte Erscheinungsform, die sich von den vorhergehenden abhebt. Bei dieser fügen sich die Siedlungen des Wohnungsbauprogramms nicht in eine umgebende Bebauungsstruktur ein, sondern stehen mehr oder weniger solitär in der Landschaft. Lediglich militärische Anlagen befinden sich im unmittelbaren Umfeld. Diese eher autarken Siedlungen, die die Umgebung eindeutig dominieren, finden sich an sieben Standorten, darunter Mulino, Novo-Smolino, Čajkovskij, Černoreč'e, Elnja oder Strugyj Krasne. Teilweise sind diese Siedlungen auch eigenständige Gemeinden. So überrascht es nicht, dass sich diese Form hauptsächlich in Landstädten befindet (fünf Standorte); zwei Solitäre sind Teil von Kleinstädten.

Abhängig von der Umgebung der Siedlungen sind auch der Städtebau und die Höhenentwicklung der Siedlungen. „Ausschlaggebend für

Siedlungen der Baufirma Enka



Von oben nach unten:

Abb. 28: Krasnodar (RU). (Enka 2021a)

Abb. 26: Slonim (BY). (Enka 2021c)

Abb. 27: Čajkovskij (RU). (Enka 2021b)

die Geschößzahl ist die bereits vorhandene Siedlungsstruktur. [...] Von der ländlichen Siedlung bis zum städtischen Wohnbezirk reichen die Siedlungstypen.“ (Konang 1994: 45) So macht beispielsweise die Siedlung in Krasnodar, einer südrussischen Großstadt von mehr als 700.000 Einwohnern, einen deutlich großstädtischen Eindruck. Dies liegt einerseits daran, dass die umgebende Siedlungsstruktur von Plattenbauten dominiert ist, aber auch die Siedlung selbst besteht aus 21 Wohngebäuden, die überwiegend neugeschoßig sind. (Konang 1994: 61) Die etwas mehr als 2.000 Wohneinheiten wurden von der türkischen Baufirma Enka in 19 Monaten erreicht. (ENKA 2021a) Das Projekt in Krasnodar ist zudem eine der größten Siedlungen im Wohnungsbauprogramm. Ebenso verhält es sich mit der Siedlung in Rostow am Don. Diese von anderen Plattenbausiedlungen umgebene Wohnsiedlung erzeugt mit ihren 19 fünf- bis 14-geschoßigen Großtafelbauten eine eher großstädtische Atmosphäre (Glavbolgarstroj o. J.), während die Siedlungen in Kleinstädten oder Landgemeinden nicht diese Höhenentwicklungen und diese Dichte aufweisen. Die Siedlung in Čajkovskij, alleine mitten im Wald gelegen, ist zwar mit 1385 Wohneinheiten verhältnismäßig groß, die Höhe der Wohngebäude geht jedenfalls nicht über fünf Geschoße hinaus (ENKA 2021b). Die zeilenförmige Bebauungsstruktur, die sich der Topographie folgend leicht krümmt und terrassenförmig an die Hanglage anpasst, lässt zwischen den Gebäuden viel Grün zu und verstärkt den Eindruck, mitten im Wald zu sein. Dies steht ganz im Gegensatz zu den Beispielen aus Krasnodar und Rostow, wo die Hochhäuser große Höfe bilden.

Insgesamt sind die Siedlungen also in ihrer architektonischen Erscheinung unterschiedlich. Finden sich einerseits Große Wohnblöcke mit Flachdächern, so sind in den kleineren Siedlungen auch mehrgeschoßige Wohnhäuser mit Satteldächern zu sehen. Auch die Bebauungsstruktur ist verschieden: mal eher in Zeilen ausgerichtet, mal zu großen Höhen geformt. Trotzdem können alle Siedlungen ihren Ursprung als modernistische Siedlungen nicht verleugnen.

Innerhalb der Siedlungen, die von denselben Baufirmen errichtet wurden, gibt es

Siedlungen von Hofman & Maculan



Abb. 29: Siedlung Twer' (links). (mamulino69/Piskolva 1994)

Abb. 30: Siedlung Kryvyj Rih (rechts) (Krivoj Rog, 1994)

einige Gemeinsamkeiten. Hier stechen besonders die Wohnsiedlungen der türkischen Firmen Enka und Tekser hervor. Diese sind zwar sowohl großstädtisch (in Krasnodar, Wolgograd und Baranoviči) als auch an kleineren abgelegeneren Orten zu finden (Egorlyksaja, Čajkovskij, Slonim, Strugi Krasnye) und von der Bebauungsstruktur her unterschiedlich, doch die Gemeinsamkeit zwischen den Standorten ist unübersehbar: Waschbeton- oder Betonplatten mit braun umrahmten Fenstern prägen die Fassaden, während eine Attika aus farbigem Wellblech und oftmals ein farbiger Sockel die Bauten nach oben und unten rahmen. Ebenso heben sich mancherorts Balkone in derselben Farbe wie die Attika von der Fassade ab. Die Farben sind dabei unterschiedlich und reichen von grün über hell- und dunkelblau bis gelb.

Zusammen mit der Wellblech-Attika, die einer Haube gleich auf den Wohnbauten sitzt, schaffen sie einen Wiedererkennungswert gegenüber den anderen von Enka und Tekser errichteten Projekten. Einige von Enka oder Tekser errichteten Standorte wie Borisov, Kiew oder Nachabino weisen allerdings eine andere, eigene architektonische Gestaltung auf. Die beiden von der bulgarischen Firma Glavbolgarstroj in Zusammenarbeit mit Rosgraždanrekonstrukcija (aus Russland) errichteten Siedlungen in Kamenka und Tula können ihre gemeinsame Herkunft nicht verleugnen. Da wie dort wurden Scheibenhochhäuser errichtet, deren Großtafeln aus Backsteinen bestehen oder die eine Backstein-Optik aufweisen, während die Fugen und Loggias und teilweise die Brandwände aus einem hellbeigen Beton oder Verputz bestehen.

Auffallend sind auch die Gemeinsamkeiten der beiden Siedlungen in Kryvyj Rih und Tver', an denen die Arge Industriebau Magdeburg führend beteiligt war. Obwohl die Art der Gebäude an beiden Orten unterschiedlich ist und auch die Bauweise der Gebäude sich mutmaßlich unterscheidet, so ist die Gemeinsamkeit in der Fassadengestaltung bemerkenswert. Sowohl in Kryvyj Rih als auch in Tver' wurden hellrote, gelb-beige und weiße Farbelemente auf den Großplatten verwendet, die vor allem auf den fensterlosen Fassaden deutlich ähnlich arrangiert sind. Interessant ist, dass die Farbelemente an beiden Standorten aus ganzen und halben Platten bestehen, wobei die halben Platten an beiden Orten jeweils mittig montiert sind. Die dritte von der Arge Industriebau Magdeburg errichtete Siedlung in Vjazma-Brjanska weist keine Ähnlichkeiten zu den zwei anderen Standorten auf.

Soziale Einrichtungen

Die Wohnsiedlungen des Wohnungsbauprogramms wurden als eine eigene funktionale Einheit geplant. Die Wohnsiedlungen beherbergten nicht nur Wohnungen; die investierten Mittel wurden zu 40 % für reine Wohnbauten ausgegeben, 30 % wurden in soziale Infrastruktur und 30 % in technische Infrastruktur investiert. (Konang 1994: 49)

„Es sind ja komplette Städte gemacht worden mit der kompletten Infrastruktur. [...] Sie hatten eigene Kraftwerke für die Energieerzeugung, dann Wasserwerke, auch Aufbereitungsanlagen für das Abwasser. [...] Auch Schulen, Kindergärten. [...] Je nach Größe der Standorte gab es auch Theater, Einkaufszentren sowieso.“
(Interview Schmidt 2021: 5–6)

An den meisten Orten stehen die Siedlungen auch in enger Verbindung mit den Garnisonen und versorgen diese teilweise mit. (Konang 1994: 50) War anfangs offenbar noch geplant, dass die Militärgarnisonen die neu zu errichtenden Siedlungen mitversorgen, so „hat [es] sich in Windeseile umgedreht, nachdem wir gesehen haben, dass dort überhaupt nichts vorhanden war.“ (Interview Klym 2021: 4) Die technische Infrastruktur, die im Rahmen des Wohnungsbauprogramms an jedem Standort errichtet wurde, umfasste neben Heizwerken für die Wärmeversorgung, auch Wasserwerke und Kläranlagen, sowie darüber hinaus Netze für Strom und Telefon. (Konang 1994: 50–51)

Neben technischer Infrastruktur waren die Siedlungen auch betreffend sozialer Infrastruktur nicht von anderer Infrastruktur abhängig und dahingehend großteils autark.

Bei der Planung der Siedlungen kamen die sowjetischen städtebaulichen Normen SNiP zur Anwendung (Konang 1994: 40), die im sowjetischen Planungssystem Ausgestaltung, Größe und Dichte im Siedlungsbau vorgaben, aber auch über die Ausstattung von Wohn- und Sozialbauten entscheiden (siehe Abschnitt 2.1). Auch hier war offenbar anfangs vorgesehen, dass diese Sozial- und Gesellschaftsbauten von sowjetischer Seite errichtet werden. „Das hat sich im Grunde auch während des Projekts immer mehr entwickelt, dass wir Schulen, Kindergärten, alles was der sozialen Infrastruktur gehört, [...] mehr und mehr übernommen haben.“ (Interview Klym 2021: 4) In den Siedlungen wurden Dienstleistungs- und Einkaufszentren (teilweise mit Post, Apotheke, Wäschereien, Theater, Cafés u. a.) errichtet, genauso wie Kulturzentren und Sportplätze. An 31 Standorten bieten Polikliniken oder sogar Krankenhäuser die Möglichkeit einer ärztlichen Versorgung. Die Anzahl der Kindergärten, Kindertagesstätten und Schulen richtete sich nach der Anzahl der erwarteten Kinder in der Siedlung. In einer der größten Siedlungen des Wohnungsbauprogramms, in Krasnodar (2004 WE), wurden z. B. zwei Kindertagesstätten mit je 280 Plätzen sowie zwei Schulen mit je 33 Klassen errichtet, darüber hinaus ein Einkaufszentrum, eine Poliklinik, eine Apotheke, ein Wohnheim, sowie eine Gaststätte. In Alakurtti (mit 600 WE eine der kleinsten Siedlungen) wurden eine Schule mit elf Klassen und eine Kindertagesstätte mit 190 Plätzen errichtet, dazu kamen ein Krankenhaus mit 100 Betten, eine Poliklinik und ein Einkaufszentrum mit Wäscherei, Bäckerei, Post- und Fernmeldeamt. (Dorsch Consult o. J.b: 1; Konang 1994: 49–50, 55, 61) Die Siedlungen bilden also „eine in sich geschlossene Einheit“ (Konang 1994: 45). Damit erinnern sie sehr an das Konzept der Mikrorajons, die ebenfalls weitestgehend autark waren und nur zum Arbeiten verlassen werden mussten (siehe Abschnitt 2.1 und Abschnitt 6). Das kulturelle Zentrum der Siedlungen bildet vielerorts ein Kulturhaus mit dem Namen Dom Oficierov (Haus der Offiziere). Dies unterstreicht die Nähe und die Verbundenheit der Wohnsiedlungen mit der Armee. Die Namensgebung der Kulturhäuser hat auch an diesen Orten Bestand, an denen die Militärstandorte mittlerweile aufgelassen wurden.

Auch bei anderen Gesellschaftsbauten lässt sich eine identitätsstiftende Namensgebung beobachten. An einigen Standorten verweisen die Namen auf die Herkunft der Truppen und ihren Standort in der DDR. In Lida in Belarus heißt die zur Siedlung gehörige Bushaltestelle „Potsdam“, ebenso heißt ein Restaurant in der Siedlung nach der brandenburgischen Landeshauptstadt. Das Dienstleistungs- und Einkaufszentrum in Ross' trägt den Namen „Altenburg“. Ebenso finden sich Verweise auf den Bau und die Baufirmen. So heißt eine Straße in der Siedlung Kamenka „Bolgarskaja Ulica“ (Bulgarische Straße [Болгарская улица]), ein Hinweis auf die Baufirma aus Bulgarien, und auch in der Siedlung in Starokostjantiniv lässt der Namen des zentralen Wegs „Chochtif Vulycja“ [Хохтіф вулиця] Schlüsse auf den Erbauer, die Firma Hochtief, zu. Die Siedlung in Rostow am Don wird Bolgarstroj genannt nach dem Subauftragnehmer von Hochtief, der federführend die Siedlung errichtete. Auch bei der „Cholc'man“ [Хольцман] genannten Siedlung in Vladikavkaz oder der „Makulan“ [Макулан] genannten Siedlung in Kryvyj Rih ist der Konnex zu den Baufirmen Holzmann und Hofman & Maculan unübersehbar. Die Siedlungen in Slonim und Borisov heißen Enka, (nach der türkischen Baufirma Enka) und das Einkaufszentrum in der von der finnischen Firma Haka errichteten Siedlung in Marina Gorka nennt sich

bis heute „Chelsinki“. Die Siedlung in Baranoviči heißt nach der Baufirma Tekser und in Kiew nennt sich die Siedlung „Tureckij gorodok“ [Турецкий городок] (türkisches Städtchen), da die Baufirma Tekser aus der Türkei kam. Auch der Konnex zum Militär ist mancherorts im Namen festgeschrieben. Einige Siedlungen wie z. B. in Voronež oder Bogučar heißen „Voennyj Gorodok“ (Militärstädtchen) oder – wie in Andreapol' und Nachabino – „Novyj Voennyj Gorodok“ (neues Militärstädtchen).

Öffentlicher Raum und Verkehr

Im Zuge des Baus der Siedlungen errichteten die Baufirmen nicht nur Wohn- und Gesellschaftsbauten, sondern auch technische Infrastruktur. Da die Siedlungen auf der grünen Wiese entstanden, war auch die Anlage von Straßen, Wegen und öffentlichen Plätzen Teil des Auftrags. (Konang 1994: 51) Die Siedlungen liegen stets abseits von großen Straßen, durch die Siedlungen führen lediglich Erschließungsstraßen. Bei einigen Siedlungen wurden Oberflächen-Parkplätze für Autos miterrichtet; Garagen oder Tiefgaragen können bei keinen Siedlungen beobachtet werden. Die Straßenstruktur bei den meisten Siedlungen ist so ausgeführt, dass die Hauptbereiche nur zu Fuß zugänglich sind. Die sozialen Einrichtungen, Gesellschaftsbauten, Schulen und Kindergärten sind alle fußläufig erreichbar, oft auf Wegen abseits der Straßen. An machen Orten konnte durch ein Arrangement aus verschiedenen Gesellschaftsbauten ein kleines Zentrum gebildet werden. Die Bauten gruppieren sich dabei so, dass sich eine Platzsituation ergibt, oder sie liegen an einer zentralen Fußgängerachse. Dies lässt sich u. a. in Čajkovskij, Budennovsk, Zernograd, Durnevo, oder Kassimovo beobachten. Auffallend ist dabei, dass diese Fußgängerachsen durchwegs begrünt sind und in einer Vielzahl der Siedlungen eine ansprechende Grünraumgestaltung zu finden ist.

„Für Russland sah das im Vergleich zu anderen Ortsteilen mit Hochbauten sehr ansprechend aus, weil die etwas auseinandergezogen waren, Grünflächen berücksichtigt wurden und dann auch nicht alles in Reih und Glied gesetzt wurde.“ (Interview Schmidt 2021: 5)

In den Höfen der Siedlungen des Wohnungsbauprogramms oder auf den Zwischenflächen zwischen den Wohnbauten sind durchwegs Kinderspielplätze zu finden, die ebenfalls an die Fußwegerschließung angeschlossen sind. In allen Siedlungen des Wohnungsbauprogramms befinden sich Bushaltestellen. Die Erschließung der Siedlungen scheint sich an den meisten Stellen auf Marschrutka-Verbindung zu beschränken, lediglich in einigen größeren Städten wie Rostow am Don, Vladikavkaz oder Voronež gibt es Stadtbusse, die zu den Siedlungen verkehren. In Krasnodar verkehrt ein Oberleitungsbus an der Siedlung vorbei, in Tula eine schon viele Jahre zuvor errichtete Straßenbahnlinie. Einzig in Kiew scheint die Tureckij Gorodok genannte Siedlung 1995 mit einem eigenen Oberleitungsbus an das städtische Transportnetz angeschlossen worden zu sein (NašTransport 2007).

Besitzverhältnisse und Wohnraumdistribution

Die Standorte der Wohnsiedlungen legte der Bauherr, das Verteidigungsministerium, fest. Durchwegs kamen die Siedlungen in der (unmittelbaren) Nähe von bereits bestehenden Militärstandorten zur Ausführung. Von wem die Grundstücke für

die Siedlungen akquiriert wurden, ist unklar. Ob sich diese bereits im Vorfeld im Eigentum des Verteidigungsministeriums befanden oder in der Hand anderer, lokaler Institutionen und ob sich die marktwirtschaftlichen Reformen auf die Grundstückssakquirierung ausgewirkt haben, kann mangels entsprechender Dokumente und Informationen nicht gesagt werden.

Nach der Fertigstellung der Siedlungen durch die Baufirmen übergaben diese die Komplexe mit dem „Final Handing Over“ an den russischen, ukrainischen oder belarussischen Staat, im Fall der Russischen Föderation an die 4. Abteilung der wohnungswirtschaftlichen Hauptverwaltung des Verteidigungsministeriums. Damit waren die Arbeit des CWU und die Arbeit der deutschen Seite erledigt. (Interview Schmidt 2021: 4–5) Auf die Vergabe der Wohnungen „hatte die deutsche Seite keinen Einfluss. Das war das Prärogativ der sowjetischen, später der russischen Seite.“ (Interview Pfister 2021: 5)

Die Vergabe der Wohnungen selbst erfolgte über die GlavKEU in Russland oder mutmaßlich über die entsprechende Abteilung in Belarus und in der Ukraine. Dass die Wohnungen nicht an gemeine Soldaten, sondern überwiegend an Offiziere und Führungspersonen verteilt wurden, darüber berichten übereinstimmend sowohl Interviewpartner als auch Zeitungsberichte (Interview Klym 2021: 8; Interview Pfister 2021: 5; Litowkin 2004; Mitteldeutscher Rundfunk 2009). Pfister macht auch drauf aufmerksam, dass vor allem in Russland ein Druck seitens der Militärführung bestand, die Wohnungen auch an andere Armeeangehörige zu vergeben. Durch den Krieg in Afghanistan bis 1989, aber auch durch den ersten Tschetschenien-Krieg stellten Familienangehörige von Gefallenen Ansprüche auf entsprechenden Wohnraum (2021: 5). Über die konkreten Abläufe der Wohnungsvergabe für die Wohnungen des Wohnungsbauprogramms liegen weder für die Russische Föderation noch für Belarus oder die Ukraine Details vor, sodass hier keine konkreten Aussagen getroffen werden können. Zeitungsberichte und Beschreibungen legen jedenfalls nahe, dass der überwiegende Teil der Wohnungen an Rückkehrer aus Ostdeutschland vergeben wurden (Bölke 1992: 128–130; Glavbolgarstroj o. J.; Litowkin 2004; Mitteldeutscher Rundfunk 2009; Ničkasov 2003).

Über die genauen Besitzverhältnisse der Wohnungen liegen ebenfalls keine gesicherten Informationen vor. Wurden die Wohnungen an die Militärangehörigen vermietet und verblieben diese im Eigentum des Verteidigungsministeriums? Oder wurden die Wohnungen mit der Vergabe ins Eigentum der Bewohner:innen übertragen? Eine Nachschau auf diversen Immobilienportalen (avito.ru, olx.ua, ua.trovit.com, realt.by, domovita.by), zeigt, dass auf ihnen immer wieder Wohnungen in den diversen Siedlungen des Wohnungsbauprogramms zum Kauf angeboten werden. Ob, wann und wie die Wohnungen privatisiert wurden, konnte nicht festgestellt werden. Es ist aber offensichtlich, dass die Wohnungen frei am Markt gehandelt werden. Dies legt für heute den Schluss nahe, dass sich die Wohnungen nicht mehr im Besitz des Verteidigungsministeriums des jeweiligen Landes befinden, sondern den jeweiligen Bewohner:innen gehören.

4 Siedlung Makulan (Kryvyj Rih)

In den zwei folgenden Kapiteln *Siedlung Makulan (Kryvyj Rih)* und *Siedlung Ross'* rücken die zwei gewählten Beispielsiedlungen in Kryvyj Rih in der Ukraine und Ross' in Belarus in den Fokus. Auf Basis der Interviews, verschiedener Dokumente und Fotos, mittels kartografischer Analyse und Hilfsmitteln wie Google-Streetview und Yandex-Fotos analysiere ich die Siedlungen anhand der vier Kriterien (Besitzverhältnisse und Wohnraumdistribution, Öffentlicher Raum und Verkehr, Soziale Einrichtungen, Architektur und Städtebau) und werfe einen Blick auf die Bauabwicklung und Organisation der Siedlungen, sowie auf die beteiligten Akteur:innen.



Die Siedlung Makulan liegt am westlichen Rand der ukrainischen Großstadt Kryvyj Rih. Die Stadt selbst liegt in der Oblast Dnipropetrovsk. Kryvyj Rih liegt im Kryvbas genannten Eisenerzbecken und ist geprägt von Schwerindustrie wie dem Eisenerzabbau und der Eisenverhüttung. Der offizielle Name der Siedlung lautet Vsebrats'ke-2, die Siedlung wird umgangssprachlich von den Bewohner:innen Makulan genannt, nach der österreichischen Baufirma Hofman & Maculan. Auf diese inoffizielle Namensgebung verweisen mehrere Zeitungsartikel (vgl. dazu u. a. Sviridova 2020), aber auch die Kryvyj Rih-Enzyklopädie von 2005 (Buchtijarov 2005: 220). Die Siedlung in Kryvyj Rih hat die laufende Nummer vier und ist damit eine der ersten errichteten Siedlungen des Wohnungsbauprogramms GUS. Der Bau der Siedlung begann noch in der Sowjetunion. Am 20. Juni 1991 kam die erste Kolonne slowakischer Bauarbeiter nach Kryvyj Rih, am 5. Juli 1991 folgte die Grundsteinlegung. Die ersten 600 Wohneinheiten konnten am 21. Dezember den Bewohner:innen übergeben werden. Die Fertigstellung aller 1500 Wohneinheiten erfolgte bis April, die Fertigstellung aller Bauarbeiten bis Oktober 1992. (Bölke 1992: 127; Buchtijarov 2005: 220; Interview Schnelle 2021: 2; Kramarenko 1991: 1; KrMuz 1991h)

Den Auftrag für die Siedlung Makulan in Kryvyj Rih gewann die österreichische Baufirma Hofman & Maculan. Diese beauftragte ihre Tochterfirma Industriebau Magdeburg mit der Projektleitung. Hofman & Maculan hatte nach 1989 eine Reihe ostdeutscher Baufirmen aufgekauft, darunter die Industriebau Magdeburg. (Bölke 1992: 127; Mappes-Niedek 1996) Die Industriebau Magdeburg als Tochterfirma und Teil der Hofman & Maculan beauftragte wiederum ein Subunternehmen mit der Bauausführung: Pozemné Stavby Nitra aus der Slowakei (Hochbau Nitra). Darüber hinaus lieferten mehrere örtliche Firmen Materialien für die Baustelle zu oder verrichteten kleinere Arbeiten. (Interview Schnelle 2021: 2; Skydanov 1992: 2) Für die österreichische Seite waren nur wenige Personen mit dem Projekt in Kryvyj Rih betraut. Geschäftsführer von Hofman & Maculan war zum damaligen Zeitpunkt Alexander Maculan; er reiste

Siedlung Makulan (Kryvyj Rih)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Kryvyj Rih (UA)

-  Militärgelände
-  Siedlung des Wohnungsbauprogramms

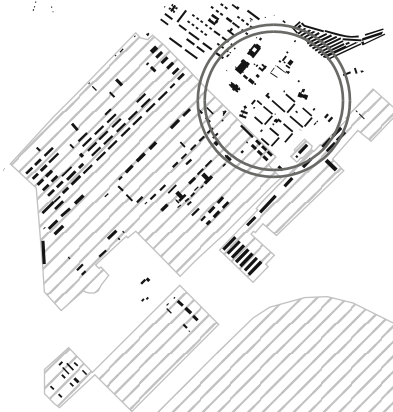
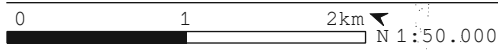


Abb. 31: Standort Kryvyj Rih
(Eigene Darstellung, Karten-
grundlage Openstreetmap)

während der Bauzeit mindestens zwei Mal nach Kryvyj Rih (Buchtjarov 1991: 1). Als verantwortlichen Ingenieur innerhalb der Hofman & Maculan nennt Dirk Schnelle den Namen Erich Anmasser; es waren aber noch mehr Personen verantwortlich, deren Namen unbekannt sind (Interview Schnelle 2021: 2). Anmasser ist Baumeister und war vor 2016 Leiter der Direktion Projektentwicklung Infrastruktur bei der Baufirma Strabag (FH Kärnten 2016). Ob und in welchem Ausmaß er tatsächlich im Bau der Siedlung in Kryvyj Rih involviert war, konnte nicht geprüft werden.

Hauptverantwortlich für den Bau der Siedlung in Kryvyj Rih war nicht die Hofman & Maculan selbst, sondern die Tochterfirma Industriebau Magdeburg. In der Berichterstattung in der Ukraine taucht der Name Industriebau Magdeburg allerdings nicht auf, die verantwortliche Baufirma wird ausschließlich unter dem Namen Hofman & Maculan geführt oder auch als „die Österreicher“ bezeichnet (Buchtjarov 1991: 1; vgl. dazu u. a. Kramarenko 1991: 1). Geschäftsführer der Industriebau Magdeburg und verantwortlich für das Projekt war zu diesem Zeitpunkt Dieter Schmidt. Vor Ort leitete Frank Lucas aus Magdeburg als Baustellenleiter das Projekt (Bölke 1992: 127; Interview Schnelle 2021: 2; Telefonat Lucas 2021: 1). Direktor des slowakischen Subunternehmers Pozemné Stavby Nitra war zur Zeit des Baus der František Kukla. Verantwortlich für den Bau der Siedlung in Kryvyj Rih vor Ort war Marjan Vrtik. Er war Baudirektor für die slowakische Baufirma. (Kramarenko 1993: 1; KrMuz 1992c; Skydanov 1992: 2) Von weiteren Subsubauftragnehmern und Zulieferfirmen ist nur die Firma Wimmer aus Österreich bekannt, die Baracken für die slowakischen Bauarbeiter und die Speisesäle geliefert hat (Interview Schnelle 2021: 4). Welche ukrainischen Firmen Leistungen für den Bau erbracht haben und ob weitere tschechoslowakische Tochterfirmen der Hofman & Maculan beteiligt waren, konnte anhand der vorliegenden Unterlagen nicht eruiert werden. Für eine Tochterfirma der Maculan, die Sibamac a. s., gibt es Hinweise auf Bautätigkeiten in der Ukraine. Ob diese im Rahmen des Wohnungsbauprogramms GUS geschahen oder ob in einem anderen Kontext gebaut wurde, bleibt unklar (Nemešová 2012: 68).

Auf Auftraggeberseite unterschrieb die Verträge noch ein Vertreter der Sowjetunion; sie wurden noch vor der Unabhängigkeit der Ukraine geschlossen. Mit der Unabhängigkeit der Ukraine im August 1991 kamen auf der Auftraggeberseite weitere Akteur:innen hinzu. Der Bauherr blieb laut zwischenstaatlichem Vertrag vom 22.12.1992 das russische Verteidigungsministerium (siehe Kapitel 3.2), auf ukrainischer Seite verantwortlich war die Hauptabteilung für Truppenunterbringung und Generalbau des ukrainischen Verteidigungsministeriums (Glovnogo upravlinnja rozkvarturnannja vijs'k i kapital'nogo budivnictva Ministerstva oborony Ukrajinu [Головного управління розквартирування військ і капітального будівництва Міністерства оборони України]). (Oficijnyj visnyk Ukrajinu 31915/2005 2005) Leiter dieser Abteilung im fraglichen Zeitraum war Dmytro Rudkovskyj. (Kramarenko 1992: 1)

Bereits vor der Unterzeichnung des zentralen Vertrags im September 1991 zwischen Hofman & Maculan und dem Verteidigungsministerium der Sowjetunion begannen ab Juli die Bauarbeiten von Pozemné Stavby Nitra in Kryvyj Rih – auf eigenes Risiko der Auftragnehmer! Für den Tender hatten sich Pozemné Stavby Nitra und Hofman

ИНСТРУКЦИЯ

ПО ПОЛЬЗОВАНИЮ КВАРТИР



Abb. 32: Städtebauliche Situation der Siedlung auf einer Gebrauchsanweisung für die Mieter:innen (KrMuz 1992b)

& Maculan bereits koordiniert. (Skydanov 1992: 2) Die Firma Pozemné Stavby Nitra wurde bereits 1951 als Zusammenschluss mehrerer lokaler kleinerer Baufirmen gegründet und konnte zum Zeitpunkt des Tenders bereits umfangreiche Erfahrung im Bau von Wohnsiedlungen und anderen Gesellschaftsbauten vorweisen. Über die Jahre errichtete die Baufirma mehrere Wohnkomplexe, darunter die Siedlung Starý Ružinov in Bratislava im Jahr 1979/1980 (TASR 2015), aber auch diverse Gesellschaftsbauten wie z. B. die landwirtschaftliche Universität in Nitra (Architekt Vladimír Dedeček)

(Register modernej architektúry o. J.). Pozemné Stavby Nitra war eine staatliche Firma und auch während des Baus der Siedlung in Kryvyj Rih noch in Staatsbesitz. Der Baudirektor Marjan Vrtik berichtete Ende 1992 in einem Interview, dass die Firma auf einer Liste der zu privatisierenden Firmen aufscheine. Details über die Privatisierung von Pozemné Stavby Nitra waren zu diesem Zeitpunkt nicht bekannt. Vrtik mutmaßte lediglich darüber, dass die Firma – wie es bei vielen Privatisierungen üblich war – in kleinere Unternehmen aufgeteilt werden würde. (Skydanov 1992: 2)

Planung und Bau der Siedlung in Kryvyj Rih waren zwischen den beiden Firmen aufgeteilt: Hofman & Maculan fungierte als Mittelsmann während des Tenders, aber auch zwischen dem Auftraggeber und dem Subauftragnehmer, Pozemné Stavby Nitra. Die slowakische Firma Pozemné Stavby Nitra plante die Siedlung. Hofman & Maculan, in Form ihrer Tochtergesellschaft Industriebau Magdeburg, stellte den Baustellenleiter (Projektleiter Frank Lucas) sowie auch Bauleiter auf niedrigerer Ebene wie beispielsweise Dirk Schnelle, einer der Interviewpartner dieser Arbeit. Die Bauarbeiter:innen, die die Arbeiten ausführten, stellte ebenfalls Pozemné Stavby Nitra. (Interview Schnelle 2021: 6; Kramarenko 1991: 1; Skydanov 1992: 2) Dirk Schnelle fasst die Zuständigkeiten wie folgt zusammen:

„Die Detailplanung, das haben die Slowaken selber gemacht. Wir haben die Häuser nach denen ihren Plan gebaut, wir haben die Außenanlagen nach ihren Planungen gebaut. Die komplette Ausführungsplanung lag eben im Bereich der Slowaken, die sie auch durchgeführt haben.“ (Interview Schnelle 2021: 2)

Eine Involvierung der lokalen bautechnischen Abteilung des Militärs kam nicht zustande. Das Militär stellte lediglich Frisch- und Abwasserleitungen zur Verfügung. Eine Zusammenarbeit scheiterte Marjan Vrtiks zufolge an den unterschiedlichen verwendeten Technologien im Bauwesen, die in der Kürze der Zeit nicht hätten erlernt

werden können, und an der Disziplin. Anfangs wurde wohl eine Zusammenarbeit erprobt, schlussendlich aber verworfen. (Skydanov 1992: 2)

Zwischen der Stadt Kryvyj Rih, den Planer:innen der slowaksichen Baufirma und der österreichischen Baufirma Hofman & Maculan entwickelte sich in der Zeit des Baus und darüber hinaus ein reger Austausch. Dieser Austausch fand nicht nur im Rahmen der Planung statt (siehe dazu Abschnitt 4.4), sondern auch auf politischer Ebene. So besuchte Mitte November 1991 eine Delegation der Stadt Kryvyj Rih auf Einladung der Firma Hofman & Maculan Wien. Die Delegation bestand aus dem Vorsitzenden des Stadtrats und des Exekutivausschusses, Grigoryj Gutovs'kyj, seinem Stellvertreter V. Koljada und dem städtischen Chefarchitekten, A. Sajkovs'kyj. Nach dem Abschluss der Bauarbeiten trafen sich im Frühling 1993 der Kryvyj Riher Stadtrat mit einer Delegation aus Nitra, um eine Partnerschaft abzuschließen und – gemeinsam mit Pozemné Stavby Nitra – den Bau von weiteren Wohnbauten zu besprechen. Auch zwischen Hofman & Maculan und Kryvyj Rih gab es Pläne für weitere Bautätigkeiten der österreichischen Firma im Kryvbas. (Kramarenko 1993: 1, 1992: 1, O.A. 1991: 1) Bemerkenswert ist auch, dass die Siedlung laut Kryvyj Riher Enzyklopädie auf Initiative des städtischen Exektivkomitees (ukr. Mis'kvykonkom [Міськвиконком]) entstanden sein soll. (Buchtjarov 2005: 220) Auf welcher Ebene diese Initiative gesetzt wurde und was diese Initiative beinhaltete, ist nicht klar. Was aber deutlich wird, ist die Involvierung der städtischen Ebene in dieses Projekt. Die Stadt Kryvyj Rih war nicht nur ein Akteur und agierte im Sinne der doppelten Subordination innerhalb des sowjetischen Planungssystems, sondern agierte eigenständig und versuchte darüber hinaus über das Knüpfen von Kontakten zu westlichen Baufirmen, eigene Planungen umzusetzen und neue Entwicklungen zu realisieren. Um einen genaueren Überblick über die Gestalt der Siedlung zu bekommen, folgt nun eine Analyse der Siedlung anhand der vier für die Forschung ausgewählten Kriterien.

4.1 Besitzverhältnisse und Wohnraumdistribution

Die Siedlung Makulan in Kryvyj Rih befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum Militärstandort der 17. Panzerbrigade. Nördlich befindet sich das Militärstädtchen Nr. 35 (Vijs'kove mistečko Nr. 35 [Військове містечко №35]). Dieses Militärstädtchen ist weitaus älter als die Siedlung Makulan. Die Siedlung Makulan grenzt westlich und südlich an die Kaserne und ist gemeinsam mit dem Militärstädtchen nördlich der Siedlung quasi an drei Seiten von Gelände eingegrenzt, welches sich im Besitz des Verteidigungsministeriums befindet (Buchtjarov 2005: 219). Wer die Flächen für den Bau der Siedlung Makulan zur Verfügung gestellt hat, das Militär oder die Stadt, geht aus keinen der vorliegenden Informationen hervor.

Klar ist jedoch, dass die Siedlung nach ihrer Fertigstellung in das Eigentum der ukrainischen Streitkräfte übergang. Die Verwaltung übernahm mutmaßlich die Hauptabteilung für Truppenunterbringung und Generalbau des ukrainischen Verteidigungsministeriums, zumindest legt das die Anwesenheit des Leiters dieser Abteilung

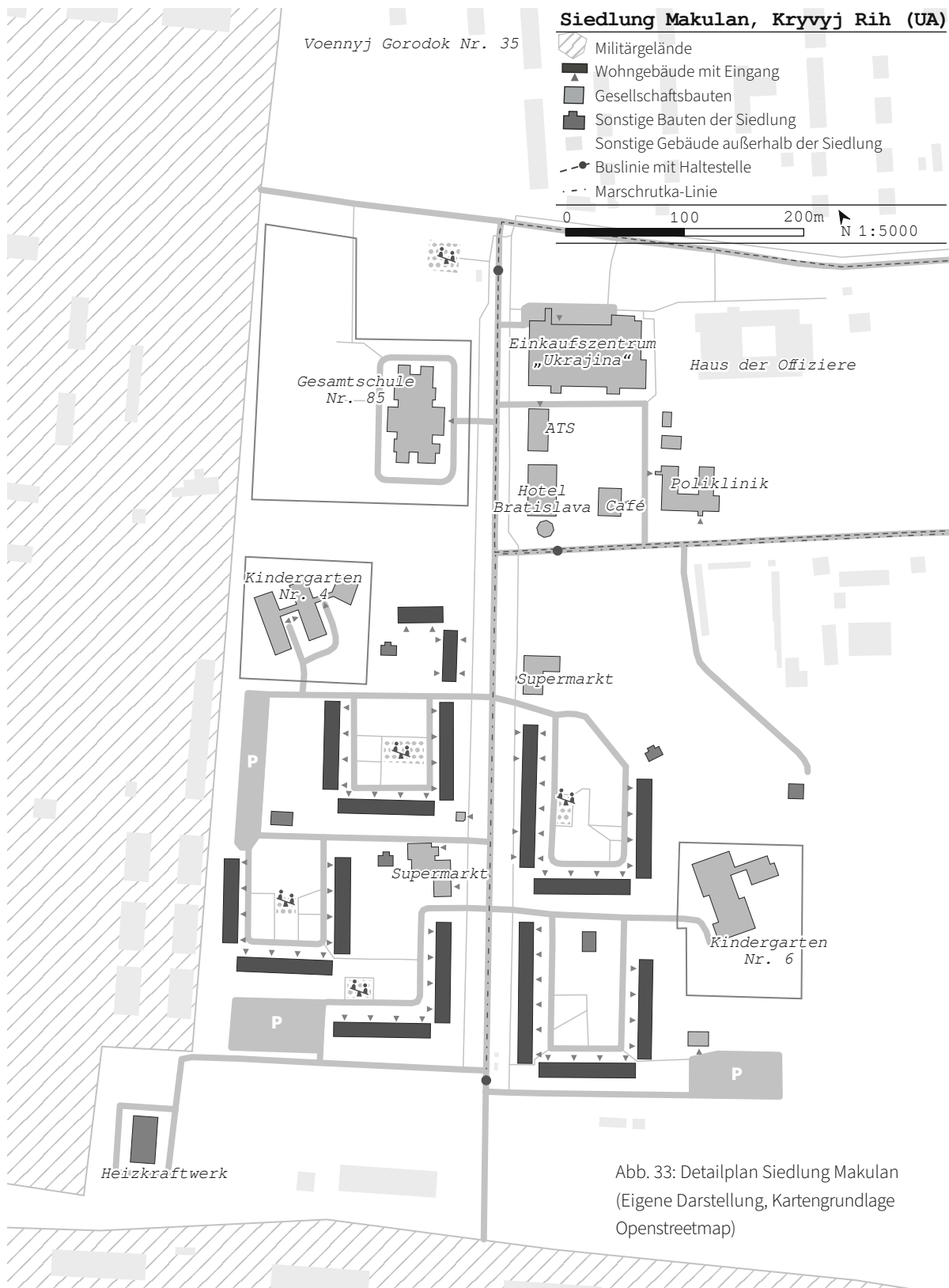


Abb. 33: Detailplan Siedlung Makulan
(Eigene Darstellung, Kartengrundlage
Openstreetmap)

Impressionen vom Bau der Siedlung Makulan (1991 und 1992)



Abb. 34: Betonfabrik (KrMuz 1992a)



Abb. 35: Schule und Hotel Bratislava (KrMuz 1991c)



Abb. 36: Straßenarbeiten (KrMuz 1992d)



Abb. 38: Slowakische Bauarbeiter I (KrMuz 1991a)



Abb. 37: Slowakische Bauarbeiter II (KrMuz 1991d)

bei der Eröffnung der Siedlung nahe und seine Aussage, eine weitere Siedlung in Starkostjantiniv zu bauen. (Kramarenko 1992: 1) Die Siedlung in Starkostjantiniv wurde im Rahmen der ersten Phase des Wohnungsbauprogramms realisiert und trägt die laufende Nummer 10. (Konang 1994: 53)

Den vorliegenden Zeitungsberichten zufolge erfolgte der Bau der Siedlung ausschließlich für zurückkehrende Armeeeingehörige der Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte. Über die Vergabe entschied der Divisionskommandeur. Von der Vergabe der Wohnungen an andere Angehörige der Streitkräfte (siehe 3.3, Abschnitt Besitzverhältnisse und Wohnraumdistribution) ist in den Meldungen der Zeitungen nichts zu lesen. (Bölke 1992: 127; Kramarenko 1991: 1; Pavlov 1992: 1) Bei der Vergabe waren zuerst „die aus Deutschland abgezogenen Offiziere dran und dann diejenigen, die in den erbärmlichen Notquartieren leb[t]en.“ (Bölke 1992: 127) Die qualitativ hochwertigen Wohnungen waren also durchwegs eher Privilegierten vorbehalten.

Innenhöfe der Siedlung Makulan



Abb. 39: Wohnungsbauten in der Siedlung Makulan (Wasiljewa 2008)



Abb. 41: Bänke im Hof (KrMuz 1991f)



Abb. 42: Innenhof mit Lampe (id9945475 2008)



Abb. 40: Hof mit Spielplatz (KrMuz 1991a)

Wie sich die Eigentumsverhältnisse in der Siedlung aktuell verhalten, darüber können – mangels Informationen – keine klaren Aussagen getroffen werden. Einerseits dürften sich eine Vielzahl der Wohnungen im Privatbesitz befinden. Auf Suchportalen (Google.com, Yandex.ru) sowie Immobilienportalen (olx.ua, flatfy.ua, ua.trovit.com) bieten Privatpersonen oder private Immobilienmakler:innen Wohnungen in der Siedlung Makulan zum Verkauf an. Dies lässt darauf schließen, dass sich die Wohnungen nicht mehr vollständig im Besitz des Verteidigungsministeriums der Ukraine befinden und mutmaßlich zugunsten der Bewohner:innen privatisiert wurden. Dies scheint allerdings nur einen Teil der Wohnungen zu betreffen. Denn andererseits berichtet ein Zeitungsbericht aus dem Jahr 2019 von der Übergabe von 45 Wohnungen an Militärangehörige im Militärstädtchen 35, Mikrorajon Makulan. (kryvbass.city 2019) Zumindest auf einen Teil der Wohnungen haben die ukrainischen Streitkräfte also offenbar nach wie vor Zugriff und das Belegungsrecht. Die Wohnungen werden dabei an Angehörige der in der Nähe stationierten Truppen – im Falle Kryvyj Rihs der 17. Panzerbrigade – vergeben.

Einige der Gesellschaftsbauten innerhalb der Siedlungen befinden sich nach wie vor im Eigentum des Verteidigungsministeriums. Im Jahr 2017 wurden ein Café und das Einkaufszentrum „Ukrajina“ in Vsebrats'ke-2 (Makulan) vom Verteidigungsministerium zur Vermietung angeboten (SPFU 2017). Anfang September 2021 entschloss sich das Verteidigungsministerium, drei Hotels in deren Eigentum zu privatisieren, darunter auch das Hotel Bratislava in der Siedlung Makulan in Kryvyj Rih. (SPFU 2021)

4.2 Öffentlicher Raum und Verkehr

Die Siedlung, die am Stadtrand liegt, ist über eine größere Straße mit dem Namen Pichotyns'ka vulycja in östlicher Richtung mit der restlichen Stadt verbunden. Die Pichotyns'ka ist zugleich auch die direkte Verbindung von der Stadt zur Kaserne und zum angrenzenden älteren Militärstädtchen und war schon vor der Errichtung der Siedlung vorhanden. (Interview Schnelle 2021: 4) Daneben existiert eine zweite Straßenverbindung nördlich des Militärstädtchens in die Stadt. Diese Straße ist die Fernstraße Kryvyj Rih–Mykolajiv. Die Anbindungen an die Stadt und die Straßen in die Siedlung und ins Militärstädtchen treffen an einer Kreuzung vor den Siedlungen aufeinander.

„Und [die Siedlung] wurde ganz normal an [...] die öffentlichen Straßen angeschlossen. Da gab es dann, ja wie eine kleine Kreuzung wurde da gebaut. Geradeaus ging es zur Kaserne, rechts ging es in die Stadt runter und links, wie gesagt, ins Neubaugebiet, was dann für die Offiziere gebaut wurde.“ (Interview Schnelle 2021: 4)

An dieser Kreuzung markiert ein Panzer auf einem Denkmalsockel den Eingang in das Militärstädtchen. Die geradeausführende Straße, die Pichotyns'ka, ist von alten Bäumen gesäumt, rechterhand (nördlich) der Straße liegen die Wohnbauten des



Abb. 43: Leuchte in Vrbovec, Tschechien
(Eigene Darstellung)



Abb. 44: Leuchte in der Siedlung Makulan
(Tupotina 2022)

Militärstädtchens, linkerhand (südlich) befinden sich eine Kirche und das Haus der Offiziere, welche schon vor dem Bau der Siedlung Makulan vorhanden waren. Der Eingang des Kulturhauses ist in Richtung Militärstädtchen gerichtet. Nach dem Kulturhaus folgt das während des Wohnungsbauprogramms errichtete Einkaufszentrum.

Die Siedlung Makulan selbst ist von einer zentralen Straße in Nord-Süd-Richtung erschlossen, der Vsebrats'ke-2 vulycja (Vsebrats'ke-2 Straße). Diese Straße beginnt nach dem Einkaufszentrum, das sich an der Kreuzung befindet. Nach 250 Metern mündet von Osten kommend eine kleine Umfahrungsstraße in die zentrale Straße. Diese trägt ebenfalls den Namen Vsebrats'ke-2 vulycja. Diese Umgehungsstraße beginnt an der Kreuzung am Eingang des Militärstädtchens und umfährt den Bereich rund um das Kulturhaus und Einkaufszentrum südlich. Der Autoverkehr nutzt diese Umgehungsstraße als Route in die Stadt, da die Straße durch das Militärstädtchen und beim Kulturhaus vorbei mit den Bäumen eher den Charakter einer Wohnstraße besitzt. Die Haupteinfahrungsstraße Vsebrats'ke-2 vulicja ist eine Sackgasse. Am südlichen Ende befindet sich eine mit Schranken gesicherte Einfahrt in die Kaserne. Von dieser zentralen Straße sind die wichtigsten sozialen Einrichtungen und Gesellschaftsbauten wie die Schule, das Einkaufszentrum, das Hotel und der Einzelhandel zu erreichen. An die Straße angrenzend befinden sich auch vier der fünf Hochhaus-Höfe. Von der Erschließungsstraße gehen weitere kleinere Straßen ab, die die hinteren Teile der Siedlungen erschließen, wie z. B. die zwei Kindergärten, aber auch die Parkplätze und Garagen. Die fünf halboffenen Höfe zwischen den Wohnbauten wurden vermutlich ursprünglich autofrei geplant. Es führen kleine kreisförmige Erschließungswege in die Höfe, die heutzutage vom Autoverkehr genutzt werden. Interessant

in Makulan ist dabei, dass die zentrale Erschließung mittels Autoverkehr über eine zentrale Achse durch die Siedlung erfolgt, während es bei vielen Siedlungen aus der Sowjetunion üblich war, die Siedlungen autofrei zu halten und den Autoverkehr rund um die Wohnbauten herum zu führen.

In der Siedlung gibt es vier große Parkplätze, an jeder Ecke der Siedlung jeweils einen. Die Parkplätze sind somit von allen Höfen in kurzer Zeit erreichbar. Diese Parkplätze sind bereits in den ursprünglichen Planungen enthalten. (Interview Schnelle 2021: 5; KrMuz 1992b) Sie sind einfache, mit Betonplatten ausgelegte Plätze ohne Parkmarkierungen; bei einem Parkplatz ist die Parkordnung durch kleine Verkehrsinseln am

Anfang und am Ende des Parkplatzes angedeutet. Alle Parkplätze besitzen eine Ein- und Ausfahrt. Interessant ist allerdings die heutige Nutzung der Parkplätze: Diversen Luftbildern und Google Streetview ist zu entnehmen, dass diese nicht genutzt werden, in den Kartendiensten sind sie auch nicht als Parkplätze gekennzeichnet (außer bei Openstreetmap). Auf keinem der Parkplätze sind Autos geparkt. Die Autos parken durchwegs auf den schmalen Erschließungsstraßen in den Wohnhöfen. Die Baufirmen errichteten keine Tief- oder Hochgaragen. Östlich der Siedlung befindet sich eine klassisch sowjetische Garagenkooperative mit Einzelgaragen mit dem Namen Zirka. Der Bau der Parkplätze ist unüblich und in anderen Neubauquartieren in Kryvyj Rih aus dieser Zeit wie z. B. im 4. Mikrorajon in Vsebrats'ke, im Sonjačnyj Mikrorajon oder im Hirnyckyj Mikrorajon nicht zu beobachten.

In jedem der Höfe befindet sich ein Kinderspielplatz mit Klettergerüst und Sandkiste. Die zahlreichen Sitzgelegenheiten und Bänke sind durch mehrere Pergolen aus dunklem Holz beschattet. Die Fußwege durch die Höfe sind asphaltiert, während die Aufenthaltsflächen mit Betonpflastersteinen ausgelegt sind. Die Innenhöfe sind mit Rasen und Bäumen begrünt. Ebenso grün ist die Haupteerschließungsstraße. Die breiten beidseitig verlaufenden Gehsteige sind mit Grünflächen von der Fahrbahn getrennt. Zwischen Fahrbahn und Gehsteig, ebenso wie zwischen Gehsteig und Wohnhäusern, sind Baum- und Strauchreihen unterschiedlicher Größe gepflanzt, die das Erscheinungsbild dominieren und die Breite der Straße fassen. Interessant ist in Makulan, dass die zentrale Fußgänger-Erschließung der Siedlung dem Autoverkehr folgt und nicht – wie sonst üblich – über eigene, vom Autoverkehr getrennt geführte Wege verläuft. Die Fußgängerwege sind durchwegs beleuchtet. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den aufgestellten Leuchten. Diese Leuchten für Fußwege sind ein weiterer Hinweis für die Bautätigkeit der tschechoslowakischen Baufirma. Sie zeugen darüber hinaus von dem speziellen Umstand, dass beim Bau der Siedlung ein großer Teil der Baumaterialien aus dem Ausland herbeigeschafft wurde.

„Und es war ja unheimlich viele Logistik aus der Tschechoslowakei. Da gab es einmal so eine Zahl, dass ständig über 800 LKWs unterwegs waren, die das Material aus der Slowakei, Tschechien da in die Ukraine gefahren haben.“
(Interview Schnelle 2021: 3)

Die Leuchten für die Fußwege in der Siedlung Makulan stammen offensichtlich aus der Tschechoslowakei. Sie gleichen einem der tschechoslowakischen Standardmodelle für Fußwegbeleuchtung aus der Zeit des Sozialismus. Baugleiche Leuchten wie in Makulan finden sich nach wie vor in Tschechien und der Slowakei in Wohnsiedlungen, entlang von Fußwegen, aber auch auf Bahnhöfen zur Beleuchtung von Bahnsteigen (siehe Abbildungen 43 und 44). Im Juli 2020 plante die Stadtverwaltung Kryvyj Rih, die Leuchten nach 30 Einsatzjahren auszutauschen. Gegen den Austausch der tschechoslowakischen Stahlleuchten regte sich bei den Bewohner:innen der Siedlung erheblicher Widerstand. Sie protestierten gegen die neuen Leuchten aus Schleuderbeton und forderten moderne und ästhetische Leuchten, die sich in die Architektur der Siedlung einfügen. Weiters plädierten sie dafür, „die vorhandenen

Straßenleuchten zu reparieren und die Architektur des Mikrorajons zu erhalten.“⁵ (Sviridova 2020) Die Stadtverwaltung stoppte nach den Protesten den Austausch der tschechoslowakischen Leuchten. Über das weitere Vorgehen entbrannte jedoch ein Streit. (Krlife.com.ua 2020) Ob die Stadtverwaltung die Leuchten nun reparieren ließ oder sie doch ausgetauscht hat, ist unklar. Sicher ist jedoch, dass die Bewohner:innen der Siedlung den öffentlichen Raum mit seiner Möblierung schätzen. Die Gestaltung durch tschechoslowakische Planer:innen ist dabei ein Distinktionsmerkmal gegenüber anderen Siedlungen in Kryvyj Rih und trägt entschieden zur Identität der Siedlung bei.

Die Siedlung Makulan ist durch den öffentlichen Verkehr erschlossen. Zwei Bushaltestellen befinden sich in der Siedlung. Die Bushaltestelle mit dem Namen „Mikrorajon Makulan“ befindet sich am nördlichen Ende der zentralen Straße bei der Kreuzung gegenüber des Einkaufszentrums und des Hotels Bratislava. Die zweite Haltestelle am südlichen Ende der zentralen Straße wird ausschließlich von Marschrutkas angefahren und ist deren Endhaltestelle. In manchen Kartendiensten ist noch eine dritte Haltestelle an der Umfahrungsstraße eingezeichnet. Weder die umfangreiche Straßenbahn Kryvyj Rih noch das Trolleybusnetz erreichen die Siedlung Makulan. Bis 2019 verkehrten zur Siedlung ausschließlich Marschrutkas in Form der Linien 300 und 300A und mutmaßlich weiteren. Mit Dezember 2019 richtete die Stadt eine Bus-Ringlinie ein (Linie 1 in die eine und Linie 1A in die andere Richtung), die bei der Haltestelle „Mikrorajon Makulan“ beim Hotel Bratislava die Haltestelle hat. „Für die Bewohner des Mikrorajons Makulan werden diese Buslinien das erste kommunale

5 Originalzitat, Übersetzung JH: „отремонтировать имеющиеся уличные фонари и сохранить архитектуру микрорайона.“

Gesellschaftsbauten Siedlung Makulan



Transportmittel sein.“⁶ (Akulenko 2019) Die zwei Buslinien verkehren nach dem 2019 veröffentlichten Fahrplan ca. ein Mal pro Stunde, sodass sich in der Überlagerung beider Linien zwei Abfahrten pro Stunde ab Makulan in Richtung Stadt ergeben. Endpunkt der Linien 1 und 1A ist Plošča Vyzovlennja im Stadtzentrum. Der Umlauf beider Linien besteht aus ein und demselben Fahrzeug. (Akulenko 2019)

Ungewöhnlich im Vergleich zu Großwohnsiedlungen aus der Zeit der Sowjetunion ist die eher rudimentäre ÖV-Erschließung von Anfang an ausschließlich mittels Marschrutkas. Für die Bevölkerung, für die die Siedlung geplant wurde (Militärangehörige), lag der Arbeitsort, die Kaserne, in unmittelbarer, fußläufiger Entfernung. Es war im Falle von Makulan daher nicht mit klassischen Pendelbeziehungen vom Wohnort zur Arbeit und zurück zu rechnen. Die nun neu eingeführte Buslinie Makulan–Zentrum könnte auch ein Ausdruck der veränderten Verkehrsnachfrage in der Siedlung durch eine veränderte Bewohner:innenstruktur sein. Durch den Umstand, dass die Wohnungen wahrscheinlich nicht mehr im Besitz des Militärs stehen und am freien Wohnungsmarkt gehandelt werden, dürfte sich der Anteil an Militärangehörigen in der Siedlung reduziert und der Anteil an zivilen Bewohner:innen mit Arbeitsplätzen im Zentrum oder anderen Teilen der Stadt erhöht haben.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Autoverkehr die Siedlung dominiert. Einerseits durch die zentrale Achse, die für den Autoverkehr ausgestaltet ist, andererseits durch die Benutzung von Erschließungswegen innerhalb der Wohnhöfe als Parkplätze. Bemerkenswert ist in dem Zusammenhang, dass die errichteten Parkplätze an den Rändern der Siedlung nicht benutzt werden und leer stehen. Für den Fußverkehr gibt es in der Siedlung eigene Wege und Gehsteige; ein alternatives Wegesystem, das die Wohngebäude mit den Gesellschaftsbauten und den wichtigen ÖV-Haltestellen verbindet, existiert nicht. Der Fußverkehr folgt dem Verlauf der Straßen für den Autoverkehr. Der öffentliche Verkehr erschließt die Siedlung seit der Fertigstellung der Siedlung über kleinteilig organisierte Marschrutkas, erst seit Ende 2019 gibt es eine kommunale Buslinie in die Siedlung.

4.3 Soziale Einrichtungen

Die Planungen des Wohnungsbauprogramms sahen die Siedlungen nicht alleine als Schlafstädte, sondern als vollwertige und autarke Einheiten vor. Dies ist auch in der Siedlung Makulan in Kryvyj Rih nicht anders.

„Also im Prinzip [bauten wir] ein komplettes, wie soll ich sagen, komplettes kleines Städtchen einschließlich Post, Schule, Kindergarten, Wasserversorgung, -entsorgung, Straßeninfrastruktur, naja, und die Wohnungen.“ (Interview Schnelle 2021: 1)

⁶ Originalzitat, Übersetzung JH: „Для жителей микрорайона Макулан эти автобусы станут первым коммунальным транспортом.“

Die Siedlung Makulan in Kryvyj Rih umfasst 1500 Wohneinheiten für mutmaßlich ca. 4000 Einwohner:innen. Die 4000 Einwohner:innen ergeben sich aus einer Multiplikation der Anzahl der Wohneinheiten mit der durchschnittlichen Haushaltsgröße in Russland aus dem Jahr 2010 (Brade u. a. 2012: 4). Genaue Einwohner:innenzahlen für die Siedlung Makulan alleine sind nicht ausgewiesen, lediglich für größere Einheiten wie Rajone, die den hiesigen Stadtbezirken entsprechen. Ausgehend von dieser Einwohner:innenzahl wurden Gesellschaftsbauten für die Siedlung geplant und errichtet. Die Siedlung ist funktional gegliedert. Im nördlichen Teil im Abschnitt zwischen der Pichotyns'ka und der Einmündung der Umfahrungsstraße liegen alle Gesellschaftsbauten, außer der Kindergärten, entlang der zentralen Straße, der Vsebrats'ke-2 vulycja. Westlich der Straße liegt die Schule, östlich die restlichen Gesellschaftsbauten.

Direkt an der Straße liegt am nördlichen Ende das Einkaufszentrum „Ukrajina“ [Україна]. Der Haupteingang des Einkaufszentrums geht in Richtung Norden. Der Eingangsbereich mit Beschriftung richtet sich zur Pichotyns'ka und wendet sich zum nördlich gelegenen Militärstädtchen Nr. 35 und nicht zur Siedlung Makulan, die südlich liegt. Das Gebäude orientiert sich in dieselbe Richtung wie das Haus der Offiziere direkt daneben. Dieses Kulturzentrum wurde jedoch schon vor dem Bau der Siedlung Makulan für die Bewohner:innen des Militärstädtchens errichtet. Das Einkaufszentrum beherbergte im Erdgeschoß einen großen, nach europäischem Vorbild ausgestatteten, Supermarkt. Moderne Theken, Regale und Kassen mit Förderbändern überstiegen die durchschnittliche Ausstattung eines damaligen Supermarkts bei weitem. (Stecjuk 2018) Das erste und einzige Obergeschoß des Gebäudes bildet ein nach Norden offenes U. Laubengänge erschließen diverse Ladenlokale. Der sich im U bildende Innenhof ist nicht zugänglich und auch nicht begrünt. Der Blick fällt auf Bitumenbahnen, die das Flachdach des darunterliegenden Supermarkts abdichten.

Das Einkaufszentrum steht heute größtenteils leer, u. a. der Supermarkt wird nicht mehr genutzt und ist verlassen, auch im ersten Stock finden sich keine Geschäfte mehr. (Stecjuk 2018) Lediglich eine Handvoll Geschäfte haben heute noch ihren Sitz im Einkaufszentrum: ein Café, eine Apotheke und zwei Geschäfte, die diverse

Handelsartikel und Haushaltswaren vertreiben. Deren Geschäftslokale sind alle von der zentralen Straße aus erreichbar. Nur die Apotheke liegt im hinteren Teil des Einkaufszentrums, aber auch sie hat ihren Eingang zur kleinen Erschließungsstraße hin. Das Einkaufszentrum steht mutmaßlich im Eigentum des ukrainischen Verteidigungsministeriums. Im Jahr 2017 bot das Ministerium das Einkaufszentrum über das ukrainische Privatisierungsportal zur Vermietung an. (SPFU 2017)

Südlich des ehemaligen Einkaufszentrums an der Vsebrats'ke-2 vulycja gelegen, befindet sich ein einstöckiges Gebäude von Ukrtelekom, der ehemaligen staatlichen Telekommunikationsgesellschaft. In einem Spiegel-Artikel wird dieses Gebäude als Kommunikationszentrum bezeichnet



Abb. 49: Digital gesteuertes Heizkraftwerk (KrMuz 1992d)

(Bölke 1992: 127), offiziell war das Gebäude als ATS (Avtomatičeskaja telefonnaja stancija [Автоматическая телефонная станция]), als automatische Telefonvermittlung, mit der Nummer 27 vorgesehen. (Buchtijarov 2005: 220) Die Einrichtung ist geschlossen und das Gebäude nutzt mittlerweile ein Blumengeschäft. Ein Schild am Rand des Gebäudes sowie eine blaue Telefonzelle zeugen von der ehemaligen Bedeutung. An machen Stellen wird angegeben, dass das Gebäude eine Post gewesen sei. So weist u. a. Schnelle zwei Mal darauf hin, dass eine Post errichtet wurde (Interview Schnelle 2021: 1, 6), aber auch z. B. auf Yandex-Maps oder auf anderen Internetportalen wie wikimapia.org ist an der Stelle die Postfiliale Nr. 46 angegeben. Tatsächlich scheint sich die Filiale Nr. 46 aber im Militärstädtchen Nr. 35 zu befinden. Das legen zumindest Fotos auf Google Streetview und Eintragungen auf mapy.cz nahe. Der Filialfinder der ukrainischen Post kennt die Filialnummer nicht. Ob das ATS-Gebäude auch als Post genutzt wurde, ist unklar. Sowohl in Zeitungsartikeln im Spiegel als auch in den lokalen Zeitungsartikeln wird die Errichtung einer ATS erwähnt, die einer Post jedoch nicht. (Bölke 1992: 2017; Kramarenko 1992: 1) Fest steht allerdings, dass die Post nicht mehr in Betrieb ist., so es sie gegeben hat. Interessant an dem Gebäude ist allerdings, dass der Eingang nicht zur zentralen Straße hinausgeht, sondern sich an der Schmalseite des Gebäudes befindet.

Südlich des Telekom-Gebäudes steht das Hotel Bratislava, ein Beherbergungsbetrieb mit 150 Betten, vorrangig errichtet zur Unterbringung für Militärangehörige (Bölke 1992: 127; Buchtijarov 2005: 220). Das Hotel mit vier Geschoßen und einem hoteleigenen Restaurant hat seine Hauptfassade zur zentralen Straße und ist bis heute in Betrieb. Bis 2021 gehörte es dem ukrainischen Verteidigungsministerium. Im August 2021 wurde es – gemeinsam mit zwei anderen Hotels – zur Privatisierung vorgesehen. (SPFU 2021) Schon seit längerem musste das Hotel um Kunden kämpfen. Nicht nur die Konkurrenz aus dem Stadtzentrum, sondern vor allem auch die periphere Lage und die Redimensionierung der Militäranlagen sollen für einen Rückgang der Nächtigungen verantwortlich sein. (Stecjuk 2018)

Direkt südlich des Hotels zweigt nach Osten die Umfahrungsstraße ab, die bei der zentralen Kreuzung am Eingang des Militärstädtchens in die Pichotyns'ka mündet. Entlang der Umfahrungsstraße, direkt hinter dem Hotel, liegen ein kleines Café und die Poliklinik. Das Café, in dem sich auch ein Fitnessstudio befindet, hat auf seinem Dach eine mehrere Meter hohe Antenne. Ob das Gebäude ursprünglich als Café errichtet wurde oder ob es hier eine Nutzungsänderung gab, ist nicht klar. Das Café hat seinen Eingang nicht zur Umfahrungsstraße hin, sondern er befindet sich auf der Schmalseite des Gebäudes und wendet sich zum Erschließungsweg hin. Direkt gegenüber, ebenfalls mit einem Eingang zum Erschließungsweg hin, hat die Poliklinik Nr. 1. ihren Sitz. Die Poliklinik, deren Haupteingang allerdings zur Umgehungsstraße zeigt, wurde mit einer Kapazität von 150 Behandlungen pro Tag angelegt. (Dorsch Consult o. J.b: 1) Die Struktur und Funktion der Poliklinik änderte sich jedoch in den letzten Jahren. Im Zuge von Reformen löste sich Poliklinik Nr. 1 auf und im Gebäude befindet sich mittlerweile die Ambulanz Nr. 2. Mit der Ambulanz steht den Bewohner:innen des Viertels nur noch eine hausärztliche Betreuung zur Verfügung. Eine Petition forderte im Jahr 2018 die Wiederherstellung der alten und besseren Gesundheitsversorgung. (Stecjuk

2018) Ebenfalls im Bereich der Sozial- und Gesellschaftsbauten liegt die im Rahmen des Wohnungsbauprogramms errichtete Schule. Die Gesamtschule Nr. 85 (ZOŠ Nr. 85 [3OIII №85]) ist auf 800 Schüler:innen ausgelegt. Der Haupteingang zur Schule liegt direkt gegenüber der ATS an der zentralen Straße. Hinter der Schule befindet sich ein ausgedehnter Sportplatz mit Aschenbahn und mehreren, größeren und kleineren Ballspielplätzen.

Innerhalb des Wohngebiets, das durch einen schmalen Grüngürtel vom Bereich der Gesellschaftsbauten getrennt ist, finden sich noch weitere soziale Einrichtungen. Zum einen sichern zwei Supermärkte, die an der zentralen Straße liegen, die wohnortnahe Lebensmittelversorgung der Bewohner:innen. Entlang der Hauptstraße sind in den Erdgeschoßzonen weitere kleinteilige Unternehmen entstanden, die diverse Dienstleistungen anbieten. Sie sind jeweils einzeln von der Straße aus zu erreichen. Diese Geschäfte in den Wohngebäuden sind erst zu einem späteren Zeitpunkt entstanden. Zum anderen bieten zwei am Rande der Siedlung liegende Kindergärten (Nr. 4 und Nr. 6) die Möglichkeit zur Kinderbetreuung. Ganz am südöstlichen Rand der Siedlung steht zudem ein Heizkraftwerk, das die Siedlung mit Wärmeenergie versorgt. (Interview Schnelle 2021: 1; Pavlov 1992: 1)

Insgesamt bietet die Siedlung mit den Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungen eine gute Versorgung. Es sei auch darauf hingewiesen, dass sich im nördlich liegenden Militärstädtchen Nr. 35 weiteres Dienstleistungs- und Einzelhandelsgewerbe befindet. Dem Konzept des Mikrorajons folgend gruppiert sich der Mikrorajon um die Schule. Die zwei Kindergärten liegen jeweils auf der einen Seite der Haupteinfahrstraße und decken somit die zwei Wohngruppen ab. Bemerkenswert ist die Situation rund um das Zentrum der Siedlung mit den verschiedenen Gesellschafts- und Dienstleistungsgebäuden. Hier ist einerseits die Integration in den Bestand hervorzuheben. Das Einkaufszentrum „Ukrajina“ schließt sowohl städtebaulich, als auch funktional an das bereits davor bestehende Haus der Offiziere an und wendet sich von der Siedlung



Abb. 50: Beginn der Arbeiten in Tunnelschalbauweise (KrMuz 1991c)



Abb. 51: Baufortschritt 1991 (Himmbau 1991)

Makulan ab. Andererseits ist die relativ willkürliche erscheinende Platzierung der Einrichtungen hervorzuheben. Während das Einkaufszentrum klar auf das Militärstädtchen und das Haus der Offiziere Bezug nimmt, wenden sich die anderen Einrichtungen wie das Hotel Bratislava und die Schule zur zentralen Straße hin.

Die Poliklinik und das Café hingegen sind zwar funktional in der gleichen Zone angesiedelt wie die anderen Einrichtungen, die Ausrichtung und Erreichbarkeit über die Umgehungsstraße verhindert jedoch, dass es innerhalb des funktionalen Zentrums so etwas wie ein Zentrumscharakter entsteht. Dafür fehlt ein klar gegliederter Platz, eine zentrale Fußgängererschließung, aber auch der Anziehungspunkt eines Einkaufszentrums. Die Funktionstrennung innerhalb der Siedlung und die unzusammenhängende Anordnung und Ausrichtung der Sozial- und Gesellschaftsbauten kann ihren modernistischen Ursprung nicht verheimlichen. Es scheint vielmehr, als würde sich das inoffizielle Zentrum der Siedlung innerhalb des Wohnbereichs finden. Nämlich dort, wo einer der Supermärkte um ein kleines Café ergänzt wird, und wo sich zusätzlich eine Trafik und ein Postautomat befindet. Außerdem hat die kleinteilige Struktur des Einzelhandels, wie sie vielerorts in der Ukraine und in anderen post-sozialistischen Staaten zu finden ist, das angedachte Zentrum rund um das Haus der Offiziere und das Einkaufszentrum „Ukrajna“ weiter zerfasern lassen.

Nichtsdestotrotz konstituieren die Sozial- und Gesellschaftsbauten die Identität der Siedlung. Wichtiger Bezugspunkt ist das Militär, was sich im Haus der Offiziere widerspiegelt. Weiters ist aber die Geschichte und die Herkunft der Siedlung selbst ein wichtiger Orientierungspunkt. Das zeigt sich einerseits in der Namensgebung. Hier ist der inoffizielle Name der Siedlung „Makulan“ zu nennen, der sich auf den Namen der österreichischen Baufirma bezieht. Aber auch der Name des Hotels ist erwähnenswert, weil er klar auf die slowakische Herkunft der Baufirma und der Bauarbeiter:innen verweist. Andererseits ist die Identität der Siedlung aber auch nicht-manifest vorhanden. Die verschiedenen zivilgesellschaftlichen Aktionen wie die Petition für die Poliklinik, aber vor allem die Protestaktion rund um den Erhalt der tschechoslowakischen Fußwegebeleuchtung als bestimmendes Element der Mikrorajon-Architektur zeugen von einer starken Identifizierung der Bewohner:innen mit ihrem Wohnumfeld.

4.4 Städtebau und Architektur

Die Siedlung Makulan in Kryvyj Rih ist funktional in zwei Teile gegliedert. Der nördliche Teil mit Einkaufszentrum und anschließenden Kulturhaus (Haus der Offiziere) ist von niedrigen Bauhöhen geprägt, südlich ragen die Wohnhäuser mit meist neun Stockwerken gen Himmel. In die Planung der Siedlung waren 20 Personen auf Seiten der slowakischen Baufirma Pozemné Stavby Nitra involviert. Die Planer:innen stellten die Planungen innerhalb eines Monats fertig. (Skydanov 1992: 2)

Der Wohnbereich besteht aus 16 Wohngebäuden. 15 Wohngebäude sind neunstöckig. Ein Wohngebäude ist achtstöckig. Es ist das Wohngebäude am südöstlichen Rand

der Siedlung mit der Hausnummer 46 und vier Aufgängen. Die Höhenentwicklung der Wohngebäude steht im Gegensatz zu den Gesellschaftsbauten, die meist zwei- bis dreistöckig sind. Die anfänglichen Planungen von Pozemné Stavby Nitra sahen offenbar fünfstöckige Gebäude vor. Der Gebietsarchitekt verlangte jedoch neunstöckige Wohngebäude, sodass die Planungen revidiert werden mussten. (Skydanov 1992: 2) Diese signifikanten Unterschiede in den Höhen zwischen Wohn- und Gesellschaftsbauten sind für sowjetische Siedlungen nicht ungewöhnlich. Auch die letztlich realisierten neun Stockwerke sind eine häufig verwendete Stockwerkanzahl in Neubausiedlungen. So finden sich neunstöckige Wohngebäude in Kryvyj Rih z. B. in der Siedlung Mikrorajon 4, unweit von Makulan, aber auch in anderen Siedlungen wie Sonjačnyj Mikrorajon oder Kirova. Die neunstöckigen Gebäude in Makulan stechen gegenüber der umgebenden Bebauung hervor. Die westlich und südlich liegende Kaserne besteht überwiegend aus einstöckigen Baracken und vierstöckigen Verwaltungs- oder Wohngebäuden. Das nördlich situierte Militärstädtchen Nr. 35 ist geprägt von ein- bis zweistöckigen Gebäuden aus dem Ende des 19. Jahrhunderts und Plattenbauten neueren Datums. Die Plattenbauten sind durchwegs fünfstöckig. Es ist bemerkenswert, dass sich der ursprünglich Entwurf deutlicher an der umgebenden Bebauung orientierte, als die vom Gebietsarchitekten schlussendlich durchgesetzte Änderung auf neun Stockwerke. Die neun Stockwerke sind allerdings im Zusammenhang mit anderen Neubausiedlungen ebenso als ortsüblich anzusehen.

Die Stellung der Baukörper in der Siedlung Makulan ist ausschließlich rechtwinklig. Die Gebäude selbst sind zeilenförmig und bilden im Verbund mehrere halboffene Höfe. Dabei sind ausschließlich die nördlichen Seiten der Höfe offen. An den Ecken sind sie nicht miteinander verbunden. Hier entstanden seltsame Zwischenräume, zwischen denen Trampelpfade aus den Höfen hinaus verlaufen. Die Erschließung der Wohnbauten erfolgt durchwegs über die Innenhöfe, ganz vereinzelt sind Bauten oder auch nur einzelne Sektionen zusätzlich von der Straße her erschlossen. Dies ist jedoch die Ausnahme. Alle Gebäude haben Balkone, die je nach Stellung des Gebäudes nach Süden oder Osten weisen. Durch die konsequente Erschließung der Gebäude über die Höfe, gleichzeitig durch die konsequente Ausrichtung der Balkone nach



Abb. 52: Siedlung Bratislava-Ružinov, errichtet 1979 (TASR 2015)



Abb. 53: Tunnelschalung von Pozemné Stavby Nitra (TASR 2015)

Süden und Osten ergeben sich zwei unterschiedliche Eingangssituationen: Erstens die Erschließung auf der Zugangseite (Rückseite), was die Mehrheit ist, zweitens die Erschließung über die Wohnraumseite (Balkonseite). Bei Ersterer ist der in einer Nische befindliche Eingangsbereich überdacht, bei Zweiterer ist nur die kleine Nische vorhanden, eine Überdachung fehlt. Der Eingang wirkt daher nicht so repräsentativ. Die Wohngebäude bestehen aus Sektionen. Eine Sektion besteht aus einem Aufgang. Das kleinste Gebäude besteht aus zwei Sektionen (zwei Aufgängen). Alle anderen Gebäude bestehen aus einer Anzahl von Sektionen, die ein Vielfaches von zwei sind, maximal jedoch aus sechs Sektionen.

Die fixe Anzahl an Aufgängen, die relative Starrheit im Bezug auf die Höhe, aber auch der ausschließliche Bau von Zeilen, sowie die fehlenden Verbindungen an den Ecken der Höfe lassen die Vermutung aufkeimen, dass hier Plattenbauten in Sektionsbauweise errichtet wurden. Diese Sektionsbauweise war die älteste Bautechnologie der Großtafelbauweise und wurde aufgrund ihrer Starrheit bald durch neuere Plattenbautechnologie und -typen abgelöst (siehe dazu Kapitel 2.1.4). Tatsächlich jedoch kam die Tunnelschalbauweise bei den Wohnbauten in der Siedlung Makulan zum Einsatz (siehe Abbildungen 50 und 51).

Schema der Wohnbauten, Siedlung Makulan

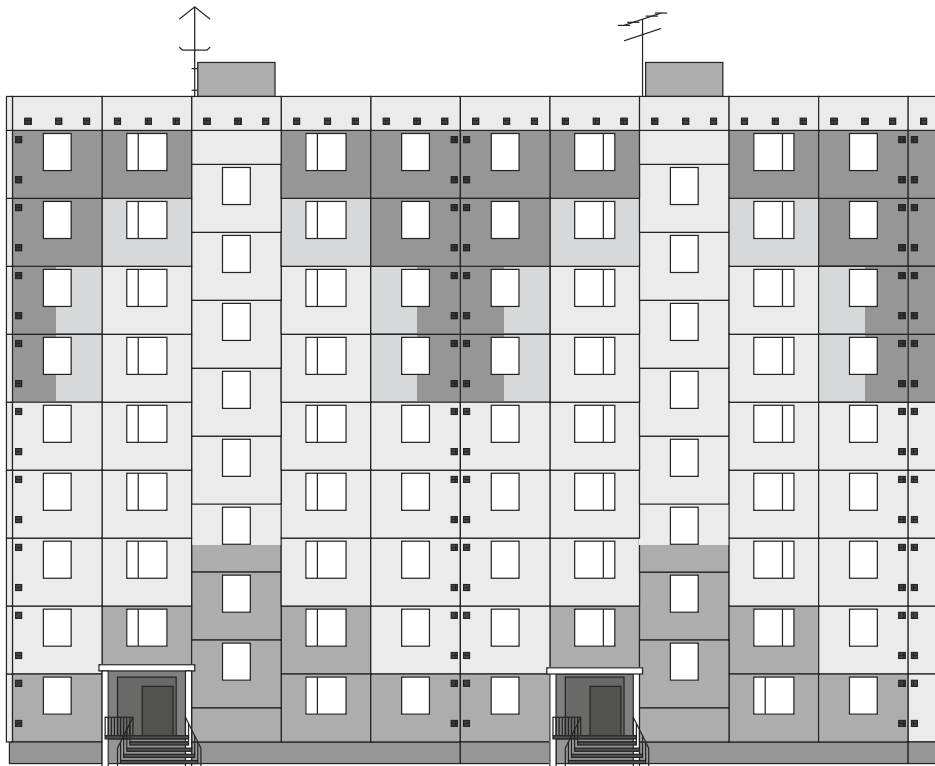


Abb. 54: Schema von zwei Sektionen der neunstöckigen Wohnbauten mit Eingang auf der Zugangseite und typischer Fassadengestaltung (Eigene Darstellung)

„Die [Wohnbauten, Anm. JH] wurden ganz normal mit Tunnelsystem geschalt. [...] Dann sieht das aus, wie so ein Wabenhaus, so Bienenwaben. Und da wurde dann die Konstruktion vorne vorgegangen.“ (Interview Schnelle 2021: 6)

Die Konstruktion der Tunnelschalen wurde mit Ortbeton gegossen. Die Fassade der Häuser besteht aus vorgefertigten Elementen. Diese Fassadenelemente entstanden aus Gasbeton und wurden vor die Konstruktion vorgegangen. (Interview Schnelle 2021: 6) Diese vorgegangenen Fassadenelemente sehen den Platten bei Großtafelbauten äußerst ähnlich. Die Bauweise mittels Tunnelschalung und vorgehängter Gasbetonfassade wurde von Pozemné Stavby Nitra geplant und ausgeführt. Diese Bauweise ist eine Weiterentwicklung bisheriger industrieller Fertigungstechniken, bei der die tragenden Wände und Decken „durch ein mechanisiertes Verfahren unter Verwendung eines großflächigen oder großräumigen Schalungssystems“ (Bauakademie der DDR 1974: 6) monolithisch hergestellt werden. In der DDR entwickelte die Bauakademie der DDR unter Mitarbeit von Wilhelm Stallnkecht das Tunnelschalverfahren. (Bundesstiftung Aufarbeitung 2009) Dieses Verfahren kam als Erstes im Bezirk Halle bei Bauten in der Stadt Quedlinburg zum Einsatz, daher ist es dort auch als Hallesche Monolithbauweise, Typ Quedlinburg (HMBQ oder HMB) bekannt (Alpermann 2015). Die Entwicklung der Tunnelschalbauweise geschah nicht allein in der DDR; in ganz Europa fanden parallele Entwicklungen statt.

Der Vorteile der Tunnelschalbauweise ist eine relativ flexible Bauweise, die Wohnungsgrundrisse sind jedoch aufgrund der Zellen begrenzt. Vor allem beim Bau von mehr als 150 Wohneinheiten

n kann die Tunnelschalbauweise ihre wirtschaftlichen Vorteile gegenüber anderen Bauweisen wie der Großtafelbauweise voll ausspielen. Tunnelschalungen erlauben zudem kurze Bauzeiten, erfordern jedoch ein gewisses Maß an Erfahrung und Organisation. (BBSR 2015: 24–25) Diese erforderlichen Erfahrungen konnte die slowakische Baufirma Pozemné Stavby Nitra vorweisen. Die Firma errichtete mit ihrem Werk HSV Bratislava eine Siedlung in Tunnelschalbauweise. Für den Bau der Siedlung Starý Ružinov mit 1064 Wohneinheiten setzte Pozemné Stavby Nitra im Jahr 1979 das französische Tunnelschalssystem vom Typ Outinord ein. (TASR 2015)

Die Bauten aus dem Jahr 1979 in Bratislava-Ružinov und die Bauten der Siedlung Makulan in Kryvyj Rih weisen tatsächlich ein paar Gemeinsamkeiten auf. So befindet sich der Hauseingang sowohl in Bratislava-Ružinov als auch in Makulan versetzt neben der Fensterreihe für das Stiegenhaus. Bei den meisten Plattenbauten liegt der Eingang hingegen direkt darunter. Ebenso sind bei den zwei geschilderten Bauten die Fenster für die Stiegenhäuser um eine halbe Plattenhöhe versetzt gegenüber den restlichen Fenstern. Die Wohnbauten in Ružinov, zwei lange, nicht zusammenhängende Zeilen, sind ebenso wie die in Makulan in Sektionen (Aufgängen) gegliedert. Da wie dort besteht die kleinste Gebäudegröße aus zwei Sektionen. Die Sektionen sind in Bratislava immer, jeweils in Kombination miteinander, vier oder fünf Platten (Waben) lang. Die Größe der Sektionen in Makulan beträgt zwar meistens fünf, aber auch hier findet sich bei den Gebäuden, die aus sechs Sektionen bestehen, diese Mischung aus

Sektionen mit vier und fünf Platten (Waben). Die Höhe der Gebäude in Bratislava ist mit acht Stockwerken etwas niedriger als in Makulan. Ebenso ist die Wohnraumseite (mit Balkonen) signifikant anders gestaltet. Die Konstruktion der Balkone, die aus vorgehängten und vorgefertigten Betonelementen nachträglich angebracht wurden, ist jedoch ähnlich.

Die Wohnsiedlung in Makulan bietet nicht nur bezüglich der Bauweise, Anordnung der Baukörper und der Höhenentwicklung ein homogenes Bild, auch die hinsichtlich der Farben sind die Wohngebäude ähnlich gestaltet. Die Platten der Wohngebäude präsentieren sich in fünf verschiedenen Farben: Grau, Beige, Rot, Hellgelb und Dottergelb. Pozemné Stavby Nitra plante anfangs ein Dreigespann an Farben einzusetzen, doch um auf die Einfügung in die lokale Architektur zu verbessern, verlangte der Gebietsarchitekt die Verwendung von mehr als drei Farben. Pozemné Stavby beklagte allerdings, dass der Mehraufwand von fünf Farben finanziell nicht abgegolten wurde. (Skydanov 1992: 2) Diese Farbdiskussion in der Siedlung Makulan ist sicher keine Kryvyj Rih Tulpendebatte, sie zeigt aber, dass ein Abstimmungsprozess zwischen der Planung und den verantwortlichen lokalen Behörden stattgefunden hat. Und sie zeigt darüber hinaus die Einflussnahme, die die lokalen Behörden auf den Bau ausüben konnten. Die Verwendung von Farben und explizit auch die Forderung nach den noch bunteren Fassaden ist sicher ein Ausdruck einer Abkehr von den modernistischen Idealen. Die Bemühungen, die Zeilenbauten und glatten Fassaden der Siedlung Makulan bunter zu machen, kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Erscheinungsbild der Siedlung in Kryvyj Rih klar von der Moderne inspiriert ist.

Die Bemühungen seitens der Planung, aber auch seitens der Gebietsarchitekten, die Einfügung der Siedlung in die Umgebung zu verbessern und die lokale Architektur einfließen zu lassen, ist bemerkenswert. Es bleibt jedoch in der Betrachtung etwas rätselhaft, an welcher Umgebung die Orientierung stattfand, worin der lokale Bezug besteht, und warum ausgerechnet fünf statt drei Farben verwendet wurden. Und warum ausgerechnet diese fünf verwendeten Farben. Für das gesamte Erscheinungsbild zur Auflockerung der starren, gleichförmigen Struktur bietet sich eine größere Palette an farblichen Elementen sicher an, ein Bezug zur konkreten Lokalität des Ortes ist hier aber nicht erkennbar.

Trotz der Gleichförmigkeit der Siedlung hinsichtlich des Städtebaus und der Fassadengestaltung, aber auch trotz der Defizite betreffend die Sozial- und Gesellschaftsbauten ist die Siedlung Makulan bis heute ein beliebtes Wohnviertel. Schon während des Baus wurde die Siedlung mit ihren komfortablen und „europäisch“ ausgestatteten Wohnungen mehrfach gelobt (Bölke 1992: 127–128; vgl. dazu u. a. Pavlov 1992: 1), bis heute gilt die Infrastruktur und der Wohnungsbestand als gut und teilweise besser als anderswo in der Stadt. (vgl. dazu u. a. Stecjuk 2018; Sviridova 2020).

5 Siedlung Ross'

Ross' liegt im äußersten Westen von Belarus in der Oblast Grodno. In der Kleinstadt im Bezirk Volkovysk leben heute ca. 4700 Menschen. (Nacional'nyj statističeskij komitet Respubliki Belarus' 2021: 100) Die Siedlung selbst befindet sich am nördlichen Ende der Kleinstadt. Sie hat keinen eigenen Namen und wird in diversen Artikeln meist schlicht Wohnsiedlung Ross' (Žiloy gorodok Ross' [Жилой городок Россь]) genannt, manchmal ist auch vom Militärstädtchen (Voennyj gorodok [Военный городок]) oder von Ross'-2 [Россь-2] die Rede. (Lebed' 2021; Ničkasov 2003; Stroitel'stvo i nedvižimost' 1998; Urbanovič 2021; Voенно-političeskoe obozrenie 2013) Die Siedlung Ross' mit der laufenden Nummer 13 ist der letzte errichtete Standort des Wohnungsbauprogramms in Belarus. Er ist zugleich der westlichste. Die Siedlung ist der ersten Phase des Wohnungsbauprogramms zuzuordnen. Die Planungen für die Siedlung, genauso wie die Standortentscheidung und der Bau haben noch zu Zeiten der Sowjetunion begonnen. Die Siedlung ist – als letzte – Teil der ersten Phase des Wohnungsbauprogramms. Die Planungen für die Siedlungen begannen im Jahr 1991, als ein erster Entwurf für die Siedlung entwickelt wurde. Die Ausschreibung für die Siedlung Ross' war im Jänner 1992 geplant. Die Bauarbeiten für die Siedlung mit 826 Wohneinheiten starteten 1992 oder 1993 und dauerten bis 1996, einzelne Arbeiten bis Anfang 1997. (Ničkasov 2003; Stroitel'stvo i nedvižimost' 1998; Urbanovič 2021)

Den Auftrag für die Siedlung in Ross' gewann die Arge Benoba. Die Arge bestand zunächst aus der Benoba (Berliner Nordbau, Gesellschaft für Baubetreuung mbH), einem Ost-Berliner Baubetrieb, und Bjelstrojimps, einem staatlichen belarussischem Import-Export-Baubetrieb. Später erweiterte sich die Arge um den finnischen Baukonzern Haka, sodass ein finnisch-belarussisch-deutsches Konsortium der offizielle Auftragnehmer war. Geplant und gebaut haben die Siedlung vorrangig belarussische Firmen als Subauftragnehmer des Konsortiums. Die Planung kam von den Unternehmen Minskgraždanproekt, Grodnograždanproekt und Grodnožilstroj. Verantwortlich für den Bau war Grodnožilstroj, das wiederum eine größere Zahl an Subfirmen mit den Detailarbeiten beauftragte. (Stroitel'stvo i nedvižimost' 1998; Urbanovič 2021; Voенно-političeskoe obozrenie 2013) Präsident der Bietergemeinschaft und Geschäftsführer der Benoba war Jörg Grützner, Generaldirektor von Belstrojimps Michail Paskevič. (Interview Grützner 2021: 1) Bei der Haka waren Vizedirektor Tapio Korkka und Finanzdirektor Timo Vilen für die Aufgaben in Ross' zuständig. (Mölsä 2016) Jörg Grützner, der im Rahmen der Arbeit interviewt werden konnte, hatte Kontakte nach Minsk geknüpft und über die wohnungswirtschaftliche Verwaltung des Minsker Militärbezirks und das belarussische Bauministerium den belarussischen Partner der Arge gefunden.



Abb. 55: Standort Ross', Belarus
(Eigene Darstellung, Kartengrundlage
Openstreetmap)

„[Wir] haben eine Absichtserklärung unterzeichnet, dass unser örtlicher Partner diese Firma Belstrojimpeks war. Das waren die, die uns zugeordnet worden sind vom weißrussischen Bauministerium. Die haben die örtlichen Sachen organisiert, die Kontakte hergestellt und so weiter und so fort.“ (Interview Grützner 2021: 2)

Bereits davor war zur deutsch-belarussischen Arbeitsgemeinschaft die finnische Haka gestoßen, nachdem die Arge Benoba Schwierigkeiten hatte, die vom Auftraggeber geforderten finanziellen Garantien (bonds) vorzuweisen. (Interview Grützner 2021: 4) Für die Abwicklung des Baus mussten die Auftragnehmer verschiedene Bonds stellen: den *advanced payment bond*, den *performance bond* und den *maintenance bond*. (Interview Pfister 2021: 7)

„Diese Bonds waren dafür da, dass wenn im Bauverlauf der Auftragnehmer aus irgendwelchen Gründen zu Boden ging und nicht mehr weiterbauen konnte, dass dann dieser Bond, der bei einer erstklassigen Bank besorgt werden musste, gezogen wurde, um das Geld zu kriegen und einen Nachfolger für diese Funktion, diese Aufgaben einzustellen.“ (Interview Pfister 2021: 7)

Die Aufnahme der Haka in die Arge Benoba regte nach Aussage Grützners der sowjetische Auftraggeber, die wohnungswirtschaftliche Hauptverwaltung, an, woraufhin die Haka Teil des Konsortiums wurde.

„Die Finnen haben dann die Bürgschaften besorgt über eine amerikanische Versicherung. New Hampshire Versicherung hat die Urkunden ausgestellt. Das war alles sehr kompliziert, aber zum Schluss haben wir die Ausschreibungsbedingungen erfüllt.“ (Interview Grützner 2021: 4)

Das Konsortium bestand also aus der ostdeutschen Benoba, der belarussischen Belstrojimpeks und der finnischen Haka. Finnischen Medienberichten zufolge



Abb. 56: Einziges Foto von Bauarbeiten der Siedlung Ross' (Mölsä 2016)

sollen Bestechungsgelder von Seiten der Haka an russische Generäle geflossen sein, um Aufträge zu erhalten. Obwohl das Konsortium mit Belstrojimpeks vertraglich vereinbart hatte, dass Belstrojimpeks die allgemeine Beratung und Beziehungen zu den belarussischen Behörden übernahm, schloss das Konsortium im Oktober 1992 mit der Hranov Management AG einen weiteren (geheimen) Vertrag. Die Hranov Management wurde ebenfalls damit beauftragt, Beziehungen zu den örtlichen Behörden zu pflegen und Informationen zu sammeln. Im Bericht ist die Rede von 2,6 Millionen DM

an Bestechungsgeldern für diverse Generäle, die über die Hranov Management AG geflossen sein sollen. (Mölsä 2016) Auch Grützner berichtet im Zusammenhang mit dem Bau in Ross' von Problemen mit der örtlichen Mafia und von kleineren Bestechungsgeldern: „Ja, es gab immer etwas, wo man noch einen Bakschisch haben wollte, wie das bei solchen Sachen üblich ist. Aber das haben wir hingekriegt.“ (Interview Grützner 2021: 5)

Ins Rollen gekommen war die Sache rund um die Bestechungsgelder durch die Insolvenz der Haka im Jahr 1994. Durch die Insolvenz musste die Bürgschaft (der Bond) gezogen werden. Im Zuge dessen gab es gerichtliche Streitigkeiten rund um die Bürgschaften zwischen der NHIC (New Hampshire Insurance Company) aus den USA und dem Consulting Konsortium Wohnungsbau (CWU), sowie zwischen der NHIC und der insolventen finnischen Baufirma Haka. (Cedarbaum 1995; Interview Pfister 2021: 7; Mölsä 2016) Die Streitigkeiten zwischen der NHIC und dem CWU, die im Kern um die Frage gingen, ob Russland der rechtmäßige Rechtsnachfolger der Sowjetunion ist, konnten schlussendlich außergerichtlich „on the steps to the courthouse“ in Washington beigelegt werden. (Interview Pfister 2021: 8)

Hauptverantwortlich für den Bau waren jedoch nicht die Firmen Haka, Belstrojimpeks und Benoba, sondern belarussische Firmen und Institutionen vor Ort. Generalunternehmer für den Bau der Siedlung in Ross' war Grodnožilstroj. Grodnožilstroj wurde 1966 als lokales Plattenbaukombinat (DSK, domostroitel'nyj Kombinat [ДСК, домостроительный комбинат]) gegründet und 1988 in das Bau- und Planungsunternehmen Grodnožilstroj [Гродножилстрой] umstrukturiert. Im Jahr 2001 wurde das Unternehmen schließlich privatisiert (Grodnožilstroj o. J.) Als Generalunternehmer koordinierte Grodnožilstroj alle Bauarbeiten der unterschiedlichen Subunternehmer in Ross'. (Ničkasov 2003) Leiter der Baustelle war Oleg Uškevič. Er war zu diesem Zeitpunkt bereits Chefingenieur von Grodnožilstroj, heute ist er der Generaldirektor des Unternehmens. Zu Zeiten der Bauarbeiten in Ross' leitete Viktor Jakovlevič Gluchov das Unternehmen. (Grodno.in 2014)

Grodnožilstroj beauftragte 19 weitere Firmen als Subauftragnehmer. Darunter waren staatliche belarussische Baufirmen aus der Umgebung, die für einzelne Gebäude federführend verantwortlich waren: Grodnooblseł'stroj war für Bau des Krankenhauses zuständig, Gomel'promstroj für die Schule und der Bautrust Nr. 30 [строительный трест №30] für den Kindergarten. Daneben gab es weitere belarussische, staatliche Baufirmen, die allgemein auf der Baustelle tätig waren. Belteplosolacija lieferte die Isolation der Wohn- und Gesellschaftsbauten, KSM Grodno (Kombinat stroitelnych materialov [Комбинат строительных материалов]) lieferte Baumaterialien, DSPMK-149 (Dorožno-Stroitel'naja Perevižnaja Mehanizirovannaja Kolonna [Дорожно-Строительная Передвижная Механизированная Колонна]) führte als Straßenbaufirma Bauarbeiten durch. Ebenfalls als Subauftragnehmer am Bau beteiligt waren die Bautruste Nr. 19 und 21, Grodnopromstroj, Brestvodstroj, Zapadelektrostroj. Darüber hinaus war mit UNR-120 eine Baueinheit des belarussischen Verteidigungsministeriums eingebunden. (Ničkasov 2003; Urbanovič 2021)

Neben den staatlichen belarussischen Baufirmen arbeiteten als Zulieferer auch ausländische Firmen am Bau der Siedlung mit. Noviter aus Finnland hat Heiztechnik und Dachmaterialien nach Ross' geliefert. Die Firma Noviter hat dabei auch andere Standorte des Wohnungsbauprogramms GUS ausgestattet. (Calortec Oy 2020) Verzinkte Wasserrohre kamen aus Deutschland, die polnische Firma Mipa kümmerte sich um die Elektroinstallation (Mipa 2002; Ničkasov 2003). Darüber hinaus arbeiteten die Firmen Budimex, Ekoinbud und Fadbet aus Polen und Iskatel aus Slowenien am

Siedlung Ross'



Abb. 57: Detailplan Siedlung Ross' (Eigene Darstellung, Kartengrundlage Openstreetmap)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Bau der Siedlung in Ross' auf der Baustelle. (Urbanovič 2021) Es dürften noch weitere Firmen aus Belarus, Litauen und Polen am Bau der Siedlung beteiligt gewesen oder in der Zulieferung von Materialien eingebunden sein. (Ničkasov 2003)

Die Siedlung in Ross' planten die zwei belarussischen Planungsinstitute Minskgraždanproekt und Grodnograždanproekt. Ersteres arbeitete seit 1969 als Projektinstitut auf Oblast-Ebene in der Minsker Oblast, zweiteres startete 1973 als Projektinstitut auf Oblast-Ebene in der Grodnoer Oblast. Beide Institute waren Teil von Belgosproekt, dem Projektinstitut auf belarussischer Republiksebene (Grodnograždanproekt 2016; Minskgraždanproekt o. J.), und damit Teil von Gosgraždanproekt und dem Gosstroj.

Für die erste Phase, die Ausschreibung, entwickelte das Kreativstudio des Architektenverbandes der Belarussisch-sozialistischen Sowjetrepublik (BSSR) im Jahr 1991 einen Entwurf für die Siedlung. Federführender Architekt war V. Tarnovsky. (Stroitel'stvo i nedvižimost' 1998) Bei diesem Entwurf stellte das belarussische Gosstroj jedoch ein nicht zufriedenstellendes Niveau fest, sodass für die Ausschreibung im Januar 1992 ein zweiter Entwurf erarbeitet wurde. Diesen zweiten Entwurf, der zur Ausführung kam, stammt von Minskgraždanproekt und Grodnograždanproekt. Das Projektteam für den Entwurf stellte das Gosstroj und der belarussische Architekt:innenverband zusammen. (Ničkasov 2003; Stroitel'stvo i nedvižimost' 1998) Jörg Grützner berichtet darüber hinaus von deutschen Architekten, die in Ross' in der Projektleitung mitgearbeitet haben. Die deutschen Architekten waren nach seinen Angaben zuvor in der Bauakademie der DDR und im Magistrat Berlin tätig. (Interview Grützner 2021: 2) Eine Bestätigung für deren Mitwirkung am Entwurf und insgesamt am Projekt konnte jedoch nicht gefunden werden (E-Mail Krause 2022).

Die Organisation und Planung der Siedlung in Ross' lag zu großen Teilen in den Händen belarussischer Institutionen und Firmen. Spannend ist vor dem Hintergrund auch, dass die mit der Planung betrauten Projektinstitute einerseits staatlich waren und andererseits Teil des Gosstroj und damit auch Teil der staatlichen sowjetischen Institutionenlandschaft. Das deutsch dominierte Konsortium fungierte hier – ähnlich wie die Hofman & Maculan in Kryvyj Rih – eher als Agent oder Mittler, ohne selbst zu planen oder zu bauen. Die Arge Benoba schuf die Bedingungen zum Bau der Siedlung Ross'. Dies beinhaltete einerseits, notwendige Infrastruktur und Arbeitsmaterialien bereitzustellen:

„Wir haben als Erstes eine Runde PCs nach Weißrussland geschafft. [...] Wir hatten das Architekturbüro und das Konstruktionsbüro in Grodno ausgerüstet mit dem Stand der Technik, der damals üblich war. Mit Rechentechnik, Zeichentechnik.“ (Interview Grützner 2021: 4)

Andererseits übernahm die Arge Benoba die Rolle der Projektleitung und wickelte die Finanzierung ab. In dieser „neuen“ Arbeitsumgebung mussten die staatlichen belarussischen Planungsinstitute und Baufirmen, um die Pläne und Bauarbeiten nach den Vorgaben umzusetzen eine neue Arbeitsorganisation etablieren. Sie mussten aber auch eine tadellose Ausführungsdisziplin einhalten und sich nach wirtschaftlichen

Kennziffern orientieren Der Bau und die Planung der Siedlung Ross' geriet für die beteiligten Institute zu einem guten Übungsfeld, um einerseits neue Arbeitsbedingungen und Anforderungen kennenzulernen, andererseits aber auch, um der Kreativität außerhalb der bisher bestehenden Logiken freien Lauf zu lassen. (Ničkasov 2003; Urbanovič 2021)

Als Mitte des Jahres 1991 Belarus die Unabhängigkeit von der Sowjetunion erklärte, waren die Vorplanungen für die Siedlung in Ross' gerade am Laufen; die Ausschreibung und die Bauarbeiten starteten bereits in einem neuen Land. An den bereits vor der Desintegration der Sowjetunion geknüpften Kontakte Grützners zu den Verantwortlichen ergaben sich keine Veränderungen. Wie bereits dargelegt, blieben die zwischen der BRD und der Sowjetunion verhandelten Verträge und Strukturen in Kraft. Über das weitere Vorgehen und das Verhältnis zwischen Belarus und Russland herrschte zwar anfangs Unklarheit, den Standort Ross' hat dies jedoch nicht unmittelbar betroffen.

„Aber im Umgang zwischen Moskau und Minsk bahnte sich langsam etwas an. So wie es für die Bürgerschaft auf einmal eine weißrussische Nationalbank gab, gab es auch keinen Militärbezirk Minsk mehr, sondern die weißrussische Armee. [...] Also es gab solche Diskrepanzen. Die haben aber keine Auswirkungen auf die Vergabe, auf die Abwicklung gehabt.“ (Interview Grützner 2021: 10)

Der Bau in Ross' wurde – wie die anderen Baustellen auch – vom CWU kontrolliert, die Bauleitung auf einzelne Büros aufgeteilt (siehe Kapitel 3). Sowohl Grützner (2021: 11) als auch Urbanovič (2021) nennen einen Oberbauleiter (K.) Seeber, der für das CWU die Baustelle überwachte. Urbanovič nennt neben Seeber noch einen R. Grebel, der in der Überwachung der Baustelle tätig war. Für welches Ingenieurbüro im Auftrag des CWU die Bauleiter tätig waren, konnte nicht herausgefunden werden. Um einen genaueren Überblick über die Gestalt der Siedlung zu bekommen, folgt nun eine Analyse der Siedlung anhand der vier für die Forschung ausgewählten Kriterien.



Abb. 58: Die Bauleitung der Siedlung nach Ablauf der Gewährleistung (Mail Grützner 2021)



Abb. 59: Die Bauleitung vor der Poliklinik in Ross'. Mittig (6. v. l.) steht Jörg Grützner (Mail Grützner 2021)

5.1 Besitzverhältnisse und Wohnraumdistribution

Etwas außerhalb von Ross' in nordwestlicher Richtung lag ein Militärflughafen und ein Luftwaffenstützpunkt der sowjetischen Armee. Dieser war der Grund für die Errichtung der Siedlung in Ross'. Auf den Luftwaffenstützpunkt verlegte die sowjetische Führung nach 1989 Einheiten aus dem Osten Deutschlands, u. a. aus Großenhain und Altenburg. Im Jahr 2013 wurde der Stützpunkt geschlossen und nach Lida verlegt, wo sich ebenfalls eine Siedlung des Wohnungsbauprogramm GUS befindet. Aktuell (2022) steht das Gelände des Luftwaffenstützpunktes zum Verkauf. (Interview Grützner 2021: 9; volkovysk.by 2022) Nach der Fertigstellung ging die Siedlung in Ross' in das Eigentum des belarussischen Verteidigungsministeriums über (Interview Grützner 2021: 9). Genauso wie bei den anderen Siedlungen wurden die neu gebauten Wohnungen für die rückkehrenden Streitkräfte und deren Angehörige errichtet. So ist auch in Ross' in Berichten die Rede von „Soldatenwohnungen“. (Grodno.in 2014)

„Die Vergabe ist über die wohnungswirtschaftliche Verwaltung in Minsk erfolgt. Dominant an den Truppenteil, der dorthin gekommen ist. Aber es haben auch andere Wohnungen bekommen.“ (Interview Grützner 2021: 9)

Aus der lokalen Berichterstattung sind keine Details über die Vergabe bekannt. Grützner berichtet von einigen Problemen rund um die Vergabe:

„Die Vergabe der Wohnungen war oft schon sehr kompliziert. Ich weiß, dass – auch von anderen Standorten – der Standort für die Luftwaffe vorgesehen war, und die sind mit dem Panzer dahin gefahren und haben auf die Gasverteilstation gezielt und gesagt: Wenn wir keine Wohnung abkriegen, dann drückt er einmal ab. Das war schon fürchterlich.“ (Interview Grützner 2021: 9)

Über die heutigen Eigentumsverhältnisse innerhalb der Siedlung konnten keine direkten Informationen aus den Lokalzeitungen oder Dokumenten gewonnen werden. In einem Artikel in einer Zeitung wird über die Bewohner:innen der Siedlung berichtet: „In diesen Häusern wohnen Militärrentner oder ihre Kinder.“⁷ (Lebed' 2021) Einige der Bewohner:innen arbeiteten zuvor in Ross', andere kehrten nach der Verlegung der Truppe aus Lida in die Wohnsiedlung zurück. Obwohl die Gemeinde unter Abwanderung leidet, sind alle Wohnungen in der Siedlung nach Berichten von Anwohner:innen bewohnt. (Lebed' 2021)

Aus den Erfahrungen anderer postsowjetischer Staaten mit der Privatisierung von Wohnraum nach dem Ende des Sozialismus zu schließen ist es sehr wahrscheinlich, dass die Wohnungen in der Siedlung den Bewohner:innen selbst gehören. Die Streitkräfte in Belarus setzten – wie die meisten postsowjetischen Staaten – auf ein Modell des „permanent housing“, bei dem die Wohnungen in den Besitz der Mieter:innen übergangen (siehe Abschnitt 2.1.1). Außerdem verfolgt der belarussische Staat seit dem

⁷ Originalzitat, Übersetzung JH: „В этих домах живут военные пенсионеры или их дети.“

Ende der Sowjetunion die Entwicklung von Privateigentum im Wohnungssektor. In den Jahren 1992 und 1993 wurden die gesetzlichen Grundsteine für die Privatisierung von ehemals staatseigenen Wohnungen gelegt. Der im Privatbesitz befindliche Wohnungsbestand stieg daraufhin von 53,5 % im Jahr 1990 auf knapp 85 % im Jahr 2008 (United Nations 2009: 11).

Die Wohnungen in der Siedlung Ross' sind mit hoher Wahrscheinlichkeit größtenteils privatisiert. Darauf deuten einerseits die Berichte von Angehörigen der Streitkräfte hin, die nach einer Dislozierung wieder an den alten (Wohn-)Standort zurückkehren. Andererseits finden sich die Wohnungen auf diversen Immobilienportalen (realt.by, re.kufar.by, domovita.by) zum Verkauf. In welchem Besitz die Gesellschaftsbauten stehen, ist nicht bekannt. Beim „Dom Byta“ genannten Dienstleistungskombinat ist es wahrscheinlich, dass das Gebäude im Besitz des bezirklichen Dienstleistungskombinats ist (siehe Kapitel 5.3).

5.2 Öffentlicher Raum und Verkehr

Die Siedlung in Ross' liegt nördlich des alten Dorfkerns und ist in die Siedlungsstruktur eingebunden. Die Siedlung ist von einer Straße umgeben, im Innern allerdings autofrei. Einzig die Poliklinik befindet sich außerhalb. Die Ringstraße schließt östlich mit einer Stichstraße an die Richtung Grodno und Dorfkern an. An der südwestlichen Ecke der Ringstraße verbindet eine zweite Straße die Ringerschließung mit dem ehemaligen Militärflugplatz und dem westlichen Teil von Ross'. Die Ringstraße heißt an der nördlichen und östlichen Seite *ulica 8 Marta* [улица 8 Марта] an der westlichen Seite *zapadnaja ulica* ([западная улица], ru: westliche Straße). Südlich hat die Ringstraße den Namen *solnečnaja ulica* [солнечная улица]. Am östlichen Rand der Siedlung an der *ulica 8 Marta* gelegen befinden sich die wichtigsten Gesellschaftsbauten, auf der anderen Straßenseite mit einem Fußgängerübergang verbunden liegt die Poliklinik außerhalb des Rings. Die Gesellschaftsbauten formen den Haupteingang in die Siedlung. An der südwestlichen Kreuzung der *Solnečnaja* mit der *Zapadnaja* ist eine SU-24, ein sowjetisches Kampfflugzeug, aufgestellt – Eine Reminiszenz an den ehemaligen Militärflughafen und dessen Verbundenheit mit den Bewohner:innen der Siedlung.

In die Siedlung integriert sind auch Parkplätze, die von der Ringstraße aus erschlossen sind. „Zwischen jedem Karree waren immer die Plätze für die Mülltonnen und für die Autos.“ (Interview Grützner 2021: 5) Diese Autoparkplätze und Müllinseln waren von Anfang an vorgesehen und werden nach wie vor in dieser Form genutzt. Dass diese in die Siedlung integrierten Abstellmöglichkeiten für Fahrzeuge für belarussische Siedlungen höchst ungewöhnlich waren und bis heute sind, verdeutlicht ein 2021 erschienener Artikel aus einer Grodnoer Zeitung:

„Vor einigen Jahren begann man im Mikrorajon Grandiči [in der Stadt Grodno, Anm. JH] mehrstöckige Wohnhäuser ohne Parkplätze in den Höfen zu bauen, sodass die Autos außerhalb auf Parkplätzen abgestellt werden konnten. Es

schien, dass Grodno in dieser Hinsicht dem ganzen Planeten voraus war, aber in Ross' gibt es solche Häuser schon seit fast dreißig Jahren.“⁸ (Lebed' 2021)

Die Parkplätze in der Siedlung werden von den Bewohner:innen gut angenommen und sind in weiten Teilen verparkt. Die Dimensionierung scheint allerdings ausreichend zu sein, da auf Luftbildern keine abgestellten Fahrzeuge außerhalb der gekennzeichneten Flächen beobachtet werden konnten. Dieses System, ungewünschte Nutzungen außerhalb der Wohnhöfe und zentralen Aufenthaltszonen zu platzieren, findet sich im gesamten Entwurf wieder. Der lokale Blogger Sergej Urbanovič weist auf die Besonderheit dieses Konzepts hin und macht damit deutlich, dass autofreie Höfe in der belarussischen Siedlungsplanung nach wie vor kein Konsens sind. (Urbanovič 2021) Doch auch die lokalen Bewohner:innen unterstützten das Konzept der autofreien Höfe und festgelegten Parkplätze von Anfang an und verhinderten eine sonst übliche Umfunktionierung des öffentlichen Grünraums für Autos:

- 8 Originalzitat, Übersetzung JH: „Несколько лет назад в микрорайоне Грандичи начали строить многоэтажки без парковок во дворах, чтобы автомобили оставлять вне их, на стоянках. Казалось, что Гродно в этом отношении впереди планеты всей, но в России такие дома существуют почти тридцать лет.“

Parkplätze, Siedlung Ross'



Abb. 60: Durchgang zum Parkplatz (links) (Urbanovič 2021)



Abb. 61: Parkplatz Siedlung Ross' (Mitte) (Veličko 2016)



Abb. 62: Parkplatz-Situation in der Nähe des Dienstleistungskombinats (rechts) (Lebed' 2021)

„Wehe, wenn da irgendjemand auf der Wiese probiert hat, sein Auto zu reparieren [...]. Die wurden mit Gezeter und Geschrei [...] auf die Flächen neben der Mülltonne geschickt. Da wurde das Auto repariert.“ (Interview Grützner 2021: 5)

Diese Integration des Autoverkehrs in die Siedlung verdeutlicht den veränderten Status des Autoverkehrs zum Zeitpunkt der Planung. Offenbar war man 1992 bereits in der Planungsphilosophie in Richtung motorisiertem Individualverkehr gerückt. Auffallend ist an dieser Stelle der Gegensatz zu Kryvyj Rih, wo die Innenhöfe – wie in anderen sowjetischen Großwohnsiedlungen auch – als Parkplatz genutzt werden, obwohl sie nicht für diesen Zweck vorgesehen waren. Auch Evgenij Lebed' hebt in seinem Bericht in einer lokalen Zeitung diesen Umstand extra hervor:

„Der freie Raum wird nicht von Autos besetzt, sondern von Blumen und Bäumen. Rundherum ist es sauber, Mütter mit Kinderwagen spazieren herum.“⁹ (Lebed' 2021)

⁹ Originalzitat, Übersetzung JH: „Свободное место занято не машинами, а цветами и деревьями. Вокруг чисто, гуляют мамы с колясками.“

„Esplanade“ und „Amphitheater“, Siedlung Ross'



Abb. 63: Amphitheater I (Urbanovič 2022)



Abb. 66: Esplanade (Lebed' 2021)



Abb. 65: Amphitheater mit Schule II (Urbanovič 2021)



Abb. 67: Blick von Westen auf die Siedlung und die südliche Esplanade (Urbanovič 2021)



Abb. 64: Amphitheater mit Schule I (Urbanovič 2021)

Die Arge Benoba setzte nicht nur beim Bau und bei der Planung auf lokale Strukturen, auch bei der Instandhaltung und Pflege der Siedlung wurden die lokalen Bewohner:innen eingebunden. Den Mieter:innen wurde angeboten, gegen eine kleine Aufwandsentschädigung den Rasen zu pflegen, was die Motivation der Bewohner:innen erhöhte, diesen Grünraum zu erhalten und nicht als Parkplatz zu nutzen.

„Die [Bewohner:innen, Anm. JH] haben jede Woche mit der Sense das [Gras, Anm. JH] bearbeitet. Wir haben so ein festes Wurzelwerk gehabt, dass wir in der Winterperiode keine Erosion hatten. [...] Das Wasser hat nicht erodiert. Das war englischer Rasen überall. Die waren so stolz.“ (Interview Grützner 2021: 5)

Insgesamt verdient die landschaftsplanerische Gestaltung der Siedlung besondere Aufmerksamkeit. Durch die Mitte der Siedlung ziehen sich Grünflächen und die zentrale Fußgängerzone. Die Grünflächen erstrecken sich auch in die zur Fußgängerzone geöffneten Höfe, wo sich Kinderspielplätze mit Klettergerüst, Wippe und Sandkiste befinden. Die Höfe sind direkt von den Wohnungen aus erreichbar und gut einsehbar. Für ältere Kinder befinden sich Spielplätze in der zentralen Grünzone zwischen den Wohnhäusern und der Schule (Urbanovič 2021). Obwohl alle Flächen öffentlich zugänglich sind, findet hier eine klare Hierarchisierung statt, sodass die Innenhöfe der einzelnen Wohngruppen deutlich intimer und privater sind, während sich die Parkplätze, aber auch der Bereich der zentralen Esplanade in der Mitte der Siedlung klar öffentlich darstellen.

Die Esplanade verbindet die wichtigsten Nutzungen der Siedlung, das Einkaufszentrum, die Schule und den zentralen Platz mit den Wohnungen. Bei der Gestaltung der Esplanade wurde auf Abwechslungsreichtum Wert gelegt. So sind die Fußgängerwege nicht asphaltiert, sondern gepflastert. Grodnožilstroj beschaffte dafür extra eine Anlage zur Herstellung von Gehwegplatten aus dem Ausland (Ničkasov 2003). Die Esplanade beginnt im Osten an der *ulica 8 Marta* vor dem Einkaufszentrum, wo sich auch eine Haltestelle des öffentlichen Verkehrs befindet. Hinter dem Einkaufszentrum befindet sich ein zentrales Forum, eingerahmt von Einkaufszentrum und Schule sowie Wohnbauten. Hier verdeutlichen farblich unterschiedliche Bodenbeläge den Platzcharakter, aber auch das Relief wird geschickt in die Gestaltung integriert: Stützmauern, künstliche Böschungen und Granitsteine schaffen ein Amphitheater und verwandeln den Platz in eine öffentliche Tribüne (Ničkasov 2003). Diese Tribüne wird von der dahinter liegenden Schule für Konzerte der Schulband und andere Konzerte genutzt. Gleichzeitig ist er der Versammlungsort der Siedlung und dient als Veranstaltungsort gleichermaßen wie als Platz für den Neujahrsbaum (geschmückter Tannenbaum rund um die Weihnachtszeit) (Urbanovič 2021). Von diesem zentralen Forum zweigen drei Wege ab. Die zwei äußeren Wege erschließen die erhöht liegenden Wohnbauten nördlich und südlich, der mittlere Wege geht durch die Schule hindurch und erschließt den dahinterliegenden Kindergarten und den Sportplatz. Pflanzungen von Hecken und Bäumen runden die Gestaltung ab und schaffen ein differenziertes, abwechslungsreiches Erscheinungsbild des öffentlichen Raumes. Die Fußwege stellen ein vollwertiges Verbindungsnetz durch die Siedlung dar, das nicht durch Straßen unterbrochen ist. Neben den zentralen Hauptwegen verbinden kleinere Wege die

Häuser durch Durchgänge mit den Müll- und Parkplätzen und schaffen somit eine Vielzahl an möglichen Fußweg-Routen durch die Siedlung und ermöglichen ein sicheres Fortkommen. Dieses sichere Fortkommen spiegelt sich auch im Fahrradverkehr wider. Eine auffallende Dichte an Fahrradabstellmöglichkeiten weisen auf eine vermehrte Nutzung dieses Verkehrsmittels hin (Veličko 2016) – für den postsowjetischen Raum ein eher ungewöhnliches Verkehrsmittel.

Die Gestaltung des öffentlichen Raumes in der Siedlung Ross' ist etwas Besonderes. Darauf deuten die ausführlichen Beschreibungen u. a. in Architekturzeitschriften hin (vgl. hierzu Ničkasov 2003; Stroitel'stvo i nedvizimost' 1998; Urbanovič 2021). In diversen Blogs und Artikeln wird zudem die gute Erschließung der Siedlung für Fußgänger:innen (und besonders für Kinder) betont (Lebed' 2021; Urbanovič 2021; vgl. hierzu Veličko 2016). Es kommen deutlich die Prinzipien des sowjetischen Mikrorajons zum Vorschein, der schon seit den 30er Jahren auf autofreien Innenbereichen basiert und der eine fußläufigen, kurzen Erschließung zentraler Bereich vorsieht. Hervorstechend ist allerdings die kleinteilige, verspielte Gestaltung des öffentlichen Raums. Hier sind Tendenzen des sozialistischen Postmodernismus zu identifizieren (siehe dazu Abschnitt 2.1): Der zentrale Platz mit Amphitheater geschaffen durch die Anordnung der Gebäude, die Integration des Landschaftsreliefs und die Anlage einer zentralen Esplanade zeigen eine Beschäftigung mit dem konkreten Ort und dem Umfeld, heben sich aber auch von der gleichförmig-glatte Gestaltung moderner Siedlungen ab. Hierarchische Elemente des öffentlichen Raumes werden sichtbar ebenso wie die Bemühung zur Schaffung einer urbanen Atmosphäre.

Die Siedlung ist auch an den öffentlichen Verkehr angebunden. Vor dem Einkaufszentrum, gegenüber der Poliklinik, befindet sich eine Bushaltestelle, die am Ende der Esplanade liegt und optimal von der Siedlung aus erreichbar ist, ebenso finden sich weitere Bushaltestellen entlang der Ringstraße. Berichte aus dem Jahr 2016 legen nahe, dass diese Bushaltestellen von einem lokalen, modernen Bus bedient werden (Veličko 2016). Ein



Abb. 68: Innenhof mit Spielplatz (Urbanovič 2021)

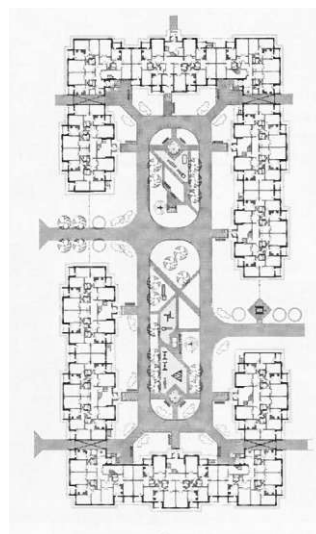


Abb. 69: Innenhof I (Konang 1994: 44)

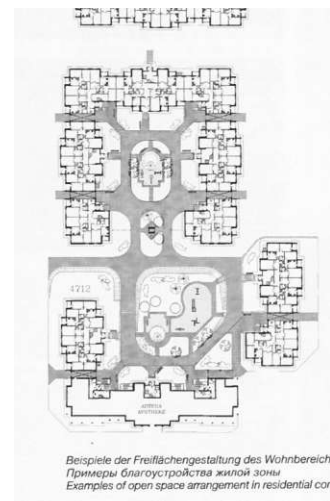


Abb. 70: Innenhof II (Konang 1994: 44)

Fahrplan, anhand dessen die Qualität des Busverkehrs hätte beurteilt und anhand dessen die Bedienung der Haltestellen verifiziert hätte werden können, konnte im Internet nicht gefunden. Gesichert ist lediglich, dass von der Haltestelle Ross'-2 ausgehend ein Busverkehr nach Volkovysk besteht. Die Haltestelle Ross'-2 liegt hinter der Poliklinik an der Hauptstraße Grodno–Volkovysk und ist auf direktem Fußweg nicht von der Siedlung aus erreichbar. Um zur Haltestelle zu gelangen muss entlang der *Solnečnaja* gegangen werden. Volkovysk ist die nächstgrößere Stadt und der Rajonshauptort.

Die eher rudimentäre Erschließung der Siedlung des Wohnungsbauprogramms durch den öffentlichen Verkehr ist nicht ungewöhnlich. Schließlich handelt es sich beim Ross' um einen Ort mit lediglich 4700 Einwohner:innen. Neben der offenbar lokalen Buserschließung, den Busverbindungen in den Rajonshauptort ist Ross' auch mit der Eisenbahn erschlossen. Der Bahnhof befindet sich allerdings mehr als 1,5 km von der Siedlung entfernt. In solch kleinen Orten wie Ross' lassen sich Verbindungen von Wohnorten zu Iden Arbeitsplätzen in der Industrie nicht finden; auch die Verbindung vom Wohnort zum Arbeitsort – in dem Fall der Militärflughafen – war fußläufig möglich. Da dieser in der Sowjetunion sonst so wichtige Werksverkehr keine Rolle spielt, sind vor allem die Verbindungen zum nächstgelegenen, höherwertigen Zentrum von Bedeutung. Die neue Siedlung mit ihrer sozialen Infrastruktur konnte die Bedeutung dieser Verbindung reduzieren, trotzdem bleibt die öffentliche Anbindung zum Rajonshauptort nach wie vor wichtig.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Siedlung vor allem hinsichtlich der Organisation des Autoverkehrs einige Besonderheiten gegenüber anderen sowjetischen Siedlungen aufweist. Dies betrifft vor allem die geschickte Integration der Parkplätze in die Siedlung, die sich bewährt hat, sodass eine Umnutzung ehemals öffentlicher Flächen zu Parkplätzen nicht beobachtet werden konnte. Die dominierende Verkehrsform ist der Fußverkehr. Die kleinteilige und verspielte landschaftsplanerische Gestaltung der Esplanade hat in der Mitte der Siedlung einen hochwertigen öffentlichen Raum geschaffen. Eine klar ablesbare Hierarchisierung der Räume und der Wege erleichtert die Orientierung. Das vom Autoverkehr völlig unabhängige Fußverkehr-Wegenetz erschließt die Siedlung gut. Ein öffentlicher Busverkehr verbindet die Siedlung mit dem Zentrum Ross' und dem nächstgelegenen Rajonzentrum in Volkovysk.

5.3 Soziale Einrichtungen

Die Siedlung in Ross' besteht neben den Wohngebäuden aus eine Reihe an Gesellschaftsbauten. Wie in den Planungen für das Wohnungsbauprogramm GUS vorgesehen, wurde auch in Ross' kein monofunktionales Wohngebiet, sondern eine vollwertige und autarke Siedlung errichtet. Die Gesellschaftsbauten wurden nicht nur für die 826 Wohneinheiten und die ca. 2000 Einwohner:innen der Siedlung in Ross' errichtet, sondern dienen darüber hinaus auch der Ortschaft (Urbanovič 2021).¹⁰

¹⁰ Die 2000 Einwohner:innen ergeben sich aus einer Multiplikation der Anzahl der Wohneinheiten mit der durchschnittlichen Haushaltsgröße in Russland aus dem Jahr 2010 (Brade u. a. 2012: 4). Urbanovič selbst spricht von 2500 Einwohner:innen. Die Differenz aus den Einwohner:innenzahlen 1989 und 2001 in Ross ergibt ca. 2300 Einwohner:innen (RajlspolKom Volkovysk 2022).

Die Gesellschaftsbauten und sozialen Einrichtungen in der Siedlung Ross' sind in eigenen Gebäuden und nicht gemeinsam mit Wohnungen untergebracht. Daraus ergibt sich eine funktionale Differenzierung der Siedlung. Die Gesellschaftsbauten bilden das Zentrum der Siedlung und liegen in deren Mitte. Am östlichen Rand liegen die Gesellschaftsbauten an der *ulica 8 Marta* und bilden dort den Dreh- und Angelpunkt zum Rest der Ortschaft. Ansonsten sind sie an den restlichen drei Seiten von Wohnbauten umgeben und bilden eine Achse durch die Siedlung gemeinsam mit der zentralen Grünzone und der Fußgängerzone. Direkt an der *ulica 8 Marta* liegt die Poliklinik. Sie liegt allerdings nicht innerhalb der Ringstraße, sondern außerhalb gegenüber des Einkaufszentrums. Vor der Poliklinik liegt die Bushaltestelle. Die Poliklinik ist, wie auch alle anderen Gesellschaftsbauten, im Vergleich zum Grundraster der Erschließungsstraßen und zu einem Teil der Wohnbauten um 45 Grad gedreht. Zusätzlich zu dieser Drehung betont das blaue Satteldach, das alle Gesellschaftsbauten besitzen, den Charakter des Dienstleistungsgebäudes.

Gesellschaftsbauten, Siedlung Ross'



Abb. 72: Einkaufszentrum mit Propyläen und Amphitheater (Urbanovič 2022)



Abb. 71: Kindergarten (Urbanovič 2022)



Abb. 74: Schule mit Durchgang (Urbanovič 2022)



Abb. 73: Poliklinik mit Türmchen (Urbanovič 2022)

Das Gebäude ist zweistöckig und quadratisch und beherbergt eine Poliklinik, ein kleines Krankenhaus und eine Kinderklinik. Direkt nördlich der Poliklinik befinden sich zwei weitere zur Klinik gehörige Gebäude: ein Versorgungsgebäude und ein Reservekesselhaus. (Ničkasov 2003) Beide sind durch blaue Metalldächer als der Klinik zugehörig zu identifizieren. Der Eingang der Poliklinik richtet sich zur *ulica 8 Marta* und zur Bushaltestelle, die Kinderklinik hat einen danebenliegenden eigenen Eingang. Vor dem Haupteingang befindet sich ein Zebrastreifen, der eine Verbindung über die Straße zur Wohnsiedlung herstellt. Die Fußgänger Verbindung führt allerdings nicht direkt zum Einkaufszentrum, sondern hinter diesem vorbei in die Siedlung hinein. Auffallend ist, dass die Stellung der Poliklinik nicht den Abschluss der zentralen Fußgängerachse und des offenen Platzes vor dem Einkaufszentrum bildet, da es dafür einige Meter zu nördlich liegt. Die der Esplanade zugewandte Ecke der Poliklinik ist allerdings durch ein Türmchen mit Spitzdach betont und von einem Teil des Platzes aus sichtbar. Das Gebäude der Poliklinik nutzt das Relief der Landschaft. Auf der von der Siedlung abgewandten, östlichen Seite ermöglicht der Geländeunterschied die Unterbringung einer Kantine im Untergeschoß mit ebenerdigem Ausgang (Ničkasov 2003).

Der Bereich der *ulica 8 Marta* zwischen Poliklinik und Einkaufszentrum ist sehr offen angelegt, da sowohl Einkaufszentrum als auch Poliklinik mehrere Meter von der Straße und dem von der Straße abgesetzten Fußweg entfernt stehen. Bäume, die den offenen Raum fassen und gliedern könnten, fehlen. Die großen und nicht weiter gestalteten Grasflächen vermitteln einen etwas kahlen und unfertigen Charakter des öffentlichen Raums an dieser Stelle wie auch an vielen anderen Stellen der Ringstraße rund um die Wohnsiedlung herum – ganz im Gegensatz zur Gestaltung innerhalb der Siedlung.

Westlich der Poliklinik auf der anderen Straßenseite am Beginn der Esplanade durch die Siedlung steht das Einkaufszentrum. Es besteht aus zwei Gebäuden, die sich gegenüberliegen und einen zur *ulica 8 Marta* offene Passage bilden. Das nördliche Gebäude ist das Einkaufszentrum mit dem Namen Altenburg. Das Einkaufszentrum besteht aus einem Lebensmittelgeschäft mit dem Namen Altenburg, einem Gemüsegeschäft und einem Restaurant/Café mit dem Namen Rosika [Росика]. Der Eingang des Lebensmittelgeschäfts ist zur Passage hin. Gegenüberliegend vom Einkaufszentrum ist das Dienstleistungszentrum. Diese trägt den Namen Dom Byta [Дом Быта], wird aber in verschiedenen Artikeln auch Dienstleistungskombinat mit der Abkürzung KBO (Комбинат бытового обслуживания [Комбинат бытового обслуживания]) genannt (Ničkasov 2003) oder als Multi-



Abb. 75: Gesellschaftsbau im Stil der Postmoderne (Konang 1994: 44)

funktionsgebäude (kooperirovannye zdanija [кооперированные здания]) bezeichnet (Urbanovič 2021). Alle Bezeichnungen meinen letztlich dasselbe, auch weil sich die Nutzung des Gebäudes über die Zeit nicht verändert hat.

Das Dienstleistungszentrum beherbergt unterschiedliche Nutzungen. Teilweise handelt es sich um eigenständige Betriebe, teilweise handelt es sich um Services vom Dienstleistungszentrum selbst, das diese Dienstleistungen als Volkvysker Dienstleistungskombinat (Volkovyskij KBO [Волковысский КБО]) anbietet. Das ist der Anschlagentafel am Eingang an der Passage zu entnehmen. Im Dienstleistungszentrum „Dom Byta“ finden sich den Angaben auf Openstreetmap, Google-Maps, Yandex-Maps und Mapy.cz zufolge ein Friseur, ein Schuster, eine Wäscherei mit chemischer Reinigung und eine Pfandleihe (Dienstleistungen des Dienstleistungskombinats) sowie eine Filiale der Belarusbank, eine Filiale der Post, ein Kultur- und Heimatmuseum mit dem Namen Remesel [Центр Ремесел], eine Filiale der Asoba Versicherungsgesellschaft, ein Geschäft mit Tierbedarf und die Gemeindebibliothek von Ross'. (Urbanovič 2021) Das Einkaufszentrum „Altenburg“ und das Dienstleistungszentrum „Dom Byta“ sind zwei eigenständige Gebäude, in deren Mitte eine Passage liegt. An beiden Seiten der Passage und um beide Häuser herum bieten vorgelagerte Pergolen Schatten und Witterungsschutz.

Am zur Wohnsiedlung zugewandten Ende der Passage verbindet diese Pergola die zwei Gebäude. Die beiden verbundenen Ecken des Einkaufszentrums und des Dienstleistungszentrums sind durch Türmchen mit Spitzdach akzentuiert, so wie auch die Ecke an der Poliklinik durch ein Türmchen akzentuiert ist. Durch die Türmchen und die Pergola-Verbindung zwischen den beiden Gebäuden entsteht von der Poliklinik und dem Busbahnhof kommend durch die Passage der Eindruck eines Stadttors. Auch beim Einkaufszentrum dominiert ein blaues Dach. Ničkasov charakterisiert die Komposition aus den zwei Gebäuden mit Tor wie folgt:

„Der Komplex wurde als Art Propyläen entworfen – ein Tor, das ins Zentrum des Mikrorajons führt und eine Visitenkarte für die ganze Stadt ist.“ (2003)

Das Einkaufs- und Dienstleistungszentrum wird – obwohl aus zwei Gebäuden mit unterschiedlichen Namen bestehend – in einigen Kartendiensten (Openstreetmap, Yandex), aber auch in Zeitungsartikeln (Lebed' 2021) als ein Einkaufszentrum gesehen und gemeinsam mit dem „Dom Byta“ als „Altenburg“ bezeichnet.

Das Einkaufszentrum bildet gemeinsam mit der dahinterliegenden Schule und dem Forumsplatz, der zwischen Einkaufszentrum und Schule liegt, das Zentrum der Siedlung. (Ničkasov 2003; Urbanovič 2021) Die Schule hat 33 Klassen und zwei Sporthallen und ist nicht nur eine Schule. Innerhalb des Gebäudes finden sich weiters ein Schwimmbad, ein Café, eine Bibliothek, eine Metall- und Holzwerkstatt und ein Schießstand. Um diese Räumlichkeiten nicht nur für die Schüler:innen, sondern außerhalb der Schulzeiten am Abend und an schulfreien Tagen auch für Erwachsene zugänglich zu machen, besitzt die Schule getrennte Eingänge an beiden Seiten des Gebäudes. Auch ein Gemeindesaal befindet sich in der Schule. Das Schulgebäude ist

vom zentralen Fußweg aus erschlossen, der dieses in der Mitte durchquert. Im Inneren befindet sich ein Hof. Dieser Hof ist für die Schüler:innen der Pausenhof und wird für Schulfeste genutzt. Ein einstöckiger Anbau an der Schule beherbergt zudem die Verwaltung der Siedlung. (Ničkasov 2003; Urbanovič 2021) Ein Artikel bezeichnet daher die Schule auch als „Hauptgebäude der Siedlung“¹¹ (Stroitel'stvo i nedvizimost' 1998).

Hinter der Schule liegen auf der linken südlichen Seite der Kindergarten und auf der rechten nördlichen Seite der Sportplatz. Der Kindergarten hat eine Kapazität von 330 Kindern und ist mit Gruppenräumen, verschiedenen Sälen für Musik und Sport, einer Wäscherei, (Ničkasov 2003) sowie einem großzügigen Außenbereich ausgestattet. Im Außenbereich stehen zudem kleine Häuschen, die für Beschattung sorgen, aber auch als Spielmöglichkeit dienen. Sie sind in der Architektur und Gestaltung mit ihren blauen Dächern an die anderen Gesellschaftsbauten angelehnt. Der Kindergarten ist ebenso wie die Schule zweistöckig ausgeführt. Hervorzuheben sind beim Kindergarten die Fluchttreppen, die laut Sergej Urbanovič an Giraffen oder Schisprungschanzen erinnern. Deren Gestaltung sei eine Anregung des Architekten an die kindliche Phantasie, so Urbanovič (2021).

Die sozialen Einrichtungen und Gesellschaftsbauten in der Siedlung Ross' folgen dem sowjetischen Konzept des Mikrorajons. Sie liegen im Inneren der Siedlung, sind von Hauptstraßen umgeben und fußläufig erreichbar. Aufgrund der geringen Anzahl an errichteten Wohneinheiten (826 WE) ist keine Untergliederung in Wohngruppen zu beobachten, sondern der Mikrorajon ist im Grunde Wohngruppe und Mikrorajon in einem. Auch wegen der geringen Größe der umgebenden Ortschaft Ross' ist eine Eingliederung in das System Mikrorajon-Wohnbezirk-Stadtbezirk nicht zu sehen. Vielmehr bildet (oder ergänzt) die Siedlung Ross' das alte Stadtzentrum. Durch die Vielzahl an sozialen Einrichtungen ist die Siedlung nicht nur weitestgehend autark, sondern sie besitzt auch Einrichtungen mit übergeordneter Nutzung, was für einen Mikrorajon eher ungewöhnlich ist. Hierbei sind vor allem die Poliklinik zu nennen, die laut verschiedener Artikel explizit für die ganze Ortschaft ist. Aber auch die Bibliothek, die Schule und das Kultur- und Heimatmuseum haben einen Einzugsbereich über die Siedlung hinaus, genauso wie das Dienstleistungskombinat. Dieses hat seine einzige Filiale in der Ortschaft Ross' im „Dom Byta“ der Siedlung des Wohnungsbauprogramms.

Die Gesellschaftsbauten weisen alle einen Bezug zur sozialistischen Postmoderne auf (siehe dazu 2.1.3). Sie sind nicht typisiert, sondern speziell für Ross' entworfene Bauten und fokussieren in

11 Originalzitat, Übersetzung JH: „главное здание гододка - школа“



Abb. 76: Städtebauliche Situation in Ross' (Urbanovič 2021)

ihrer schon von Anfang an geplanten Vielzahl von Handels- und Einkaufsmöglichkeiten auf den Konsum. Die Kleinteiligkeit der Gebäude, ihre plastische Formensprache und das Konsumangebot sind eine Abkehr von den revolutionären Werten wie Askese, Kollektivismus und Proletariertum und eine Hinwendung zu einem auf das Alltägliche gerichtete Pragmatismus wie in Klumbytė und Sharafutdinova (2013: 11) beschreiben. Im Speziellen finden sich Verweise auf die sozialistische Postmoderne auch in den hofartigen Strukturen, die sowohl bei der Schule als auch bei der Poliklinik auftauchen, sowie in der Anordnung der Gebäude, die wie im Fall des Einkaufszentrums „Altenburg“ und des „Dom Byta“ eine Passage bilden. Diese neuen, komplexen Räumen sind eines der Anzeichen für die sozialistische Postmoderne. Das Eingangstor zum Forumsplatz beim Einkaufszentrum kann fast als direkter Verweis auf das Tor im Einkaufszentrum Ružinov in Bratislava von Ján Bahna gelesen werden; die kombinierte Nutzung und auch die anspruchsvolle Ausgestaltung der Gesellschaftsbauten lassen Parallelen zu den Sozialgebäuden der Kolchosen in den baltischen Staaten erkennen. Dass die Gesellschaftsbauten in der Siedlung Ross' ein soziales Zentrum bilden und identitätsstiftend wirken, zeigt sich einerseits an der Namensgebung des Einkaufszentrums, das auf den ehemaligen Standort der Truppen in Altenburg, Thüringen, hinweist, ist andererseits aber ist auch daran zu erkennen, dass es als Veranstaltungsort dient. Darüber hinaus ist die bemerkenswerte Gestaltung, die in allen Berichten über die Siedlung Thema ist, ein besonderes Merkmal der Siedlung. Ebenso identitätsstiftend ist die Verbindung zum Militär, genauer zur Luftwaffe, was von der Aufstellung des Kampfflugzeuges an der westlichen Hauptstraße unterstrichen wird.

5.4 Städtebau und Architektur

Die Siedlung in Ross' gliedert sich in zwei Zonen: An den Rändern finden sich die vierstöckigen Wohngebäude und im Inneren der Siedlung sind die Gesellschaftsbauten untergebracht, wobei Dienstleistungskombinat, Einkaufszentrum „Altenburg“ und die Schule das Zentrum der Siedlung bilden, in deren Mitte der Forumsplatz liegt. Die städtebauliche und architektonische Planung lag zwar in den Händen der zwei belarussischen Projektinstitute, Grützner merkt dazu jedoch an, dass die „Grundaufgabenstellung“ von Seiten der Benoba entwickelt wurde und die belarussischen Projektinstitute „selber städtebaulich ihre Ideen und ihre ästhetischen Ansprüche immer wieder eingebracht [haben]“ (Interview Grützner 2021: 4).

Insgesamt elf Wohngebäude bilden neun halboffene Höfe. Sieben Wohnbauten sind dabei u-förmig und umschließen alleine einen Innenhof. Vier Gebäude sind l-förmig und bilden mit je einem Gegenüber am östlichen und am westlichen Rand einen halboffenen Hof aus. Die Wohngebäude sind maximal vierstöckig, variieren jedoch in der Höhe und sind an den äußeren Bereichen oftmals nur dreistöckig. Die Fassaden der Wohngebäude haben mehrere Vor- und Rücksprünge, der Bereich der Stiegenhäuser ist von anderer Materialität als der Rest der Fassaden. Die Höhenentwicklung der Wohnsiedlung fügt sich gut in die lokale Umgebung ein. „Das Fehlen klassischer Hochhaus-Akzente schafft hier eine gemütliche, heimelige Atmosphäre.“ (Ničkasov 2003)

An die Siedlung selbst grenzen ausschließlich zweistöckige Einfamilienhäuser. Rund um das nahegelegene Zentrum von Ross' befindet sich jedoch eine Plattenbausiedlung, die mit mehreren fünfstöckigen Wohngebäuden ein städtebauliches Pendant zur Siedlung des Wohnungsbauprogramms darstellt. Die Siedlung des Wohnungsbauprogramms ist zwar für die Ortschaft Ross' vergleichsweise groß, fügt sich aber trotzdem gut in die Umgebung ein. Dies Sich-Einfügen wird dadurch unterstrichen, dass die Siedlung für Ross' das ursprüngliche Ortszentrum mit vielen Nutzungen ersetzt und ergänzt und die in Ross-2 angesiedelten Gesellschaftsbauten ihren Einzugsbereich über die Siedlung hinaus haben. Die Stellung der Baukörper der Siedlung ist grundsätzlich an einer Ost-West-Grundlinie ausgerichtet, wobei die Gesellschaftsbauten von dieser rechtwinkligen Anordnung abweichen und um ca. 45° gedreht sind, genauso wie die nördliche Reihe der Wohnbauten. Die Erschließung der Wohnbauten erfolgt durchwegs über die Höfe. Jedes Gebäude besitzt dabei mehrere Eingänge mit einzelnen Stiegenaufgängen. Im Bereich der Stiegenaufgänge sind die Wohnbauten durch einen Giebel akzentuiert. Durch die Überdachung des Eingangsbereiches, der höhenmäßigen Akzentuierung und der unterschiedlichen Materialität der Stiegenaufgänge über dem Eingangsbereich entsteht ein hochwertiger Eindruck. Dazu trägt auch die abwechslungsreiche Fassadengestaltung und Form der Wohnbauten bei, die über geschlossene Ecken verfügen – eine klare Abkehr von den Zeilenbauten der Moderne.

In der Bauweise unterscheiden sich die Wohn- und die Gesellschaftsbauten der Siedlung:

„Wir haben die Wohnungen in Ross in Plattenbauweise ausgeführt und die Gesellschaftsbauten, Schulen, Krankenhaus, mehr monolithisch. Also unterschiedliche Bauformen gewählt.“ (Interview Grützner 2021: 3)

Beim Bau konnte auf den Erfahrungen aus dem Plattenbau in der DDR aufgebaut werden. Die Schwachstellen der Bauweise waren bekannt. So konnten bereits im Vorfeld Defizite in der Fertigung und im Ablauf, sowie Nutzungs-, Auslegungs- und Konstruktionschwächen nach langjähriger Nutzung in Belarus ausgemacht werden und eine umfangreiche Qualitätssicherung eingeführt werden. (Interview Grützner 2021: 5–8) Die Plattenbauten sind auf den ersten Blick nicht als solche erkennbar, da auf den

Architektonische Details, Siedlung Ross'



Abb. 77: Propyläen (Urbanovič 2021)



Abb. 78: Arkaden und Türmchen (Urbanovič 2021)



Abb. 79: Kindergarten (Urbanovič 2021)



Abb. 80: Wohnbau der Serie 90 mit Eingang zum Innenhof (Urbanovič 2022)



Abb. 81: Entwurf I von Grodnograzhdanprojekt für Ostrovec (BY) (Dariuss 2009)



Abb. 82: Entwurf II für Ostrovec (BY): deutliche Ähnlichkeiten zu Ross' (Dariuss 2009)

Großtafeln eine Dämmung und Verputz aufgetragen wurde.

„Wir haben, um die Fehler zu vermeiden, die wir bezüglich der Dämmung in der DDR hatten, dass dann irgendwann die Glaswolle oder die Mineralwolle doch gesackt ist in der Form oder nass geworden ist [...]. Wir haben auch lieber aufgepasst, dass wir es hinterlüftet hatten, um keine Taupunkte reinzubringen. Das sind alles so Mängel aus den Kompromissen, die kannten wir aus der DDR.“ (Interview Grützner 2021: 6)

Die Plattenbauten selber entspringen der belarussischen Serie 90 (Nickasov 2003). Diese belarussische Serie wurde 1983 entwickelt und wurde seitdem mehrmals angepasst. Sie ist eine der flexibelsten Serien und erlaubt nicht nur Hochhäuser mit bis zu 19 Stockwerken, sondern ist auch flexibel in der Grundrissgestaltung der Wohnungen. Diese Serie wurde an die Siedlung Ross' angepasst, sodass „praktisch ein neuer Haustyp entstand, der vollständig den Anforderungen der Entwicklung der Siedlung entspricht.“¹² (Grodno.in 2014) Auch Grützner (2021: 8) berichtet davon, dass – soweit möglich – die vorhandenen Elemente genutzt wurden und versucht wurde, auf das Bewährte zurückzugreifen, aber auch Anpassungen vorgenommen wurden.

„Bestimmte Bauteile, wo ein Kompromiss dringengesteckt hat, die wurden nach unserer Maßgabe überarbeitet. Dafür hatten wir auch genug Geld, um ein paar Formen zu bauen.“ (Interview Grützner 2021: 8)

Dass die Plattenbauten dieser Serie so flexibel an die Siedlung angepasst werden konnten hinsichtlich ihrer Höhenentwicklung, aber auch der gewünschten Grundrisse und vor allem der Eckengestaltung, deutet auf einen Plattenbau des 3. Typs nach Meuser hin (siehe Kapitel 2.4). Bei diesem sind Wohnungen als Grundmodul frei variierbar und lassen große Individualität bei der Siedlungsplanung zu.

Städtebaulich scheint die Siedlung in Ross' ein belarussischer Sonderfall. Besonders hervorstechend ist – neben der Anordnung der Baukörper im bereits beschriebenen Raster oder um 45° gedreht – die Kennzeichnung der Gebäude mittels ihrer Dachfarbe. Alle Wohnbauten der Siedlung weisen rote Dächer, alle Gesellschaftsbauten blaue

¹² Originalzitat, Übersetzung JH: „фактически был создан новый тип дома, полностью отвечающий условиям застройки комплекса.“

Dächer auf. Die Dächer sind dabei durchwegs als Satteldächer ausgeführt. Dieses Gestaltungsmerkmal sticht besonders hervor. Nicht nur, dass mit dem Satteldach auf den monolithischen Gesellschafts- und den Wohnbauten in Großtafelbauweise ein Rückgriff auf eine traditionelle Dachform stattfindet, sondern auch der bewusste Einsatz von Farben zur Unterscheidung der Gebäudenutzung lassen eine Abkehr von der klassischen architektonischen Moderne beobachten. Das Gestaltungselement der roten und blauen Dächern scheint eine Besonderheit des Planungsinstituts Grodnograzdanproekt zu sein. Es findet sich auch in späteren Entwürfen des Instituts, z. B. beim Entwurf für zwei Mikrorajone in der Stadt Ostrovec (siehe Abb. 81 und 82). Der Entwurf unter der Leitung von Aleksandr Taranenko, dem Direktor des Instituts, sieht auch hier für die Wohnhäuser rote und für alle Gesellschaftsbauten blaue Dächer vor (Dariuss 2009). Auch die Gestaltung mit einer zentralen autofreien Fußgänger-Achse, den zu kleineren Höfen gruppierten Wohnbauten, die Satteldächer genauso wie die Grundrisse der Wohnhäuser mit Über-Eck-Verbindungen erinnern frappant an Ross'.



Abb. 84: Wohnungsbau der belarussischen Serie 90 in Lida (BY) (IKS 2022)

Die architektonische und städtebauliche Gestaltung der Siedlung Ross' ist eindeutig der sozialistischen Postmoderne zuzurechnen. Das wird an den Wohnbauten deutlich. Diese sind zwar Plattenbauten, durch ihre flexible Konstruktionsweise als Plattenbauten der 3. Generation lassen diese aber ein für die letzte Dekade des Sozialismus typisches Spiel mit vorfabrizierten Elementen beobachten (siehe 2.1.4, S. 20). Die Abkehr von Zeilen und die Anlage der kleinen halbprivaten Höfe im Innern der Blöcke, genauso wie die Fußgängerzone mit dem zentralen Formusplatz zeugen

Schema der Wohnbauten, Siedlung Ross'

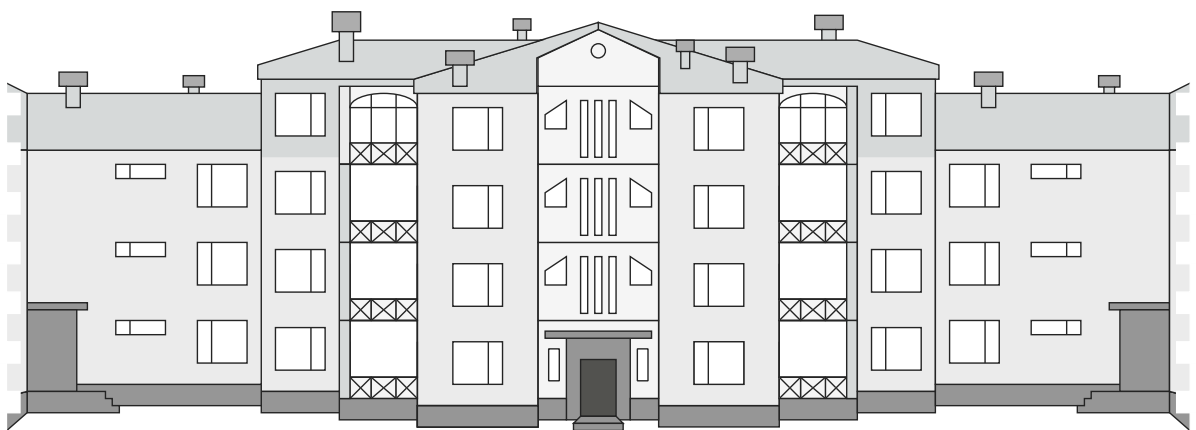


Abb. 83: Schema der mittleren Sektion der Wohnbauten in Ross' (Serie 90) mit Aufgang und Zugang und Ecksektionen mit Eingang (Eigene Darstellung)

von einer Beschäftigung mit historischen städtebaulichen Typologien, wie sie Maroš Krivý (2016: 75) beschreibt. Anatolij Ničkasov (2003), der als Projektleiter auf Seiten Minskgraždanproekts an der Siedlung mitgearbeitet hat, konstatiert in seinem Artikel, dass die städtebauliche und architektonische Praxis den nationalen Traditionen in höchstem Maße nahestehen würde. Dies ist ebenso ein Zeichen für die ausklingende Moderne und die sozialistische Postmoderne, die sich nationaler Symboliken bedient und eine Rückbesinnung auf nationale traditionelle Bautraditionen fordert. Für eine post-sozialistische Zuordnung ist die Siedlung konzeptuell dem Mikrorajon zu nahe, klassische post-sozialistische Entwicklungen wie Suburbanisierung mittels Einfamilienhäusern sind hier nicht auszumachen. Elemente wie die Postmoderne als bizarrer Baustil in allen Gebäuden und die Entwicklung einer stilistisch diversen Landschaft niedriger Dichte fehlen.

Spannend ist in diesem Zusammenhang auch das Zusammenspiel zwischen den verschiedenen Akteur:innen. Das deutsch-finnische Konsortium nahm auf den kreativen Prozess und Gestaltungsfragen keinerlei Einfluss.

„Aber die Weißrussen haben unter der Anleitung von uns das städtebaulich so gelöst, wie sie es eigentlich selber wollten und das sie auch selber akzeptieren konnten. [...] Da kamen natürlich ein paar Häuserformen und Grundrisse heraus, die wir etwas anders gemacht hätten. Aber diese territoriale Einbindung, die hohe Akzeptanz war in der Region gegeben.“ (Interview Grützner 2021: 5)

Obwohl das Projekt Wohnungsbauprogramm GUS ein aus dem Ausland finanziertes und von ausländischen Baufirmen als Auftragnehmern ausgeführtes war, konnten hier in Ross' die Vorstellungen lokaler Architekt:innen zur Umsetzung gelangen, unter der Verwendung bereits bekannter ortsüblicher Produktionsmethoden. Dadurch konnte auch eine große Akzeptanz des Entwurfs erreicht werden. Dies stellt einen großen Unterschied zum Projekt in Kryvyj Rih dar.

Die Siedlung in Ross' ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert. Nicht allein ihre Zugehörigkeit zum Wohnungsbauprogramm GUS macht sie zu etwas Besonderem. Sie sticht auch im Vergleich mit der Siedlung Makulan, aber auch im Vergleich zu anderen Siedlungen hervor, dies besonders hinsichtlich des öffentlichen Raumes, der sozialen Einrichtungen, des Städtebaus und der Architektur. Defizite wie in Kryvyj Rih sind nicht erkennbar, vielmehr ist festzustellen, dass es sich um eine qualitativ hochwertig gestaltete Siedlung handelt. Die rückkehrenden Bewohner:innen anderer Militärstandorte zeugen von den Qualitäten, genauso wie die Auseinandersetzungen mit der Gestaltung und Anlage der Siedlung in Architekturkreisen. Die Besonderheit und Qualität der Siedlung in Ross' wird nicht zuletzt auch durch zwei Auszeichnungen unterstrichen. Im Jahr 1998 gewann das Autorenkollektiv den nationalen Architekturpreis und zwei Jahre darauf wurde die Siedlung auf der Architekturtriennale in Sofia, Bulgarien mit der Silbermedaille ausgezeichnet (Minskgraždanproekt o. J.).

6 Das Ende der sozialistischen Stadt?

Nach umfassender Analyse hinsichtlich der historischen Gegebenheiten, der wichtigsten Akteur:innen, der Planungs- und Bauprozesse gilt es nun die beiden Siedlungen in Ross' und Kryvyj Rih mit Hilfe des gewählten infrastrukturzentrierten Forschungsansatzes innerhalb des Wohnungsbauprogramms GUS und der Leitbild-Debatte rund um die sozialistische Stadt zu verorten. Damit komme ich auf die Forschungsfrage zurück, die sich mit den hinter den Siedlungen stehenden planerischen Konzepten und Leitbildern beschäftigt. Die Antwort auf die Frage „Sind nun die Siedlungen eine sozialistische Stadt, oder nicht?“ scheint trivial zu sein. Schließlich wurden SNI-P-Normen angewandt, die Siedlungen folgen der Idee des Mikrorajons und entspringen architektonisch den Ideen der Moderne. Selbst Siedlungen wie Ross', die anhand ihrer Gestaltung hervorstechen, können im Großen und Ganzen darunter subsumiert werden. Doch ganz so einfach ist es nicht.

Zur Beantwortung dieser Frage wählte ich einen infrastrukturzentrierten Forschungsansatz. Dieser Ansatz wird von Tukivene et al. (2020) speziell für Forschungen zu post-sozialistischen Städten und Siedlungen als besonders produktiv vorgeschlagen. Der Fokus auf Infrastrukturen deckt dabei wichtige Verbindungen zur Vergangenheit auf und macht eine konstruktive Perspektive auf die Vergangenheit möglich. „The past is not merely something that was there, nor something that persists to the present through path dependence. Instead, the past constitutes a sphere of possibilities, which are not locked to their position, but can revived or revitalised.“ (2020: 576)

Drei wichtige Aspekte von Infrastrukturen sind nach Tukivene et al. besonders hervorhebenswert: Das sind erstens die Stabilität des physischen Stadtgefüges, zweitens die Trennungs- und Verbindungsfunktion von Infrastrukturen und, drittens, gesellschaftliche und politische Vorstellungen, die die Form und Funktion von Infrastrukturen beeinflussen. (Tukivene u. a. 2020: 576) Die Stabilität, auch Starrheit (*obduracy*), von Infrastrukturen ist eines der zentralen Elemente beim infrastrukturzentrierten Ansatz. Durch ihre Stabilität unterhalten Infrastrukturen gesellschaftliche Ordnungen und transportieren gewisse Logiken (wie z. B. zentral gesteuerte Fernwärmeversorgung) über Systembrüche hinweg. Diese Stabilität endet durch ihre Zerstörung, wenn sie ihre Relevanz verlieren. Infrastrukturen verbinden Menschen und Orte miteinander (z. B. Straßen), gleichzeitig trennen sie auch diejenigen mit Zugang und diejenigen ohne Zugang oder diejenigen mit guter oder schlechter Versorgung. Zuletzt sind Infrastrukturen nicht nur rein technische Produkte, sondern hochpolitisch und ideologisch. In ihnen verfestigen sich die politischen Zugänge, die durch die Starrheit der Infrastrukturen bis in die heutige Zeit transportiert werden. (Tukivene u. a. 2020: 577)

Während in der aktuellen post-sozialistischen infrastrukturzentrierten Forschung *Infrastruktur* vor allem als etwas Stabiles im Alltagsleben charakterisiert wurde, dessen verschiedene Layer sich in weiterer Folge physisch wie konzeptionell verändern können (Sgibnev/Weicker 2019: 196), wurde für die Untersuchung der Siedlungen des Wohnungsbauprogramms GUS der Infrastruktur-Begriff auf städtebaulich-stadtplanerische Aspekte erweitert. Der Fokus liegt sowohl auf klassischen Infrastrukturen (öffentlicher Raum und Verkehr), als auch auf baulichen Gegebenheiten (soziale Einrichtungen, Städtebau und Architektur) und deren Zugänglichkeiten (Besitzverhältnisse und Wohnraumdistribution). Die Starrheit der Infrastrukturen (im erweiterten Sinn dieser Arbeit) ist dabei der Schlüssel zur Beantwortung der Frage nach den dahinterliegenden Konzepten der Siedlungen. Denn anhand heute zu beobachtenden Strukturen lässt sich ebendieses ideologisch-politische Erbe ablesen. Dabei ist es aber wichtig, sich nicht allein auf die Beständigkeit der Infrastrukturen über Systembrüche hinweg zu beziehen. Weicker und Sgibnev wenden sich gegen eine deterministische Reduktion im Verständnis post-sozialistischer Infrastruktur, die oft mit neuen, neoliberalen Praktiken überlagert ist: „In this sense, we oppose characterizing state behaviour, practices or infrastructures as ‘socialist’ just because they remained in charge after the breakdown of the Soviet Union.“ (Sgibnev/Weicker 2019: 196) Vielmehr werden widersprüchliche Vermächtnisse sichtbar, die mit dem Sozialismus verbunden sind. Diese prägen die vielfältigen Handlungen und Interaktionen, die mit diesen sowjetischen Narrativen verknüpft sind, bis heute. (Sgibnev/Weicker 2019: 196)

Was heißt das aber für die Betrachtung der Siedlungen aus dem Wohnungsbauprogramm in Ross' und Kryvyj Rih? Wie bereits beschrieben, kamen beim Bau die städtebaulichen Normen SNiP zur Anwendung, die Gesetzescharakter hatten (siehe 2.1). Diese Normen waren ein Instrument zur Kontrolle des Städtebaus. Der Mikrorajon war in ihnen vorgegeben, aber auch die Typisierung im Bauwesen wurde durch sie vorangetrieben. Alle Entwürfe und Bauten des Wohnungsbauprogramms GUS bewegten sich – sowohl zu Zeiten der Sowjetunion als auch in den Nachfolgestaaten – innerhalb dieses quasigesetzlichen Rahmens. Noch war es also nicht zur *Veränderung der stadtpolitischen Rahmenbedingungen* (siehe 2.2) gekommen und somit zum Roll-Out des Neoliberalismus in den betroffenen Staaten. Durch die Anwendung der bereits in der Sowjetunion geltenden Normen blieb die *Ebene der Regeln und Verfahren* nach Koch (2010: 133) in diesen zwei Fällen noch unangetastet. Ein Rückschluss darauf, dass die Siedlungen als sozialistische Stadt zu klassifizieren wäre, greift natürlich deutlich zu kurz. Es steht auch im Widerspruch zur Aussage von Sgibnev und Weicker (2019: 196), die Siedlungen als sozialistisch zu charakterisieren, nur weil sie unter diesen Bedingungen zu Stande gekommen sind. Auch im Hinblick darauf, dass die sozialistische Architektur seit Mitte der 60er Jahre nicht mehr durch Form, sondern durch ihren Inhalt definiert sei (Hoscislawski 1991: 299), rückt damit die Frage nach den inhaltlichen Intentionen der Planer:innen und natürlich den politischen Intentionen in den Vordergrund. Dazu an späterer Stelle mehr.

Die Veränderungen der stadtpolitischen Rahmenbedingungen betreffen aber nicht nur die Regeln und Normen und die dahinterstehenden gesellschaftlichen Vorstellungen,

sondern ein genereller Wandel der städtischen Politiken in Richtung kommunale Selbstverwaltung und Dezentralisierung fand statt. Dies betrifft natürlich auch eine Verbreiterung und Diversifizierung des Akteur:innenrahmens (Koch 2010: 137). Im Wohnungsbauprogramm GUS ist eine diverse Akteur:innenstruktur vorhanden (siehe 3.2). Diese besteht übergeordnet aus dem sowjetischen Verteidigungsministerium und dem deutschen Wirtschaftsministerium auf politischer Ebene, auf leitender Ebene aus der Kreditanstalt für Wiederaufbau und der 4. Verwaltung der wohnungswirtschaftlichen Hauptverwaltung des sowjetischen Verteidigungsministeriums, und auf ausführender Ebene aus dem Consulting Konsortium Wohnungsbau (CWU), der ARGE Wobau und Außenhandelsorganisationen. Innerhalb des CWU und der ARGE Wobau sind weitere privatwirtschaftliche Firmen eingebunden. Bereits hier findet eine für die Sowjetunion 1990 bemerkenswerte Zusammenarbeit zwischen staatlichen Institutionen und privatwirtschaftlichen westlichen Firmen statt. Die Firmen übernahmen dabei wichtige Aufgaben wie die Kontrolle und die Planung. Sie waren das Herzstück des Programms. Zudem gab es Ausschreibungen und Bieterverfahren – ein deutlicher Hinweis dafür, dass hier bereits das neoliberale Playbook zur Anwendung kommt. Spannender wird es, in der Betrachtung der zwei Standorte Ross' und Kryvyj Rih.

In Kryvyj Rih waren westliche, privatwirtschaftliche Firmen die Auftragnehmer. Die Subauftragnehmer waren jedoch entweder ausländische staatliche Firmen (Pozemné Stavby Nitra) oder ehemalige staatliche Firmen (Industriebau Magdeburg) – beide aus kurz zuvor noch sozialistischen Staaten. In Belarus ist die Lage noch komplexer, hier kam der Auftragnehmer selbst aus dem ehemals sozialistischen Osten, war aber eine privatwirtschaftliche Firma. Die ausführenden belarussischen Subauftragnehmer waren jedoch ausnahmslos staatliche Firmen und sogar Teil des Gosstrojs, also der staatlichen Planungsbehörde. Ob hier eine Diversifizierung der Akteur:innenstruktur in Richtung post-sozialistische Stadt gesehen werden kann, ist unter diesen Gesichtspunkten fraglich. Ein weiterer spannender Punkt ist die Frage nach der Dezentralisierung. Natürlich waren lokale Akteur:innen in das Projekt eingebunden (wie z. B. Grodnograždanproekt in Ross'), und die lokalen Gebietsarchitekten beeinflussten die Entwürfe (wie das auch im System von Gosstroj vorgesehen war). Trotzdem erfolgte Zusammenarbeit mit lokalen Strukturen nur sehr sporadisch: „Also da war von den Einheimischen keiner vertreten. [...] Aber Kontakt hatten wir, oder damit haben wir nichts zu tun gehabt oder ganz wenig.“ (Interview Schnelle 2021: 3)

In gewisser Hinsicht kann hier beobachtet werden, was auch schon Shaw (1982: 395) und Büchler/Zasada (2008: 26–27) beschreiben (siehe Kapitel 2.1): Die mangelhafte Abstimmung zwischen den verschiedenen Ministerien und das Hinwegsetzen wichtiger Akteur:innen (in diesem Fall das Verteidigungsministerium) über Planungen und lokale Akteur:innen. Die Flächen für den Wohnungsbau befanden sich mutmaßlich in Militärbesitz und daher war vor allem das Verteidigungsministerium dafür verantwortlich. Das Programm selbst arbeitete nach internationalen Richtlinien, die Planung, Ausschreibung und Bau in unterschiedlichen Händen vorsahen: „Das war etwas völlig neues für die russische Seite.“ (Interview Klym 2021: 3) Nichtsdestotrotz waren die Entscheidungsstrukturen sehr zentralistisch auf die russische Seite ausgerichtet. Was, wo und wie gebaut wurde, konnte alleine die sowjetische Seite entscheiden:

„Im Grunde hat das Geld den Russen gehört, nur halt nach gewissen Richtlinien zu verteilen.“ (Interview Klym 2021: 3) Im Grunde also eine post-sozialistische Organisationsstruktur mit diversen Akteur:innen, dominiert von (ehm.) sowjetischen staatlichen Akteur:innen.

Diese Dominanz ehemaliger sowjetischer staatlicher Akteur:innen setzte sich auch nach der Desintegration der Sowjetunion fort. Sowohl in Belarus als auch in der Ukraine gab es keine Veränderungen hinsichtlich der Verantwortlichkeiten bei der Umsetzung des Programms. Trotzdem kann, obwohl bei den dominierenden Akteur:innen nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion Kontinuität herrschte, dieses staatliche Handeln nicht von vornherein als sozialistisch klassifiziert werden.

Mit dem Ende der Sowjetunion kam es nach Koch (2010: 198) neben der Veränderung der stadtpolitischen Rahmenbedingungen auch zu *stadtstrukturellen Veränderungen*, die Auswirkung der veränderten Rahmenbedingungen sind. Eines der Merkmale stadtstruktureller Veränderungen ist, dass der Bau von Großwohnsiedlungen – wie er davor forciert wurde – beinahe vollständig zum Erliegen kam. (Hirt 2012: 38; Koch 2010: 198) Die Siedlungen des Wohnungsbauprogramms stehen dieser Entwicklung deutlich entgegen. Vielmehr erscheinen sie, angesichts des einsetzenden Booms für Einfamilienhäuser, als die letzten Zeugen einer vergangenen Zeit.

Wenden wir den Blick auf die einzelnen untersuchten Infrastrukturen des Wohnungsbauprogramms GUS. Wie sieht es mit den Zugänglichkeiten zu den Wohnungen des Wohnraumprogramms aus? Hier ist die klassische klientelistische Zuteilung des Wohnraums über korruptionsanfällige Wartelisten zum Zug gekommen, wobei die Zugänglichkeit zu den Wohnungen nur einer sehr eingeschränkten Personengruppe offenstand. Generell waren es Wohnungen für Militärpersonal, also Wohnungen, die Teil des staatlichen Sektors waren (siehe 2.1). Doch auch dieser Personengruppe standen diese Wohnungen nicht uneingeschränkt zur Verfügung: Die Wohnungen waren lediglich für Offiziere der Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte vorgesehen. „Es ging darum, das Offizierskorps ruhig zu stellen.“ (Mitteldeutscher Rundfunk 2009) Wie die Zuteilung über die örtliche Kommandatur abgelaufen ist, kann nicht genau gesagt werden. Klar ist jedoch, dass die bis dato geltenden sowjetischen Verteilmechanismen von Wohnraum auch hier zur Anwendung kamen und dass der Zweck der Wohnungen, in erster Linie dem Militär (Ruhigstellung der Führungskräfte) diene. Ist also die klientelistische Zuteilung des Wohnraums hier ein modernes (sozialistisches) Erbe? Dazu Tukivene et al.: „[M]odernist infrastructures often proclaim entrenched values of social justice and equal provision for wider masses.“ (Tukivene u. a. 2020: 577) Es ist schon klar, dass es hier nicht um die klassischen Infrastrukturen geht, auf die sich Tukivene et al. beziehen. Und in diesem Sinne, ist die schnelle Errichtung, kleiner kompakter Wohnungen für möglichst viele Menschen auf jeden Fall mit Vorstellungen von sozialer Gerechtigkeit verknüpft, aber das ist eher eine architektonische-bautechnische Frage. Wenn wir hier über den Zuteilungsmechanismus selbst (als imaginierte Infrastruktur) sprechen, dann ist offensichtlich: Dieser Zuteilungsmechanismus zugunsten einer bestimmten, bessergestellten Gruppe, Offiziere in diesem Fall, widerspricht diesen Vorstellungen. Sie ist nicht neoliberal, denn es

gibt keine offenen, kompetitiven, unregulierte Märkte; die Zutrittsbarriere misst sich nicht am Geld, selbst wenn wir die Korruption am Rande mitdenken. Aber sie schafft Zutrittschürden, die Tukivene et al. generell als *new infrastructural practices* bezeichnen (2020: 577).

Der öffentliche Raum und Verkehr sind klassische Infrastrukturen. Grünraum spielte in der sowjetischen Stadtplanung eine wichtige Rolle und war eine ihrer Charakteristika (Stanek 2020: 48). Darin eingebettet waren Fußgängerverbindungen zu den wichtigen sozialen Einrichtungen und Haltestellen des öffentlichen Verkehrs (siehe 2.1.2). Während in Ross' die Anlage komplett durchgrünt, autofrei und von einem eigenen Fußwegenetz durchzogen ist, kommen in Kryvyj Rih deutliche Defizite zum Vorschein: kein unabhängiges Fußwegenetz und vor allem Autoverkehr innerhalb der Blöcke. Dazu kommt, dass die Grünflächen als Parkplätze genutzt werden. In beiden Siedlungen wurden jedoch bereits Parkplätze errichtet und der Besitz von Autos dezidiert vorgesehen – ein Hinweis auf die schwindende Rolle des öffentlichen Verkehrs. Auch dem öffentlichen Verkehr insgesamt kommt bei beiden Siedlungen eine untergeordnete Rolle zu. Obwohl Bushaltestellen für mögliche Busverbindungen errichtet werden, blieben die Anzahl der Fahrten zu den Siedlungen von Anfang an eher niedrig. Damit wird deutlich, dass die besten Zeiten für den öffentlichen Verkehr in der Sowjetunion schon vorbei waren. Vor dem Hintergrund, dass Tukivene et al. den Sozialismus als das Beste, was dem öffentlichen Verkehr in der Sowjetunion passieren konnte, charakterisieren (2020: 679), und angesichts der Förderung des Autoverkehrs durch Parkmöglichkeiten, wie sie im Sozialismus unüblich waren, und des eher dürftigen Angebots im öffentlichen Verkehr kann – zumindest in dieser Hinsicht – konstatiert werden, dass der Sozialismus schon vorbei war.

Bei den sozialen Einrichtungen ist das noch nicht der Fall. Da die Siedlungen dem Konzept des Mikrorajons folgten, waren sie als autark funktionierende Einheiten konzipiert. Die Siedlungen fügten sich also in das Konzept kleinerer städtebaulicher Einheiten des sowjetischen Städtebaus ein. Vielmehr fügen sie sich nicht nur ein, sondern konzentrieren das Konzept sogar. Klassische Mikrorajons weisen je nach Literatur zwischen 5000 und 20.000 Einwohner:innen auf (siehe 2.1.3). Die Siedlungen liegen mit ca. 2500 Einwohner:innen und 826 Wohneinheiten (Ross') und ca. 4000 Einwohner:innen und 1500 Wohneinheiten (Kryvyj Rih) am unteren Ende dieser Skala. Auch die größte Siedlung des Wohnungsbauprogramms GUS in Tver' liegt mit 2000 WE und ca. 5400 Einwohner:innen eher am unteren Ende. Eine sonst übliche Untergliederung des Mikrorajons in kleinere Einheiten ist nur sporadisch zu beobachten. In beiden Siedlungen gibt es jeweils einen zentralen Ort, an dem die meisten der sozialen Einrichtungen gruppiert sind. Auffallend ist, dass sich im Vergleich zu den Konzepten der Mikrorajons, bei den Siedlungen des Wohnungsbauprogramm GUS nur wenige Hinweise auf eine Eingliederung in das Zentralitätskonzept und der Verteilung der Dienstleistungen je nach Zentralität finden. In der Regel bieten die Siedlungen alles, was es zum Leben braucht: Anfängen von Kindergärten mit Schwimmbad über Büchereien, Einkaufsmöglichkeiten, bis hin zu Schulen für die ganze Schullaufbahn, Krankenhäusern und Heizkraftwerken. Es scheint fast, als sei das Konzept der hierarchischen Untergliederung, wie es bei den Mikrorajons

eigentlich intendiert ist, hier auf den Kopf gestellt: „Die [Militär-, Anm. JH]Standorte waren hundsmiserabel ausgerüstet. Sie hatten gar nichts. Das Projekt wurde dann so durchgezogen, dass wir mit unseren Standorten den ganzen russischen Standort versorgt haben.“ (Interview Klym 2021: 4) Es ist also so, dass eher die Siedlungen neue Infrastruktur für die Umgebung schufen und dabei heute ein neues, übergeordnetes Zentrum bilden, als umgekehrt. Die „entrenched values“, die solchen Infrastrukturen innewohnen, werden hier deutlich sichtbar. Es sind die Modernitätsversprechen von einem guten Leben, Konsum und Selbstverwirklichung. In Ross' mit seinem urbanen Zentrum wird dies besonders deutlich. Die Schule, die auch für Erwachsene offen ist und eine beeindruckende Anzahl an Freizeitmöglichkeiten bietet, scheint geradezu ein Paradebeispiel dafür zu sein, was Klumbytë und Sharafutdinova als späten Sozialismus charakterisiert haben: „The late-Soviet citizens enjoyed material improvements and more comfortable lifestyles, benefitted from new spaces created for individual spiritual growth and self-perfection, and savored new forms of entertainment.“ (2013: 11) Die sozialen Einrichtungen folgen der Integration von öffentlicher Infrastruktur in die Nachbarschaft; die vorhandenen Kultur-, Gesundheits- und Freizeiteinrichtungen bemühen sich, das Leben aus den kleinen Wohnungen in die Öffentlichkeit zu verlagern. Sowohl in Ross' als auch in Kryvyj Rih wurden Dienstleistungszentren mit vielen unterschiedlichen Konsumangeboten errichtet. Bei beiden Standorten ist der militärische Hintergrund prägend für die Siedlung. Ausgestelltes militärisches Gerät zeigt, welche Verbindung die Siedlung mit der Armee hat, aber auch die Namensgebung des Einkaufszentrums Ross' oder das Haus der Offiziere als Kultureinrichtung machen die Wichtigkeit des Militärischen – neben der unmittelbaren Nähe zu Militärstandorten – deutlich.

Und wie steht es um Architektur und Städtebau? Einer der spannendsten Punkte des Wohnungsbauprogramms. Waren zwar die technischen Parameter und auch Teile der städtebaulichen Kennzahlen über die Normen der SNiP normiert, hatten im städtebaulichen Entwurf und in der Architektur, sowie in der Bauweise die Generalunternehmer, also die Baufirmen, freie Hand. „Vielfalt prägt daher die Bauweisen und die entstehenden Gebäude“ (Konang 1994: 43), heißt es im Katalog zur Ausstellung zum Wohnungsbauprogramm GUS. Der Gegensatz, der sich hier erspähen ließe – so er denn existierte –, wäre eklatant: Privatwirtschaftliche westliche Firmen bauen in der Sowjetunion Militärunterkünfte nach ihren eigenen Vorstellungen und architektonischen Entwürfen. Die architektonischen Entwürfe prägt tatsächlich eine große Vielfalt. Man sieht den unterschiedlichen Siedlungen an, dass sie nicht aus einer Hand stammen. Gleichwohl sind sie sich in ihren Grundzügen – vor allem städtebaulich – doch sehr ähnlich. Wichtigstes Ziel war, in möglichst kurzer Zeit mit möglichst wenig Geld möglichst viel Wohnraum zu errichten. Für anspruchsvolle architektonische Komposition blieb dabei wenig Platz. „Zur Modernität der Architektur werden Sie nicht viel finden“ (Telefonat Pfister 2021b: 1), prophezeite einer der Gesprächspartner, Eberhard Pfister. Diese ideologische Leere offenbart sich auch bei den Gesprächen mit den Interviewpartnern. Niemand hat dort die sozialistische Stadt mit einem Wort erwähnt (da dies eine der Hauptforschungsfragen war, wurde sie im Interview aus methodischen Gründen nicht direkt gestellt). Es jedoch bemerkenswert, dass dieser zentrale Begriff und ideologische Leitgedanke der sowjetischen Stadtplanung

keine Erwähnung fand. Die Leere wird auch greifbar, wenn wir das Bild, das Sascha Roth von Infrastrukturen zeichnet, in Betracht nehmen. Für ihn bedeuten die Infrastrukturen mehr, ihre Bedeutung geht über ihre rein technische hinaus, so auch bei Wohnsiedlungen. „Beyond the materiality of dwelling, it was also infrastructural architecture at large that contributed to crafting the image of Soviet civilization and a socialist utopia“ (Roth 2019: 59). Aber was ist die Utopie von Militärsiedlungen einer untergehenden und untergegangenen Großmacht?

In der Architektur der Siedlungen wird die fehlende Utopie sehr deutlich; ein gutes Beispiel dafür ist Kryvyj Rih. Die Siedlung Makulan in Kryvyj Rih, noch in der Sowjetunion geplant und ausgeführt, ist ein klassisches Kind der Moderne. Obwohl am Ende des Sozialismus gebaut, ist sie der mittleren Phase der sowjetischen Architektur- und Stadtbaugeschichte – der funktionellen Stadt – zuzuordnen (siehe 2.1.4). In der Anordnung der Baukörper, aber auch in der architektonischen Gestaltung der Siedlung selbst, wirkt diese weitaus älter, als sie tatsächlich ist. Und obwohl moderne bautechnische Konstruktionsverfahren wie die Tunnelschalbauweise angewandt wurden, schlugen sich diese technologischen Fortschritte, die ein modernes architektonisches Erscheinungsbild ermöglicht hätten, nicht in der Gestaltung der Siedlung nieder. Stattdessen dominieren Zeilenbauten ohne jegliche Variation in rechtwinklig angeordneten Blöcken, eine einfallsslose Anordnung der sozialen Einrichtungen in Zusammenhang mit einer gleichförmigen Fassadengestaltung – mit fünf statt drei Farben auf Wunsch des Gebietsarchitekten. Alles in allem also rückwärtsgewandte Architektur und rückwärtsgewandter Städtebau, die viel über die Utopien und Visionen zur damaligen Zeit aussagen. Im Kontext anderer Siedlungen des Wohnungsbauprogramms ist Kryvyj Rih eher der Durchschnitt als ein Sonderfall.

Tatsächlich ein Sonderfall – zumindest städtebaulich-architektonisch – ist Ross'. Dieser Standort hat zwar auch modernistische Wurzeln, doch in seiner Gestaltung weist er deutliche Tendenzen der sozialistischen Postmoderne auf, angefangen bei der städtebaulichen Anordnung, die im Zentrum am zentralen Platz so etwas wie eine urbane Atmosphäre kreiert. Die ruhigen autofreien, geschlossenen Innenhöfe bilden halbprivate Räume und ordnen sich in eine Logik von Hierarchien halböffentlicher Räume ein. Zudem ist die Gestaltung der Häuser mit verschiedenfarbigen Satteldächern und abwechslungsreichen Fassaden ein deutlicher Unterschied zu Kryvyj Rih. Zeugt die Siedlung für den Luftwaffenstützpunkt Ross', die schon mehr in Belarus als in der Sowjetunion geplant wurde, nun vom offenen modernen Geist der belarussischen Streitkräfte? Mitnichten, sie zeugt vielmehr – und dafür spricht auch der hohe belarussische Anteil am Entwurf und an der Ausführung – vom Aufstreben einer unabhängigen Nation, vom Geiste des Aufbruchs in die Unabhängigkeit.

Der Blick auf die einzelnen Infrastrukturen ergibt über die Frage nach dem Ende der sozialistischen Stadt kein einheitliches Bild ab. Angesichts der Forderung, das Zurückliegende als produktive Vergangenheit zu begreifen, der eine Fülle an Möglichkeiten zur Verfügung stand, die heute auch wieder belebt werden können, rückt die politische Intention hinter dem Programm als Ganzes in den Vordergrund. Welche Möglichkeiten standen zur Verfügung, welche politischen Entwicklungen stehen

hinter dem Programm, welche Werte, die sich heute wieder aufleben lassen? Dass politische Intentionen hinter dem Programm standen, macht Pfister deutlich:

„Man muss sagen, dass dieses Programm ohnehin außergewöhnlich war, weil es eine große politische Dimension hatte: Wiedervereinigung Deutschlands, Abzug der sowjetischen Streitkräfte aus Deutschland – und das unter riesigem Zeitdruck.“ (Interview Pfister 2021: 4)

Von der politischen Dimension zeugen auch die zahlreichen Konflikte, über die Ausrichtung, Organisation und Durchführung. Davon zeugt auch die Verankerung des Programms auf höchster politischer Ebene – sowohl in der BRD als auch in der Sowjetunion. Das Wohnungsbauprogramm wurde im Ende 1990 lanciert. Zu einem Zeitpunkt, als es die DDR schon nicht mehr gab, als die runden Tische in Polen und der Tschechoslowakei das Ende des Machtmonopols der kommunistischen Parteien besiegelt hatten. Auch in der Sowjetunion zeigten sich zu diesem Zeitpunkt bereits Auflösungstendenzen. Kann unter solchen politischen Bedingungen eine sozialistische Stadt entworfen werden?

Betrachten wir die Struktur des Wohnungsbauprogramms GUS genauer, wird deutlich: Während die deutsche Seite sich um die Finanzierung, die Abwicklung und Organisation gekümmert hat, bestimmte die sowjetische Seite die *hard facts* für die Siedlungen. „Die Auswahl der Standorte [...] erfolgte ausschließlich von der russischen Seite.“ (Interview Klym 2021: 3) Und diese Auswahl erfolgte ausschließlich unter militärischen Gesichtspunkten (siehe 3.3). Mit der Desintegration der Sowjetunion erfolgte eine umfangreiche Umplanung des Programms. Aus den Interviews und Berichten wird deutlich, dass die ausgewählten Standorte einer Verteidigungslogik des sowjetischen (später russischen) Militärs in Richtung Westen folgen. Die Standorte waren dort, wo ein Verteidigungsring die Sowjetunion nach Westen abschirmen sollte. (Telefonat Pfister 2021b: 1)

Die Siedlungen als Anhängsel an diese Militärstandorte stehen in einer langen Tradition der sowjetischen Militärstädtchen (*voennye gorodki*) (siehe 2.1.1). Betrachten wir die Siedlungen also als Anhängsel von Militärinfrastruktur, als wesentliches Element, damit diese Militärinfrastruktur funktioniert, stellt sie doch Wohnraum für die Führungskräfte bereit, dann wird die politische Dimension umso brisanter. Dazu kommt dazu, dass diese Siedlungen explizit unter den Gesichtspunkten errichtet wurden, das Offizierskorps, die Führung der Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte, ruhig zu stellen, zu befrieden. Diese Infrastruktur hat die Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1990–1996 mit 8,6 Milliarden DM finanziert. Sie hat zwar die Bedingungen für den Bau und den Ablauf und die Organisation bestimmt, in die Bestimmung des Zwecks dieser Infrastrukturen war sie jedoch nicht involviert. Nehmen wir nun den infrastrukturzentrierten Ansatz her und fragen uns, welche Logiken und gesellschaftlichen Ordnungen diese Militärsiedlungen über die Systembrüche hinweg transportiert haben. Welche politischen Zugänge haben sich in ihnen verfestigt, die durch ihre Starrheit in unsere heutige Zeit transportiert werden?

Die Wohnsiedlungen für Militärangehörige sind nicht allein in ihrer geschichtlichen Bedeutung zu begreifen. Als Befriedung für Offiziere, als „Geschenk“ Deutschlands an die Sowjetunion, damit die Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte aus der ehemaligen DDR abzieht. Nein, sie sind auch als Teil der heutigen Militärinfrastruktur Russlands, der Ukraine und Belarus' zu begreifen. Das Vorhandensein von Militärinfrastruktur, von gut ausgestatteten Standorten schafft für die Armeen der jeweiligen Länder diverse Möglichkeiten. Möglichkeiten, die in der Vergangenheit mit deutscher Hilfe erschaffen wurden. Das thematisieren auch Tukivene et al.: [T]he past constitutes a sphere of possibilities, which are not locked to their position, but can be revived or revitalised.“ (Tukivene u. a. 2020: 576)

Klar ist, dass es sich bei den Siedlungen des Wohnungsbauprogramms GUS *nur* um Wohnungen handelt. Wohnungen, die heute möglicherweise privatisiert sind und vielleicht gar nicht mehr von Militärangehörigen bewohnt werden. Doch klar ist auch, dass die Siedlungen immer noch stark mit dem Militär verwoben sind, wie die Namensgebung, die Siedlungsidentitäten, aber auch die Infrastrukturen wie zahlreiche Kulturhäuser beweisen; dazu kommt, dass immer noch Gebäude in Hand des Militärs ist. Die Siedlungen spielen also nach wie vor eine wichtige Rolle für die militärischen Stützpunkte, da sie die mancherorts abgelegenen Stützpunkte erst bewohnbar machen. Mit kurzen Arbeitswegen, modernen Wohnungen, einem gepflegten Wohnumfeld, Schulen, Kindergärten und einem Freizeitangebot für die Soldaten der Armee.

Gerade die russische Seite hat umfangreich auf das Programm und seine Parameter eingewirkt, Standorte bestimmt und bei sich verändernden Rahmenbedingungen eine Umplanung erwirkt. Im Falle der Ukraine und von Belarus bestand diese Möglichkeit der Einflussnahme auf das Programm nur bedingt. In beiden Ländern sind die Siedlungen weitgehend ein Erbe aus sowjetischer Zeit, deren Grundlagen unter den Gesichtspunkten der sowjetischen Streitkräfte festgelegt wurden. Dieser Erbe-Charakter kommt besonders in Ross' zum Tragen. Da der Militärstandort aufgegeben wurde, fällt die militärische Komponente hier weitgehend weg. Die Siedlung fungiert als weitgehend normale Wohnsiedlung, obwohl sie natürlich weiterhin auf ihre Geschichte verweist und die Identifikation mit dem Militär u. a. durch Kampfflugzeuge im öffentlichen Raum deutlich wird (siehe 5.2).

Das Wohnungsbauprogramm GUS ist eine der größten Auslandsinvestitionen Deutschlands: In knapp sechs Jahren konnten an 43 Standorten über 45.000 Wohnungen samt dazugehöriger Infrastruktur errichtet werden. Eine beeindruckende Bilanz. Im Grunde genommen ist das Wohnungsbauprogramm kein Sonderfall. Es reiht sich ein in eine Reihe von Projekten zur Schaffung von Infrastrukturen im Ausland, normalerweise als Entwicklungshilfe bezeichnet. Das Wohnungsbauprogramm GUS konnte jedoch aus politischen Gründen nicht darunter geführt werden (Interview Klym 2021: 3). In der Vergangenheit gab es bereits in Europa großflächige Programme zum Aufbau von Infrastrukturen wie den Marshall-Plan nach dem Zweiten Weltkrieg. Von dieser Aufbauhilfe in zivile Infrastruktur profitieren die begünstigten Staaten bis heute. Aktuell ist das Thema Aufbauhilfe von Infrastruktur für die Ukraine ein vielschichtiges Thema. Die EU plant einen groß angelegten Wiederaufbau und hat Anfang

Juli 2022 dazu eine Konferenz in Lugano (Schweiz) organisiert. (Deutschlandfunk 2022) Unter dem Schlagwort „RebuildUkraine“ wird an einem „neuen Marshall-Plan“ zum Wiederaufbau der zerstörten Infrastruktur gearbeitet.

Das Wohnungsbauprogramm GUS illustriert – ähnlich wie bei den ideologischen Spannungen nach dem Zweiten Weltkrieg und den damit angespornten Investitionen im Rahmen des Marshall-Plans –, dass selbst konfliktvolle Situationen und systemische Umbrüche produktiv für den Wohnbau sein können. Wohnungen entstehen nicht immer nur in Friedenszeiten und nicht immer nur mit moralisch weißer Weste. Man denke nur an die zahlreichen umstrittenen Siedlungsbauten Israels im Westjordanland, oder aber die vielen Wohnbauten aus der Zeit des Nationalsozialismus. Selbst wenn der Umbruch, der das Ende der UdSSR bedeutete, insgesamt zu einem eklatanten Rückgang beim Bau von Großwohnsiedlungen geführt hat: In diesem spezifischen Fall, dem Wohnungsbauprogramm GUS, war es äußerst produktiv. Neue Organisationsformen und wirtschaftliche Abläufe kamen zur Anwendung, andere Bautechniken wurden ausprobiert, aber auch eine gewisse architektonische Freiheit abseits der genormten Plattenbauten, war möglich. Die Produktivität in der Wohnraumproduktion mitten in einer krisenhaften Situation führte auch dazu, dass vorhandene Regeln nicht mehr den Stellenwert besaßen, den sie einst hatten: „Das brachte natürlich mit sich, dass [...] das Baurecht auf der russischen Seite sehr kurz gehandhabt wurde [...]. Und auch die deutsche Seite hat sich da sehr unbürokratisch verhalten“ (Interview Pfister 2021: 3). In diesem Lichte ist das Wohnungsbauprogramm GUS ein herausragendes Beispiel. Im Rahmen der Arbeit konnten im Kapitel 3 die historisch-politischen Bedingungen des Programms dargestellt, aber auch die Organisation und Akteur:innen identifiziert werden. Hierbei hat sich gezeigt, wie gut es das Programm in politischen Umbruchszeiten ermöglichte, qualitativ hochwertigen Wohnraum mit all seinen Bedürfnissen herzustellen. Das Programm folgte einem klaren Ziel: „Die [Truppen, Anm. JH] mussten zurückgeführt werden und wir mussten für die die Wohnungen bauen.“ (Interview Pfister 2021: 3) Die kluge politische Austarierung des Programms, aber auch die klare Aufgabentrennung und die konsequente gemeinsame Kontrolle mit einem klaren Ziel vor Augen hat schließlich zum Erfolg geführt.

Aber was bedeutet das für die sozialistische Stadt in Bezug auf die Siedlungen? Wir können festhalten, dass die Siedlungen formal der sozialistischen Stadt entsprechen. Sie wurde nach den Richtlinien und Normen der SNiP errichtet, die auch für die Plattenbauprojekte im Sozialismus galten. Der Städtebau und die Architektur ähneln weitestgehend den klassischen Plattenbauten oder anderen Großwohnsiedlungen aus der Zeit. Es gibt zwar hier und da Abweichungen, die aber nie so weit gehen, als dass es dafür keine anderen Beispiele aus der Zeit der Sowjetunion gäbe. Gerade die Bezugnahme auf nationale Traditionen in Ross' (zumindest nach den Planer:innen) ist nichts Neues, sondern beruht auf einer langen Tradition der sowjetischen Moderne. Auch die teilweise experimentelleren sozialen Einrichtungen haben ihre Entsprechungen und lassen sich mühelos in die sowjetische Baugeschichte einordnen. Ähnlich auch im Bezug auf die öffentlichen Räume, die zwar teilweise hochwertig gestaltet, aber trotz alledem öffentliche Räume in offen gestalteten modernen Wohnsiedlungen waren – keine Moor'sche Piazza d'Italia, kein historisierendes Berliner

Nikolaiviertel. In Bezug auf den Verkehr sind die Siedlungen der Zeit vielleicht ein wenig voraus – gerade was die Einbettung des Autoverkehrs betrifft –, aber die Form bleibt dadurch weitestgehend unberührt. Genauso wie der öffentliche Verkehr zurückstecken musste, aber wer weiß, wie die Situation im Sozialismus ausgesehen hätte, wo der ÖV zwar prioritär, aber dennoch chronisch unterfinanziert war. Einzig in Bezug auf die Wohnraumvergabe, wo keine klare Aussage getroffen werden kann, ist der Bezug dieser Infrastrukturen zur sozialistischen Stadt unklar. Etwas hybrider wird die Beurteilung, wenn es um die Organisation des Programms und den Bau geht. Doch die klaren neoliberalen Tendenzen in diesem Bereich vermochten es nicht, die Infrastrukturen in dieser Hinsicht zu beeinflussen. Zu stark waren dabei die Vorstellungen des sowjetischen Verteidigungsministeriums, das in Bezug auf die Infrastrukturen die Entscheidungsmacht hatte, da es der Bauherr war. Formal bleibt also kein Zweifel: Die Siedlungen sind ein (womöglich letzter) Teil der sozialistischen Stadt.

Und inhaltlich ist eines auch klar: Der Sozialismus war bereits vorbei, ideologisch am Ende und die Sowjetunion mitten in ihrem Auflösungsprozess. Dieser Auflösungsprozess zeigt sich auch an den Siedlungen selbst. Die den Mikrorajons folgenden Wohngebiete stehen für sich allein am Rand der Städte. Sie sind nicht Teil des dreigliedrigen hierarchischen Systems aus Mikrorajon, Wohnbezirk und Stadtbezirk (siehe Abschnitt 2.1.3) und durch ihre besondere Bau- und Planungsgeschichte ebenso nicht vollständig in das Planungssystem integriert. Der Mikrorajon, ursprünglich geplant als Stadtbaustein in einem Netzwerk, dessen Leitbild der sozialistischen Stadt erst in der Vielheit und in Verbindung mit der ökonomischen Planung sichtbar wird, verkommt bei den Siedlungen des Wohnungsbauprogramms zur Insel, zu einem Fragment.

Allerdings ist die sozialistische Stadt seit den 1960er Jahren nicht mehr formal, sondern inhaltlich definiert. Der Sozialismus als ideologische Leitfigur spielte bei der Planung keine Rolle. Vielmehr waren es ökonomische, technische und zeitliche Aspekte: Es musste schnell gehen und es musste billig sein. Dazu haben auch die Ausschreibungen und die Produktionsbedingungen der Siedlungen beigetragen. Grundlegend ist jedoch die Ausrichtung der Siedlungen auf die militärische Infrastruktur. Sie bestimmte die Lage, Größe und Ausstattung der Standorte, sie gab und gibt den Standorten ihre Identität und auch ihre Daseinsberechtigung.

Der Bezug zum Militär der Siedlungen wird aktuell mit dem völkerrechtswidrigen Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine wieder sehr deutlich. Am 24. Februar 2022 griffen russische Truppen die Ukraine an und marschierten in ukrainisches Territorium ein. An diesem Tag musste die Siedlung Makulan in Kryvyj Rih evakuiert werden, als das Munitionsdepot des nahegelegenen Militärgeländes nach russischem Raketenbeschuss zu brennen begonnen hatte. Später entschied man sich, alle nahe dem Militärgelände gelegenen Siedlungen dauerhaft aufgrund der Gefahr zu evakuieren. (Egorova 2022; Sviridova 2022). Die Stiftung Wissenschaft und Politik analysierte angesichts einer groß angelegten russischen Militärübung in der Nähe der ukrainischen Grenze bereits im Jahr 2021 die militärische Lage. „Vor dem Ukraine-Konflikt hatte Moskau keine größeren Kräftegruppierungen in Grenznähe zur Ukraine stationiert.“

(Richter 2021: 2) Seit 2015 jedoch (nach der Annexion der Krim und dem Beginn des Krieges im Donbass) verlegte Russland Einheiten nach Südrussland an die ukrainische Grenze und baute neue Divisionen aus. „Die 144. Motorisierte (Mot) Schützendivision in Jelnja bei Smolensk und die 3. Mot Schützendivision in Bogutschar sind der 20. Gardearmee in Woronesch unterstellt, die den nördlichen Grenzraum zur Ukraine abdeckt.“ (Richter 2021: 2) Alle drei von Wolfgang Richter hier genannten Stützpunkte, Jelnja, Bogutschar und Voronež (Woronesch), sind auch Standorte des Wohnungsbauprogramms GUS. Diese Standorte sind heute Teil der Infrastruktur, über die der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine läuft.

Unter diesen Gesichtspunkten wird der Unterschied zwischen Marshall-Plan, RebuildUkraine und dem Wohnungsbauprogramm GUS sehr deutlich. Während es beim Marshall-Plan und RebuildUkraine um den Wiederaufbau von Zerstörtem geht, ist das Wohnungsbauprogramm GUS geradezu das Gegenteil: Es steht in Verbindung mit militärischer Infrastruktur und steht nicht am Ende eines Krieges, sondern es steht am Ende einer friedlichen Periode in der Region. In seiner Organisation und Abwicklung

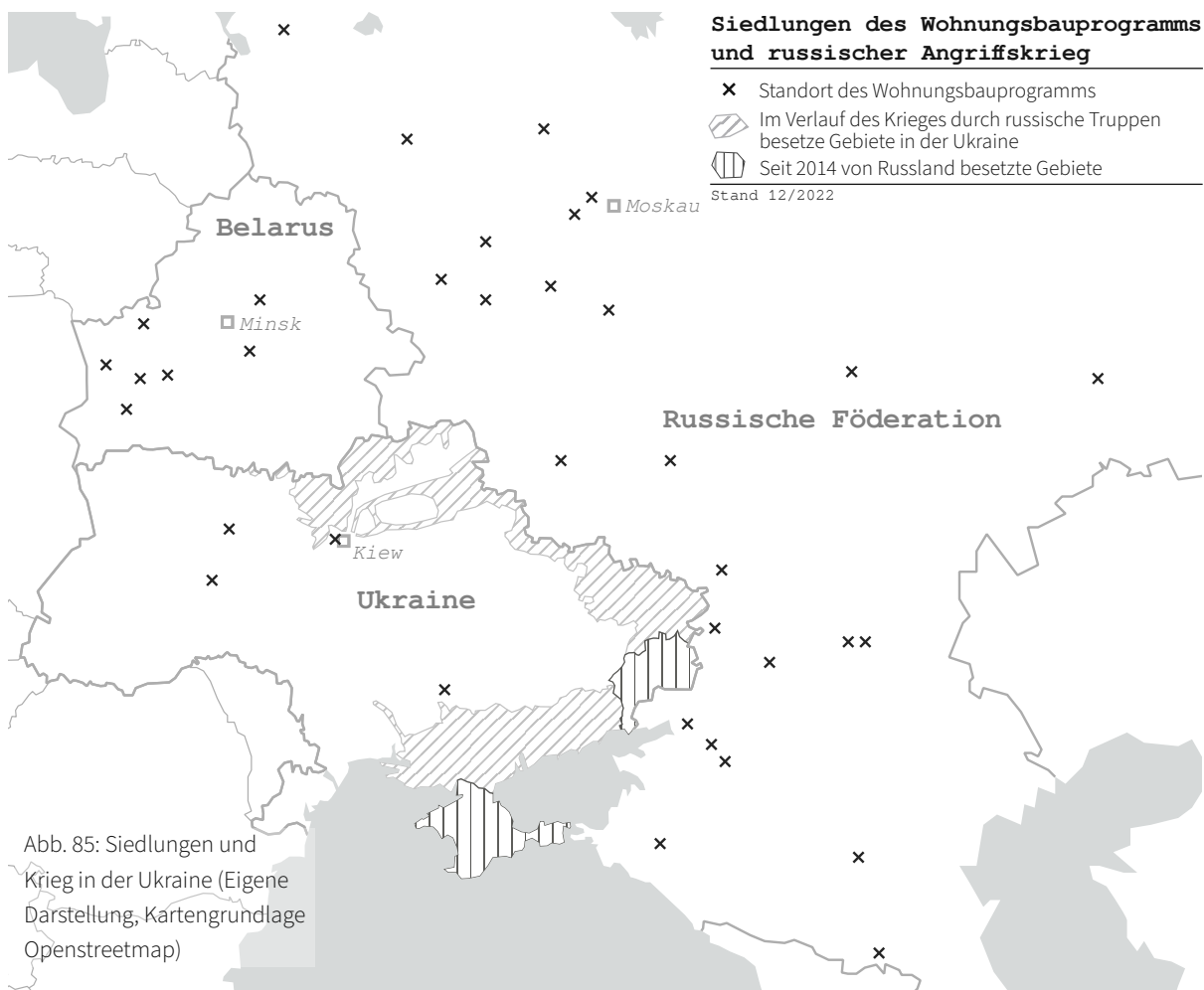


Abb. 85: Siedlungen und Krieg in der Ukraine (Eigene Darstellung, Kartengrundlage Openstreetmap)

kann das Programm sicherlich für weitere multinationale, politisch-brisante Projekte wie aktuell für RebuildUkraine ein Vorbild sein. Doch die Siedlungen des Wohnungsbauprogramms als Infrastruktur müssen als Teil des militärisch-wirtschaftlichen Komplexes gesehen werden. Die *hard facts* sind – auch wenn sie offiziell zivil und auch organisatorisch unabhängig sind – eng mit dem Militär und den Militärstützpunkten verwoben.

Was bleibt also am Ende? Es bleibt eine sozialistische Stadt. Eine leere sozialistische Stadt vermindert um die Ideologie des Sozialismus. Doch was ist das? Ein leeres Gebilde, eine Anordnung von Baukörpern nach Normen, Richtlinien und Gesetzen. Das, was Identität stiftet, was Halt gibt, ist nicht mehr der eine frohe Zukunft verheißende Sozialismus, sondern der Bezug zum Militär, ist die Armee; die russische, ukrainische oder belarussische Armee, je nach dem, auf welcher Seite der Grenze man steht.

7 Fazit

Als am 12. September 1990 die Vertreter der BRD und der DDR einerseits und die Vertreter der Alliierten andererseits in Moskau den Zwei-Plus-Vier-Vertrag unterzeichneten, herrschte Aufbruchstimmung. Die Zeitenwende, die 1989 begonnen hatte und 1992 mit der Desintegration der Sowjetunion eine neue Weltordnung entstehen ließ, wurde für den deutschen Teil vertraglich besiegelt. Innerhalb kürzester Zeit wurden die Wiedervereinigung Deutschlands und der Abzug der Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte vom Gebiet der DDR ausverhandelt. Im Gegenzug für den Rückzug finanzierte die BRD ein 8,35 Milliarden DM schweres Wohnungsbauprogramm für die rückkehrenden Soldaten. Innerhalb von nur sechs Jahren errichteten viele unterschiedliche Firmen an 43 Standorten in der heutigen Russischen Föderation, Ukraine und Belarus mehr als 45.000 Wohnungen (das entspricht in etwa der Großwohnsiedlung Hellersdorf in Berlin mit 44.000 Wohneinheiten und einem Bauzeitraum 1980–1990, die von 1966 bis 1971 errichtete Großfeldsiedlung in Wien hat ca. 5500 Wohneinheiten). Der städtebauliche Entwurf für die teilweise noch in der Sowjetunion entstandenen Siedlungen stammte von neuen Akteur:innen im Planungsgefüge, darunter auch private, westliche Firmen. Parameter wie Standort und Größe der Siedlungen bestimmte das sowjetische Verteidigungsministerium.

Im Rahmen dieser Arbeit konnten die planerischen Konzepte, denen die Errichtung der Siedlungen folgte, benannt und herausgestellt werden. Durch die Lage der Siedlungen an einer ideologischen Bruchlinie am Ende des Sozialismus konnten Elemente der sozialistischen Stadt und der post-sozialistischen Stadt als Leitbild festgestellt werden. Durch eine detaillierte Analyse aller Standorte des Wohnungsbauprogramms GUS war es möglich, die Besonderheiten beider Fallbeispiele, der Siedlungen Makulan in Kryvyj Rih (Ukraine) und der Siedlung in Ross' (Belarus), aufzuzeigen. Die Identifizierung am Programm beteiligter Akteur:innen und die Durchsicht relevanter Dokumente ließen die historische Genese des Programms, die politischen Rahmenbedingungen und die Organisation und Planung deutlich werden. Ein Blick auf die Siedlungen und Standorte ermöglichte eine erste kartografische Verortung aller Siedlungen des Programms. Anhand ehemaliger vor Ort tätiger Interviewpartner und Archivquellen konnten die beiden Beispielsiedlungen in Kryvyj Rih und Ross' genauer analysiert und untersucht werden. Der infrastrukturzentrierte Forschungsansatz bildete dabei ein geeignetes Instrument, um die hinter den Siedlungen stehenden Werte, Normen und Leitbilder sichtbar zu machen.

Die sozialistische Stadt und ihre Transformation konnte im Kapitel 2 umfassend textlich dargelegt werden. Dabei konnten die verschiedenen Phasen der sozialistischen Stadt und ihre Grundlagen umfassend herausgearbeitet werden. Charakteristisch für alle Phasen ist das Konzept des Mikrorajons, des städtebaulichen und konzeptuellen Ausgangspunkts der sowjetischen Stadtplanung. Die Darstellung orientierte sich dabei

an vier vom infrastrukturzentrierten Forschungsansatz hergeleiteten Untersuchungskriterien: Erstens Besitzverhältnisse und Distribution, zweitens Öffentlicher Raum und Verkehr, drittens Soziale Einrichtungen und viertens Städtebau und Architektur. Im Hinblick auf die Kriterien konnten nicht nur die übliche Wohnraumvergabe mittels Wartelisten thematisiert werden, sondern auch die architekturhistorischen Einflüsse auf die sozialistische Stadt bis hin zur Identifizierung einer eigenen sozialistischen Postmoderne. Dem Leitbild der sozialistischen Stadt wurde das Konzept der post-sozialistischen Stadt gegenübergestellt, die auf den theoretischen Arbeiten zur neoliberalen Stadt von Theodore und Brenner sowie von Peck und Tickell aufbaut. Dabei lag der Fokus einerseits auf der Transformation, einem auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig stattfindenden Umgestaltungsprozess, andererseits auf den sich daraus ergebenden Unterschieden zwischen der sozialistischen und post-sozialistischen Stadt.

Das Kapitel 3 dieser Arbeit widmet sich der politisch-historischen Genese sowie der planerischen Organisation des Wohnungsbauprogramms GUS. Dabei konnten die wesentlichen institutionellen Akteur:innen innerhalb des Programms benannt und die in Verantwortung stehenden Personen identifiziert werden. Die wichtigsten Akteur:innen auf politischer Ebene waren das deutsche Bundeswirtschaftsministerium und auf sowjetischer Seite das Verteidigungsministerium. Die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) auf deutscher und die wohnungswirtschaftliche Hauptverwaltung des Verteidigungsministeriums auf sowjetischer Seite überwachten die praktische Umsetzung des Programms auf leitender Ebene. Durchgeführt wurde das Wohnungsbauprogramm maßgeblich vom Consulting Konsortium Wohnungsbau (CWU). Das CWU gilt als Herzstück des Programms. Es überwachte die Ausschreibung, die Planung und hatte die Bauleitung inne. Bei der Ausschreibung wurden sie von der ARGE Wobau, einem Zusammenschluss von 54 deutschen Firmen aus der Bau- und Maschinenindustrie, unterstützt. Die Vergabe der Baulose für die einzelnen Siedlungen geschah in einer funktionellen Ausschreibung, für die sich weltweit Baufirmen bewerben konnten. Aufbauend auf dieser politisch-historischen Einordnung und der Herausstellung der Planung und Organisation des Programms konnte ein Überblick über die 43 Siedlungen und Standorte gegeben werden. Erstmals wurden alle Siedlungen identifiziert und punktgenau verortet. Diese Gesamtsicht diente auch dazu, die beiden Beispielsiedlungen Makulan in Kryvyj Rih und Ross' in das Programm einzuordnen und Besonderheiten und Gemeinsamkeiten zu identifizieren.

Anknüpfend an die politisch-historischen Einordnungen und die Bauorganisation und Planung des Programms konnten in den Kapiteln 4 und 5 die Siedlungen in Kryvyj Rih und Ross' näher untersucht werden. Unter Zuhilfenahme der vier Kriterien konnte gezeigt werden, dass in beiden Siedlungen, die Wohnraumdistribution über schon zu Sowjetzeiten verbreitete, korruptionsanfällige Wartelisten erfolgte – vorwiegend an Führungskräfte der jeweiligen Streitkräfte wie Offiziere. Die Gestaltung des öffentlichen Raumes und öffentlichen Verkehrs unterscheidet sich in beiden Siedlungen grundlegend. Während in Kryvyj Rih kein separates Fußwegenetz existiert und die Grünflächen als Parkplätze genutzt werden, ist in Ross' die Integration des Autoverkehrs in die Siedlung gelungen. Ein autofreier begrünter Innenbereich erschließt als Esplanade die Siedlung. Am Ende der Esplanade konstituieren verschiedene Gesell-

schaftsbauten einen zentralen, terrasierten Platz und schaffen eine urbane Atmosphäre. In Kryvyj Rih hingegen verhindert die lustlose, nicht nachvollziehbare Anordnung der Gesellschaftsbauten die Etablierung eines Zentrums. Dies zeigt sich auch im Leerstand des ehemaligen Einkaufs- und Dienstleistungszentrums; insgesamt weist der öffentliche Raum hier einige Defizite auf. Konzeptuell knüpfen beide Siedlungen an das Konzept der Mikrorajons an. Städtebaulich unterscheiden sich die Siedlungen am deutlichsten. In Kryvyj Rih dominieren neunstöckige Wohngebäude, in rechtwinkligen Zeilen angeordnet. Dieser in der Moderne verhaftete Städtebau war zum damaligen Zeitpunkt schon längst überholt, was auch diverse Vergleiche mit ähnlichen Siedlungen in Kryvyj Rih zeigen. In Ross' hingegen zeugen dreistöckige, kleinteilig zu Höfen gruppierte Wohngebäude, die Verwendung von Satteldächern, Giebeln und unterschiedlichen Materialitäten von einer damals zeitgemäßen Gestaltung, die der sozialistischen Postmoderne zugerechnet werden kann. Durch die Interviews und Archivadokumente konnte dargestellt werden, dass es sich bautechnisch jedoch umgekehrt verhält: Kam in Kryvyj Rih die Tunnelschalbauweise zum Einsatz, eine Weiterentwicklung und Kombination aus monolithischer Bauweise und Großtafeln, handelt es sich bei den Wohnbauten in Ross' um angepasste Plattenbauten der belarussischen Serie 90.

Basierend auf den Gesprächen mit den Akteuren konnte auch die Organisation der beiden Siedlungen freigelegt werden. An beiden Standorten übertrugen die Auftragnehmer die Hauptlast der Arbeiten an Subauftragnehmer. Spannend ist hier, dass es sich bei diesen Subauftragnehmern größtenteils um staatliche oder bis vor kurzem staatliche Firmen aus dem Ostblock handelt. In Ross' waren die für Planung und Bau verantwortlichen Institutionen sogar in das belarussische staatliche Planungssystem eingebunden.

Der infrastrukturzentrierte Forschungsansatz war im Rahmen der Arbeit eine geeignete Methode, um die Forschungsfragen zu beantworten. Dabei standen Fragen nach den planerischen Konzepten der Siedlungen des Wohnungsbauprogramms im Vordergrund, aber auch Fragen nach gesellschaftlichen und politischen Vorstellungen, die die Siedlungen prägen. Übergeordnet war es das Ziel zu untersuchen, welche Anteile der sozialistischen Stadt in den Siedlungen zu finden sind und wo Konzepte der neoliberalen (post-sozialistischen Stadt) die Siedlungen dominieren.

Mithilfe des infrastrukturzentrierten Ansatzes, der die Stabilität von Infrastrukturen über Systembrüche hinweg betont, konnten Trennungs- und Verbindungsfunktion der Siedlungen identifiziert sowie hinter den Siedlungen liegende gesellschaftliche Werte und Normen freigelegt werden. Weiteres konnten die eingangs konstatierte Hybridität der Siedlungen festgestellt und Unterschiede innerhalb der Siedlungen sichtbar gemacht werden. Dabei konnte festgestellt werden, dass die Siedlungen formal den Vorstellungen des Leitbilds der sozialistischen Stadt entsprechen, da der Bau noch unter den sowjetischen stadtpolitischen Rahmenbedingungen zustande kam. Da jedoch die sozialistische Stadt seit den 1960er Jahren nicht mehr formal, sondern inhaltlich definiert ist, kann konstatiert werden, dass die Organisation des Programms mithilfe unterschiedlicher privater und staatlicher Akteur:innen und

einer Ausschreibung deutlich dem neoliberalen Playbook entspricht. Stadtstrukturell sind die Siedlungen als einheitliche Wohnsiedlungen noch kein Teil des post-sozialistischen splintered urbanism. Die neoliberalen Tendenzen bei Organisation, Bau und Planung der Siedlungen vermögen es nicht, die Infrastrukturen in dieser Hinsicht zu verändern.

Die Analyse der Struktur des Wohnungsbauprogramms macht deutlich, dass die *hard facts* der Siedlungen – die starren Infrastrukturen, die Standortauswahl, die Größe – von sowjetischer (später russischer) Seite festgelegt wurden. Während der Desintegration der Sowjetunion war hier kein Platz mehr für ideologische Leitbilder; die Entscheidungen fielen nach militärischen Gesichtspunkten. Die Siedlungen wurden schließlich für das Militär und ihre Angehörigen gebaut.

Aus einer infrastrukturzentrierten Sicht wird klar, dass die Siedlungen formal der sozialistischen Stadt entsprechen und trotz großer Unterschiede zwischen den einzelnen Standorten innerhalb dieses formalen Rahmens geblieben sind. Inhaltlich jedoch fehlt diese Bezugnahme auf die Ideen des Sozialismus völlig. Identitätsstiftend ist der Bezug zum Militär. Trotz ihrer zivilen Funktion sind die Siedlungen – schon von Anfang an – eng mit den Militärstützpunkten und der militärischen Logik verknüpft und müssen daher als Teil dessen gesehen werden.

Eine detaillierte Vor-Ort-Untersuchung der Siedlungen musste aufgrund der Corona-Pandemie und des russischen Angriffs auf die Ukraine unterbleiben. Ebenso konnten archivarischer Sperrfristen wegen keine umfangreichen Dokumente aus Archiven eingesehen werden. Die umfangreichen Interviews mit relevanten Akteuren in verschiedenen Ebenen des Programms konnten jedoch einen tiefen Einblick in die Organisation und den Ablauf, aber auch die politisch-historischen Hintergründe des Programms geben und zusätzlich persönliche Einschätzungen und Einordnungen dazu liefern. Wiewohl angemerkt werden muss, dass ausschließlich Akteur:innen der deutschen Seite befragt werden konnten. Mithilfe der Interviews, Dokumente und Literatur ist es gelungen, das bis dato weitgehend unerforschte Programm, umfassend aufzuarbeiten und einen Überblick zu geben. Dieser Überblick bietet viele Anknüpfungspunkte für weitere, tiefergehende Untersuchungen, die mit dem Ablauf der 30-jährigen Sperrfristen in den Archiven möglich sein werden. Auch ein Besuch vor Ort könnte weitere neue Untersuchungsfelder eröffnen. Angesichts dessen, dass das Wohnungsbauprogramm GUS die größte Auslandsinvestition der staatlichen, deutschen Kreditanstalt für Wiederaufbau darstellt, ist eine weitere Untersuchung und kritische Bewertung des Programms aus verschiedenen Blickwinkeln unbedingt notwendig.

Die vorliegende Arbeit rund um das vor knapp 30 Jahren realisierte Wohnungsbauprogramm GUS ist relevant. Dieses transnationale Wohnungsbauprogramm zeigt, wie es möglich ist, in kurzer Zeit eine große Anzahl an qualitativ hochwertigem Wohnraum zu schaffen. In einer zunehmend globalisierten Welt kann auch die Frage nach leistbarem und lebenswertem Wohnraum nicht mehr nur lokal-national beantwortet werden und transnationale Lösungsansätze werden wichtiger. Die Arbeit hat gezeigt,

dass es lohnenswert ist, einen tieferen Blick auf das Wohnungsbauprogramm GUS zu werfen. Es ist dort nicht nur gelungen, eine große Anzahl an qualitativ hochwertigen Wohnungen zu bauen, die von einem lebenswerten Quartier umgeben sind. Besonders wichtig ist – auch aus heutiger Sicht –, dass dieses Wohnungsbauprogramm unter politisch schwierigen Bedingungen zu Stande kam und es trotz der instabilen Phase möglich war, das Programm umzusetzen. Gerade in Anbetracht der globalen politischen Verwerfungen sind solche Beispiele von großer Relevanz und können künftiges Vorbild für neue Programme sein.

Die Darstellung der theoretischen Grundlage der sozialistischen Stadt und ihrer Transformation, sowie die Aufarbeitung des Programms in seiner Gesamtheit machten eine umfassende architekturhistorische Einordnung der beiden Beispielsiedlungen möglich. Die Arbeit hat einen Beitrag zur Forschung über die Debatte rund um die sozialistische Stadt geleistet. Offen geblieben ist an dieser Stelle ein tiefergehender Vergleich mit zur gleichen Zeit entstandenen Siedlungen, die sich in einer Übergangssituation befinden, genauso wie eine differenzierte Betrachtung der jeweiligen Rahmenbedingungen in Russland, Belarus und der Ukraine. Ebenso unerforscht blieben die aktuellen Entwicklungen in Makulan und Ross', Fragen nach der Bewohner:innenschaft und der Sozialstruktur der Siedlungen und möglichen daraus resultierenden Verknüpfungen mit den Militärstandorten.

Die vorliegende Arbeit ist die erste umfassende Untersuchung dieses Wohnungsbauprogramms und bietet sich als Ausgangspunkt für weitergehende Forschungen an. Architekturhistorisch bietet diese letzte Phase des sowjetischen Städtebaus und auch die sozialistische Postmoderne einige Leerstellen. Insbesondere mit Blick auf die Siedlung in Ross' muss offen bleiben, ob man überhaupt von einem Bruch zwischen sozialistischer und post-sozialistischer Stadt sprechen kann, oder ob es sich hier nicht um einen fließenden Übergang handelt.

Die Schaffung von bezahlbarem und qualitativem Wohnraum ist eine der wichtigsten Fragen für lebenswerte Städte und Siedlungen. Aktuell fehlen in Deutschlands Großstädten 1,9 Millionen günstige Wohnungen. In der Ukraine wurden hunderttausende Wohnungen zerstört, und russische Raketen vernichten weiter Wohnraum. Der Bedarf – auch angesichts vieler Binnenflüchtlinge – nach Wohnraum ist groß. Angesichts dieser Ausgangslage bleibt die Frage, ob Lehren aus der Umsetzung des Wohnungsbauprogramms GUS einen Beitrag zum Wiederaufbau der Ukraine können. Dass in krisenhaften Situationen unter großem politischen und zeitlichem Druck qualitativvoller Städtebau möglich ist, hat das Wohnungsbauprogramm gezeigt. Mit Blick auf die Zukunft bleibt zu hoffen, dass die Mittel künftig in Projekte investiert werden, die auch nach 30 Jahren den Menschen vor Ort und rundherum ein schönes, sicheres Leben in Frieden garantieren.

Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Übersicht über Gesprächspartner und Interviews	14
Tab. 2:	Im Rahmen der Arbeit kontaktierte Archive	15
Tab. 3:	Per Brief kontaktierte Institutionen mit der Frage nach Dokumenten zum Wohnungsbauprogramm GUS	16
Tab. 4:	Unterschiede zwischen der sozialistischen und der post-sozialistischen Stadt. Tabelle in Anlehnung an Hirt (2012: 38)	51

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Siedlung Makulan in Kryvyj Rih, Ukraine (Abramowa 2007)	11
Abb. 2:	Siedlung des Wohnungsbauprogramms in Ross', Belarus (Urbanovič 2022)	11
Abb. 3:	Forschungsdiamant (Eigene Darstellung)	13
Abb. 4:	Verwendete Quellen nach Diplomarbeitskapiteln (Eigene Darstellung)	17
Abb. 5:	Stadterweiterung Wohnbezirk Gldani in Tiflis, bestehend aus den Mikrorajons Gldani I–VIII. Die Wohnbauten sind größtenteils in Plattenbauweise errichtet. (Eigene Darstellung)	21
Abb. 6:	Schnellstraßenbahn in Wolgograd, Eröffnung 1984 (Eigene Darstellung)	29
Abb. 7:	Schnellstraßenbahn Kiew, Haltestelle Kil'ceva doroha, Eröffnung 1978 (Eigene Darstellung)	29
Abb. 8:	Autogerechtes Plattenbauviertel Sleszká Ostrava in Ostrava, Tschechien mit der Brücke Most Pionýrů. Zwischen den Asphaltbändern zeigt sich eine durchgrünte Landschaftsgestaltung. (Eigene Darstellung)	30
Abb. 9:	Grünflächen im Inneren eines Mikrorajons in Czernowitz, Ukraine, sind heute ein Parkplatz. (Eigene Darstellung)	33
Abb. 10:	Plan eines Mikrorajons im Norden Poznań (Eigene Darstellung)	34
Abb. 11:	Mikrorajon (Wohnkomplex) in Halle Neustadt (Hoscislawski 1991: 266)	34
Abb. 12:	Kulturpalast der Hüttenarbeiter in Magnitogorsk aus dem Jahr 1979 (Eigene Darstellung)	36
Abb. 13:	Zielone Wzgórze in Poznań: Sozialistische Postmoderne (Zielone Wzgórze 2014)	37
Abb. 14:	Stalinistisches Bauen: Frankfurter Tor, Teil der Karl-Marx-Allee in Berlin (Eigene Darstellung)	40
Abb. 15:	Funktionelle Stadt: Plattenbauten in Chemnitz-Morgenleite (Eigene Darstellung)	40
Abb. 16:	Sozialistische Postmoderne unter Denkmalschutz: Rathaus Berlin-Marzahn (Eigene Darst.)	40
Abb. 18:	Phänomen im Postsozialismus: Marschrutkas, hier in Drohobyč (UA) (Eigene Darstellung)	49
Abb. 19:	Postmoderne Architektur für ein Restaurant in Czernowitz (UA) (Eigene Darstellung)	49
Abb. 20:	Aufteilung der Standorte, Wohneinheiten und Investitionsmittel zwischen Russland, Ukraine und Belarus. (Eigene Darstellung)	57
Abb. 21:	Akteur:innen des Wohnungsbauprogramms GUS (Eigene Darstellung)	58
Abb. 22:	Vergabeverfahren (Eigene Darstellung)	63
Abb. 23:	Siedlungen des Wohnungsbauprogramms GUS mit Anzahl der Wohneinheiten pro Standort (Eigene Darstellung, Kartengrundlage Openstreetmap)	67
Abb. 24:	Standort Alakurtti (Eigene Darstellung, Kartengrundlage Openstreetmap)	71
Abb. 25:	Standort Borisov (Eigene Darstellung, Kartengrundlage Openstreetmap)	72
Abb. 28:	Krasnodar (RU). (Enka 2021a)	73
Abb. 26:	Slonim (BY). (Enka 2021c)	73
Abb. 27:	Čajkovskij (RU). (Enka 2021b)	73
Abb. 29:	Siedlung Twer' (links). (mamulino69/Piskolva 1994)	74

Abb. 30: Siedlung Kryvyj Rih (rechts) (Krivovj Rog . 1994)	74
Abb. 31: Standort Kryvyj Rih (Eigene Darstellung, Kartengrundlage Openstreetmap)	80
Abb. 32: Städtebauliche Situation der Siedlung auf einer Gebrauchsanweisung für die Mieter:innen (KrMuz 1992b)	82
Abb. 33: Detailplan Siedlung Makulan (Eigene Darstellung, Kartengrundlage Openstreetmap)	84
Abb. 34: Betonfabrik (KrMuz 1992a)	85
Abb. 36: Straßenarbeiten (KrMuz 1992d)	85
Abb. 37: Slowakische Bauarbeiter II (KrMuz 1991d)	85
Abb. 35: Schule und Hotel Bratislava (KrMuz 1991c)	85
Abb. 38: Slowakische Bauarbeiter I (KrMuz 1991a)	85
Abb. 39: Wohnungsbauten in der Siedlung Makulan (Wasiljewa 2008)	86
Abb. 42: Innenhof mit Lampe (id9945475 2008)	86
Abb. 40: Hof mit Spielplatz (KrMuz 1991a)	86
Abb. 41: Bänke im Hof (KrMuz 1991f)	86
Abb. 43: Leuchte in Vrbovec, Tschechien (Eigene Darstellung)	88
Abb. 44: Leuchte in der Siedlung Makulan (Tupotina 2022)	88
Abb. 45: Haupteingang zum Einkaufszentrum „Ukrajina“ (Stecjuk 2018)	90
Abb. 48: Haus der Offiziere (Bendeberi 2021)	90
Abb. 46: Leerstand im Einkaufszentrum (Stecjuk 2018)	90
Abb. 47: Hotel Bratislava (Stecjuk 2018)	90
Abb. 49: Digital gesteuertes Heizkraftwerk (KrMuz 1992d)	92
Abb. 50: Beginn der Arbeiten in Tunnelschalbauweise (KrMuz 1991c)	94
Abb. 51: Baufortschritt 1991 (Himbuilding 1991)	94
Abb. 52: Siedlung Bratislava-Ružinov, errichtet 1979 (TASR 2015)	96
Abb. 53: Tunnelschalung von Pozemné Stavby Nitra (TASR 2015)	96
Abb. 54: Schema von zwei Sektionen der neunstöckigen Wohnbauten mit Eingang auf der Zugangsseite und typischer Fassadengestaltung (Eigene Darstellung)	97
Abb. 55: Standort Ross', Belarus (Eigene Darstellung, Kartengrundlage Openstreetmap)	101
Abb. 56: Einziges Foto von Bauarbeiten der Siedlung Ross (Mölsä 2016)	102
Abb. 57: Detailplan Siedlung Ross' (Eigene Darstellung, Kartengrundlage Openstreetmap)	104
Abb. 58: Die Bauleitung der Siedlung nach Ablauf der Gewährleistung (Mail Grützner 2021)	106
Abb. 59: Die Bauleitung vor der Poliklinik in Ross'. Mittag (6. v. l.) steht Jörg Grützner (Mail Grützner 2021)	106
Abb. 60: Durchgang zum Parkplatz (links) (Urbanovič 2021)	109
Abb. 61: Parkplatz Siedlung Ross'(Mitte) (Veličko 2016)	109
Abb. 62: Parkplatz-Situation in der Nähe des Dienstleistungskombinats (rechts) (Lebed' 2021)	109
Abb. 63: Amphitheater I (Urbanovič 2022)	110
Abb. 65: Amphitheater mit Schule II (Urbanovič 2021)	110
Abb. 64: Amphitheater mit Schule I (Urbanovič 2021)	110
Abb. 66: Esplanade (Lebed' 2021)	110
Abb. 67: Blick von Westen auf die Siedlung und die südliche Esplanade (Urbanovič 2021)	110
Abb. 68: Innenhof mit Spielplatz (Urbanovič 2021)	112
Abb. 69: Innenhof I (Konang 1994: 44)	112
Abb. 70: Innenhof II (Konang 1994: 44)	112
Abb. 72: Einkaufszentrum mit Propyläen und Amphitheater (Urbanovič 2022)	114
Abb. 74: Schule mit Durchgang (Urbanovič 2022)	114
Abb. 73: Poliklinik mit Türmchen (Urbanovič 2022)	114
Abb. 71: Kindergarten (Urbanovič 2022)	114

Abkürzungsverzeichnis

Abb. 75: Gesellschaftsbau im Stil der Postmoderne (Konang 1994: 44)	115
Abb. 76: Städtebauliche Situation in Ross' (Urbanovič 2021)	117
Abb. 77: Propyläen (Urbanovič 2021)	119
Abb. 78: Arkaden und Türmchen (Urbanovič 2021)	119
Abb. 79: Kindergarten (Urbanovič 2021)	119
Abb. 80: Wohnbau der Serie 90 mit Eingang zum Innenhof (Urbanovič 2022)	119
Abb. 81: Entwurf I von Grodnograždanproekt für Ostrovec (BY) (Dariuss 2009)	120
Abb. 82: Entwurf II für Ostrovec (BY): deutliche Ähnlichkeiten zu Ross' (Dariuss 2009)	120
Abb. 83: Schema der mittleren Sektion der Wohnbauten in Ross' (Serie 90) mit Aufgang und Zugang und Ecksektionen mit Eingang (Eigene Darstellung)	121
Abb. 84: Wohnungsbau der belarussischen Serie 90 in Lida (BY) (IKS 2022)	121
Abb. 85: Siedlungen und Krieg in der Ukraine (Eigene Darstellung, Kartengrundlage Openstreetmap)	134

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Anm.	Anmerkung
Arge Wobau	Arbeitsgemeinschaft zur Projektvorbereitung für die Errichtung von Wohnungsbauten
Arge	Arbeitsgemeinschaft
ATS	automatische Telefonvermittlung (ru: Avtomatičeskaja telefonnaja stancija)
BAM	Baikal-Amur-Magistrale
Benoba	Berliner Nordbau
BMWi	Bundeswirtschaftsministerium (Deutschland)
BRD	Bunderepublik Deutschland
BSSR	Belarussische sozialistische Sowjetrepublik (Belorusskaja Sovetskaja Socialističeskaja Respublika)
BY	Belarus/belarussisch
bzw.	beziehungsweise
ca.	cirka
CDU	Christlich Demokratische Union Deutschlands
ČSSR	Tschechoslowakei (cz: Československá socialistická republika)
CWU	Consulting Konsortium Wohnungsbau UdSSR
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DE	Deutschland/deutsch
DIN	Deutsches Institut für Normung
DM	Deutsche Mark
DSK	Wohnungsbaukombinat (ru: Domostroitel'nyj Kombinat)
DSW	Deutsch-sowjetischer Wohnungsbau (Konsortium)
e. g.	zum Beispiel (lat: exempli gratia)
etc.	et cetera
EU	Europäische Union
EW	Einwohner:innen
FDP	Freie Demokratische Partei

FIDIC	Fédération Internationale des Ingénieurs Conseils
GlavKEU	Wohnungswirtschaftliche Hauptverwaltung (ru: Glavnoe kvartirno-eksploatacionnoe upravlenie)
Gosgraždanstroj	Staatskomitee für Zivilbau und Architektur, Vorgänger von Goskomarchitektura (ru: Gossudarstvenij komitet po graždanskomu stroitel'stvu i architekture pri Gosstroie SSSR)
Goskomarchitektura	Komitee für Architektur und Stadtplanung (ru: Gossudarstvenij komitet architektury i gradostroitel'stva)
Gosplan	staatliche Plankommission (ru: Gossudarstvenij planovij komitet)
Gosstroj	Staatskomitee für Bauwesen (ru: Gossudarstvennyj komitet po delam stroitel'stva)
GOST	sowjetische Norm (ru: Gosudarstvennyj Standard)
GUS	Gemeinschaft unabhängiger Staaten (seit 2018 ohne Ukraine)
i. d. R.	in der Regel
IWF	Internationaler Währungsfonds
JH	Autor, Jakob Holzer
KBO	Dienstleistungskombinat (ru: Kombinat bytogo obsluživannja)
KfW	Kreditanstalt für Wiederaufbau
KGB	sowjetischer Geheimdienst (ru: Komitet gosudarstvennoj bezopasnosti)
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
Kryvbass	Krywyj-Rih-Eisenerzbecken (auch ru. Krivbass)
KSM	Kombinat für Baumaterial (ru: Kombinat stroitelnych materialov)
Marschrutka	Sammeltaxi (ru: maršrutnoe taksi)
Mio.	Millionen
Mis'kvykonkom	städtisches Exekutivkomitee (ukr: Vykonavčyj komitet mis'koji rady)
Mrd.	Milliarden
NHIC	New Hampshire Insurance Company
O. A.	Ohne Autor
O-Bus	Oberleitungsbus, Trolleybus
ÖV	öffentlicher Verkehr
RRI	Rhein-Ruhr-International
RU	Russland/russisch
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SNiP	sowjetische städtebauliche Normen (ru: Stroitel'nye normy i pravila)
SSSR	Sowjetunion (ru: Sojuz Sovetskich Socialističeskich Respublik)
Tab.	Tabelle
TU	Technische Universität
u. a.	unter anderem
UA	Ukraine/ukrainisch
UdSSR	Union der sozialistischen Sowjetrepubliken (Sowjetunion)
USA	Vereinigte Staaten von Amerika (United States of America)
USSR	Sowjetunion (eng: Union of Soviet Socialist Republics)
usw.	und so weiter
v. a.	vor allem
VEB	Volkseigener Betrieb
WE	Wohneinheit
z. B.	zum Beispiel
ZOŠ	Gesamtschule (ukr: Zagal'noosvitnja škola)
°	Grad (Winkelmaß)

Literaturverzeichnis

- Abramowa, Mascha (2007): Makulan i V/G-35 [Макулан и В/Г-35]. https://vk.com/photo-1011314_84998296 [14.2.2023].
- Akulenko, Aleksandr [Акуленко, Александр] (2019): V Krivom Roge u novych avtobusov Nr. 1 i Nr. 1-A pojavilsja grafik raboty [В Кривом Роге у новых автобусов №1 и №1-А появился график работы]. https://34.ua/ru/v-krivom-roge-u-novyh-avtobusov-1-i-1-a-poyavilsya-grafik-raboty_n85105 [2.5.2022].
- Alpermann, Gerd (2015): Wohnungswirtschaftsgesellschaft Quedlinburg: HMBQ unter Denkmalschutz. In: Mitteldeutsche Zeitung, 18.9.2015.
- Anderson, Richard (2018): The retro problem: Modernism and postmodernism in the USSR. In: Kulić, Vladimir (Hg.), Second World Postmodernisms. Architecture and Society under Late Socialism. New York: Bloomsbury Visual Arts, 17–32.
- Architekturzentrum Wien (2012): Sowjetmoderne 1955–1991/Unbekannte Geschichten. Wien/Zürich: Park Books.
- Axenov, Konstantin / Brade, Isolde / Bondarchuk, Evgenij (2006): The Transformation of Urban Space in Post-Soviet Russia. London/New York: Routledge.
- Bauakademie der DDR (1974): Wohnungsbauserie 70. Tunnelschalverfahren Grundregeln. Berlin: Bauinformation.
- BBSR (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung) (2022): Laufende Stadtbeobachtung – Raumabgrenzungen. <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumb Beobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/gemeinden/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp.html> [14.2.2023].
- BBSR (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung) (Hg.) (2015): Einfluss von typisierten und vorgefertigten Bauteilen oder Bauteilgruppen auf die Kosten von Neubauten und Bestandsmodernisierungen. https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/programme/zb/Auftragsforschung/2NachhaltigesBauenBauqualitaet/2015/Bauteile/01_start.html [14.2.2023].
- Belonučkin, Grigorij Vladimirovič [Белонучкин, Григорий Владимирович] (1997): Ministerstvo vnešnich ekonomičeskich svjazej i trgovli Rossijskoj Federacii (MVES Rossii) [Министерство внешних экономических связей и торговли Российской Федерации (МВЭС России)]. <http://www.panorama.ru/prav/mvest.shtml> [14.2.2023].
- Bendeberi, Andrej (2021): Mij rajon - Makulan | Gorka | Vsebrats'ke-2 [Мій район - Макулан | Горка | Всебратське-2]. <https://www.facebook.com/photo/?fbid=2794164324187565&set=g.291788825172154> [14.2.2023].
- Beyer, Elke (2017): Die Produktion sozialistischer Urbanität. Stadtzentumsplanungen in der Sowjetunion in den 1960er Jahren. Zürich: Dissertation, ETH Zürich.
- Bogoslowskij, Wladimir / Ministerstvo oborony rossijskoj federacii glavnoe kvartirno-ekspluatacionnoe upravlenie [Министерство обороны российской федерации главное квартирно-эксплуатационное управление] (2000): Beendigung des Vertrages über die Leistungen des Consulting Konsortiums. Per Mail übermittelte Dokumentenmappe vom 11.5.21.
- Bölke, Peter (1992): Es sind wunderbare Wohnungen. In: Der Spiegel 13/1992, 126–130.
- Brade, Isolde / Kolter, Christian / Lentz, Sebastian (2012): Die Organisation der Volkszählung 2010. In: Russland Analysen 241, 2–5.
- Brenner, Neil / Theodore, Nik (2002): Cities and the Geographies of „Actually Existing Neoliberalism“. In: Antipode Vol. 34/No. 3, 350–379.
- Büchler, Henning / Zasada, Ingo (2008): Modernes Erbe – Perspektiven des denkmalpflegerischen Umgangs mit den Zeugnissen des sozialistischen Städtebaus am Beispiel Aktau/Kasachstan. Berlin: Universitätsverlag der Technischen Universität Berlin.
- Buchtjarov, Volodymyr P. [Бухтяров Володимир П.]. (2005): Encyklopedija Kryvorіžžja, Band 2 L–M [Енциклопедія Криворіжжя том 2 Л–М]. Кривий Ріг: Javva [Явва].
- Buchtjarov, Volodymyr P. [Бухтяров, Володимир П.]. (1991): „Hofman-Makulan“ viddae perevagu Kryvomu Rogu [«Хофман—Макулан» віддає перевагу Кривому Рогу]. In: Červonyj hirnyk [Червоний гірник] 227, 1.
- Büdenbender, Mirjam / Zupan, Daniela (2017): The Evolution of Neoliberal Urbanism in Moscow, 1992–2015. In: Antipode Vol. 49/No. 2, 294–313.
- Bunčić, Daniel (2020): Wissenschaftliche Transliteration I: Moderne slavische Sprachen. <http://transliteration.buncic.de/> [14.2.2023].

- Bundesgesetzblatt II Band 70 A873 (1990): Vertrag über die abschließende Regelung in bezug auf Deutschland (Zwei-plus-Vier-Vertrag). Bonn: Bundesgesetzblatt Teil II 1990 Nr. 38, 1318–1329.
- Bundesgesetzblatt Teil II Nr. 49 (1990): Abkommen zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken über einige überleitende Maßnahmen. Bonn: Bundesgesetzblatt Teil II 1990 Nr. 49, 1654–1659.
- Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz (2022): Ministergalerie. <https://www.bmwi.de/Navigation/DE/Ministerium/Ministergalerie/ministergalerie.html> [14.2.2023].
- Bundesstiftung Aufarbeitung (2009): Wilhelm Stallknecht. Biographische Datenbanken. <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/kataloge-datenbanken/biographische-datenbanken/wilfried-stallknecht> [14.2.2023].
- Calortec Oy (2020): Reference List. <https://www.calortec.fi/referenssit.pdf> [14.2.2023].
- Cedarbaum, Miriam (1995): Central Principal Dwelling v. New Hampshire Insurance. <https://casetext.com/case/central-principal-dwelling-v-new-hampshire-insurance> [14.2.2023].
- Consulting Konsortium Wohnungsbau UdSSR (Hg.) (1995): Das Wohnungsbauprogramm in Russland, Weißrussland und der Ukraine. München/Moskau: Eigenverlag.
- Crouch, Martin (1979): Problems of Soviet Urban Transport. In: Soviet Studies Vol. 31/Nr. 2, 231–256.
- Dariuss (2009): Buduščij gorod atomščikov [Будущий город атомщиков]. <https://darriuss.livejournal.com/534004.html> [14.2.2023].
- Dejsan, Igor' [Дейсан, Игорь] (2020): Na žil'e dlja voennoslužbaščich i policejskich planirujut potratit' 2,4 milliarda griven [На жилье для военнослужащих и полицейских планируют потратить 2,4 миллиарда гривен]. In: Ekonomičeskaja pravda [Экономическая правда], 12.3.2020.
- Departament ochrany MVD Respubliki Belarus' [Департамент охраны МВД Республики Беларусь] (2018): Istorija oficerskich sobranij [История офицерских собраний]. <https://ohrana.gov.by/wp/ru/ofic-sobr-history/> [14.2.2023].
- Der Spiegel (1991): Schnell und billig. In: Der Spiegel 16/1991, 140–141.
- Deutschlandfunk (2022): Marshall-Plan der EU: So soll die kriegszerstörte Ukraine wieder aufgebaut werden. <https://www.deutschlandfunk.de/wiederaufbau-ukraine-marshall-plan-eu-rebuildukraine-100.html> [14.2.2023].
- Dorsch Consult (o. J.a): Housing Construction Programme CIS. Per Mail übermittelte Dokumentenmappe vom 11.5.21.
- Dorsch Consult (o. J.b): Reference Objects for Hospitals and Outpatient Clinics within th Housing Construction Program in Russia Belarus and Ukraine. Per Mail übermittelte Dokumentenmappe vom 11.5.21.
- Drucksache 12/3100 (1992): Unterrichtung durch die Bundesregierung. Der Finanzplan des Bundes 1992 bis 1996. Deutscher Bundestag 12. Wahlperiode.
- Drucksache 12/7462 (1994): Schriftliche Fragen mit in den in der Woche vom 25. April 1994 eingegangenen Antworten der Bundesregierung. Deutscher Bundestag 12. Wahlperiode.
- Drucksache 13/8260 (1997): Schriftliche Fragen mit in den in der Woche vom 14. Juli 1997 eingegangenen Antworten der Bundesregierung. Deutscher Bundestag 13. Wahlperiode.
- Dubinin, Jurij [Дубинин, Юрий] (2004): Rossija – Ukraine: peregovory ob obespečenii žil'em voennoslužbaščich, vozvraščajuščichsja iz Germanii. 1992 god. Россия – Украина: переговоры об обеспечении жильем военнослужащих, возвращающихся из Германии. 1992 год. In: Novaja i novejšaja istorija [Новая и новейшая история] Nr. 2, 119–134.
- Dydek, Maria (2013): Das architektonische Erbe des Sozialistischen Realismus in Warschau. In: ICOMOS Hefte des Deutschen Nationalkomitees LVIII, 32–37.
- Egorova, Ol'ga [Егорова, Ольга]. (2022): U Kryvomu Rozi rozpočaly proces evakuaciji meškanciv do pivničnijch rajoniv mista [У Кривому Розі розпочали процес евакуації мешканців до північних районів міста]. <http://krivbass.city/news/view/u-krivomu-rozi-roz-pochali-protses-evakuatsii-meshkantsiv-do-pivnichnih-rajoniv-mista> [14.2.2023].
- E-Mail Grützner (2021): E-Mail Korrespondenz mit Jörg Grützner, ehm. Geschäftsführer der Arge Benoba.
- E-Mail Krause (2022): E-Mail Korrespondenz mit Ludwig Krause, ehm. Mitarbeiter der Bauakademie der DDR.

Literaturverzeichnis

- ENKA (2021a): Krasnodar Military Housing. <https://www.enka.com/portfolio-item/krasnodar-military-housing/> [14.2.2023].
- ENKA (2021b): Slonim Military Housing. <https://www.enka.com/portfolio-item/slonim-military-housing/> [14.2.2023].
- ENKA (2021c): Tchaikovsky Military Housing. <https://www.enka.com/portfolio-item/tchaikovsky-military-housing/> [14.2.2023].
- Federal'noe archivnoe agentstvo [Федеральное архивное агентство] (o. J.): Putevoditeli po rossijskim archivam – Komitet po graždanskomu stroitel'stvu i architekture [Путеводители по российским архивам – Комитет по гражданскому строительству и архитектуре]. <http://guides.rusarchives.ru/node/6260> [14.2.2023].
- FH Kärnten (2016): Auf die Zukunft bauen. Neuer Studiengang: Nachhaltige Immobilien- und Infrastrukturentwicklung. https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20160517_OTS0061/auf-die-zukunft-bauen-bild [14.2.2023].
- Flick, Uwe (2007): Qualitative Sozialforschung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Frantseva, Yuliya / Malko, Anastasia / Rogge, Nikolas (2019): Mass Housing in the Socialist City. Heritage, Values, and Perspectives. Berlin: Dom publishers.
- Gentile, Michael / Sjöberg, Öran (2010): The Geography of Soviet Housing Construction in Daugavpils, Latvia. In: Annals of the Association of American Geographers Vol. 100/1/2010, 112–136.
- Glavbolgarstroj [Главболгарстрой] (o. J.): Žiloi gorodok „Rostov-na-Donu“ [Жилой городок «Ростов-на-Дону»]. <https://gbs-bg.com/ru/projects/zhiloi-gorodok-rostov-na-donu/> [14.2.2023].
- Grodno.in (2014): Interv'ju s general'nym direktorom OAO „Grodnožilstroj“ Olegom Uškevičem: Takuju vysotu my ešče ne brali [Интервью с генеральным директором ОАО «Гродножилстрой» Олегом Ушкевичем: Такую высоту мы еще не брали]. <https://grodno.in/news/6654/> [14.2.2023].
- Grodnograždanproekt, [Гродногражданпроект] (2016): Istoričeskaja spravka Instituta [Историческая справка Института]. <http://www.ggp.by/institute/history> [14.2.2023].
- Grodnožilstroj, [Гродножилстрой] (o. J.): Istorija kompanii [История компании]. <http://www.ghb.by/ru/company/history/> [14.2.2023].
- Habeck, Joachim Otto (2014): Das Kulturhaus in Russland: Postsozialistische Kulturarbeit zwischen Ideal und Verwahrlosung. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Harloe, Michael (1996): Cities in the Transition. In: Harloe, Michael / Andrusz, Gregory / Szeleny, Ivan (Hg.), Cities after Socialism: urban and regional change and conflict in post-socialist societies. Oxford/Cambridge: Blackwell Publishers, 1–29.
- Harries, Heinrich (1998): Die KfW – eine Bank mit öffentlichem Auftrag. Frankfurt am Main: Fritz Knapp Verlag.
- Häussermann, Hartmut / Oswald, Ingrid (2001): Wohnungseigentum? Nicht geschenkt! In: Zeitschrift für Soziologie Jg. 30/Heft 1, 65–78.
- Himbuilding (1991): 1991 Krivoj Rog. O nás. <https://www.himbuilding.eu/o-nas/> [14.2.2023].
- Hirt, Sonja A. (2012): Iron Curtains. Chichester: Wiley-Blackwell (John Wiley and Sons).
- Hoscislawski, Thomas (1991): Bauen zwischen Macht und Ohnmacht. Architektur und Städtebau in der DDR. Berlin: Verlag für Bauwesen.
- id9945475 (2008): Ijubimyj dvor... [любимый двор...]. https://vk.com/photo-1011314_102072085 [14.2.2023].
- IKS (2022): Ulica Rybinovskogo, 28 [Улица Рыбиновского, 28]. <https://photobuildings.com/photo/238943/> [14.2.2023].
- Interview Grützner (2021): Interview mit ehm. Geschäftsführer BENOBA, Präsident der Bietergemeinschaft für Ross, Jörg Grützner. 10.6.2021.
- Interview Klym (2021): Interview mit ehm. Geschäftsführer Dorsch Consult und Projektdirektor Consulting Konsortium Wohnungsbau (CWU), Heinz Klym. 21.5.2021.
- Interview Pfister (2021): Interview mit ehm. Leiter des Sprachendienstes des CWU, Eberhard Pfister. 4.10.2021.
- Interview Schmidt (2021): Interview mit ehm. Leiter der konstruktiven Abteilung bei Rhein-Ruhr-International (RRI), Norbert Schmidt. 19.5.2021.
- Interview Schnelle (2021): Interview mit ehm. Bauleiter von Industriebau Magdeburg in Kryvyj Rih, Dirk Schnelle. 21.5.2021.
- Irina Wasiljewa (2008): Makulan i V/G-35 [Макулан и В/Г-35]. https://vk.com/photo-1011314_118750411 [14.2.2023].

- Ivanjuk, Ivan [Иванюк, Иван] (2002): Po edinomu zakazu [По одному заказу]. in: Krasnaja Zvezda [Красная Звезда], 4.7.2002.
- Jencks, Charles (1987): Postmodern and Late Modern: The Essential Definitions. In: Chicago Review Vol. 35/No. 4, 31–58.
- Klein, Lidia / Gzowska, Alicija (2018): One size fits all: Appropriating postmodernism in the architecture of late socialist Poland. In: Kulić, Vladimir (Hg.), Second World Postmodernisms. Architecture and Society under Late Socialism. New York: Bloomsbury Visual Arts, 98–110.
- Klumbytė, Neringa / Sharafutdinova, Gulnaz (2013): What Was Late Socialism. Soviet Society in the Era of Late Socialism, 1964–1985. Plymouth: Lexington Books, 1–14.
- Kobrin, Kirill [Кобрин, Кирилл] (2016): Sovetskij garaž: istorija, gender i melancholija [Советский гараж: история, гендер и меланхолия]. in: Neprikosnovennij zapas [Неприкосновенный запас] 3/2016.
- Koch, Florian (2010): Die europäische Stadt in Transformation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Konang, Peter (1994): Das Wohnungsbauprogramm in der Russischen Föderation, der Republik Weißrußland und der Ukraine. Frankfurt am Main.
- Kowalczuk, Ilko-Sascha / Wolle, Stefan (2001): Roter Stern über Deutschland. Berlin: Christoph Links Verlag.
- Kramarenko, Mikola [Крамаренко Микола] (1991): Novosillja v den' Mykoly-Čudotvorca [Новосілля в день Миколи-Чудотворця]. In: Červonyj hirnyk [Червоний гірник] 234, 1.
- Kramarenko, Mikola [Крамаренко Микола] (1992): Makulan z Krivbasom ne proščaje't'sja [Макулан з Кривбасом не прощається]. In: Červonyj hirnyk [Червоний гірник] 181, 1.
- Kramarenko, Mikola [Крамаренко Микола] (1993): Nitra i Kryvyj Rih: združilo Vsebrats'ke [Нітра і Кривий Ріг: здружило Всебратьське]. In: Červonyj hirnyk [Червоний гірник] 39, 1.
- Kreditanstalt für Wiederaufbau (1992): Bericht über das Geschäftsjahr 1992. Berlin: Eigenverlag.
- Kreditanstalt für Wiederaufbau (1994): Bericht über das Geschäftsjahr 1993. Berlin: Eigenverlag.
- Kreditanstalt für Wiederaufbau (1997): Geschäftsbericht 1996. Frankfurt am Main: Eigenverlag.
- Krivoj Rog ., [Кривой Рог .] (2019): Makulan voennyj gorodok -35 [Макулан военный городок -35], Videostill Min. 00:00. <https://www.youtube.com/watch?v=DtPvfevBPfA> [14.2.2023].
- Krivý, Maroš (2016): Postmodernism or Socialist Realism? The Architecture of Housing Estates in Late Socialist Czechoslovakia. In: Journal of Society of Architectural Historians Vol. 75/Nr. 1, 74–101.
- Krlife.com.ua (2020): Deputat gorsoвета: „Vy obeščali žitljam Makulana, čto ne budete vtjuhivat' eti stolby-pornografii!“ [Депутат горсовета: «Вы обещали жителям Макулана, что не будете втюхивать эти столбы-порнографии!»]. <https://krlife.com.ua/news/deputat-gorsoveta-vy-obeshchali-zhitelyam-makulana-čto-ne-budete-vtyukhivat-eti-stolby-pornogr/> [14.2.2023].
- KrMuz (Krivorožskij istoriko-kraevedčeskij muzej [Криворожский историко-краеведческий музей]) (1991a): Detskaja ploščadka [Детская площадка]. KrMuz, КП-34192, Ф-6940.
- KrMuz (Krivorožskij istoriko-kraevedčeskij muzej [Криворожский историко-краеведческий музей]) (1991b): Grupa slovackich rabočich [Группа словацких рабочих]. KrMuz, КДФ-12125.
- KrMuz (Krivorožskij istoriko-kraevedčeskij muzej [Криворожский историко-краеведческий музей]) (1991c): Načalo stroitel'stva pervych žilych 9-et domov [Начало строительства первых жилых 9-эт домов]. KrMuz, КДФ-12133 (2).
- KrMuz (Krivorožskij istoriko-kraevedčeskij muzej [Криворожский историко-краеведческий музей]) (1991d): Slovackie stroiteli (1991) [Словацкие строители (1991)]. KrMuz, КДФ-12132(2).
- KrMuz (Krivorožskij istoriko-kraevedčeskij muzej [Криворожский историко-краеведческий музей]) (1991e): Školy i gostinicy na Vsebratskoe-2 [Школы и гостиницы на Всебратьское-2]. KrMuz, КДФ-12130.
- KrMuz (Krivorožskij istoriko-kraevedčeskij muzej [Криворожский историко-краеведческий музей]) (1991f): Slovackie stroiteli [Словацкие строители]. KrMuz, КДФ-12132(2).
- KrMuz (Krivorožskij istoriko-kraevedčeskij muzej [Криворожский историко-краеведческий музей]) (1991g): Vnutrennij dvor mikrorajona Vsebratskoe-2 [Внутренний двор микрорайона Всебратьское-2] (7). KrMuz, КДФ-12128(7).

Literaturverzeichnis

- KrMuz** (Krivorožskij istoriko-kraevedčeskij muzej [Криворожский историко-краеведческий музей]) (1991h): Palatki slovacckich rabočich (pervaja kolonna pribyla 20 ijunja 1991g.) [Палатки словацких рабочих (первая колонна прибыла 20 июня 1991 г.)]. КДФ-12086.
- KrMuz** (Krivorožskij istoriko-kraevedčeskij muzej [Криворожский историко-краеведческий музей]) (1992a): Betonnyj Zavod [Бетонный завод]. KrMuz, КП-34193, Ф-6941.
- KrMuz** (Krivorožskij istoriko-kraevedčeskij muzej [Криворожский историко-краеведческий музей]) (1992b): Instrukcija [Инструкция]. KrMuz, КДФ-12082.
- KrMuz** (Krivorožskij istoriko-kraevedčeskij muzej [Криворожский историко-краеведческий музей]) (1992c): inž. Marjan Vrtik [инж. Марян Вртик]. KrMuz, КП-34196, Арх-13216.
- KrMuz** (Krivorožskij istoriko-kraevedčeskij muzej [Криворожский историко-краеведческий музей]) (1992d): Kotel'naja s cifrovym upravljeniem. [Котельная с цифровым управлением.]. KrMuz, КДФ-12087.
- KrMuz** (Krivorožskij istoriko-kraevedčeskij muzej [Криворожский историко-краеведческий музей]) (1992e): Stroitel'stvo dorogi na mk-r Vsebratskoe-2 [Строительство дороги на мк-р Всебратское-2]. KrMuz, КДФ-12084.
- krvibass.city** (2019): Voennosluzhaščim 17-j tankovoj brigady v Krivom Roge vručajut ključy ot kvartir [Военнослужащим 17-й танковой бригады в Кривом Роге вручают ключи от квартир]. <http://krvibass.city/news/view/voennosluzhashhim-17-j-tankovoj-brigady-v-krivom-roge-vruchayut-klyuchi-ot-kvartir> [14.2.2023].
- Kulić, Vladimir** (2018): Introduction. In: Kulić, Vladimir (Hg.), *Second World Postmodernisms. Architecture and Society under Late Socialism*. New York: Bloomsbury Visual Arts, 1–13.
- Kurg, Andreas** (2018): Werewolves on Cattle Street: Estonian collective farms and postmodern architecture. In: Kulić, Vladimir (Hg.), *Second World Postmodernisms. Architecture and Society under Late Socialism*. New York: Bloomsbury Visual Arts, 111–127.
- Lange, Pia** (2022): Wohnungsnot in Großstädten. <https://www.boeckler.de/de/auf-einen-blick-17945-20782.htm> [14.2.2023].
- Lebed', Evgenij** [Лебедь, Евгений] (2021): Ešče do Grandičej – kak v provincii mnogo let nazad pridumali stroit' dvory bez mašin [Еще до Грандичей — как в провинции много лет назад придумали строить дворы без машин. in: Večernij Grodno [Вечерний Гродно], 24.10.2021.
- Leetmaa, Kadri / Hess, Daniel Baldwin** (2019): Incomplete Service Networks in Enduring Socialist Housing Estates: Retrospective Evidence from Local Centres in Estonia. In: Baldwin Hess, Daniel / Tammaru, Tiit (Hg.), *Housing Estates in the Baltic Countries: The Legacy of Central Planning in Estonia, Latvia and Lithuania*. Cham: Springer, 273–299.
- Litowkin, Viktor** (2004): Rückzug auf die grüne Wiese. In: *Neues Deutschland*, 31.8.2004.
- Lummert, Georgia** (2016): Arbeiterklubs in Arbeit: Sowjetische Kulturhäuser mit viel Geschichte und ihr schwieriger Weg ins Heute. In: *Moskauer Deutsche Zeitung*, 25.4.2016.
- Lux, Martin / Sunega, Petr** (2014): Public Housing in the Post-Socialist States of Central and Eastern Europe: Decline and an Open Future. In: *Housing Studies* 29:4, 501–519.
- Mamulino69 / Pisklova, Viktoria** [Виктория Писклова] (1994): Stroitel'stvo Mamulino [Строительство Мамулино]. *История Мамулино* [Istorija Mamulino]. https://vk.com/album-171837554_263195385 [14.2.2023].
- Mankus, Martynas** (2017): Socialist Postmodernism. The Case of the Late Soviet Lithuanian Architecture. In: *Architecture and Urban Planning* 2017/13, 61–66.
- Mappes-Niedek, Norbert** (1996): Scheidung auf wienerisch. In: *Die Zeit*, 8.3.1996.
- Mayring, Philipp** (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. In: May, Günter / Mruck, Katja (Hg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 601–614.
- Meuser, Philipp** (2012): Serieller Wohnungsbau in der Sowjetunion. Eine architekturhistorische Annäherung. In: *Architekturzentrum Wien / Ritter, Katharina / Shapiro-Obermaier, Ekaterina / Steiner, Dietmar / Wachter, Alexandra* (Hg.), *Sowjetmoderne. 1955–1991/ Unbekannte Geschiten*. Wien/Zürich: Park Books, 272–283.
- Meuser, Philipp** (2015): *Die Ästhetik der Platte. Wohnungsbau in der Sowjetunion zwischen Stalin und Glasnost*. Berlin: Dom publishers.

- Meždunarodnyj ob'edinennyj biografičeskij centr, [Международный объединенный биографический центр] (2022): Solomatin Viktor Aleksandrovič (1936–2007) [Соломатин Виктор Александрович (1936–2007)]. <http://www.biograph.ru/index.php/whois-who/13-armedforces/1172-solomatinva> [14.2.2023].
- Mildner, Kirk (1997): Das öffentliche Wohnungswesen Rußlands in der Transformation. In: Osteuropa 47/4, 356–372.
- Ministerstvo oborony Respubliki Belarus' [Министерство обороны Республики Беларусь] (2021): Žiliščnaja politika [Жилищная политика]. <https://www.mil.by/ru/housing/ujovs/> [14.2.2023].
- Ministerstvo oborony Rossijskoj Federacii [Министерство обороны Российской Федерации] (2022): Istorija Vedomstva [История Ведомства]. https://encyclopedia.mil.ru/encyclopedia/history_department.htm [14.2.2023].
- Minskgraždanproekt, [Минскгражданпроект] (o. J.): Ob institute Minskgraždanproekt [Об институте Минскгражданпроект]. <https://mgp.by/about/awards/> [14.2.2023].
- Mipa (2002): Reference List. <https://www.mipa.com.pl/en/referencje.html> [14.2.2023].
- Mitteldeutscher Rundfunk (2009): Offizierswohnungen im Tausch für den Abzug. <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/deutsche-einheit/mauerfall/heimkehrer-sowjetunion-ddr-100.html> [14.2.2023].
- Molnár, Virág (2018): The discontents of socialist modernity and the return of the ornament: The Tulip Debate and the rise of organic architecture in post-war Hungary. In: Kulić, Vladimir (Hg.), Second World Postmodernisms. Architecture and Society under Late Socialism. New York: Bloomsbury Visual Arts, 47–61.
- Mölsä, Seppo (2016): Rakentamisen musta kirja – rötösherroja ja kartellien solmijoita. In: Rakennuslehti, 28.10.2016.
- Morton, Henry W. (1980): Who Gets What, When and How? Housing in the Soviet Union. In: Soviet Studies Vol. 32/No. 2, 235–259.
- Nacional'nij statističeskij komitet Respubliki Belarus', [Национальный статистический комитет Беларусь] (2021): Polovozrastnaja struktura naselenija Respubliki Belarus' na 1 janvarja 2021 g. i srednegodovaja čislennoš' naselenija za 2020 god [Половозрастная структура населения Республики Беларусь на 1 января 2021 г. и среднегодовая численность населения за 2020 год]. Minsk: Eigenverlag.
- НАКО (The Independent Defence Anti-Corruption Committee/Nazalezny Antikorruptsiynii Komitet z pytan oborony) (2018): Poor Governance and Corruption in Ukraine's Defence Housing System: Risks and Recommendations. Kiev: Transparency International Ukraine.
- NašTransport, [НашТранспорт] (2007): Trollejbusy Kieva (Ukraina) [Троллейбусы Киева (Украина)]. <https://www.nashtransport.ru/forums/topic/4957-троллейбусы-киева-украина> [14.2.2023].
- National Foreign Assesment Center (1981): Military Compensation in the Soviet Union. Washington: Office of Strategic Research.
- Nemešová, Zuzana (2012): Unternehmensfortführung im Insolvenzrecht der Slowakei. Wien: Diplomarbeit, TU Wien.
- Neutatz, Dietmar (2013): Träume und Alpträume. Eine Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert. München: C. H. Beck.
- Ničkasov, Anatolij [Ничкасов, Анатолий] (2003): Žiljoj gorodok Ross' [Жилой городок Рось]. In: Architektura, Stroitel'stvo, Dizajn [Архитектура, Строительство, Дизайн] 03/2003 (31).
- O.A. (1991): Na peregovory z „Makulanom“ [На переговоры з «Макуланом»]. In: Červonyj hirnyk [Червоний гірник] 219, 1.
- O.A. (2019): Doma oficerov (oficerskie kluby) [Дома офицеров (офицерские клубы)]. <https://milcult.ru/content/doma-ofitserov-minoborony-rossii> [14.2.2023].
- Oficijnyj visnyk Ukrainy 31915/2005 [Офіційний вісник України 31915/2005] (2005): Soglašenje meždju Pravitel'stvom Ukrainy i Pravitel'stvom Rossijskoj Federacii o realizacii na territorii Ukrainy programmy žiliščnogo stroitel'stva dlja vyvodimych iz Germanii organov upravljenja, častej i podrazdelenij Zapadnoj grupy vojsk, 22.12.1992 [Соглашение между Правительством Украины и Правительством Российской Федерации о реализации на территории Украины программы жилищного строительства для выводимых из Германии органов управления, частей и подразделений Западной группы войск, 22.12.1992]. Kiev: Oficijnyj visnyk Ukrainy від 08.04.2005 — 2005 р., № 12, стор. 269, стаття 616, код акта 31915/2005.
- Ortner, Andreas (2015): Regionale Charakteristik der Nachfrage und des Angebots an Wohnungen in der Ukraine seit dem Jahr 2000: Wohnungsbestandsentwicklung in den Oblasten der Ukraine vor dem Hintergrund des demographischen Wandels. Dresden: Dissertation, TU Dresden.

Literaturverzeichnis

- Ott, Alexander (1996): Die ukrainische Armee: Hypothesen der Vergangenheit, Perspektiven der Zukunft. In: Aktuelle Analysen/BI Ost, Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien 27/1996, 2–7.
- Pavlov, Oleg [Павлов, Олег] (1992): Deputaty gorsoвета otklonjajut „syrye“ proekty i rukopleščut „Makulanu“ [Депутаты горсовета отклоняют “сырые” проекты и рукоплещут “Макулану”]. In: Metallurg [Металлург] 44, 1.
- Peck, Jamie / Tickell, Adam (2002): Neoliberalizing Space. In: Antipode 34/3, 380–405.
- Petrova, Mariya (2020): Nah am Boden: Privater Hausbau zwischen Wohnungsnot und Landkonflikt im Samarkand der 50er- und 60er-Jahre. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Postanovlenie Pravitel'stva RF ot 03.08.96 N 934 [Постановление Правительства РФ от 03.08.96 N 934] (1996): Soglašenje meždu Pravitel'stvom Respubliki Belarus' i Pravitel'stvom Rossijskoj Federacii o sovместnom zaveršenii stroitel'stva v poselke Čist' na territorii Respubliki Belarus' domostroitel'nogo kombinata [Соглашение между Правительством Республики Беларусь и Правительством Российской Федерации о совместном завершении строительства в поселке Чисть на территории Республики Беларусь домостроительного комбината]. Minsk/Moskau.
- RajispolKom Volkovysk [Волковысский районный исполнительный комитет] (2022): Istorija [История]. <https://volkovysk.gov.by/ru/history-ru/> [14.2.2023].
- Register modernej architektúry (o. J.): Vysoká škola poľnohospodárska. <https://www.register-architektury.sk/objekt/280-vysoka-skola-polnohospodarska> [14.2.2023].
- Richter, Wolfgang (2021): Moskau zieht zusätzliche Truppen nahe der Ukraine und auf der Krim wieder ab. In: SWP-Aktuell Nr. 39, 1–4.
- Riedel, Donata (1991): Kein Plattenbau für die Sowjetsoldaten. In: Die Tageszeitung, 12.1.1991.
- Rjazanov, El'dar [Рязанов, Эльдар] (1979): Garaž [Гараж]. Film, Länge 96 Minuten. Moskau: Mosfilm.
- Roth, Sascha (2019): Ideologies and informality in urban infrastructure: The case of housing in Soviet and post-Soviet Baku. In: Tukivene, Tauri / Sgibnev, Wladimir / Neugebauer, Carola S. (Hg.), Post-Socialist Urban Infrastructures. London/New York: Routledge, 54–71.
- Rusakovič, Andrej Vladimirovič [Андрей Владимирович Русакович] (2013): Učastie Belarusi v realizacii dogovorennoŝtej ob okončatel'nom uregulirovanii v otnošenii Germanii v 1990–1994 gg. [Участие Беларуси в реализации договоренностей об окончательном урегулировании в отношении Германии в 1990–1994 гг.]. In: Wschodnioznawstwo 2013/9, 19–28.
- Sailer-Fliege, Ulrike (1999): Characteristics of post-socialist urban transformation in East Central Europe. In: GeoJournal 49/1, 7–16.
- Selejev, Sergej (2016): Garagenwirtschaft. <https://dekoder.org/de/gnose/garagenwirtschaft> [14.2.2023].
- Sgibnev, Wladimir / Weicker, Tonio (2017): Marschutki – Chancen und Probleme städtischer Mobilität in Zentralasien. In: Zentralasi-Analysen 109, 2–6.
- Sgibnev, Wladimir / Weicker, Tonio (2019): Infrastructures as fluidities: How marshrutkas help us to overcome static conceptions of road-based mobility service provision. In: Tukivene, Tauri / Sgibnev, Wladimir / Neugebauer, Carola S. (Hg.), Post-Socialist Urban Infrastructures. London/New York: Routledge, 195–212.
- Shaw, Denis J.B. (1982): The Soviet Urban General Plan and Recent Advances in Soviet Urban Planning. In: Urban Studies 1983/20, 393–403.
- Šiupšinskas, Matas / Epp Lankots (2019): Collectivist Ideals and Soviet Consumer Spaces: Mikrorayon Commercial Centres in Vilnius, Lithuania and Tallinn, Estonia. In: Baldwin Hess, Daniel / Tammaru, Tiit (Hg.), Housing Estates in the Baltic Countries: The Legacy of Central Planning in Estonia, Latvia and Lithuania. Cham: Springer, 300–320.
- Skydanov, V. [Скиданов, В.]. (1992): Znajomyj neznajomec' [Знайомий незнайомець]. In: Červonyj hirnyk [Червоний гірник] 143, 2.
- Smith, David M. (1996): The Socialist City. In: Andrusz, Gregory / Harloe, Michael / Szeleny, Ivan (Hg.), Cities after Socialism: urban and regional change and conflict in post-socialist societies. Oxford/Cambridge: Blackwell Publishers, 70–99.
- Soper, Karl Wheeler (1991): Armed Forces and Defense Organization. In: Zickel, Raymond (Hg.), Soviet Union: a contry study. Washington, DC: Library of Congress, Federal Research Division III, 695–752.
- SPFU (Fond deržavnogo majna Ukrajinu [Фонд державного майна України]) (2017): Informacija ščodo potencijnych ob'ekt orendy [Інформація щодо потенційних об'єкти оренди]. https://www.spfu.gov.ua/userfiles/xlsx/obj-orenda-2017-02-25_2777.xlsx [14.2.2023].

- SPFU (Fond deržavnogo majna Ukraïny [Фонд державного майна України]) (2021): Hotel' „Bratislava“ [Готель “Братислава”]. <https://privatization.gov.ua/product/gotel-bratyslava/> [14.2.2023].
- Stanek, Łukasz (2020): *Architecture in global Socialism. Eastern Europe, West Africa and the Middle East in the Cold War*. Princeton/Oxford: Princeton University Press.
- State Statistics Service of Ukraine (2016): *Transport*. http://ukrstat.gov.ua/operativ/operativ2005/tz/tz_rik/tz_e/tz_ric_e.htm [14.2.2023].
- Statistisches Bundesamt Wiesbaden (1969): *Allgemeine Statistik des Auslands. Länderkurzberichte: Sowjetunion*. Stuttgart/Mainz: W. Kohlhammer Verlag.
- Stecjuk, Vladimir [Стецюк, Владимир] (2018): *Medicinskaja reforma v dejstvii [Медицинская реформа в действии]*. <https://day.kyiv.ua/ru/article/obshchestvo/medicinskaya-reforma-v-deystvii> [3.5.2022].
- Steiner, Dietmar (2012): *Sowjetmoderne 1955–1991: Vorwort*. In: *Architekturzentrum Wien, Ritter, Katharina, Shapiro-Obermaier, Ekaterina, Steiner, Dietmar, Wachter, Alexandra (Hg.), Sowjetmoderne. 1955–1991/Unbekannte Geschiten. Wien und Zürich: Park Books, 6–8*.
- Stephens, Mark / Lux, Martin / Sunega, Petr (2015): *Post-Socialist Housing Systems in Europe: Housing Welfare Regimes by Default?* In: *Housing Studies* 30:8, 1210–1234.
- Stroitel'stvo i nedvizimost', [Строительство и недвижимость] (1998): *Žiloi Gorodok Ross' vyvigaetsja na soiskanie Gosudarstvennoj premii Respubliki Belarus' [Жилой городок Рось выдвигается на соискание Государственной премии Республики Беларусь]*. In: *Stroitel'stvo i nedvizimost' [Строительство и недвижимость]* 41.
- Suchova, Svetlana [Сухова, Светлана] (1993): *Naznačen zamestiteľ' ministra MVES [Назначен заместитель министра МВЭС]*. In: *Kommersant [Коммерсант]*, 13.1.1993.
- Sviridova, Alena [Свиридова, Алена] (2020): *V Krivom Roge na mikrorajone Makulan menjajut stolby osveščeniya. Žiteli rezko protiv [В Кривом Роге на микрорайоне Макулан меняют столбы освещения. Жители резко против]*. in: *Informator [Информатор]*, 17.8.2020.
- Sviridova, Alena [Свиридова, Алена] (2022): *Ugrozy dlja žizni krivorozhan na Makulane iz-za obstrela časti 17-j tankovoj brigady uže net! Evakuirovannye žiteli mogu vernuť sja domoj [Угрозы для жизни криворожан на Макулане из-за обстрела части 17-й танковой бригады уже нет! Эвакуированные жители могут вернуться домой]*. *Informator [Информатор]*. <https://kr.informator.ua/2022/02/24/ugrozy-dlya-zhizni-krivorozhan-na-makulane-iz-za-obstrela-chasti-17-j-tankovoj-brigady-uzhe-net-evauirovannye-zhiteli-mogut-vernutsya-domoj/> [14.2.2023].
- Sýkora, Luděk / Stanilov, Kiril (2014): *Postsocialist Suburbanization. Patterns and Dynamics. A Comparative Perspective*. In: *Sýkora, Luděk, Stanilov, Kiril (Hg.), Confronting Suburbanization. Urban Decentralization in Postsocialist Central and Eastern Europe*. Chichester: John Wiley & Sons.
- TASR (Tlačovej agentúry Slovenskej republiky) (2015): *Nový systém výstavby bytov v Bratislave*. <https://www.vtedy.sk/rok-1979:-novy-system-vystavby-bytov-v-bratislave> [14.2.2023].
- Telefonat Götz (2021): *Telefonat mit ehm. Bauüberwacher für CWU (Firma Weidleplan) in Borisov, Wolfram Götz*. 27.4.2021.
- Telefonat Lucas (2021): *Telefonat mit ehm. Bauleiter für Industriebau Magdeburg in Kryvyj Rih, Frank Lucas*. 18.5.2021.
- Telefonat Pfister (2021a): *Telefonat I mit ehm. Leiter Sprachendienst CWU, Eberhard Pfister*. 15.9.2021.
- Telefonat Pfister (2021b): *Telefonat II mit ehm. Leiter Sprachendienst CWU, Eberhard Pfister*. 16.9.2021.
- Tichomirov, Artëm Vladekovič (Тихомиров, Артем Валдекович). (2008): *Osobennosti stanovlenija i etapy razvitija ofizerskich sobranij Rossii, problemy sovremennosti [Особенности становления и этапы развития офицерских собраний России, проблемы современности]*. In: *Izvestija Rossijskogo gosudarstvennogo pedagogičeskogo universiteta im. A. I. Gercena [Известия Российского государственного педагогического университета им. А. И. Герцена]* 50, 142–146.
- Trubina, Elena [Трубина, Елена] (2020): *Vseh voennyh v Ukraine obeščajut obespečit' žil'em [Всех военных в Украине обещают обеспечить жильем]*. <https://www.objectiv.tv/objectively/2020/02/19/vseh-voennyh-v-ukraine-obeshhayut-obespechit-zhilem/> [14.2.2023].
- Tukivene, Tauri (2018): *Post-socialist (auto)mobilities: Modernity, freedom and citizenship*. In: *Geography Compass* Vol. 12/3, 1–12.

Literaturverzeichnis

- Tukivene, Tauri** (2019): Between Community and Private Ownership in Centrally Planned Residential Space: Governing Parking in Socialist Housing Estates. In: Baldwin Hess, Daniel, Tammara, Tiit (Hg.), *Housing Estates in the Baltic Countries: The Legacy of Central Planning in Estonia, Latvia and Lithuania*. Cham: Springer, 321–338.
- Tukivene, Tauri / Sgibnev, Wladimir / Zupan, Daniela / Jovanović, Deana / Neugebauer, Carola S.** (2020): Post-socialist infrastructuring. In: *Area* 2020/52, 575–582.
- Tuportina, Hanna** (2022): Mij rajon - Makulan | Gorka | Vsebrats'ke-2 [Мій район - Макулан | Горка | Всебратське-2]. <https://www.facebook.com/photo/?fbid=1132083280921395&set=g.291788825172154> [14.2.2023].
- Underhill, Jack A.** (1990): Soviet new towns, planning and national urban policy. In: *The Town Planning Review* 1990 Vol. 61/No. 3 Jul. 1990, 263–285.
- United Nations** (2009): Country profiles on the housing sector: Belarus. New York/Geneva: United Nations, Economic Commission for Europe.
- United Nations** (2013): Country Profiles on Housing and Land Management: Ukraine. New York – Geneva: United Nations, Economic Commission for Europe.
- Urbanovič, Sergej** [Урбанович, Сергей]. (2021): Gradostroitel'stvo Belarusi na primere gorodka „ROSS“ grodenskoj oblasti [Градостроительство Беларуси на примере городка «РОСС» Гродненской области]. <http://ross-photo.online/gradostroitelstvo-belarusi-na-primere-ross-p1/> [14.2.2023].
- Urbanovič, Sergej** [Урбанович, Сергей]. (2022): Novyj voennyj gorodok [Новый военный городок]. <http://ross-photo.online/pgs/> [14.2.2023].
- Veličko, Evgenij** [Величко, Евгений] (2016): Kak živet Belarus'. Na primere poselka Ros' [Как живет Беларусь. На примере поселка Рось]. lifejournal.com. <https://evgeny-velichko.livejournal.com/10604.html> [14.2.2023].
- Военно-политическое обозрение** [Военно-политическое обозрение] (2013): Kak voennyj gorodok stal samym bezopasnym mestom dlja žizni [Как военный городок стал самым безопасным местом для жизни]. In: *Военно-политическое обозрение* [Военно-политическое обозрение], 12.3.2013.
- volkovysk.by** (2022): V poselke Ross' s akciona prodajut voennyj aerodrom so vsemi postrojkami [В поселке Рось с аукциона продают военный аэродром со всеми постройками]. <https://volkovysk.by/society/v-poselke-ross-s-aukciona-prodayut-voennyj-jj-aehtodrom.html> [14.2.2023].
- Vronskaya, Alla** (2018): Anti-architecture of self-incurred immaturity: A house-spirit in a Plattenbau. In: Kulić, Vladimir (Hg.), *Second World Postmodernisms. Architecture and Society under Late Socialism*. New York: Bloomsbury Visual Arts, 143–159.
- Weicker, Tonio / Finch, Jason / Dobruszkes, Frédéric / Kębtowski, Wojciech / Ianchenko, Aleksandra / Sgibnev, Wladimir / Sträuli, Louise / Tukivene, Tauri / Laine, Silja** (2021): Public transport as public space in European cities. In: *forum ifl* Heft 39.
- Weiss, Srdjan Jovanović** (2008): Mehr als eine störende Architektur. In: Vöckler, Kai (Hg.), *Prishtina is Everywhere. Turbo-Urbanismus als Resultat einer Krise*. Berlin: Parthas Verlag, 198–206.
- Yemelyanov, A.S. / Davidov, L.D.** (1979): Interaction between Organs of Administration and Planning in a Large Region. *Organization for Forecasting and Planning: Experience in the Soviet Union and the United States*. Chichester u. a.: John Wiley & Sons, 110–126.
- Yevhen, Zapotochnyi / Lipovka, Aleksei / Maistat, Daria / Gladkova, Ekaterina / Kucherova, Maria / Floegel, Philip** (2014): Mobility and Transport. In: *KIT Karlsruher Institut für Technologie, Institut IESL - Entwerfen von Stadt und Landschaft* (Hg.), *Unloved Heritage Socialist City? Karlsruhe: KIT Karlsruher Institut für Technologie*, 67–84.
- Zielone Wzgorza** (2014): 2014. Zielone Wzórza Galeria. <https://zielone-wzgorza.pl/o-spoldzielni/galeria/> [14.2.2023].

Anhang

Interviewleitfaden

Fragebogen
Interviews „Wohnungsbauprogramm GUS“

Konzentration auf zwei Siedlungen in Kriwij Rih und Ros (Krasnoselskij)
Fragestellung lt. Exposé: *Welchen planerischen Konzepten folgte die Errichtung der Siedlungen? Welche Anteile der „sozialistischen Stadt“ sind zu finden? Wo dominieren Konzepte der neoliberalen (post-sozialistischen) Stadt die Siedlung?*

Interessante Kriterien der Untersuchung: 1. Besitzverhältnisse und Wohnraumdistribution, 2. Öffentlicher Raum und Verkehr 3. Soziale Einrichtungen, 4. Städtebau und Architektur.

Deduktive Kategorienbildung (spiegelt die theoretischen Vorannahmen wider und kommt bei der Auswertung wieder zum Einsatz). Für Kategorienentwicklung: Forschungsfrage im Theorieteil in ihre Bestandteile zerlegen, Forschungsstand diskutieren und Schlüsselbegriffe herausfiltern. Diese Schlüsselbegriffe sind die Kategorien. Jede Kategorie soll klar definiert und theoretisch unterfüttert sein.

Expert:inneninterviews

Organisation und Entscheidungsfindung

Allgemeine Aussagen zur Organisation des Vorhabens und zur Beteiligung und Zusammenarbeit mit Akteur:innen, Entscheidungsfindung, Probleme der Zusammenarbeit, Unterschiede zu vorhergehenden, etablierten Strukturen

- Sie haben beim Wohnungsbauprogramm GUS mitgearbeitet. In welcher Funktion waren Sie tätig? Was haben Sie dort gemacht?
- Welche Ansprechpartner:innen gab es für Sie auf übergeordneter Ebene? Welche Entscheidungen wurden dort getroffen? Welche Entscheidungen konnten Sie selbst treffen?
- Welche Firmen/Organisationen haben noch mit Ihnen zusammengearbeitet? Gab es Subunternehmer:innen?
- Welche Probleme haben sich im Laufe der Zusammenarbeit mit den verschiedenen Partner:innen ergeben?
- Gab es Konflikte mit lokalen Behörden? Oder mit übergeordneten Institutionen?
- Für jede Wohnsiedlung mussten bestimmte Pläne vorgelegt werden, z.B. ein Generalplan, der von den deutsch-sowjetischen Institutionen abgesegnet werden musste. Wer hat diesen Generalplan verfasst? Gibt es diesen einzusehen?

Besitzverhältnisse und Wohnraumdistribution

Zentral für die Untersuchung und das Verständnis der Siedlung sind die Besitzverhältnisse (der Wohnbauten), die Veränderungen und die Verteilung des Wohnraums.

- Die Bauten dienten für rückkehrende Soldaten aus der DDR. Haben Sie Informationen, wie die Wohnungen verteilt wurden?
- Sind die Wohnungen in den Besitz der Soldatenfamilien übergegangen? Was passierte z.B. bei Ausscheiden aus dem Armeedienst?
- Sind die Wohnsiedlungen aus dem Wohnungsbauprogramm GUS noch im Besitz der Wohnungswirtschaftlichen Hauptverwaltung des Verteidigungsministeriums? Wer verwaltet diese heute?
- Die Armee baut bis heute Wohnungen für rückkehrende Soldaten. Gibt es Unterschiede zwischen diesen Wohnungen und den Wohnungen aus dem Wohnungsbauprogramm GUS?
- Können Sie Unterschiede ausmachen zwischen „normalen“ Wohnsiedlungen (Plattenbausiedlungen) in umliegenden Gebieten und Siedlungen des Wohnungsbauprogramm GUS?

Öffentlicher Raum und Verkehr

Organisation des Verkehrs, insbesondere des öffentlichen Verkehrs und der Abstellmöglichkeiten (Garagen) der privaten Kfz. Organisation und Pflege des öffentlichen Raums, Aussagen zu Besitzverhältnissen und Veränderungen im öffentlichen Raum, Zuständigkeiten.

- Wie wurde der öffentliche Verkehr zu Beginn in der Siedlung organisiert? Welche Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln war vorgesehen? Welche Planungen gab es hierzu?
- Wie hat sich der Verkehr in der Siedlung seit den 90er Jahren verändert? Was ist gleich geblieben?
- Wie wurde der private Kfz-Verkehr in die Planung der Siedlung mit einbezogen? Gibt es hier Unterschiede zu anderen „normalen“ Wohnsiedlungen davor oder danach?
- Die Planung der Siedlung erfolgte „in einem Guss“ und betrifft auch die Freiflächen und öffentlichen Flächen zwischen den Gebäuden. Wem gehören diese Flächen? Hat es hier Veränderungen gegeben?
- Wie gestaltet sich die Pflege der Straße, Plätze, Fußwege und Grünflächen in der Siedlung? Wer ist dafür verantwortlich? Ist das in Verantwortung des Verteidigungsministeriums oder der lokalen Behörden (Rajonsverwaltung/Stadtverwaltung)?
- Wie hat sich der öffentliche Raum über die Zeit verändert?
 - Was war nach der Errichtung in den 90er Jahren besser/schlechter?
 - Welche Dinge sind dazugekommen? (Parkplätze/Grünflächen/Spielplätze?)
 - Gibt es Flächen, die privat bewirtschaftet werden/von Hausbewohnern bewirtschaftet werden?
 - Wie ist der Zugang zur Siedlung geregelt? Dürfen sich alle Menschen in der Siedlung aufhalten oder gibt es Zugangsbeschränkungen?

Soziale Einrichtungen

Aussagen zum sozialen Leben innerhalb der Siedlung und zu den Orten, an denen soziales Leben stattfindet. Organisation und Struktur von sozialen Einrichtungen wie Schule, Einkaufen, Kindergärten, aber auch Kulturhäuser, Feste, etc.

- Der Bau der Siedlungen umfasste nicht nur Wohnungen, sondern auch sämtliche soziale Infrastruktur für die Siedlung. Was wurde in der Siedlung errichtet? Welche sozialen Einrichtungen wie Schule/Kindergarten/Kulturhaus/Einkaufszentrum gibt es heute?
- Wer hat diese Einrichtungen zu Beginn betrieben? Wer betreibt diese heute? Wer ist dafür verantwortlich?
 - In welchem Zustand sind die Einrichtungen? Welche gibt es heute nicht mehr?
- Wo ist das Zentrum der Siedlung und warum?
- Gibt es ein kulturelles Zentrum in der Siedlung? Wem gehört das? Wer betreibt das? Und was findet dort statt?
- Wie eng ist die Verbindung zum Militär? Spielt die gemeinsame Geschichte in Deutschland eine Rolle? Wie wird diese gemeinsame Geschichte gepflegt?
- Welche sozialen Einrichtungen fehlen in der Siedlung? Hat es diese früher gegeben? Wer könnte diese Leerstelle beheben? Wer wäre dafür heute verantwortlich?

Städtebau und Architektur

Planer:innen, Architekt:innen, Überlegungen des Entwurfs, alternative Entwürfe, Entscheidungsfindung, Einordnungen

Lt. Handreichung vorzulegen: Generalplan, Situationsplan, Generalplan der Siedlung (M 1:1000), Detailzeichnungen der Wohngebäude, Sozalkulturbytt-Gebäude, Kindergärten/Schulen/etc. (M 1:200)

- Jede Siedlung des Wohnungsbauprogramms schaut anders aus. Wie verlief der Planungsprozess bei dieser Siedlung?
- Welche Architekt:innen/Akteur:innen waren an der Planung beteiligt?
- Welche Vorgaben gab es von Seiten der Bauherren/Auftraggeber:innen?
 - Spielte das Konzept der Mikrorayons eine Rolle?
- Welche Rolle spielte die Umgebung/die umliegenden Siedlungen in der Planung?
- Gibt es Vorbilder des Entwurfs/der Gebäude? Von welchen Bauwerken und Ideen ist der Entwurf inspiriert?

Kodierleitfaden

Kodierleitfaden

Auswertung qualitative Interviews

Namen der Kategorie	Definition der Kategorie	Ankerbeispiel
OK 1 Besitzverhältnisse und Wohnraumdistribution		
UK 1.a Wohnraumvergabe	Aussagen, wie die Wohnraumvergabe organisiert wurde	„Die Vergabe der Wohnungen war oft schon sehr kompliziert. Ich weiß, dass – auch von anderen Standorten – der Standort für die Luftwaffe vorgesehen war, und die sind mit dem Panzer dahin gefahren und haben auf die Gasverteilerstation gezielt und gesagt: Wenn wir keine Wohnung abkriegen, dann drückt er einmal ab. Das war schon fürchterlich.“ Interview Grützner, S. 9
UK 1.b Wohnungsbesitz	Aussagen über Besitzverhältnisse der Wohnungen	„Nein, das ist Eigentum der Armee. Das war damals. Wie es jetzt ist, das weiß ich jetzt nicht. In dieser Beziehung hat sich ja in der Sowjetunion und jetzt in Russland vieles grundsätzlich verändert. Die haben, soweit ich weiß, die meisten Menschen haben diese Wohnungen privatisiert.“ Interview Pfister, S. 5
UK 1.c		
OK 2 Öffentlicher Raum und Verkehr		
UK 2.a Autoverkehr und Parkplätze	Wie wurde der Autoverkehr und die Parkplatzsituation in den Siedlungen geplant?	„Zwischen jedem Karree waren immer die Plätze für die Mülltonnen und für die Autos.“ Interview Grützner, S. 5
UK 2.b Grünflächen und Spielplätze	Anlage und Nutzung von Grünflächen und Spielplätzen	„Die Innenhöfe waren immer für die Kinder vorgesehen und Wäsche trocknen.“ Interview Grützner, S. 5
UK 2.c Öffentlicher Verkehr	Einbindung von öffentlichem Verkehr in die Siedlungen	„Ich weiß bloß, dass die Busse hochgefahren sind aus der Stadt. Und das wurde dann nachher mit angebunden.“ Interview Schnelle, S. 5
UK 2.d Straßen und Plätze	Organisation von Straßen und Wegebeziehungen	„Und das wurde ganz normal [...] an die öffentlichen Straßen angeschlossen. Da gab es dann, ja, wie eine kleine Kreuzung wurde da gebaut. Geradeaus ging es zur Kaserne, rechts ging es in die Stadt runter und links ging, wie gesagt, ins Neubaugebiet, was dann für die Offiziere gebaut wurde.“ Interview Schnelle, S. 4
OK 3 Soziale Einrichtungen		
UK 3.a Schulen und Kindergärten	Funktion, Ausstattung, Anzahl von Kindergärten in den Siedlungen	„Also wo wir da abgerückt sind, war das komplett schlüsselfertig [unverständlich] Also ich war noch bei der Kindergarteneröffnung mit bei. Und das Objekt war dann fertig.“ Interview Schnelle, S. 3
UK 3.b Einkaufen und andere Dienstleistungen	Welche Einkaufsmöglichkeiten und weitere Dienstleistungen gab es in der Siedlung? Wie waren diese organisiert und geplant?	
UK 3.c Kultur- und Klubhäuser	Aussagen zu Klub- und Kulturhäusern	„Es gab ein Theater, denn die Russen sind ja sehr intensive Theatergänger. Je nach Größe der Standorte gab es auch Theater, Einkaufszentren sowieso.“ Interview Schmidt, S. 6
OK 4 Städtebau und Architektur		
UK 4.a Städtebauliche Komposition	Aussagen zur städtebaulichen Komposition der Siedlungen	„Aber die Weißrussen haben unter der Anleitung von uns das städtebaulich so gelöst, wie sie es eigentlich selber wollten und das sie auch selber akzeptieren konnten. Da kamen natürlich ein paar Häuserformen und Grundrisse heraus, die wir etwas anders gemacht hätten. Aber diese territoriale Einbindung, die hohe Akzeptanz war in der Region gegeben.“ Interview Grützner, S. 5
UK 4.b Bautechnik	Bautechnik der Siedlungen und der einzelnen Gebäude	„Die Bauten außenrum haben wir in Plattenbauten ausgeführt.“ Interview Grützner, S. 5
UK 4.c Architektonische Gestaltung	Architektonische Überlegungen bei der Planung der Siedlungen	„Ansonsten, sage ich mal, mit den Türmchen am Krankenhaus, an den Verwaltungsgebäuden, an der Schule konnten wir das alles umsetzen und haben eine große Akzeptanz gefunden.“ Interview Grützner, S. 6
UK 4.d Wohnungen	Aussagen zur räumlichen Ausgestaltung der Wohnungen	„Sagen wir mal, hier um es mit der DDR zu vergleichen, das wäre ein normale Neubauwohnung gewesen. Vom Komfort her. Meistens waren es Dreiraum-Wohnungen. Es gab auch Vierraum-Wohnungen mit einer etwas größeren Küche oder so etwas“ Interview Pfister, S. 6

OK 5 AkteurInnen und Organisation		
OK 5.a Standorte	Welche Standorte wurden gewählt, Aussagen zum Prozess und zur Entscheidungsfindung	„Das war in zweierlei Richtungen eine sehr große Problematik. Einmal wollten die beiden anderen Staaten, die neu entstanden waren – also Ukraine und Weißrussland –, natürlich auch so viel wie möglich vom Kuchen haben. Das war ein Riesen-Gezerre hin und her.“ Interview Pfister, S. 6
OK 5.b Rechtliche und planerische Angelegenheiten	Aussagen zu rechtlichen Angelegenheiten im Programm und zu planerischen Entscheidungen und Vorgaben	„Und auch die technischen Bedingungen vorgegeben, die ja auch den russischen Standards entsprechen mussten. Da gab es Abkürzungen, die wird Ihnen auch noch aufkommen: SNIp heißt die Abkürzung, [buchstabiert] S-N-I-P. Das sind die russischen Baunormen, die da eingehalten werden mussten.“ Interview Pfister, S. 6
OK 5.c Allgemeine Akteure	Welche Akteure waren auf allgemeiner Ebene in das Wohnungsbauprogramm eingebunden	„Es hat sich folgende Struktur herausgebildet: Das Verteidigungsministerium war von russischer Seite deren Mandatar, also der Ansprechpartner für die deutsche Seite. Im Verteidigungsministerium gab es eine sogenannte [unverständlich. Russ. Akronym], übersetzt Wohnungswirtschaftliche Hauptverwaltung. In der russischen Abkürzung war das GlawKEU.“ Interview Pfister, S. 3
OK 5.d Lokale Akteure	Welche Akteure waren auf lokaler Ebene eingebunden, bei den Standorten eingebunden	„Ich hatte also meinen Baustab in meiner Truppe drinnen. Sowohl von der Bauakademie den Professor Krause, als auch den Bernhard Prinz, der die von der Architektur und Städteplanung im Ministerium für Bauwesen der DDR tätig waren. Was brauche ich denn für solch eine Stadt? Denen waren natürlich sämtliche Fehler und Kompromisse, die wir im Wohnungsbauprogramm der DDR hatten, bekannt.“ Interview Grützner, S. 2
OK 5.e Bauabwicklung und Organisations	Aussagen zur Organisation während des Baus der Siedlungen und zur allgemeinen Organisation des Programms	„Das ging damals, muss ich sagen, eigentlich sehr gut. Man traf sich auf oberster Ebene regelmäßig. Das war dann das Verteidigungsministerium und dann von den fünf Consulting-Firmen die Geschäftsführer. Die trafen sich damals regelmäßig in Moskau. Das ging eigentlich, muss man sagen, ziemlich reibungslos.“ Interview Schmidt, S. 3

Auswertung der Interviews

Zahlen

Häufigkeiten Auswertung

Auswertung Oberkategorien			
Oberkategorien		Anzahl	in Prozent
OKat1	Besitzverhältnisse und Wohnraumdistribution	28	5,51
OKat2	Öffentlicher Raum und Verkehr	17	3,35
OKat3	Soziale Einrichtungen	27	5,31
OKat4	Städtebau und Architektur	56	11,02
OKat5	AkteurInnen und Organisation	352	69,29
OKat6	Aussortiert	28	5,51
Gesamt		508	100

Auswertung Unterkategorien			Auswertung Ortsbezug	
Oberkategorien	Unterkategorie	Anzahl	Anzahl	
			Ross	Kryvyj Rih
OKat1	UK1.a Wohnraumvergabe	19	1	0
	UK1.b Wohnungsbesitz	9	0	1
OKat2	UK2.a Autoverkehr und Parkplätze	10	3	7
	UK2.b Grünflächen und Spielplätze	5	2	2
	UK2.c Öffentlicher Verkehr	1	0	1
	UK2.d Wege und Plätze	0	0	0
OKat3	UK3.a Soziale Infrastruktur	12	1	1
	UK3.b fällt weg	0	0	0
	UK3.c fällt weg	0	0	0
	UK3.d Technische Infrastruktur	15	1	3
OKat4	UK4.a Städtebauliche Komposition	16	8	4
	UK4.b Bautechnik	20	10	3
	UK4.c Architektonische Gestaltung	7	4	0
	UK4.d Wohnungen	13	0	0
OKat5	UK5.a Standorte	14	2	0
	UK5.b Rechtliche, planerische, finanzielle Angelegenheiten	103	30	0
	UK5.c Allgemeine Akteure	77	1	0
	UK5.d Lokale Akteure	46	31	14
	UK5.e Bauabwicklung und Organisation	90	28	8
Summe		457	122	44

GUS- Wohnungsbauprogramm

Lfd.-Nr.	Standort	Land	Gruppen verlegt aus...	Stadt/ Kleinstadt/ Siedlung?	Städtebauliche Einfügung	Militär- standort in 2 km	Anzahl Wohn- einhei- ten	Auftragnehmer	Herkunftsland (Auftragnehmer)
1	Schackowka	Russland	Köthen	0-5000	Solitär	ja	1056	PEM	Finnland/Türkei
2	Borisow	Belarus		100000+*	EFH	ja	725	Enka	Türkei
3	Wladikawkas	Russland		100000+*	Plattenbaugelbiet	ja	1156	Holzmann	Deutschland
4	Kriwoj Rog	Ukraine		100000+*	Voennyj Gorodok	ja	1500	Arge Hofmann & Maculan	Österreich/Deutschland
5	Baranowitschi	Belarus		100000+*	Plattenbaugelbiet	ja	600	Tekser/CBU	Türkei/Deutschland (Ost)
6	Slonim	Belarus		20.000-100.000	Plattenbaugelbiet	ja	1452	Enka	Türkei
7	Berjosa	Belarus		20.000-100.000	EFH	ja	720	Arge DSW (Elbo)	Deutschland (Ost)
8	Lida	Belarus		20.000-100.000	EFH	ja	832	Arge DSW (Elbo)	Deutschland (Ost)
9	Marina Gorka	Belarus		20.000-100.000	Plattenbaugelbiet	ja	780	Haka	Finnland
10	Starokonstantinow	Ukraine		100000+*	Plattenbaugelbiet	nein	1282	Hochtief	Deutschland
11	Wolgograd	Russland	Oschatz	100000+*	Voennyj Gorodok	nein	1277	Walter/Tekser	Deutschland/Türkei
12	Durewo	Russland		0-5000	Solitär	ja	1320	Baytur	Türkei
13	Ross	Belarus	Attenburg	0-5000	EFH	ja	826	Arge Bernoba	Deutschland (Ost)/Belarus
14	Kassinowo	Russland		0-5000	Plattenbaugelbiet	ja	540	Züblin	Deutschland
15	Akkurti	Russland		0-5000	Plattenbaugelbiet	ja	600	Gabeg/Enka	Deutschland (Ost)/Türkei
16	Krasnodar	Russland		100000+*	Plattenbaugelbiet	ja	2004	HMB/Tekfen	Deutschland (Ost)/Türkei
17	Tschalkowski	Russland		0-5000	Solitär	ja	1385	Yit Corporation	Deutschland (Ost)/Türkei
18	Tschernomoreschnje	Russland		5000-20.000	Plattenbaugelbiet	ja	1910	Yit Corporation	Finnland
19	Mulino	Russland		5000-20.000	Plattenbaugelbiet	ja	1008	RosgrashdaneKonstruksija	Russland
20	Nowo-Smolino	Russland		5000-20.000	Plattenbaugelbiet	ja	1075	Arge Industriebau Magdeburg	Deutschland (Ost)/Österreich
21	Kamerka	Russland		20.000-100.000	EFH	nein	999	You One	Korea
22	Twer	Russland		100000+*	EFH	ja	2002	Arge Industriebau Magdeburg	Deutschland (Ost)/Österreich
23	Kostroma	Russland		100000+*	Plattenbaugelbiet	ja	546	Tekser	Türkei
24	Wasna-Brijanskaja	Russland		0-5000	EFH	ja	1004	Wayss & Freytag	Deutschland
25	Morosowsk	Russland		20.000-100.000	Plattenbaugelbiet	ja	775	Baytur	Türkei
26	Kubinka	Russland		20.000-100.000	Voennyj Gorodok	ja	1003	Samsung	Korea
27	Budjonnowsk	Russland		0-5000	Solitär	ja	1322	Bilfinger & Berger	Deutschland
28	Marinowka	Russland		5000-20.000	EFH	nein	780	You One	Korea
29	Millerowo	Russland		5000-20.000	EFH	nein	840	Strabag	Deutschland
30	Andreapol	Russland		5000-20.000	EFH	ja	1753	Wiener & Trachler/ Tra Byggare	Deutschland/Schweden
31	Bogutschar	Russland	Attengrabow	5000-20.000	EFH	ja	541	Larsen & Toldro	Indien
32	Oreschkowo	Russland		5000-20.000	EFH	ja	601	Walter/Tekser	Deutschland/Türkei
33	Sernograd	Russland		20.000-100.000	Plattenbaugelbiet	nein	1666	Samsung	Korea
34	Klew	Ukraine		100000+*	Solitär	ja	1003	Hochtief	Deutschland
35	Jelnja	Russland		5000-20.000	Plattenbaugelbiet	ja	692	Hochtief	Deutschland
36	Nowohrad-Wolnyski	Ukraine		20.000-100.000	Plattenbaugelbiet	ja	1987	Hochtief	Deutschland
37	Rostow-am-Don	Russland		100000+*	Plattenbaugelbiet	ja	1037	Holzmann	Deutschland
38	Nachabino	Russland		20.000-100.000	Plattenbaugelbiet	ja	602	Tekser	Türkei
39	Wisewioschsk	Russland		0-5000	Solitär	ja	1038	Arge DSW (Elbo)	Deutschland (Ost)
40	Strugi Krasnye	Russland		100000+*	Plattenbaugelbiet	nein	500	Glabolgastroj	Bulgarien
41	Woronesch	Russland		100000+*	Plattenbaugelbiet	nein	401	ENKA	Türkei
42	Tula	Russland		5000-20.000	EFH	nein			
43	Egorjyskaja	Russland							



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Россь

Кривий Ріг
